Schriftstücke

zur

Geschichte der konservativen Partei von Vorarlberg im Jahre 1880.

Gesammelt und erläutert

durch

Dr. B. v. Florencourt.

Lindau 1881.

Im Selbstverlage des Verfassers.

Austr. 1505 n. Florencourt

Schriftstücke

zur

Geschichte der konservativen Partei von Vorarlberg im Jahre 1880.

Gesammelt und erläutert

durch

Dr. B. v. Florencourt.

Lindau 1881.

Im Selbstverlage des Verfassers.

B

Druck von Joh. B. Thoma in Lindau.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Inhalts-Verzeichniß . . . . III—VI
Vorbemerkung zum ersten Schriftstück VII

Schriftstück, welches der katholisch-politische Volksverein unter seine Mitglieder vertheilen wollte . . . . 1—47
und zwar: I. „Das jüngste Bild von Vorarlberg" . . . . 1—9
II. „Malen und Malen ist Zweierlei" . . . . . 9—26
III. „Einzelne Fragen" . . . . 26—47
1. Die Spaltung . . . . 26—31
2. Die Verhandlungen . . . . 31—36
3. Die Mittelpartei . . . . 36—39
4. Zwei Gesichter . . . . 39—44
5. Persönliche Gründe . . . . 44—47
Zwischenbemerkung des Sammlers zu vorstehendem Schriftstücke . . . 47—48
Sammlung kleinerer Schriftstücke . . . . 48—112
und zwar:
Brief Kohlers an Manndorff vom 1. März 1880 48
Antwort Manndorff's vom 5. März 49
Bericht Manndorff's über eine Unterredung mit Kohler am 11. März 49
Bericht Manndorff's über eine Unterredung mit Thurnher, Mitte März 49
Aeußerung Thurnher's darüber 50
Brief Manndorff's an Kohler vom 17. März 50
Bericht Manndorff's über eine Unterredung mit Kohler, nach Mitte März 50
Brief Kohler's an Florencourt vom 19. März 51
Briefkastennotiz des „Volksbl." vom 23. März 52
Korrespondenz der „Allg. Z." vom 30. März 52
Berichtigung Florencourts vom 4. April 53
Erklärung Kohler's vom 6. April 53
Durch Manndorff verlangte Gegenerklärung 54
Angebliche Aeußerung Kohler's vom 8. April 54
Korrespondenz der „Allg. Z." vom 8. April 55
Berichtigung Florencourt's vom 13. April 56
Korrespondenz des „Volksbl." vom 16. April 56
Durch Manndorff eingesandte Erklärung vom 12. April 57
Schreiben Manndorff's an den Klerus vom 13. April 57
Begleitschreiben Manndorff's von Mitte April 61
Antwort Thurnher's, an den Klerus, vom 20. April 61

Seite

Bemerkungen Manndorff's dazu 65
Gegenbemerkungen Thurnher's 65
Begleitschreiben Thurnher's an Rhomberg vom 25. April 66
Durch Manndorff verlangte Quittung, vom 20. April 67
Erklärung Fricker's vom 22. April 67
Brief Pawel-Rammingen's an Fricker vom 3. April 67
Brief Fugger's an Fricker, vom 19. April 68
Anonymer Brief an Fricker, aus Bozen 18. April 68
Brief Pawel-Rammingen's, vom 19. April 69
Brief Pawel-Rammingen's, vom 21. April 70
Gefälschter Brief Zallinger's, vom 19. April 72
Pränumerationseinladung der „Dornb. Z.“, vom 23. April 72
Leitartikel der Probenummer der „Dornb. Z.“, vom 24. April, nebst Kritik desselben im „Volksbl.“, vom 27. April 74
Erklärung des Dornbirner Klerus, vom 25. April 75
Erklärung des Dornbirner Pfarrers, vom 9. Mai 75
Korrespondenz des „Tyroler Volksblatt“ 76
Brief Thurnher's an Rhomberg, vom 11. Mai 77
Korrespondenz des „Volksblatt“, vom 1. Juni 77
Memorandum Rhomberg's, vom 8. Juni 78
Vertragsentwurf Rhomberg's, vom 8. Juni 80
Resolution der Generalkonferenz, vom 9. Juni 81
Korrespondenz des „Volksbl“. vom Lande, vom 8. Juni 81
Korrespondenz des „Appenzeller Volksfreund“ 81
Artikel der „Vereinsblüten“ „zur Geschichte der Dornb. Z.“, vom 16. Juni 82
Pränumerationseinladung der „Dornb. Z.“, vom 19. Juni 84
Korrespondenz des „Volksblatt“ Bregenz, 20. Juni 85
Resolution des Kasino Nenzing, vom 20. Juni 85
Korrespondenz des „Volksbl.“ Dornbirn, 22. Juni 86
Korrespondenz des „Volksbl.“ Bregenz, 27. Juni 87
Mittheilung des konservativen Abgeordnetenklub, 3. Juli 87
Resolution des Kasino Feldkirch, vom 4. Juli 88
Resolution des Kasino Götzis, vom 4. Juli 89
Bemerkung des Wiener „Vaterland“, vom 10. Juli 89
Resolution des Kasino Höchst, vom 11. Juli 90
Resolution des Kasino Wolfurt, vom 1. August 90
Zirkular des Preßausschusses, vom 2. August 91
Korrespondenz des „Volksbl.“ Dornbirn, 3. August 92
Resolution des Kasino Reuthe, vom 8. August 92
Korrespondenz des „Volksbl.“ Dornbirn, 28. August 93
Korrespondenz des „Volksbl.“ Bregenzerwald 29. August 94
Bericht des „Volksbl.“ über Volksvereinsversammlung, vom 19. Sept. 95
Korrespondenz des „Volksbl.“ Bregenzerach, 24. Sept. 95
Schreiben der 22 an Joh. Thurnher, von Ende Sept. 96
Bericht über Volksvereinsversammlung Dornbirn, 3. Okt. 97
Manndorff's Brochüre, 15. Okt. 98
Bericht über Volksvereinsverf. Feldkirch, 17. Okt. 99
Empfangsbestätigungen im „Volksbl.“, vom 18. Okt. 99
Empfangsbestätigung Thurnher's, vom 18. Okt. 100

Seite
Artikel „Zur Klarstellung“, Volksbl., 21. Okt. 100
Resolution des Kasino Hard, vom 24. Okt. 102
Resolution des Kasino Alberschwende, 24. Okt. 102
Resolution des Kasino Weiler, 24. Okt 102
Erklärung Kohler's, vom 2. Nov. 103
Erklärung des Kasino Bregenz, 9. Nov. 103
Erklärung des Kasino Sulzberg, 6. Nov. 104
Resolution des Lesevereins Rankweil, 16. Nov. 104
Richtigstellung des Kasinovorstandes Feldkirch 104
Offene Richtigstellnng Thurnher's, vom 20. Nov. 105
„Das jüngste Bild von Vorarlberg“, vom 29. Nov. 112
Dezember-Nachtrag . . . . 113—126
und zwar:
Ultimatum des Volksvereins, vom 11. Dez. 115
Erklärung der Herren Ad. Rhomberg und Dekan Mayer vom 15. Dez. 117
Erklärung Ad. Rhomberg's vom 15. Dez. 117
Erklärung Manndorff's, vom 15. Dez. 117
Korrespondenz des „Volksbl.“ Dornbirn, 21. Dez. 118
Korrespondenz der Nationalzeitung, 16. Dez. 118
Korrespondenz der „Allg. Z.“, Ende Dez. 118
Schreiben der Kanzlei Brixen, 24. Dez. 119
Schwanengesang Manndorff's, 24. Dez. 120
Korrespondenz der „Feldk. Z.“ Dornbirn, 30. Dez. 120

Vorbemerkung zum ersten Schriftstücke.

Nachstehendes längere Schriftstück (S. 1—47) gehört der Zeit nach an's Ende der ganzen Sammlung, wenn vom Dezember-Nachtrage abgesehen wird. Denn es ist im November verfaßt, am 29. Nov. durch den Ausschuß des katholisch-politischen Volksvereins von Vorarlberg durchgesehen, genehmigt, und zur demnächst zu vertheilenden Vereinsgabe bestimmt worden. Dennoch steht es an der Spitze der Sammlung, weil es am besten in den ganzen Stand der Frage einführt, die allgemeineren Gesichtspunkte hervorhebt und so das Verständniß der übrigen kleineren Schriftstücke erleichtert. Man sollte freilich Manndorff's Brochüre: „Wer will die Spaltung?" daneben legen, die wohl auch in den Händen der wenigen Leser unserer Sammlung (dieselbe wird nur in einigen Hunderten abgegeben und und gelangt nicht in den Buchhandel) sich befinden wird und leicht angeheftet werden kann.

Wie es komme, daß ein Schriftstück, welches der Volksverein publiziren wollte, nicht von diesem, sondern vom Sammler veröffentlicht wird, darüber gibt der Dezember-Nachtrag (S. 113 ff.) Aufschluß. Hier sei kurz bemerkt, daß die Vertheilung des Schriftstückes unter die 4700 Mitglieder der Volksvereins wegen äußerer Gründe und Rücksichten unterblieb, welche theils schon damals (Anfang Dezember) auf bloßer Vorspiegelung beruhten, theils in den seitdem verflossenen zwei Monaten hinfällig geworden sind, theils endlich auf den Sammler, als einen Ausländer (obendrein seit Juni 1879 des Landes verwiesen) keine Anwendung finden. Da nun Sammler die Veröffentlichung heute im Interesse der konservativen Partei von Vorarlberg, mit welcher er seit länger als einem Dezennium in Beziehung steht, für geboten erachtet, so macht er hiemit von seinem Eigenthumsrechte als Verfasser und zugleich von seiner „begünstigten" äußeren Stellung Gebrauch. Die Verantwortung dafür fällt in jedem Sinne ganz auf ihn.

I. Das jüngste Bild von Vorarlberg.

Wenn ein Fremder, welcher Vorarlberg nicht kennt, zufällig die Broschüre: „Wer will die Spaltung?" von Rudolf Freiherrn von Manndorff in die Hände bekommt und sich daraus ein Bild von Vorarlberg, seinen Bewohnern und ihren gegenwärtigen politischen Verhältnissen entnehmen wollte, der erführe Folgendes:

Die Vorarlberger sind „entweder schwarz oder roth", oder „vielmehr fast alle schwarz" (S. 26) mit Ausnahme einer „kleinen Anzahl Schreihälse", und einiger Fremden, die weniger verbissen seien, wie z. B. die Beamten. Wollten aber diese Fremden, z. B. die Beamten, eine Mittelpartei anstreben, so würde ihr Bemühen an dem Widerspruchsgeiste dieses selbständig denkenden, seiner berechtigten Eigenthümlichkeiten sich bewußten intelligenten Gebirgsvolkes scheitern. Die Vorarlberger seien in der That ein Völkchen eigener Art; sie haben selten oder nie die Anregung zu ihren Einrichtungen und Verbesserungen des öffentlichen Lebens von Außen her empfangen. Sie lassen sich keine fremden Ideen aufdrängen, am wenigsten die Idee einer doppelzüngigen, amphibienartigen Mittelpartei, denn die Haupttugend und der Hauptfehler der Vorarlberger sei die Einseitigkeit.

Also die Vorarlberger sind fast alle schwarz, denn die kleine Anzahl rother Schreihälse zählt nicht, wenn sie jenen auch scheinbar das Gegengewicht hält — so denkt der Fremde. Woher aber, denkt der Fremde weiter, kommen auf der vorhergehenden Seite 25, die „zahlreichen Liberalen" im Lande, und wie reimt sich mit der kleinen Anzahl rother Schreihälse der breite Pinselstrich von S. 32, wo es heißt:

„Denken Sie doch an die Gemeindeverhältnisse in Dornbirn, Hohenems und anderwärts; fast überall in den andern Ländern haben die Konservativen mit Erfolg die „liberalen" Stadtvertretungen überwunden,*) nur in Vorarlberg noch nicht"..... Woher kommt oft die Unwiderstehlichkeit der „Liberalen"? Von der Zinsknechtschaft der meisten Wähler gegenüber dem herrschenden Kapital und von der Betheiligung der „Liberalen" an den gemeinnützigen und anderen Vereinen und Anstalten aller Art, — von ihrer Geschicklichkeit, sich im Frieden ohne Geräusch einen Anhang, eine Klientel zu verschaffen, die im Augenblick der Wahl oder sonst in einem entscheidenden Augenblick mit ihnen geht. Bei den letzten Wahlen in den Landtag von Vorarlberg verdankten die Konservativen ihren Erfolg — — den „Liberalen", nämlich dem Mißbrauch, welchen diese mit ihrer Herrschaft getrieben hatten."

„Von den Vorarlberger Liberalen", so sagt sich der Fremde, „kann ich mir sonach kein rechtes Bild machen. Einestheils sind es bloße Schreihälse und andererseits wirken sie geschickt und ohne Geräusch, und bald sind es nur eine kleine Anzahl Rothe, bald zahlreiche Liberale, und jetzt ist ihr Gegengewicht nur ein scheinbares, und gleichzeitig dominiren sie in allen Städtevertretungen, auch in Hohenems, sind gleichbedeutend mit dem herrschenden Kapital, besitzen einen oft unwiderstehlichen Einfluß, betheiligen sich fast allein an gemeinnützigen und andern Vereinen, verschaffen sich im Frieden Anhang und Klientel, die bei Wahlen und anderen entscheidenden

*) „Das ist aufgeschnitten", denkt hier der Fremde.

Augenblicken mit ihnen geht und verlieren den Erfolg bei den Landtagswahlen an die Konservativen nur in Folge Mißbrauchs ihrer Herrschaft, nicht aber in Folge der natürlichen Stärke der Konservativen. Wie soll ich mir doch diese Liberalen von Vorarlberg vorstellen? Ich kann mir nach den Angaben der Brochüre kein klares Bild von ihnen machen. Vielleicht geht es mir in Bezug auf die Konservativen besser; lesen wir also weiter." So der Fremde.

Das selbständig denkende, intelligente fast ganz schwarze Volk hat eine politische Presse. In dem Punkte scheinen sie ihrem Widerspruchsgeiste nicht gefolgt zu sein, so wenig wie ihrer Gewohnheit, Einrichtungen oder Verbesserungen ihres öffentlichen Lebens selten oder nie von Außen her zu empfangen, denn die Idee der politischen Presse, wie die Presse überhaupt, ist ihnen jedenfalls von außen her zugegangen Sie haben sogar eine politische Presse von dreifachem Charakter: einmal das „Volksblatt", für die Konservativen, welches freilich sehr unchristlich (S. 38) redigirt wird dann die „Feldkircher Zeitung", für die Liberalen, die sich schon überlebt hat, und die theuere „Landeszeitung", die für Viele nicht liberal genug, oder nicht conservativ genug ist und nur wegen der Annoncen gehalten wird. So steht's S. 25. Demnach scheinen die Vorarlberger nicht so einseitig zu sein, wie mir der Herr sagt, auch nicht fast alle schwarz, wenn sich Leser und Abonnenten für so verschiedene Blätter finden — so denkt der Fremde — und nun ist gar noch ein viertes Blatt dazu gekommen, die „Dornbirner Zeitung", von welcher der Autor so Vieles zu melden weiß. Das stimmt mir sowenig zusammen, als die Angabe, daß das Volk ein Gebirgsvolk (S. 26) sei, während ich hier auf meiner Karte die Ortschaften Hörbranz, Lochau, Bregenz, Lauterach, Hard, Fußach, Gaißau, Höchst, Lustenau, Hohenems, Götzis, Koblach, Mäder, Altach u. s. w. in der Ebene finde, die doch einen nicht unansehnlichen Theil des Landes zu bilden scheinen.

Einen Klerus haben die Vorarlberger als fast ganz schwarzes Volk sicherlich, und dieser Klerus wird den Charakter des Volkes theilen, aus dem er hervorgeht, bei welchem er wirkt und mit welchem er bei'm Verfasser als ein großes Ganze erscheint. Der Klerus wird also ebenfalls intelligent, selbständig denkend, seiner berechtigten Eigenthümlichkeiten sich bewußt sein, aber auch in Gefahr schweben, gegen äußere Einwirkungen und Ideen dem Widerspruchsgeiste zu verfallen und dem Haupt-Nationalfehler der Einseitigkeit (S. 27) zu fröhnen. Ein Glück, daß er diese letzteren Eigenschaften nicht dem Christenthume gegenüber bethätiget hat, sonst würde er in Folge der Gewohnheit, selten oder nie Einrichtungen oder Verbesserungen des öffentlichen Lebens von Außen her zu empfangen, und sich keine fremden Ideen aufdrängen zu lassen, am Ende gar noch den alten Allemannen- und Rhätier- und Römer-Göttern opfern, statt wie fast das ganze Volk schwarz d. h. katholisch zu sein. Dieser Klerus scheint sehr brav zu sein, denn der Verfasser der Brochüre nennt ihn überall mit größtem Respect und betitelt ihn überall hochwürdig, heißt ihn wiederholt „opferwillig" und auf der letzten Seite sogar „ausgezeichnet", appellirt auch fortwährend an seine bessere Einsicht und will ihm die Oberleitung der politischen Presse, sowie der ganzen Partei übergeben wissen. Dieser intelligente, ausgezeichnete, selbständig denkende Klerus thut nun freilich Manches, was mit seinen belobten und nicht belobten Eigenschaften nicht stimmen will. So unterhält er Jahre lang mit größten Opfern ein höchst unchristlich, verwerflich und sündhaft geschriebenes, und ebenso redigirtes Blatt (S. 4, 37 u. 38), das schon früher genannte „Volksblatt", welches seiner ursprünglichen Bestimmung untreu geworden, zahlreichen Konservativen mißfällt (S. 25 und anderswo); nachdem er sich die Macht über das Blatt von einem gewissen Johann Thurnher hat entwinden lassen (S. 34). Von demselben Johann Thurnher hat sich der Klerus schon im Jahre 1870 die Gründung eines zweiten

Blattes, der „Vereinsblüthen“ gefallen lassen, nachdem er in vielen seiner Mitglieder ausdrücklich dagegen protestirt hat, und läßt sich das Bestehen dieses Thurnher'schen Blattes neben dem „Volksblatt“ bis auf den heutigen Tag gefallen, obwohl es als Beilage des „Volksblatt“ nur dessen Deficit vergrößert (S. 23 u. 24). Und was soll man dazu sagen, daß ein bloßer Laie wie Thurnher, sogar die kirchliche Disciplin in Anspruch nimmt um den Gehorsam gegen seine Befehle durchzusetzen (S. 31), ohne daß der selbständig denkende, sich seiner berechtigten Eigenthümlichkeiten bewußte, ausgezeichnete Klerus dagegen auftritt! Was überläßt denn Johann Thurnher da noch dem Klerus? Nur die Ehre, Beschlüsse zu fassen, die oft nicht durchgeführt werden, das Defizit und die moralische Verantwortung für das einst so treffliche, nun aber unchristlich gewordene Blatt mit tragen zu helfen, für ein Blatt, das als das meistverbreitete und bestadministrirte in Vorarlberg, längst keine Subvention mehr nöthig hätte, wenn es nur der guten Sache und nicht den Personen zu dienen hätte (S. 34). Wenn ein intelligenter, selbständig denkender, ausgezeichneter Klerus dergleichen Jahre lang über sich ergehen läßt, wer mag der Johann Thurnher sein, der solche Sclavenketten über Klerus und Volk zu verhängen vermochte bis auf den heutigen Tag?

Johannes Thurnher, an dessen Adresse die ganze Brochüre gerichtet wird, ist ein anerkannter und verantwortlicher Führer des fast ganz schwarzen, selbständig denkenden intelligenten Volkes von Vorarlberg, inclusive Klerus (S. 10) umgeben jedoch von einem eisernen Ringe (S. 11) unwissender Ohrenbläser, anmassender Verläumder und professionsmäßiger Hetzer, von Horchern an der Wand, von Ränkespinnern, läßt er üble Nachreden verbreiten gegen einen Mann, den Verfasser der Brochüre nämlich, dem er nichts nachsagen kann und treibt (S. 12) in der Richtung ein Intriguenspiel, für welches dereinst die Stunde der Rechenschaft kommen wird. Johann Thurnher, der Führer und Vertrauensmann des intelligenten Volkes von Vorarlberg und seines ausgezeichneten Klerus, beschwört unnöthigerweise die Gefahr einer Spaltung herauf (S. 22) handelt nach einem Verdachte, von dessen Richtigkeit er sich nicht überzeugt hat, (S. 23) läßt sich von verläumderischen Einflüsterungen oder dem urtheilslosen Geträtsch seiner Agenten leiten (S. 23.), will auf die langmüthigsten Gegenvorstellungen nicht hören (S. 23) läßt Personen, Landsleute, denen gegenüber er ein junger Mann ist, und eine ganze angesehene Familie, deren religiöser und streng rechtlicher Sinn, deren Opferwilligkeit für kirchliche und auch für politische Zwecke ihm bekannt sein mußte, verunglimpfen, setzt dieselbe Familie so zu sagen Mann für Mann auf die Proscriptionsliste schon lange vor 1880 und um so mehr nachher (S. 24). Johann Thurnher scheut sich nicht, Landsleute, Nachbarn und Freunde, die ihm nichts zu Leide, wohl aber viel Gutes gethan haben zu discreditiren; er scheut kaum ein Mittel zu dem Versuche, jene Landsleute, Nachbarn und Freunde durch die Vorwürfe der Kurzsichtigkeit, des Ehrgeizes und der politischen, ja sogar der religiösen Heuchelei moralisch todt zu machen. (S. 24). Wenn irgend Jemand eine Spaltung der katholisch-conservativen Partei von Vorarlberg will, so ist es Johann Thurnher (Brief 6). In dieser Richtung bearbeitet er in einseitiger Weise (einseitig sind ja die Vorarlberger allesammt, wie wir aus der Brochüre schon erfahren haben) die Casinos (S. 28), ist unversöhnlich (S. 28) drängt zur Spaltung, will dieselbe ausdrücklich (S. 29). Johann Thurnher will im Gegensatze zu Anderen zerstreuen, spalten, über Bord werfen (S. 30); lehnt jede Verständigung schroff ab (S. 30), hat die Absicht, ganze Gruppen der katholischen Gesinnungsgenossen in Vorarlberg zum Abfall zu drängen und über Bord zu werfen (S. 30), will seine Freunde über Bord werfen, während diese sich aus allen Kräften dagegen wehren (S. 31). Johann Thurnher, der langjährige vom Volke und Klerus in einer Reihe

von Wahlgängen gewählte vorarlbergische Landtags- und Reichsrathsabgeordnete, begeht eine Reihe von Ungerechtigkeiten und Mißgriffen (S. 31), wühlt im eigenen Fleisch, nimmt sogar die kirchliche Disciplin in Anspruch, um Gehorsam gegen seine, des Laien, Befehle durchzusetzen (S. 31), denkt viel zu viel an das was er will, statt vor allem an das zu denken, was er soll (S. 32); hat allerdings schon Manches gethan, in der Hauptsache aber nichts (S. 32), läßt sich von seinem engeren Anhange den Kopf mit allerlei nichtigem Zeuge voll machen, sowohl in Wien, als im Lande selbst (S. 33). Dem Johann Thurnher genügt das Volksblatt nur so lange, als der stets „provisorisch" angestellte Redakteur von ihm und einigen Laien persönlich abhängig bleibt, daher das ewige Provisorium in der „Volksblatt"-„Redaktion"; Johann Thurnher braucht daselbst einen Mann, der wenn er nicht schon an sich genau so denkt und schreibt wie er es selbst es thun würde, bei ihm „in Dienst und Brot steht," und welchen Johann Thurnher aus „Gründen privater Natur", d. h. aus Gründen, die er nicht sagen will, jederzeit entlassen kann (S. 34). Johann Thurnher windet der hochwürdigen Geistlichkeit das „Volksblatt" faktisch aus der Hand und läßt den geistlichen Herren, welche im Auftrage des Klerus im Preßcomitee sitzen, nur die Ehre, Beschlüsse zu fassen, die oft nicht durchgeführt werden, und das Deficit und die moralische Verantwortung mit tragen zu helfen für ein Blatt, das durch die unchristliche Kampfesweise seinen ursprünglichen Tendenzen vielfach entfremdet ist, also keine Subvention verdient und auch längst nicht mehr nöthig hätte, wenn es im Interesse der Sache redigirt würde und (S. 34) nicht in dem von Johann Thurnher. Johann Thurnher gebraucht das „Volksblatt" in erster Linie dazu, um seine Freunde einzuschüchtern, nicht um seine Feinde zu bekämpfen, das „Volksblatt" ist Johann Thurnhers journalistischer Revolver (S. 35). Johann Thurnher betreibt jetzt noch mit verdoppeltem Eifer die nur von ihm angestrebte wirkliche Spaltung und ruinirt so vollends das „Volksblatt," und beschwört dadurch den finanziellen und noch mehr den moralischen Bankerott über das Hetzblatt, damit aber auch über die conservative Partei in Vorarlberg herauf. (S. 35). Schonung und freundliches Entgegenkommen findet bei diesem Manne kein williges Ohr, er ist nicht gewohnt, Kritik zu ertragen; er stößt wiederholt die dargebotene Hand zurück, verschweigt consequent mit freimaurerischer Geheimnißkrämerei Alles, woraus das Land sich ein selbständiges Urtheil über die Lage hätte bilden können, (S. 36) weil dies die Ungerechtigkeit der Thurnher'schen Beschuldigungen bewiesen hätte; hat der Tausendsassa doch den Liberalen auch schon das Todtschweigen als Mittel im politischen Kampfe abgeguckt! (S. 36). Johann Thurnher streitet sich nur wegen politischer Einzelfragen oder gar aus persönlicher Eifersüchtelei so, daß dabei das gemeinsame Christenthum vergessen wird, und bekämpft die Andersdenkenden mit einer Verbissenheit, die entschieden ein Fehler, christlich gesprochen: eine Sünde ist. (S. 37). Johann Thurnher wagt es als Laie gleichsam zu exkommunizieren, die Reihen der Kämpfer für Kirche und Religion mit Rücksicht auf politische Haarspaltereien, welche nur zu leicht der Deckmantel persönlicher Eifersucht sind, zu zersprengen: was consequenter Weise nur solche Politiker thun, denen die Religion Nebensache, die Geistlichkeit nur der Fußschemmel ist, um zu politischer Macht zu gelangen (S. 38), u. s. w. u. s. w.

Einen solchen Mann, wie diesen so gezeichneten Johann Thurnher ließen Volk und Klerus von Vorarlberg, trotz aller ihrer Intelligenz und Selbständigkeit, trotz ihrer christkatholischen Gesinnung sich seit mehr als 10 Jahren und bis auf den heutigen Tag als hervorragenden Führer gefallen und betrauten ihn mit allen Ehrenstellen, die zu verleihen in ihrer Macht stand.

Neben Johann Thurnher steht in dem Manndorff'schen Gemälde ein gewisser Johann Kohler, der zwar mit wenigeren, aber desto kräftigeren und unschmeichelhafteren

Zügen abkonterfeit wird. Er erscheint hitziger und unvorsichtiger als Johann Thurnher, übrigens so mit ihm verknüpft und Eines, daß Thurnher für alle Kohler'schen Aeußerungen und Handlungen die selbstverständliche Verantwortung trägt (S. 28 u. 29). Auch dieser Johann Kohler ist langjähriger Führer und Vertrauensmann des vorarlbergischen Klerus und Volkes.

Am Gängelbande dieser zwei gewissenlosen Laien, die ihrerseits wieder von einem eisernen Ringe ungenannter, theils unwissender, theils bösartiger Individuen hermetisch umschlossen sind — in diesem Banne zeigt sich uns, wenn wir der Brochüre glauben, das „selbständige, intelligente, gutkatholische" Vorarlberger Volk mit seinem ausgezeichneten Klerus und dessen Preßorgane „dem Volksblatte", welches seinen ursprünglichen Tendenzen entfremdet, verdorben und verderbenbringend am Vorabende eigenen Unterganges und des Unterganges der ganzen konservativen Partei von Vorarlberg angelangt ist. Ein düsteres Gemälde!

Indessen ohne Licht ist dieses Gemälde doch nicht. Es gibt einen hellen Punkt, das ist die „Dornbirner Zeitung". Hier concentrirt sich von einigen allgemeinen und formellen Complimenten abgesehen, Alles was in der Brochüre Gutes und Hoffnungsvolles zum Vorschein kommt, und zwar beginnend vom Redakteur und Herausgeber selbst, übergehend dann auf dessen ausgezeichneten Freund, den Gründer des Blattes, weiter auf dessen Familie und Hausgenossen, bis herab auf die jüngsten Unterzeichner eines Antrages, die wenn auch nicht gerade auf die „Dornbirner Zeitung" schwörend, doch diese oder jene schwarze Maßregeln von ihr abwehren. Je näher der „Dornbirner Zeitung", desto mehr Helle; immer weniger Licht, je mehr man von ihr absteht und schwarzes Dunkel über Allen, die von dem Blatte unseliger Weise gar nichts wissen wollen. Diesen Lichtpartien müssen wir nun an Hand der Brochüre ebenfalls nachgehen.

Da präsentirt sich zunächst als Herausgeber und Redakteur der „Dornbirner Zeitung", zugleich als Verfasser der Brochüre, Herr Rudolf Freiherr von Manndorff, selber kein Vorarlberger, sondern vor drei viertel Jahren als probeweiser Redakteur des „Volksblatt" in's Land gekommen, nach einem Vierteljahre entlassen und dann die „Dornbirner Zeitung" gründend und redigirend. Dieser Mann stellt sich uns gleich bei Beginn der Brochüre als sehr ruhig, tact- und maßvoll vor, da er heroisch zu schweigen versteht, so sehr er und die Seinigen auch angegriffen, verunglimpft, verleumdet, verfolgt werden. Auch die Brochüre schreibt er endlich nur nothgedrungen und verfolgt trotz ihrer einschneidenden Schärfe damit nur einen friedlichen Zweck. Er vertritt darin das Gesammtinteresse der katholischen Bevölkerung von Vorarlberg mit gehörigem Nachdrucke gegenüber der Privatmeinung Einzelner, welche von der „Dornbirner Zeitung" nichts wissen wollen und diese persönliche Anschauung dem ganzen Volke und Klerus aufzudrängen suchen. Das ist der Mann, gegen welchen Thurnher und Consorten so viele Nachreden ohne allen Grund verbreiten; er ist aber auch der Mann, der es sich gelobt und zum vorläufigen Lebensberufe gemacht hat, den bestehenden eisernen Unheilsring des Landes Vorarlberg zu sprengen. Nicht „hinter den Coulissen" und insgeheim, sondern offen, männlich, blos mit ehrlichen Waffen, mit loyalen Mitteln, deren keines das Tageslicht zu scheuen hat.

Ein edler Mann! Und doch ist ihm himmelschreiend Unrecht geschehen; statt ihn als Redakteur des „Volksblatt" zu behalten und definitiv anzustellen, hat man ihm schon nach drei Monaten gekündigt, ohne Angabe von Gründen; man hat ihn dann sogar, weil man befürchtete, er werde mit Hülfe des „Volksblatt," wenn man es ihm belasse, eine Spaltung hervorrufen, Knall und Fall entlassen, während er doch nur daran dachte, die Partei zu vergrößern und zu stärken. Als man dann die verlangte Veröffentlichung der Kündigungsgründe verweigerte, aus dem frivolen Grunde,

dieselben seien privater Natur und gehören also nicht in die Oeffentlichkeit, verlangte er für sich eine förmliche öffentliche Ehrenerklärung, weil unter Gründen privater Natur sich alles Mögliche denken lasse, und diese öffentliche Ehrenerklärung gab man nicht ab, während man nach Ansicht mehrerer verdienstvoller Priester vom moraltheologischen Standpunkte aus dazu verpflichtet gewesen wäre und von Rechtswegen im Beichtstuhle nicht absolvirt werden darf (S. 17), wenn man's nicht noch nachholt. Ueber seine Vergangenheit, ehe das Alles geschah, sagt er Folgendes: „Nach elf Jahren rastloser Thätigkeit und des Opfers der Existenz und meines Vermögens im Dienste der guten Sache, nach zwei Verurtheilungen als katholischer Redakteur zu drei und vier Monaten Gefängniß, nach drei Jahren Verbannung und zwei Monaten strenger Haft, nach all' den Bekümmernissen und Sorgen meines Privatlebens, namentlich aber nach der Behandlung, welche ich in den letzten Wochen von einigen „maßgebenden" Persönlichkeiten hier erfuhr, wäre es kein Wunder, wenn meine Gesundheit angegriffen wäre. Und wenn man dies weiß, so forderte es umsomehr die Christenpflicht, darauf Rücksicht zu nehmen, denn ich wäre nicht der Erste, der an gebrochenem Herzen gestorben ist. So lange es aber schlägt, wird es, ohne Rücksicht auf den Dank oder Undank der Menschen, der Sache Gottes gewidmet sein, in dieser oder jener Stellung." (S. 15.) In irgend einer Stellung, natürlich, ohne Stellung ist in der That schwer thun. Wir haben also hier nach eigener Beschreibung desselben einen jugendlichen Martyrer der guten Sache vor uns, einen langjährigen Bekenner, der zunächst das „Volksblatt" wieder zum Christenthume bekehrte, und dann, als man ihn an der Fortsetzung dieses gottseligen Werkes hinderte, die „Dornbirner Zeitung" gründete, welche für die christliche Religion, für die christliche Schule, die Sonntagsheiligung, die Bekämpfung der religions- und priesterfeindlichen Presse, für die Förderung und Belebung des religiösen Sinnes in Wort und That mindestens ebenso entschieden eintritt wie das „Volksblatt," während sie zugleich sich von dessen Fehlern, die stadt- und landbekannt sind, frei zu halten weiß. So der Charakter dieses Mannes nach seiner Angabe. Der bloße Gedanke einer Taaffe'schen Mittelpartei ist seiner unwürdig, er weist ihn mit der ganzen Entrüstung seiner Seele zurück. Der Gesinnung entspricht die Befähigung, welche wir an so vielen Stellen seiner Broschüre ausgesprochen finden. Hören wir nur, wie er auf Seite 32 und 33 die Aufgabe der Vorarlberger Konservativen in großen Zügen auf's Papier wirft, und wir erkennen sofort den großen Politiker und Publicisten. „Und es wäre doch," sagt er, „so Vieles zu thun, was wir noch sollen!" In den Gemeinden, in dem Bezirk unserer geheimnißvollen Feldkircher Handelskammer, und für den Landtag sind kleinere und größere Wahlen in nicht zu ferner Zukunft bevorstehend; die Zeit schreitet vorwärts, die Gegner rasten durchaus nicht, und die Wählerschaften werden sich nicht mit idealen Gesetzentwürfen begnügen; sie wollen praktische Erfolge. Sie wissen doch z. B., daß die Verschuldung von Jahr zu Jahr zunimmt; die Hauptaufgabe — und, bei halbwegs günstigen Regierungsverhältnissen, eine erreichbare Aufgabe — des Landtages wäre, dieser Kalamität mit Thatkraft entgegen zu treten, nicht nur mit Resolutionen und schönen Reden. Resolutionen fassen kann eine Minorität, um damit ihren guten Willen zu zeigen; eine Majorität aber hat ernstere Geschäfte, sie muß Institutionen schaffen, Herr Johannes Thurnher! Auch mit Bezug auf die in dem Grundgedanken ihrer Gründung vortrefflichen Gewerbecomité's darf es nicht ewig bei Reden und Resolutionen bleiben; es muß etwas Praktisches geschehen! Mit Bezug auf die Verschuldung des Vorarlberger Grundbesitzes gab die „Dornbirner Zeitung" eine Anregung, aber natürlich vergeblich; in Angelegenheiten der Landesassekuranz wurden Sie auch von anderer Seite veranlaßt, sie mindestens in Erwägung zu ziehen; ich läugne übrigens auch durchaus nicht, daß Sie schon

Manches gethan haben; aber naturgemäß bleibt noch viel mehr zu thun übrig. Denken Sie doch an die Gemeindeverhältnisse in Dornbirn, Hohenems und anderwärts; fast überall in den andern Ländern haben die Konservativen die „liberalen" Stadtvertretungen überwunden, nur in Vorarlberg noch nicht. Und wie viele öffentliche Angelegenheiten sind hier nicht auf der Tagesordnung, die zwar, wie die Rheinregulirung, Straßenbauten, landwirthschaftliche Fragen u. s. w. an sich gar nichts zu thun haben mit der Politik und den Parteien, die aber jener politischen Partei die Sympathie der Bevölkerung zuwenden, welche sich derselben am eifrigsten annehmen! — Woher kommt denn oft die Unwiderstehlichkeit des Einflusses der „Liberalen"? Von der Zinsknechtschaft der meisten Wähler gegenüber dem herrschenden Kapital und von der Betheiligung der „Liberalen" an den gemeinnützigen und andern Vereinen und Anstalten aller Art, — von ihrer Geschicklichkeit, sich im Frieden ohne Geräusch einen Anhang, eine Klientel zu verschaffen, die im Augenblick der Wahl oder sonst in einem entscheidenden Augenblick mit ihnen geht. Bei den letzten Wahlen in den Landtag von Vorarlberg verdankten die Konservativen ihren Erfolg — — den „Liberalen," nämlich dem Mißbrauch, welchen diese mit ihrer Herrschaft getrieben hatten. Bei den nächsten Landtagswahlen müssen wir unsere Erfolge uns selbst verdanken, nämlich der durch thatkräftiges, praktisches Wirken erworbenen öffentlichen Meinung, daß die konservative Landtags-Majorität durch ihre Wirksamkeit im Innern und durch ihre Einflußnahme auf die Wiener Regierung den Vorarlbergern nützlich war und auch künftig nützlich sein wird. Das, Herr Johannes Thurnher, ist der Weg sich die künftige Landtagsmajorität zu erwirken." So stellt sich uns mit Adlerblick der Verfasser vor. Man kann sich denken, wie Johann Thurnher mit allen seinen Dunkelmännern hinterrücks umfiel, als sie diese Offenbarungen eines überlegenen Politikers zu Gesichte bekamen. Dergleichen war ihnen noch niemals eingefallen, an alles das hatten sie im Traume nicht gedacht, nie hatten sie Aehnliches gehört, gesehen, gelesen, gesprochen, sogar im „Bregenzerwälderblatt" stand nichts davon, und so ist es allen Vorarlbergern ergangen, die so glücklich waren, die Broschüre zu erhalten. Wann hat man je auf Versammlungen, in den Casino's, sogar im Landtage solche Dinge vernommen und wo stand jemals dergleichen im „Volksblatt" oder in den „Vereinsblüthen" oder in den ausgedehnten Programmen der katholisch-conservativen Volkspartei von Vorarlberg? Da muß erst die „geistige Arbeitskraft," welche jetzt der „Dornbirner Zeitung" angehört und vom „Volksblatt" schnöde entfernt wurde, den Vorarlbergern, mit Johann Thurnher an der Spitze, den Staar stechen und ihnen zeigen, wo es fehlt, worauf es ankommt und was fortan zu thun sei. Zu rechter Zeit fürwahr führte das Geschick diesen Mann nach Vorarlberg, gerade als Alles unterzugehen drohte, und der Mann weiß es auch und fühlt den Beruf in seiner Brust, weßhalb er sich auch herausnehmen darf den langjährigen Führern und in ihnen dem ganzen Volke und Clerus von Vorarlberg auf S. 37 eine Predigt zu halten, deren Höhe in folgenden Worten erreicht wird: „Als Christen wissen wir doch, daß all' die irdischen Angelegenheiten, unserer ewigen Bestimmung gegenüber, an sich eitler Tand sind, daß sie nur Bedeutung erlangen als Mittel zum Zweck; auch die politischen und sozialen Einrichtungen sind nur dazu da, möglichst vielen Menschen den Weg zum Himmel zu bahnen; diese politischen und sozialen Einrichtungen ändern sich nach Ort und Zeit, sind vorübergehend; und was damit zusammenhängt, Ansehen, Einfluß und Macht sind Eitelkeiten, an die wir als Christen uns nicht hängen dürfen."

Also auch ein Apostel, ein Prediger des Evangeliums ist der Mann, den wir schon als Edlen, als Bekenner, als Martyrer, als erleuchteten und weitschauenden Politiker kennen. Was aber hätte das Alles den Vorarlbergern geholfen, wenn er

allein geblieben wäre, unter Larven die einzige fühlende Brust, und wenn die Vorarlberger bei ihrer Einseitigkeit, bei ihrem Widerspruchsgeiste, bei ihrem gewohnheitsmäßigen Abweisen aller fremden Ideen, aller von Außen kommenden Einflüsse nur taube Ohren für die Stimme des Rufenden in der Wüste gehabt hätten? Deshalb war es ein immenses Glück, daß er so bald gleichgestimmte Seelen fand, die ihn verständnißinnig aufnahmen, ihm Existenz und Wirkungskreis verschafften, als die Bosheit ihn auf den nackten Sand setzte, und diesem lichten Freundeskreise müssen wir nun an Hand der Broschüre nachforschen, ihnen die da die Brücke bildeten und die einheimische Vermittelung für den Nichtvorarlberger Rudolf Freiherrn v. Manndorff.

Es scheint, daß diese um die „Dornbirner Zeitung" gruppirten Lichterscheinungen sich ausgebeten haben, daß in Bezug auf ihre Personen nicht zu stark aufgetragen werde. Die Broschüre nennt sie kaum, sie deutet sie nur zart und mit Umrissen an und läßt Größeres im Hintergrunde ahnen. Gleich anfangs erscheinen sie neben dem Verfasser als mitangegriffene, aber tactvolles Schweigen beobachtende „Persönlichkeiten" ohne Namen, als „gewisse Personen," die man sich bestrebt moralisch todt zu machen, aus dem Wege zu räumen, als „diejenigen, welche der „Dornbirner Zeitung" „nahe stehen," als „dritte Personen." (S. 21) wird ein Herr Adolf Rhomberg namentlich aufgeführt; aus dem Zusammenhange ergiebt sich, daß es derselbe Herr ist, welcher auf Grund einer Aussage Manndorff's als ein hervorragender, juristisch gebildeter, sehr vermöglicher Herr in Dornbirn erscheint, und im selben Actenstücke als „ein Antragsteller," identisch mit „den opferbereiten Gesinnungsgenossen in Dornbirn," von welchen in seinem Briefe M. gesprochen hat. Später kommt vor „eine ganze angesehene Familie, deren religiöser Sinn, deren Opferwilligkeit für kirchliche und auch für politische Zwecke bekannt sein muß," „Landsleute, Nachbarn und Freunde" Thurnhers, also wohl die Dornbirner Familie des schon genannten Adolf Rhomberg. Dieser Complex von Personen, vielleicht noch vermehrt durch einige Hausgenossen und andere Abhängige, wird nach der Broschüre immer aufzufassen sein, so oft der Verfasser per „Wir" spricht oder sich ähnlicher Sammelnamen bedient wie z. B. „Einige Persönlichkeiten," „eine ganz kleine Fraction," Konservative, die mit dem „Volksblatt nicht zufrieden sind," angeblich und vermeintlich unzuverlässige Elemente," „Einzelne und ganze Gruppen von Gesinnungsgenossen," „w i r wollen sammeln, einigen, den entschiedenen thatkräftigen Anhang vermehren und verstärken," „die von Kohler Bekämpften," „ganze Gruppen von katholischen Gesinnungsgenossen von Vorarlberg," „einige von Thurnher's Freunden," w i r wollen redlich mithelfen durch Rath und That," w i r sind Thurnhers Mitarbeiter nnd wollen es bleiben," „u n s e r s e i t s wurde der Antrag gemacht, die „Dornbirner Zeitung" dem Preßkomitee des „Volksblatt" in politischen und kirchlichen Fragen unterzuordnen," „materielle Opfer und geistige Arbeitskraft, die jetzt der „Dornbirner Zeitung" gehören „standen zu Gebothe." Die Brochüre Manndorff's erscheint als nicht von ihm persönlich allein verfaßt und herausgegeben, sondern in seiner amtlichen Sellung als Redakteur und Herausgeber der „Dornb. Ztg.," im Auftrage der ganzen „Gruppe"; sie soll noch kein „Absagebrief" derselben an Thurnher sein, sondern nur ein Mahn- Warnungs-, und Droh-Schreiben, „Entgegenkommen von u n s e r e r Seite"; „die Factoren, welche die „Dornb. Ztg." ins Leben riefen, wollten niemals die Spaltung und wollen sie auch jetzt nicht, und sind opferbereit und leistungsfähig in einem Maße, welches den geistigen und materiellen Niedergang des „Volksblatt" verhütet hätte," (sie boten nämlich wie aus dem mitgetheilten Briefe Thurnher's zu ersehen ist, fl. 1000 für einmal und dann auf 5 Jahre jährlich 100 fl. unter der Bedingung, daß Manndorff wieder Redakteur des „Volksblatt" werde und daß der Rhomberg'schen Gruppe der siebente Theil der Stimmen im Preßcomitee für immer eingeräumt werde); w i r denken

an dasw as wir sollen und werden auch fernerhin so handeln, wie wir es für unsere Pflicht halten," wir wissen (eventuell) sogar zu verzeihen und nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten," „wir sind nicht andersdenkend," sind „Kämpfer für Kirche und Religion." Am Schlusse kehrt noch einmal wieder, „der ausgezeichnete Freund, welcher die „Dornbirner Ztg." ins Leben rief," Adolf Rhomberg, „dessen Actionsprogramm ist die hierarchische Verfassung innerhalb der Partei, nämlich die Oberleitung des Klerus über beide Blätter (Volksblatt und „Dornb. Ztg.") und das unbedingte Festhalten einer der hohen christlichen Ideen würdigen Kampfesweise."

Das sind die Züge, aus welchen sich in der Brochüre das Bild der Männer zusammensetzt, welche sich um die „Dornbirner Ztg." und deren Redakteur gruppiren, ein schönes helles Bild, welches ebenso ohne Schatten ist, wie das Bild des übrigen Vorarlberg ohne Licht, und aus beiden setzt sich das Gesammtbild des heutigen Vorarlberg zusammen, welches uns einerseits das ganze Land der Zersetzung und dem Untergange verfallen zeigt, andererseits aber in Dornbirn den lichten Punkt aufdeckt, von welchem die Errettung und Wiederaufrichtung ausgeht und in einer nicht fernen Zukunft die Umwandlung in ein völliges Lichtbild bewerkstelligt werden wird, wenn Vorarlberg damit zufrieden ist. Auf die „wenigen rothen Schreihälse", auf die weniger verbissenen Fremden, z. B. die Beamten," endlich auf den ungenannten „eisernen Ring" von konservativen Bösewichtern und Dummköpfen wird dabei nicht gerechnet sein; das ist aber auch nicht nöthig, wie Jedermann ohne Weiteres begreifen wird

II. Malen und Malen ist Zweierlei.

Mit tiefster Betrübniß müßten wir von dem Gesammtbilde Vorarlbergs, wie es in der Brochüre entworfen wird, scheiden, angenommen, es wäre ein richtiges. Mag der Klerus, mag das Volk des Landes im Prinzip noch so gut sein, was steht noch zu hoffen, wenn es dahin hat kommen können, wenn es dahin gekommen ist, wohin es gekommen sein muß, wenn der Brochürenschreiber die Wahrheit gesagt hat! Die Hoffnung, welche er uns wegen der „Dornb. Zeitung" und ihres Kreises übrig läßt, ist hinfällig, denn offenbar sind die von ihm geschilderten Männer des Lichtes viel zu schwach um gegen das allgemeine Verderben durchzudringen, sollten sie auch mit der Zeit noch mehr Anhänger gewinnen, als die Brochüre gegenwärtig schon vorführen darf: gegen die übergroße Mehrheit des Klerus und Volkes, die sich weder bisher angeschlossen noch die geringste Neigung dazu an den Tag gelegt zu haben scheint, treten sie doch viel zu vereinzelt auf. Zwar hofft der Verfasser durch die Brochüre, sowie durch die fortgesetzt erscheinende „Dornb. Ztg." allmälig eine gewichtige öffentliche Meinung in seinem Sinne hervorzurufen, auch sieht man bei ihm deutlich, wie das böse Prinzip im konservativen Lager von Tage zu Tage mehr an seiner eigenen Bosheit zu Grunde geht; allein einem unbetheiligten Beobachter erscheint der gehoffte Umschwung doch noch sehr im weiten Felde, und bei einiger Kenntniß menschlicher Verhältnisse vermag man sich nicht aller trüben Ahnungen zu erwehren, es könnten die edlen Bestrebungen des Dornbirner Zeitungskreises doch vielleicht scheitern und die besten Absichten, unterstützt von rastloser Arbeit und unbegränzter Opferwilligkeit, möchten, wie so oft in der Welt, so auch hier und diesmal von Bosheit und Unverstand der eigenen Gesinnungsgenossen vereitelt werden.

Es kann daher leicht sein, daß Jemand, der Vorarlberg und die konservative Sache dieses Landes liebt, auf den rettenden Gedanken-Ausweg verfällt, das in der Brochüre hingeworfene Gemälde sei vielleicht doch nicht ganz der Wirklichkeit ent-

sprechend und es stehe in der realen Welt der Dinge doch etwa um ein geringes tröstlicher. Selbst wenn man die thatsächlichen Verhältnisse nicht kennt, muß man bei Lesung der Brochüre zuweilen unwillkürlich stutzen und kann nicht alle von sich selber aufsteigenden Bedenken gegen die Wahrscheinlichkeit der darin enthaltenen Schilderungen unterdrücken. Die inneren Widersprüche fallen auf, nicht blos durch ihre Zahl, indem ja kaum eine der noch nicht vierzig Octavseiten ohne Gegensatz zu einer andern verläuft, sondern auch durch ihre krasse Gegensätzlichkeit, wie z. B. wenn auf Seite 25 zahlreiche Liberale in Vorarlberg vorhanden sein sollen, während dreißig Zeilen nachher auf S. 26 nur eine kleine Anzahl derselben im gleichen Lande ermittelt wird. Die übrigen ebenso schreienden als häufigen Widersprüche wollen wir nicht wiederholen, sie sind dem Leser von selber aufgestoßen und ihm noch frisch im Gedächtniß. Da nun aber von zwei Gegensätzen nicht beide zugleich wahr sein, sehr wohl aber beide falsch sein können, so ist an dem Bilde etwas gewiß unrichtig, sollte man ohne eigene Kenntniß der Dinge auch nicht in der Lage sein anzugeben, was unrichtig sei; wahrscheinlicher Weise ist sogar vieles unrichtig und möglicherweise Alles, so daß uns die Brochüre und ihr Verfasser keine Garantie dafür bieten, auch nur ein einziger Umstand verhalte sich so wie sie sagen, deshalb weil sie so sagen. Bei dem traurigen Eindrucke, welchen das Bild der Brochüre beim Leser hinterläßt, ist das immerhin eine Art von Trost.

In der That würde zu einer verläßlichen Darstellung so verschiedenartiger, theils allgemeiner, theils gruppenmäßiger, theils individueller Verhältnisse, wie sie in der Brochüre vorgeführt und beurtheilt werden, vor Allem ein Verfasser gefordert sein, der lange im Lande gelebt und in den bunten Zuständen, die er schildert, sich geraume Zeit persönlich bewegt hätte, besonders da es sich um ein so eigenartiges Volk handelt, wie es das Vorarlberger ist und der Verfasser es selbst bezeichnet. Nun war aber Rudolf Freiherr v. Manndorff, als er die Brochüre schrieb, nach eigener Angabe leider erst 9 Monate da, und unter sothanen Umständen ist es ja geradezu unmöglich, daß er überall das Rechte getroffen habe. Zwar stehen Andere hinter ihm, in deren Namen und Auftrage zu schreiben er wiederholt andeutet, allein bei einem Zeugniß über so schwerwiegende Thatsachen möchte man eben jene Anderen direct hören, die Männer, welche das, was behauptet wird, aus eigener Kenntniß wissen, statt eines Herrn, der zwar im Allgemeinen instruirt worden sein mag, im Einzelnen aber anzugeben unterläßt, ob er auch dazu speciell instruirt wurde. Es erweckt sogar der Umstand, daß alle Namen der Auftraggeber sorgfältig verschwiegen sind, und daß nur ein Einziger von ihnen in einem eingelegten Actenstücke, dessen Wortlaut nicht zu ändern war, mit seinem Namen wie mehr zufällig angegeben erscheint — es erweckt dieser Umstand den wohlbegründeten Verdacht, daß keiner aus dem hochsinnigen Dornbirner Zeitungsringe Lust empfunden habe, die Angaben des Herrn Herausgebers mit seiner eigenen Person und Respektabilität zu vertreten. Man hat offenbar dem Verfasser gesagt: „Schreiben Sie!“ und sich dabei im Stillen gedacht: „Geht es gut, so ist es uns recht; geht es schief, so müssen wir das Schriftstück von uns ablehnen können, deshalb behalten wir uns freie Hand und spendiren unsere Namen nicht, dazu ist er, der Hr. Baron v. Manndorff da.“ Wäre nun Alles was er sagt, nach Meinung seiner Mandanten, die reine und unanfechtbare Wahrheit, so brauchten dieselben keine freie Hand, dann könnten sie vielmehr kühn und offen das vom Mandatar Behauptete mit ihrem eigenen Namen vor dem Lande vertreten. Weil sie das Gegentheil vorgezogen haben, so besitzen wir für die Aussagen des Verfassers trotz der hinter ihm stehenden Persönlichkeiten keine weitere Bürgschaft, als die, welche seine eigene werthe Person zu gewähren vermag; diese aber ist schon wegen seines verhältnißmäßig kurzen Aufenthaltes im Lande eine sehr

geringe, und schwindet noch mehr, wenn wir uns vergegenwärtigen, welche sorglose Gemüthsverfassung dazu gehört, bei einer so ungenügenden Vorbereitung einen derartigen Stoff in Angriff zu nehmen. So erklären sich auch in natürlichster Weise, die bereits erwähnten, vielen und handgreiflichen Widersprüche, welche unser Schriftsteller sich zu Schulden kommen ließ, ohne es selber zu merken oder auch nur zu ahnen.

Nirgends in der Welt kommt es im praktischen Leben vor, daß bei einem längeren politischen Entwicklungsgange und Zusammenstoße gleich dem in der Brochüre behandelten, alles Licht vollständig auf einer Seite, aller Schatten ganz auf der anderen Seite sich vorfindet. Nur in den von Damen geschriebenen englischen Kriminalnovellen, sowie in bürgerlichen Schauspielen von Iffland geht es allenfalls so zu; da treffen wir die biederen Oberförster, die ausgezeichneten Menschenfreunde von Gutsbesitzern und Fabriksherren, die schwerbedrängten Tugendhelden einerseits, andererseits die schleichenden Bösewichter, die bornirten Gewaltmenschen, die unbarmherzigen Währwölfe an. Im wirklichen Leben steht es anders, da haben auch die rechten Leute ihre Fehler, die unrechten Leute ihre guten Seiten, die tüchtigen Unternehmungen ihre kleinen Mißgriffe, die nichtsnutzigsten Werke einen oder andern Vorzug aufzuweisen. In Vorarlberg aber — so will uns die Brochüre glauben machen — habe sich dermalen ausnahmsweise der romantische Fall des moralischen Schachbrettes wirklich zugetragen, und es wird uns auf den Seiten des Büchleins ein bürgerliches Rühr- und Schauerdrama vorgeführt, dessen praktische Unwahrscheinlichkeit jedem nüchternen Zuschauer in die Augen springt, mag er übrigens an der Historie betheiligt sein oder nicht. Und mit welcher Wärme malt der Verfasser die gute Seite, mit welcher „einschneidenden Schärfe" die schlechte Seite! da spricht überall das Herz mit, die Leidenschaft der Liebe wie des Zornes, was ja in den persönlichen Verhältnissen des Schreibers, wie er sie uns selber angibt, seine volle und ganze Erklärung findet. Man versetze sich nur in seine Lage: nach seiner Vorstellung von den einen verlassen in fremdem Lande, der Existenzlosigkeit preisgegeben, selbst für die provisorische Besorgung eines geringfügigen Postens durch die Thatsache der nach kurzer Zeit erfolgten Entlassung öffentlich für ungeeignet erklärt — von den Andern hingegen mit offenen Armen aufgenommen, getröstet, in seiner Existenz gesichert, im gleichen Augenblicke und eben da, wo man ihn verstieß und verunglimpfte, mit dem schmeichelhaftesten Vertrauen öffentlich beehrt — muß er da nicht auf die Einen schlecht zu sprechen sein und für die Andern schwärmen? muß er da nicht auf der einen Seite Alles schwarz sehen, auf der andern Seite Alles im rosigsten Lichte? Das ist zu natürlich, das ist selbstverständlich, das ist bis zu einem gewissen Grade sogar entschuldbar; indessen ein solcher Mann in dieser Lage ist der unzuverlässigste Zeuge und Gewährsmann der aufzutreiben war, seine Gefühle, seine tiefeingegrabenen Gemüthserinnerungen verdunkeln und verwischen und verzerren ihm den objektiven Sachverhalt, und wenn er sonst das richtigste ruhigste und treffendste Urtheil hätte, in seiner eigenen Sache hat er keines. Was er uns bietet wird nach der einen Seite hin nothwendig eine donnernde Philippika, eine von tiefem Grolle getränkte Anklageschrift, nach der andern Seite hin eine innigstgerührte Dankesrede, ein feuriges Loblied auf die Wohlthäter sein, die im entscheidenden Augenblick, als Alles für ihn verloren schien, ihn gerettet haben, ihm Leben und Ehre wieder verliehen. Reden solcher Art sind nun allerdings wegen ihrer Naturfrische recht hübsch zu lesen; wer aber Wahrheit in ihnen sucht, ist ohne Zweifel betrogen. Wenn dereinst Jahre vergangen sind und der Verfasser sich in anderen Verhältnissen befindet, dann wollen wir ihn wieder hören, auch dann mit Vorsicht, aber dann hat er sich vermuthlich soweit beruhigt, daß man aus seiner Darstellung die Körnchen Wahrheit herauszuklauben versuchen mag, welche jetzt kaum vorhanden sein können, es wäre denn, ein Wunder hätte sich ereignet.

Dem sonach unzweifelhaft falschen Gemälde der Broschüre gegenüber könnte man nun versucht sein, ein richtiges Bild von Vorarlberg und seinen gegenwärtigen politischen Verhältnissen zu entwerfen. Wir könnten uns dazu für berufener halten, als Herr von Manndorff, aber wir gestehen offen, daß ein solches Unternehmen auch unsere Kräfte übersteigen würde, zumal es in der Kürze geschehen müßte. Wir werden uns also begnügen, das Falsche richtig zu stellen aus dem, was der geehrte Herr Vormaler auf die Leinwand gepinselt hat, und auch das nur in den Hauptpunkten. Das Land wird und mag kontroliren, ob unsere nachfolgende Richtigstellung in der That richtig ausgefallen sei; der Wille dazu ist vorhanden.

Das Vorarlberger Volk — um mit dem zu beginnen — ist kein einseitiges. Die Einseitigkeit ist weder sein Hauptfehler noch seine Haupttugend, ist überhaupt kein bemerkbarer Volksfehler, keine bemerkbare Volkstugend hier zu Lande. Wie Einseitigkeit zur Ehre gelangt, eine Tugend genannt zu werden, das klar zu stellen, überlassen wir dem Vorgänger; ist es eine oder ist es keine, der Vorarlberger hat sie nicht. Vergleichsweise kann man den Vorarlbergern eher das Gegentheil zuschreiben, eine große Vielseitigkeit, eine gewisse Allseitigkeit, wie sie bei des Landes geographischer Lage und vielgestaltiger Geschichte nicht wohl ausbleiben konnte. Daß alle Vorarlberger entweder roth oder schwarz seien, das halten wir für eine übertriebene Behauptung, da sich auf den Blättern unserer Vorarlberger Erfahrung allerlei graue, blaue, braune, gelbe, violette und ähnliche Farbentöne erhalten haben. Jedenfalls müßte erst genau festgestellt sein, was man unter Roth und Schwarz versteht, und wie man die verschiedenen Grade der Betheiligung und Bethätigung benamsen wolle. Wenn aber die Vorarlberger roth oder schwarz sind, so rührt das nicht von ihrer Einseitigkeit her, denn diese ist als Volkscharakter nicht vorhanden, sondern das beruht (bei den „Schwarzen" wenigstens, von den „Rothen" schweigen wir hier überhaupt) auf langer Ueberlegung, Prüfung, Erfahrung, ganz anders wie bei anderen schwarzen Völkerschaften, bei welchen Gewöhnung und Absperrung schwer in's Gewicht fallen. Der Vorarlberger ist ferner vom Widerspruchsgeist gegen Fremdes und Auswärtiges nicht besessen, in einigen Gegenden des Landes zeigt sich ein schwacher Anflug davon, der sich aber nur auf Personen, z. B. „fremde Bettler" und „Schnapfen" bezieht, die sogar Vorarlberger sein können aus anderen Thälern; sonst aber prüft der Vorarlberger Alles, komme es nun von Außen oder von Innen, und was ihm daran gutdünkt, das behält er. In politischer Hinsicht ist der Vorarlberger der Regel nach gut österreichisch und gut vorarlbergisch, aber nicht aus Widerspruchsgeist, sondern aus Rechtsgefühl, und wenn Herr von Manndorff etwa bemerkt haben sollte, daß man in Vorarlberg gegen gewisse Wiener Manieren, Gebräuche und Wendungen mißtrauisch ist, so hat er die Thatsache richtig beobachtet, aber die Ursache mußte er in der Erfahrung suchen, zufolge welcher man weiß, daß für Vorarlberg selten Gutes dabei herausschaut. Intelligent — nun, das wollen wir dem Vorarlberger Volke nicht abstreiten, obwohl die Intelligenz wohl auch in Vorarlberg sehr verschieden sein wird, doch müssen wir den Verfasser auf den eigenthümlichen Charakterzug aufmerksam machen, daß der Vorarlberger, wenn man ihn in's Gesicht intelligent heißt, leicht auf den schlimmen Hintergedanken verfällt, er solle angeschwindelt werden.

Was den Klerus betrifft, so hat er die Eigenschaften seines Volkes, denn der Vorarlberger Klerus ist ein Volksklerus und kein Hofklerus, ohne Titelsucht und ohne reiche Pfründen. Daß der Klerus „ausgezeichnet" sei, das wird er selber ablehnen, er ist zufrieden, wenn man ihm zugesteht, daß er im Großen und Ganzen seine Pflicht erfülle und den guten Willen habe, sie immer besser zu erfüllen und dadurch seinem Volke zu sein und zu leisten, was das Volk von ihm erwartet. Wer da glaubt, dem Klerus sei es um Komplimente zu thun, der irrt sich, wenigstens in Vorarlberg;

wie es anderwärts steht, mag dahin gestellt bleiben. Auf der anderen Seite verdient es der Vorarlberger Klerus aber auch nicht, daß er so armselig dargestellt werde, wie in der Broschüre geschieht. Ihn als ausgezeichnet und selbständig denkend bezeichnen und ihn dann mit der albernen Rolle behängen, welche er in der Broschüre überhaupt, besonders aber Johann Thurnher gegenüber spielen muß — wir brauchen wohl im Einzelnen nicht zu wiederholen — das läßt sich der Vorarlberger Klerus nicht gefallen und braucht es auch nicht, denn es ist keine Silbe daran wahr. Statt aller Komplimente sähe der Klerus lieber, daß man sich seinen wohlberechtigten Wünschen fügte, die leere Komplimentenschneiderei kennt er hinreichend an allen Josefinern, alten und jungen.

Das „Volksblatt," welches jetzt in seinem fünfzehnten Jahrgange steht, ist weder früher so „trefflich" gewesen noch ist es jetzt so „unchristlich," wie die Broschüre vermeldet. Das „Volksblatt" ist das katholische Landeslokalblatt für Vorarlberg, dazu vom Klerus gegründet und als solches vom Volke angenommen. Für Erhaltung dieses Blattes sind bald größere, bald kleinere Opfer nöthig gewesen, die nicht allein und nicht einmal zur Hauptsache in Geld bestanden, und diese Opfer sind vom Vorarlberger Klerus gebracht worden, sowie auch vom Vorarlberger Volke, welches seinem Klerus darin nachfolgte. Das hat man gethan, weil das Volksblatt im Großen und Ganzen seine Pflicht that und seine Aufgabe erfüllte, unter allen Redactionen, auch unter der dreimonatlichen des Herrn von Manndorff. Was man im eigenen Lager — von den Gegnern darf man schweigen, wie auch sie nichts hineinzureden haben, obwohl sie auch hier mit Lust vorbeten — dem „Volksblatt" zu verschiedenen Zeiten vorwarf, das war zuweilen begründet und zuweilen nicht, wie es allen Parteiblättern so geht, und was man mit Fug und Recht vorwarf, das rührte zum Theil aus dem lokalen Charakter des Blattes her, zum Theil aus den verschiedenartigen Situationen, in welche es einzugreifen hatte, und zum Theil aus der Eigenthümlichkeit seiner wechselnden Redakteure. Aber es fiel Niemanden ein, einzelne Mißgriffe aufs Ganze zu übertragen; man wußte, daß man so wenig und noch weniger ein vollkommenes Blatt herzustellen im Stande sei, als ein vollkommenes Individuum, und den Fehlern und Mängeln, die sich nach allgemeinem Urtheile von Klerus und Volk — Einzelkritiken sind bei einem Partei- und Landesorgane immer unzuverlässig — als begründet erwiesen, suchte man je nach ihrer Natur nach Möglichkeit und Umständen auf geordnete Weise zu begegnen, wofür Preßcomité und Generalkonferenz die berufenen Organe waren. So war das „Volksblatt," so ist es heute, so wird es bleiben, und wenn die „Dornbirner Zeitung" in der Broschüre dem „Volksblatt" gegenüber als ein leuchtendes Muster aufgestellt wird, so ist das — Eigenlob. Wohl aber hat das „Volksblatt" den Vorzug, daß es in der Hand des Klerus liegt, soweit derselbe will, und daß Garantie vorhanden ist, es werde so bleiben, wie es bisher war. Soviel vom „Volksblatt."

Gehen wir nun zur Besichtigung des wahren Sündenbockes über. Johann Thurnher ist Kaufmann in Dornbirn, gebürtig aus der Dornbirner Parzelle Knie, verheirathet, seit zwei Jahren Inhaber des Geschäftes, welches er zuvor für seinen Onkel Matthäus führte. Von keiner „gelehrten — akademischen" — Verbildung irgend einer Art angekränkelt, kann er bei Fremdwörtern noch heute mit der Rechtschreibung in Konflikt gerathen, worüber vorkommenden Falles zu lachen der albernste Gegner schon längst verlernt hat. Vor zwölf Jahren schloß er sich als eines der jüngsten Mitglieder der katholischen Volkspartei von Vorarlberg an und wurde 1870 beim großen Umschwunge dieses Jahres in den Vorarlberger Landtag gewählt, dem er noch angehört, durch die Wahlen von 1871 und 1878. Nach Durchführung der sogenannten direkten Reichsrathswahlen wurde er auch Reichsrathsabgeordneter von

Vorarlberg. So oft es in Vorarlberg auf politischem Gebiete für die katholische Volkspartei Durchgreifendes zu thun giebt, zieht man ihn hinzu und überträgt ihm zumeist die Spitze der Ausführung, entsprechend seinem auf's energische Handeln angelegten Charakter. Deshalb richten sich seit zehn Jahren alle Angriffe der Gegner vorzugsweise auf ihn. Unrichtig ist es, ihn als den allein maßgebenden Faktor in der Partei darzustellen, eine Praxis, welche die Gegner consequent einhalten und nach seinem etwaigen Sturze gegen alle seine Nachfolger und Ersatzmänner einhalten würden. Im Innern der Partei geschieht Vieles ohne Johann Thurnher, Manches gegen seine Meinung und gegen seinen Wunsch, und geschieht dann oft doch durch ihn, weil er mit der Exekution betraut wird. Er weiß sich unterzuordnen in Nebensachen, in Hauptsachen ist er unbeugsam, und in Dingen, wo Leben und Tod der Partei auf dem Spiele steht, ist er dann freilich so etwas wie ein Tyrann. Jeder Mitkämpfer ist ihm recht, wenn es ein Mitkämpfer i s t, keinen drückt er vom Platze, ehe er im Wege steht, nicht ihm sondern der Sache. Oft rücksichtslos in seinem äußeren Auftreten, verletzt er Manche, die doch wieder vertrauensvoll an ihn sich wenden, so bald es Ernst gilt. Angegriffen, verspottet und verdächtigt mehr als irgend ein Mann in Vorarlberg, scheint er im Gemüthe unverwundbar zu sein, während zugleich Niemand in Vorarlberg ist, der über andere ein so mildes persönliches Urtheil fällt, als er. Er ist stets der Erste, Andere gelten zu lassen, und stets der Letzte, der Andere fallen läßt, so daß der, welchen endlich auch Johann Thurnher fallen läßt, sicherlich zu fallen reif ist, es aber wahrscheinlich schon lange zuvor war. Man pflegt dem Johann Thurnher die Parteiarbeit haufenweise hinzuschieben, um dann in Scherz und Ernst ihm vorzuwerfen, er wolle Alles allein thun. Fleißig, entschieden, rasch, fehlt ihm das kontemplative Element; ohne Sentimentalität, fehlt ihm scheinbar das Gemüth, obwohl im Nothfalle Jedem anzurathen wäre, lieber auf den „gemüthlosen" Thurnher sich zu verlassen, als auf zwanzig sentimentale Seelen. Er kommt selten dazu Gründe anzugeben, obwohl er niemals ohne gute Gründe handelt. Zum Diplomaten ist er äußerlich verdorben, doch würde er selbst einen geriebenen Diplomaten in rechte Verlegenheit zu bringen wissen. Er genießt, so wie er ist, das unbedingte Vertrauen des Vorarlberger Volkes und Klerus, obwohl er auch im eigenen Lager stets kritisirt wird, wie es in der Ordnung ist, denn F ü h r e r will man hier zu Lande, keine Herrscher.

Was dem Johann Thurnher abgeht — es ist das manches, wie wir gesehen haben — das ersetzt zu einem großen Theile J o h a n n K o h l e r, der sich vom Volksschullehrer auf durch rastloses privates Studium wissenschaftliche Kenntnisse angeeignet hat, Kaufmann in Schwarzach, mit zahlreicher Familie, in starkem Geschäftsverkehre, ist er Landtagsabgeordneter ebenfalls seit 1870 und wiederholt konservativer Kandidat für die Reichsrathswahl der Städtegruppe von Vorarlberg. Spekulativer Kopf und skrupulös bedächtiger Herr, steht er gewöhnlich neben Johann Thurnher, welchen er ergänzt und von dem er ergänzt wird, besonders was schnellen Entschluß und die nach dem Hauptgesichtspunkte durchgreifende Thatkraft angeht. Im freundschaftlichen Verkehre stehen die Beiden privatim miteinander nicht, nur die Partei, d. h. das gemeinsame organisirte Interesse des Landes, des Volkes, der Kirche führt sie zusammen, so oft sie zusammen kommen, und das ist oft genug, öfter, als sie für ihre Privatverhältnisse wünschenswerth finden. Da von Kohler in der Brochüre direkt weniger die Rede ist, fassen auch wir uns kurz und bemerken nur noch daß auch Kohler unbedingter Vertrauensmann des Vorarlberger Volkes und Klerus ist, sich eben deßhalb mit Thurnher in die Ehre theilend, von der Gegenseite bestgehaßt, meistangegriffen und am stärksten kritisirt zu sein, woraus sich weder der Eine noch der Andere auch nur das Geringste macht, sei es aus Demuth, sei es aus sicherem Bewußtsein.

Daß diese beiden Männer hie und da fehlgreifen; daß sie Manches was sie

richtig thun, richtiger hätten thun können wenigstens in der Form, das ist wahr und sie selber werden die Letzten sein, es zu bestreiten. Insbesondere ereignet es sich wohl, daß man im Uebermaße des Vertrauens ihnen allein zuviel überläßt, zuviel aufbürdet, und da die Parteigeschäfte ohne Rücksicht auf Winter und Sommer, auf Fluth und Ebbe des Parteilebens erlediget werden müssen, so fehlen ihnen mitunter an Ort und Stelle die mithelfenden Kräfte in Rath und That und die jeweilige Angelegenheit wird dann beim besten Willen der unverdrossenen Zwei minder gut angefangen oder ausgeführt, als sie sollte. Das ist dann ein Geduld- und Prüfstein zumeist für sie selber; wenn zuweilen die Versuchung an sie herantritt, der unbequemen und undankbaren Geschäftsführung zu entsagen, so geschieht es alle Mal dann, wenn andere berufene Kräfte aus Bequemlichkeit oder übergroßer Vertrauensseligkeit sich der aktiven Mitwirkung entziehen und so mit Nothwendigkeit eine unvollkommene Parteileistung verursachen. Alsdann fällt mit doppelter Gewalt die Kritik über die Beide her, die dazu schweigen müssen, ob sie die Schuld haben oder nicht, und allerdings kann das Eine wie das Andere vorkommen, wie bei uns schwachen und beschränkten Sterblichen allen. Was aber nicht vorkommt, das ist gerade das, wessen sie in der Brochüre verdächtigt werden, als ob nämlich Johann Thurnher oder Johann Kohler in ihrem politischen Vorgehen und Parteihandeln jemals von anderen als von sachlichen gemeinnützigen Absichten sich leiten lassen; als ob sie auf eigene Ehre und Macht ausschauten; als ob sie von Feindschaft und Mißgunst gegen gewisse, nur ihnen persönlich minder genehme oder bequeme Personen, Familien, Gruppen beseelt wären. Wer das zu sagen im Stande ist, der kennt die Beiden nicht, oder er überträgt auf sie, was ihn im eigenen Innern bewegt.

Neben Beiden stehen eine Anzahl geistlicher und weltlicher Männer, die alle eben so unentbehrlich sind wie sie, und sie in dem oder jenem einzelnem Stücke sogar weit übertreffen, wie sich das bei einer rechtschaffenen Partei gebührt. Wir nennen keinen, weil die Brochüre keinen nennt. Alle diese Männer wirken an ihrem Platze und haben ihre Aufgaben, mit welchen man zum Theile Kohler oder Thurnher gar nicht betrauen könnte; aber sobald es an's gemeinsame Handeln nach Außen geht, gruppirt man sich von selber, als ob es so sein müßte, um Johann Thurnher und Joh. Kohler, läßt sich unter Umständen von ihren menschlichen Ecken und Schwächen auch manches gefallen, weil der vorarlberger Mutterwitz Jedermann still in's Ohr raunt, auf anderem Wege werde man konservativerseits zu nichts Thatsächlichem und Ersprießlichem gemeinsam hingelangen. Kommen die Beiden dann nicht, so holt man sie, und wollen sie nicht, so zwingt man sie, und das ist — mit gütiger Erlaubniß des Herrn Brochürenschreibers — der „eiserne Ring.“

Noch manches ließe sich mit Nutzen sagen, aber das schon Gesagte reicht hin, um in dem Gemälde, welches die Manndorff'sche Brochüre von Vorarlberg, von Land und Leuten, von Klerus und Volk, von Thurnher und Kohler, von den gegenwärtigen Preß- und politischen Verhältnissen entwirft, ein völliges Zerrbild erkennen zu lassen, während wir für das von uns so eben, im Gegensatze zur Brochüre Ausgesprochene der Probe einer allgemeinen Volksabstimmung in Vorarlberg mit Ruhe uns unterziehen.

Es steht mithin so bös in Vorarlberg nicht. Ab und zu erschlafft man auch hier ein wenig, und einzelne Krankheitserscheinungen treten wie beim verweichlichten Körper zu Tage. Dann kommt ein Vorfall von Außen, eine Krisis von Innen, wodurch die Geister berührt und zu geistigem Ringen wie zum äußeren Kampfe aufgejagt werden. So heute; nur ist die Gefahr, welche heute an unsere alten bewährten Wälle und Thore schlägt, eine von anderer Art und Natur als die bisher schon überwundenen. Aber nach wie vor stehen Klerus und Volk in derselben Ge-

sinnung zusammen wie bisher, vertreten in der Presse durch ihr eigenes zuverlässiges Blatt, das „Volksblatt" mit den „Vereinsblüthen", und geschaart um viele bewährte Führer jeglichen Standes und Kampfesalters, unter ihnen die beiden mehrgenannten Männer, wie es gestern war und öfters und schon manches Jahr vor 1880.

Ist es nun mit den dunkeln Parthieen des Broschürengemäldes um Vieles lichter bestellt in Wirklichkeit als auf dem Feurstein'schen Papiere, so entsteht von selber die Vorahnung, daß es mit den Lichtseiten der Broschüre umgekehrt in Wirklichkeit wohl ein wenig dunkler aussehen werde. Ihnen wenden wir uns nunmehr zu.

Der Mittelpunkt der Helligkeit, Herr v. Manndorff, ist ein noch ziemlich junger Herr aus Wien, seit einem halben Jahre verheirathet, seit Dezember vorigen Jahres nach Vorarlberg berufen als provisorischer Redacteur des „Volksblatt", aus dieser Stellung Anfang März dieses Jahres entlassen, weil man ihn auf dem Posten unter Vorarlberger Verhältnissen nicht für recht tauglich hielt, dann in den Dienst des Fabrikbesitzers Adolf Rhomberg (von der Firma Herburger & Rhomberg) zu Dornbirn als Redacteur der von demselben gegründeten und unterhaltenen „Dornbirner Zeitung" getreten. Schon seit 1869 beschäftigt Manndorff sich mit der katholischen Presse, hat auch einige kleine Blätter gegründet, die unseres Wissens bald wieder eingegangen sind, bei welchen er aber sein kleines ererbtes Vermögen zusetzte. Dann trat er als Hilfsarbeiter in die Redaction des „Vaterland" und bekam 1876 ein paar Preßprozesse wegen Ehrenbeleidigung an den Hals, wurde zu sieben Monaten Gefängniß verurtheilt und entzog sich dann der Verbüßung durch Flucht in's Ausland, wegen schwacher Gesundheit. Im Auslande hat er sich durchgebracht, so gut es eben gieng, bis im Sommer 1879 in Folge der Landesverweisung des damaligen Volksblattherausgebers eine Aussicht auf die leergewordene Bregenzer Stellung erblühte. Vorher mußte er wie begreiflich seine alten 7 Monate absitzen und stellte sich deshalb im Spätsommer dem Wiener Landesgerichte. Nachdem er daselbst 2 Monate lang gesessen, wurde er wegen des Restes von fünf Monaten von Sr. Majestät begnadigt und kam so als freier Mann an den Bodensee. Die weiteren Schicksale des Herrn sind schon erzählt.

In diesem Lebenslaufe, sieht man von seiner gegenwärtigen Stellung ab, liegt nichts, woraus man dem Herrn einen schweren Vorwurf machen dürfte; es liegt sogar einiges recht Anerkennungswerthe darin, aber Besonderes und Außerordentliches liegt ebensowenig darin. Was er geleistet und genützt hat für die gute Sache, das haben blos in Vorarlberg auf ihre Weise und an ihrer Stelle hundert Andere auch fertig gebracht, ohne daß es ihnen einfiele, nur davon zu reden. Seine Leiden sind solche, wie sie Tausenden zugestoßen, die sich eine Lebensstellung zu gründen suchen und damit theils wegen ungünstiger Umstände, theils wegen eigenen Ungeschicks nicht sofort zu Stande kommen. Wer gar katholischer Redacteur sein will heutzutage, muß im Vorhinein darauf gefaßt sein, daß er nicht auf Rosen gebettet sein wird; daß man das Gute, was er thut, kaum rechnen, jeden Plutzer aber hundertfältig ankreiden wird; einem Herrn Baron wird da kein Extraapfel gebraten, besonders bei Gerichte nicht.

Aus dieser Darstellung wollen wir übrigens ein Beispiel entnehmen, wie er es mit der Wahrheit einer Thatsache hält, die ihm genau bekannt sein muß. Im Schreiben an den Vorarlberger Klerus spricht er unter Anderem von „drei Jahren Verbannung", die er erduldet. Verbannung? Wenn Jemand freiwillig in's Ausland geht und sich freiwillig drei Jahre im Auslande aufhält, weil er eine vom rechtmäßigen Richter verhängte Strafe von einigen Monaten Gefängniß nicht verbüßen mag, so ist das höchstens Flucht, aber niemals Verbannung. Wenn er nun mit Thatsachen, die er genau kennt, dergestalt ungenirt umspringt, wie wird er mit Thatsachen verfahren,

die er nur vom Hörensagen weiß oder die völlig über sein Verständniß hinausliegen? Das kann — und die Brochüre bestätigt es an vielen Orten — leicht einer von denen sein, welche aus Mücken Elephanten machen und Windmühlen für kämpfende Riesen ausgeben. Hier kommt ein Grund zu Tage, aus welchem das Preßcomitee des „Volksblatt" es seiner Zeit vorgezogen haben mag, lieber gar keinen fachmännischen Redakteur zu haben als Herrn v. Manndorff. Das Preßcomitee mag bald gemerkt haben, wie es bei dem guten Herrn mit der Fähigkeit für Erfassung und Wiedergabe der objectiven thatsächlichen Wahrheit aussah, und wird in Folge dessen die Verantwortung dafür nicht haben tragen wollen, daß das „Volksblatt" eines Tages die Ablagerungsstätte solcher Darstellungen werde, wie wir sie in der Brochüre massenhaft vorfinden. Wie weit die Herren Rhomberg damit kommen, ist ihre Sache, sie riskiren dabei nichts als ihr eigenes Geld, dessen sie genug haben und ihr persönliches Ansehen; Mandatare jedoch einer Partei, eines Volkes, eines angesehenen Standes, wie es die Herren vom Preßcomitee sind, müssen es genauer nehmen, weil sie für Andere aufgestellt sind und als Vertrauensmänner handeln; sie haben nach ihrer Pflicht und nicht nach ihrem Gutdünken zu verfahren, ob jene ihnen im Einzelfalle schwer fällt oder nicht, und von Härte und Barmherzigkeit kann, sobald eine Pflicht erkannt ist, gar keine Rede mehr sein.

Man möge uns hier recht verstehen. Wir sind nicht in der Lage, die wirklichen Gründe anzugeben, welche für das Preßcomitee bei der Entlassung Manndorffs maßgebend waren. Das Preßcomitee hat sich ständig geweigert, die Gründe zu veröffentlichen, weil es der richtigen Meinung war, dergleichen gehöre zum Privatgebiet und nicht in die Oeffentlichkeit. Hiebei ist das Comitee geblieben, trotz großer Versuchungen zum Gegentheil, trotz der Manndorff'schen Anfälle, die es mit einem Worte hätte zurückweisen können, und trotz der vielen Anreize aus eigenem Lager, die manche schwere Stunde bereitet haben mögen. Nachdem nun aber Herr v. Manndorff selbst mit der Brochüre in die Oeffentlichkeit getreten ist, mit einer Brochüre, welche auf sein ganzes Wesen so merkwürdige Schlaglichter wirft, so kann man daraus wenigstens einen Theil der Gründe abnehmen, welche das Comitee damals zu seinem Schritte vermochten, denn wie Hr. v. Manndorff heute ist, so war er vor einem halben Jahre, und wie er sich in der Brochüre zeigt, so sah ihn — und genauer vermuthlich — damals der Preßausschuß des „Vorarlberger Volksblatt."

Die merkwürdige Unzuverlässigkeit in Angabe von Thatsachen, welche in der Broschüre sofort auffällt und sich von Tag zu Tag durch weitere äußere Beweise zu bestätigen scheint, ist also vermuthlich einer der Gründe des Preßausschusses gewesen.

Ein anderer Grund springt gleichfalls in die Augen. Wenn man sieht, wie der Verfasser in der Brochüre über eine Anzahl genannter und ungenannter Herren herfällt, die er vor Monaten im „Volksblatt" so zu loben wußte, daß es den Betroffenen peinlich wurde, der muß über eine so schnelle Veränderung den Kopf schütteln, denn die Herren haben sich nicht geändert, sondern sind heute genau dieselben, die sie vor 8 und 9 Monaten waren. Mögen die Herren Rhomberg sich vorsehen, daß es ihnen nicht ebenso gehe! Sollten die Herren vom Preßcomitee nicht auch bald in diese Art von Charakter hineingesehen haben? Da nun ein solcher nirgends weniger Aussicht hat, festen Boden zu fassen als in Vorarlberg und seinem öffentlichen Leben, so hätten die Herren sehr Recht gehabt, ihm bei'm „Volksblatt" bald mit guter Manier den Laufpaß zu geben. Man hört wohl auch in Vorarlberg lieber eine Artigkeit an, als eine Grobheit; ist man aber einmal dahinter gekommen, daß die Artigkeit eine — nun wie soll man sagen? — eben nur eine Artigkeit ist, dann zieht man eine ehrliche Grobheit immer noch vor, und der artige Herr hat das Ver-

trauen verloren. Einen wichtigeren Vertrauensposten aber als den des Volksblattredakteurs giebt es im konservativen Vorarlberg nicht.

Nach seiner Ausdrucksweise zu schließen, ist Hr. v. Manndorff ein gläubiger frommer Christ. Er ist also in der Lage, die beiden soeben angedeuteten, aus der Brochüre sich entdeckenden Lücken seines Wesens mit Gottes Gnade auszubessern. Wird das geschehen sein, so wird ihm nicht leicht zum zweiten Male widerfahren, was ihm vom Vorarlberger Preßausschuß widerfahren ist und schon aus diesen beiden Gründen, nach unserer Ansicht, widerfahren mußte.

Auch über seine Fähigkeiten legt die Broschüre kein günstiges Zeugniß ab. Wer in Vorarlberg über Vorarlberger Verhältnisse ein solches Durcheinander unwahrer, schiefer, widersprechender Behauptungen zusammen zu schmieden und getrost der Oeffentlichkeit zu übergeben im Stande war, der ist nicht geeignet zum Redacteur des „Vorarlberger Volksblatt." Man sieht durch die Broschüre gleichsam in den Kopf des Verfassers hinein und erblickt ein brodelndes Gemische von unverstandenen Aussprüchen anderer Leute, die er im Laufe der Zeiten begrüßt hat, und von eigenen Zuthaten, die weder an sich haltbar sind noch zu den fremden Bestandtheilen stimmen. Man kann es dem Preßcomité wahrlich nicht verargen, wenn es einem so unreifen Schriftsteller nicht die alleinige und selbständige Redaction eines Blattes anvertrauen mochte, welches, wenn auch klein, gleichsam der Leuchtthurm der großen, vielgestaltigen katholisch-konservativen Partei eines so „intelligenten und eigenartigen" Landes sein soll. Es mag bezweifelt werden, ob der mehr organischen Schwäche des strebsamen Herrn abzuhelfen ist; wenn es möglich ist, kann es nur unter strenger Selbstzucht und unter Leitung eines anderen erfahrenen und durchgebildeten Redacteurs zu Stande kommen, und das wird er bei der großen Meinung, die er bereits von sich hat — man denke nur an die Predigten und Ermahnungen seiner Broschüre, wie an das Eigenlob, welches er sich spendet, als ob das nur ein bescheidener Theil dessen wäre, was ihm zukommt — auf seine jetzigen Tage nicht mehr zugestehen wollen. Thäte er aber auch das und würde er auf diesem Wege geeignet für einen derartigen Posten werden, so wäre er es doch noch nicht, und war es nicht, das „Volksblatt" konnte nicht darauf warten, bis er es wurde. Man hatte ihm im Voraus die Hoffnung auf dauernde Verwendung abgeschnitten; allein wenn seine Begabung wie sein Charakter sich bei der Probe außerordentlich bewährt hätten, wäre es doch vielleicht mit der Zeit anders gekommen. Die Probe wurde jedoch nicht bestanden, und da man weiter keine Verbindlichkeiten gegen ihn hatte, so hieß man ihn, in höflichster Weise und mit einem anständigen Zehrpfennig begabt, in Gottes Namen seines Wegs weiter ziehen, ohne gerade zur eiligen Abreise zu nöthigen.

Ob die angeführten Gründe die des Comité's waren, ob dasselbe andere hatte, oder diese und noch eine Handvoll dazu, das Alles — wir wiederholen es — wissen wir nicht. Das aber wissen wir, daß das Vorhandensein der besprochenen drei Gründe durch Herrn v. Manndorff in seiner Broschüre eigenhändig und öffentlich bekundet wird, und daß jeder dieser drei Gründe allein und alle zusammen zur Entlassung genügt und dem Volksblattcomité die strenge Pflicht auferlegt haben würden, auf die weiteren Dienste des Herrn im Namen der katholisch-konservativen Partei des Landes zu verzichten.

Wenn nun das Licht, in welchem Herr v. Manndorff in seiner Broschüre erstrahlt keinesweges in Wirklichkeit ein so helles ist, wie er selber zu glauben scheint, bis zu dem Augenblicke, wo ihm als Redacteur des „Volksblatt" gekündet wurde, so erbleicht es noch weit mehr von dem Zeitpunkte an; und nicht aus Gehässigkeit, wovon wir uns hinsichtlich seiner Person frei wissen, sondern um der Wahrheit und durch sie dem Lande zu dienen, müssen wir uns bei seinem Gebahren von März bis heute noch

ein wenig aufhalten, ohne dabei zu vergessen, was zu seiner Entschuldigung gesagt werden kann, und ohne daran zu verzweifeln, daß die von ihm beschrittene Laufbahn auch wieder von ihm verlassen und mit einer würdigeren, seiner Vergangenheit besser entsprechenden eines Tages vertauscht werden dürfte.

Als ihm zu Anfang März gekündiget wurde, konnte ihm das nur schmerzlich sein. Unvorbereitet traf ihn der Schlag wohl nicht, denn schon vor Antritt des Postens, im November hatte man ihm begreiflich gemacht, daß selbst das Provisorium voraussichtlich von kurzer Dauer sein werde. Auch äußerte er sich öffentlich in gleichem Sinne: er werde nur kurze Zeit in Vorarlberg sein. Mit der Zeit mag er aber doch geglaubt haben, große Sympathien erworben und dadurch Aussicht auf bleibende Verwendung gewonnen zu haben. Wie immer das sich verhalte, das Schicksal trifft stets schmerzlich, auch wenn es der äußeren Form nach noch so sehr von Spitzen und Stacheln befreit über Jemand verhängt wird, und selten ist es dem einzelnen Menschen gegeben, im selben Augenblicke einzusehen, warum es nothwendig gewesen sei und wiefern er selber Anlaß dazu gegeben habe. Hr. v. Manndorff befand sich zudem in einer besonders verzwickten persönlichen Lage: er war Bräutigam und wollte demnächst Hochzeit halten. Darüber ist nicht zu lachen; es handelte sich um ein mehrjähriges ernstes christliches Pflichtenverhältniß, aus welchem er kein Geheimniß zu machen brauchte, was er leider that, wie es dann nachher auch kein Geheimniß geblieben ist und ihm nur zur Ehre gereicht hat. Für das Preßkomitee mußte es freilich ein weiterer Grund sein, das provisorische Verhältniß baldmöglichst aufzuheben, vorausgesetzt, daß andere Gründe einer Umwandlung des Provisoriums in ein Anstellungsdefinitivum entgegenstanden, was bekanntlich der Fall war. Einen Redakteur mit Weib und Kind kann man, wie immer das juristische Verhältniß beschaffen sei, vom moralischen Standpunkte aus nicht so behandeln wie einen einzeln dastehenden Mann, der nur für sich zu sorgen hat und heute hier und morgen dort sein Brot erwirbt; die Actionsfreiheit, die letzterem gegenüber besteht, wird also ohne Weiteres dadurch beschränkt, daß derselbe Mann plötzlich als Gatte und Familienvater berücksichtigt werden muß. Fabriksbesitzer haben freilich in diesem Punkte manchmal eine eigene, entgegengesetzte Moral aber beim „Volksblatt“ sind keine Fabrikanten. Wenn nun ein socher Tumult sich erhob wegen der juristisch und formell unanfechtbaren Kündigung des unverheiratheten Redakteurs, wie wäre es erst gegangen, wenn später doch die Kündigung, oder weil man nicht einmal dazu verpflichtet war, gar die plötzliche Entlassung erfolgt wäre, und man nun mit dem Manne, Weib und Kind auf die Straße hätte setzen müssen? Dazu kommt, daß die Geldmittel, welche dem Preßausschusse zur Verfügung stehen, nur sehr geringe sind und zu einem Theile alljährlich bei Kreuzer und Gulden durch Sammlung im Ländchen aufgebracht werden zu einer Zeit, wo fast Jedermann sein Geld selber nöthig hat. Dem Komitee standen weder die großen Geldsummen des Hauses Rhomberg bereit mit der Aufschrift: „Bitte, bedienen Sie Sich!“, noch konnte das Komitee nach den Erfahrungen der letzten sieben Jahre auch nur auf einen angemessenen Beitrag jener reichen Parteiglieder rechnen, konnte auch dann nicht darauf rechnen, wenn etwa ihre Wünsche wegen Manndorff wären berücksichtiget worden, Wünsche, die übrigens damals dem Komitee nicht vorlagen und noch weniger von finanziellen Anerbiethungen begleitet vorlagen, wie später, als Alles vorbei, und der rechte Moment versäumt war, allerdings geschehen sein soll; denn Schriftliches hat darüber niemals existirt.

Ein so wichtiges Item nun die Häuslichkeitspläne Manndorff's für die Beschleunigung eines aus andern Gründen nothwendig gewordenen Beschlusses bildeten, eine ebenso schmerzliche Verschärfung machte sie in dem Gemüthe des plötzlich aus allen seinen Zukunftsträumen geworfenen jungen Schriftstellers aus. Was nun

thun? was anfangen? Drei Monate lagen noch vor ihm, für die man vorsorglich, ohne alle Verpflichtung, seine Existenz gesichert, und für die man ihm freie Wahl gelassen hatte, ob er sie wolle als Redakteur des „Volksblatt“ verwenden, weil im Zeitungsfache zumeist leichter von einem besessenen Posten aus anzukommen ist — oder ob er sie auswärts zuzubringen vorziehe, um mit Hilfe seiner Connexionen eine gute und hoffentlich bessere Stellung zu erringen, wozu man ihm, wie sich von selbst verstand, von Vorarlberg aus möglichsten Vorschub geleistet hätte. Im Falle er ganz fest überzeugt war, es müsse beim Preßcomitee eine Irrung vorliegen, konnte er auch da noch einmal vorstellig werden oder an die Generalconferenz des Vorarlberger Klerus gehen.

Alle drei Wege standen Herrn v. Manndorff offen und waren ihm offen gelassen worden, und welchen immer unter ihnen er beschritt, so war es ein loyaler Weg und kein Vorwurf konnte ihn auf einem derselben treffen.

Leider verlor Herr v. Manndorff in seinem Kummer den Kopf, beschritt keinen der allein loyal gangbaren Wege, sondern einen eigenthümlichen unstatthaften, wobei dahin gestellt bleiben möge, ob er ihn selbst erdacht hat oder ob unglückliche Rathschläge Anderer mitgewirkt haben. Herr v. Manndorff begann im Lande herum bei Privatpersonen gegen das Preßcomitee und dessen jedenfalls formell unanfechtbaren Beschluß zu agitiren, besonders gegen den Obmann Johann Kohler, welcher den Beschluß des Comitee's pflichtgemäß ausgeführt hatte, und gegen das zu Wien als Reichsrathsabgeordneter abwesende Comiteemitglied Johann Thurnher, welches den Beschluß gar nicht mitgefaßt hatte — gegen diese Beiden in dem Sinne, als ob ihre unbegründete persönliche Abneigung gegen Manndorff, entstanden durch grundlose Hetzereien dritter Personen, und sonst weiter nichts an dem Beschlusse schuld seie. Die Agitation bewegte sich schon damals in der Richtung, daß die bisherigen Verhältnisse der Partei einer Umänderung bedürften, daß eine neue Ordnung der Dinge wünschenswerth sei, daß mit Hülfe der öffentlichen Meinung Manndorff entweder mit dem „Volksblatt“, oder wenn das undurchführbar sich erweisen sollte, mit einem neuzugründenden Organe den Umschwung zu Stande bringen wolle und solle.

Von diesem Vorgehen Manndorff's erhielt der Obmann des Zeitungscomitee, namentlich über Hohenems, Kunde, wie das in einem kleinen Lande unausbleiblich ist, und wenn sich gegen diese persönliche Wühlerei auch vorderhand nichts thun ließ, so mußte doch einer andern naheliegenden Gefahr begegnet werden, die daraus entsprang: daß Manndorff, wenn auch gekündigt, doch unterdessen noch immer als Redakteur formell auf dem Posten belassen war und dort als Amts- und Vertrauensperson der Partei nach Außen hin dastand. Seinem Vorgehen klebte dadurch offizieller Schein an, er war noch bei der Bevölkerung beglaubigt, und wie leicht konnte es geschehen, daß das „Volksblatt“ selber benützt wurde, um in die nichts ahnenden und über solche innersten Vorgänge nicht aufgeklärten Gemüther der Parteigenossen bis in die entferntesten Thäler hinein Verwirrung, Unruhe, Spaltung zu tragen, ohne daß ein Mittel rasch entgegenzuwirken vorhanden war, denn das „Volksblatt“ lag ja eben noch in Manndorff's Händen.

Deshalb ging am Abende des 11. März Preßkomitee-Obmann Kohler zu Manndorff, um vorläufig, weil Gefahr im Verzug, auf eigene Verantwortung hin die Redaktion, die Jener nach Belieben sonst noch drei Monate lang hätte führen mögen, seinen Händen zu entnehmen. Manndorff hat über den betreffenden Vorgang in der Brochure eine Schilderung veröffentlicht, die wie Alles, was er schreibt, ein wunderliches Gemisch von Wahrem und Falschem, Geschehenem und Hinzuphantasirtem, Thatsächlichem und romantischer Ausschmückung enthält, so daß man aus seinen Beschreibungen stets nur das Eine mit Sicherheit entnehmen darf, wie sich nämlich die

Sache auf keinen Fall zugetragen habe. Herr Kohler war so freundlich, auf unser Ersuchen uns seine Erinnerung des Vorganges mitzutheilen.

„Ich kam am 11. März, so schreibt uns Herr Kohler, „nicht am 12., wie Manndorff sagt, in Bregenz zu Manndorff und stellte ihm vor, daß ich die überzeugendsten Beweise habe, daß er, nachdem der Preßausschuß seiner Redaktion, welche stets nur als provisorisch in Aussicht genommen war, ein bestimmtes Ziel gesetzt, nun im Lande erst recht Verbindungen anzuknüpfen suche, was doch nur den Zweck haben könnte, gegen den Beschluß des Preßausschusses eine Strömung und daher eine Spaltung der Partei herbeizuführen; daß ich daher, bei solchen Anschauungen seinerseits, den Vorschlag machen und darauf bestehen müßte, daß er die Redaktion sofort niederlege, um der Gefahr einer Spaltung auszuweichen.

Manndorff bestritt die Richtigkeit meiner Ansicht, gestand mir übrigens seine bestehende und schon länger bestandene Verbindung mit den Herren, die bereits die Gründung der „Dornb. Ztg." planten und bemerkte mir schließlich: „Er sei der einzige Redakteur, der eine Spaltung zu verhindern vermöge und wir dürfen ihn daher nicht entfernen. Er wisse überhaupt unsere ganze Sachlage richtiger zu beurtheilen als wir." Hierauf habe ich ihm dann folgendes erklärt:

„Zwischen Spaltung und Spaltung finde ich einen großen Unterschied. Wenn nur jene Elemente abfallen, die schon seit Jahren den Ballast der Partei bilden, so ist das Unglück nicht so groß; das Unglück ist aber dann sehr groß, wenn der Riß einer Spaltung in den gesunden Körper der Partei dringt, und weil ich jetzt diese Folge als unausbleiblich betrachte, falls Sie Redakteur bleiben, muß ich auf meinem Begehren beharren und werde für meinen Schritt die Verantwortung übernehmen."

Indessen gab ich seinen Wünschen doch so weit nach, daß ich ihm einen 14 tägigen Urlaub, schriftlich ebenfalls auf seinen Wunsch, ertheilte. Ich that das aus weiterer Schonung und sagte ihm auch zu, daß ich nur den Urlaub erwähnen wolle. Folgenden Tages ging er nach Wien, und wiederum ein paar Tage darauf schrieb er mir von München, er gehe jetzt nachträglich auf meinen Antrag ein und lege definitiv die Redaktion nieder." *)

---

*) Herr Kohler fügt seiner Mittheilung noch Folgendes bei, welches sich gegen den falschen Sinn wendet, den Manndorff in der Broschüre der Unterredung gegeben hat, nicht ohne durch Fortlassung und Zufügung das Material zuvor zur Aufnahme seines Sinnes zu bereiten:

„Der Gedankengang bei jener Besprechung war so, wie ich ihn vorhin angegeben habe, Aeußerung und Gegenäußerung ist dadurch meines Wissens vollkommen sinngetreu wiedergegeben. Von zwei Fractionen in der Partei, von welchen er zu berichten weiß, war keine Rede, also auch nicht von einer Fraction, die Ballast sei, die man über Bord werfen müsse. Das Bild von Ballast wurde von mir wort- und sinngetreu in der von mir oben bereits gegebenen Weise gebraucht, keineswegs so wie Manndorff angibt. Insbesondere ist das „Ueberbordwerfen" ganz seine Zuthat zur Sache.

Ich war nämlich niemals der Ansicht, daß wir in unserer Partei Fraktionen haben, habe diese Ansicht auch nie gehört, sie vielmehr in Manndorff's Broschüre zum ersten Male ausgesprochen gefunden. Es ist daher gar nicht möglich, daß ich dem Herrn v. Manndorff eine mir ganz ferneliegende Ansicht mitgetheilt und von einem Kampfe gegen Fractionen und zwar von einem so energischen Kampfe geredet habe, wie er zum „Ueberbordwerfen" gewiß gehört.

Gesetzt aber ich hätte ganz allein im Ländchen, die nach meiner Meinung irrige Ansicht von bestehenden Fractionen gehabt, und solche, wenn auch niemals ausgesprochen, doch für die richtige gehalten, so würde ich gewiß Manndorff nicht zum Vertrauten gemacht und ihn in „geheime Pläne" eingeweiht haben in einem Momente, wo ich der vollkommenen, festen Ueberzeugung geworden war, daß er mit den bekannten Herren im Einverständniß Stellung gegen das „Volksblatt" zu nehmen entschlossen sei.

Das Bild mit dem Ballast hat seit dem 11. März seine eigenthümliche Geschichte. Zuerst beklagte sich ein einzelner Herr in Dornbirn darüber, daß ich ihn als Ballast der Partei bezeichnet und von ihm gesagt habe, es sei kein Unglück, wenn er abfalle. Damals haben sich also nur ein oder zwei Herren durch meine Bezeichnung getroffen gefunden. Etwas später, am 29. April, erklärte

So Herr Kohler über den Vorgang am 11. März, welcher, zunächst in Form eines Urlaubes Manndorff vom Redaktionssessel des Volksblatt thatsächlich entfernte.

Gegen den Schritt des Obmannes, den derselbe in Ausübung seiner discretionären Gewalt gethan, konnte Manndorff an das Vollkomitee appelliren und wiederum an die Generalconferenz. Niemand würde ihm das verdacht haben, am wenigsten Kohler, und beiderseits würde man das Ergebniß ruhig abgewartet, unweigerlich acceptirt haben.

Aber schon war der Geist des Eigenwillens, das Gefühl persönlicher Kränkung, das Bewußtsein heimliche Freunde von Ansehen und Reichthum zu besitzen, bis zur Versuchung gediehen, mit Trotz und Gewalt durchzusetzen, was in Güte zu erlangen schwierig schien. Statt an die berufene und ordnungsmäßige Stelle wandte sich Herr v. Manndorff an einige Privatpersonen, speciell an die Herren Rhomberg zu Dornbirn und reiste dann nach Wien, um von dort aus auf die Vorarlberger Verhältnisse in seinem Sinne einzuwirken.

In Wien traf ihn der sofort von Dornbirn aus nachgesandte formelle Antrag, nunmehr das eigene Blatt zu gründen, worüber schon früher zwischen den Herren verhandelt worden war, für den Fall, daß es sich mit dem „Volksblatt" nicht so wie die Herren wünschen, werde einrichten lassen. Manndorff nahm das Angebot definitiv an, kehrte nach Bregenz zurück, indem er auf der Reise, von München aus, den schon oben in Kohlers Mittheilung erwähnten Absagebrief an Kohler richtete, und war hinfort wohlbestallter Redakteur im Dienste Adolf Rhombergs, zunächst mit den Vorbereitungen für die neue Zeitung beschäftigt, die an die Seite, später eventuell an die Stelle des „Volksblatt" zu treten bestimmt war. So sollte auf dem Wege unblutiger Revolution eine neue Weltordnung allmälig in Vorarlberg heranwachsen, bei welcher nicht mehr, wie bisher als maßgebende Faktoren die erprobten, anerkannten und gewählten Vertrauensmänner von Volk und Klerus, sondern die Herrn Rhomberg kraft eigener Vortrefflichkeit und nur sich selber und ihrem Gewissen verantwortlich, an der Spitze des konservativen Haufens erglänzen mußten.

Einige Bedenken standen gleichwohl entgegen. Manndorff war des aktiven Dienstes beim „Volksblatt" zwar enthoben, er hätte jedes andere Geschäft in Vorarlberg, und jedes Zeitungsgeschäft außerhalb Vorarlberg unbeschadet des Verhältnisses zum „Volksblatt" anfangen können; allein ein Gegen- und Konkurrenzunternehmen zu seinem bisherigen Brot- und Arbeitsgeber in die Hand zu nehmen, hatte um so mehr seine mißliche Seite, als er sogar seine Existenz noch von Volksblattgeldern bestritt von dem auf 3 Monate zugesicherten Gehalte, gleichviel ob er arbeite oder nicht. Auch nach Verlauf der 3 Monate wäre es nach journalistischem Standesgefühle unangemessen gewesen, so zu handeln, wie denn jeder Stand seinen gewissen kleinen Kodex hat, und haben muß, der über die strenge Moral hinausgeht; vorher aber war Werben und Werben lassen gar von einem mehr als zweifelhaften Geschmacke. Das „Volksblatt" verfehlte auch nicht, diesen wunden Punkt damals zu betupfen, und Manndorff schickte einen Monat später einen Betrag an die Administration, der einem zweimonatlichen Gehalte gleichkam, aber damit war die moralische Zugehörigkeit zum „Volksblatt" doch nicht bis zu voller Actionsfreiheit in dem Grade gelöst, um anständigerweise ein Gegen- und

---

Herr Adolf Rhomberg bei der Besprechung des Dekanats-Klerus in Dornbirn, ich hätte dem Baron Manndorff gegenüber „die Dornbirner", d. h. die sämmtlichen Konservativen Dornbirns so bezeichnet und erklärt, es wäre kein Unglück, wenn sie abfielen; in der Volksvereinsversammlung zu Dornbirn am 3. Oktober behauptete derselbe Herr Adolf Rhomberg, ich hätte ihm gegenüber diese Aeußerung gethan, nnd nun kommt Manndorff mit der Broschüre und behauptet, ich hätte eine ganze Fraction den Ballast der Partei genannt, den man über Bord werfen müsse." Das geht, wie man sieht, lawinenartig.

Konkurrenzunternehmen gründen zu dürfen und das unmittelbar nach seinem Abgange bei'm frühern. Aus diesem Bedenken muß dem Schriftsteller schwere Sorge entstanden sein; indessen die mehr kaufmännische Betrachtungsweise seines neuen Kompagnons wird ihm darüber hinaus geholfen haben, und den Rest that wohl die Hochzeit, zu welcher im Stillen alle Vorbereitungen waren getroffen worden.

Ein zweites Bedenken lag mehr auf Seite des Gründers, als auf Seite des dabei als Werkzeug dienenden Literaten. Adolf Rhomberg war langjähriges Mitglied der Partei, hatte wie Parteidienste erwiesen, so auch erhalten, hatte Schulter an Schulter manchen Kampf neben den alten Parteigenossen durchgefochten; es mochte ihm widerstreben, Unruhe, Verwirrung unter seinen alten Kameraden zu stiften, sich mit ihnen ernstlich zu überwerfen, ihren Vorwürfen mehr als je zuvor sich auszusetzen. Dieses innere Bedenken mag schwer genug gewogen haben. Aber wie beim ersten Bedenken der Geschäftsmann dem Schriftsteller, so half beim zweiten Bedenken der Schriftsteller dem Geschäftsmanne, oder vielmehr der Fremde, den keine Gewohnheits-, Lebens- und Herzensbande mit den Vorarlberger Konservativen verknüpften, dem Vorarlberger, der trotz mancherlei Häckeleien doch erst in der Stunde der Trennung gespürt haben mag, wie viel mehr ihn doch mit den alten Freunden verbunden gehalten hatte, als getrennt. Es stand dem Herrn von Manndorff, dem solches Bedenken naturgemäß ferne lag war, eine Waffe zu Gebote, von welcher er nur geschickten Gebrauch zu machen brauchte, um das etwa schwankende Gemüth seines einheimischen Bundesgenossen zu kräftigem Auftreten aufzurichten und anzuspornen; die Waffe immer neuer und wohlgezielter Enthüllungen über geheime und gefährliche Absichten des „eisernen Ringes“, in welchem Manndorff als Vertrauensmann drei Monate lang ein- und ausgegangen war. Wie sich je nach den augenblicklichen oratorischen Zwecken die Thatsachen unter seinen Händen wie von selber gestalten, das haben wir schon an manchen erstaunlichen Beispielen gesehen; sie werden denselben Charakter behalten haben, so oft sie in immer frischer Fülle aus dem Magazine seiner Erinnerungen der Monate Dezember, Jänner, Februar hervorquollen. In diesem Arsenale lag Rohstoff genug, um zwanzig Rhombergen über die ernstesten Bedenken hinweg zu helfen, wenn es nur richtig zugespitzt und an den zartesten Theilen angewendet wurde.

Ein drittes Bedenken endlich gegen den in Ausführung zu setzenden Plan lag weder auf des Redacteurs, noch auf seines Freundes Seite, sondern auf Seite der Partei. Wenn diese Mann für Mann im ersten Augenblicke begriff, um was es sich handelte, und eben so schnell von ihren Machtmitteln Gebrauch machte, so war es um das neue Unternehmen von Anfang an geschehen, nichts wäre damit erreicht worden, aber Mühe und Geld und vielleicht auch ein tüchtiges Stück Ansehen wären für immer verloren gewesen. Dieser ernsten Gefahr gegenüber hieß es mit der äußersten Vorsicht zu Werke gehen, mit der wahren Endabsicht hinter dem Berge halten, die Schwergekränkten spielen, und so das persönliche Faß anzapfen, Unterhandlungen einfädeln, abbrechen, wieder einfädeln, wieder abbrechen und einfädeln in's Unendliche, etwaige Fehler gefährlicher Gegner weise benützen, da und dort Einzelne im gegnerischen Lager bei der schwachen Seite packen und zu halben oder viertels Freunden gewinnen, jeden Vortheil mitnehmen, Zeit herausschlagen, sich festsetzen Schritt für Schritt, dann von der Defensive zur Offensive übergehen, endlich aus der vollendeten Thatsache ein Recht und aus dem Rechte die Alleinberechtigung herausbeweisen: Die bewährte Methode!

Leider ist zu einem nicht geringen Theile den Herren dieser Plan gelungen. Um sich ja nicht zu überstürzen, um aus Kleinem durch Ungeschick nicht Großes entstehen zu lassen, wurde alles rasche Handeln, alles rechtzeitige, durchgreifende Ueber-

legen und Berathen auf konservativer Seite vereitelt, in wohlmeinendster Absicht, und wir stehen mit der konservativen Partei Vorarlbergs zum Theil so, wie die katholische Kirche in Deutschland stand zur Zeit des Augsburger Reichstages von 1530. Was 1517 leicht bewältiget werden konnte, erforderte zu seiner Ordnung 1521 ungemeine Kraftanstrengung, und als diese nicht erfolgte, brauchte es jedes Jahr eine größere, die natürlich um so weniger zu Stande kam, auch 1530 nicht, wo die Augen so Vieler aufgegangen waren, und nach hundert Jahren endlich vermochten Ströme von Blut, wie sie im dreißigjährigen Kriege vergossen wurden, am fertigen Resultate nichts mehr zu ändern. Die Vorsehung ließ es zu, sie hatte bei der Zulassung ihre weisen Absichten wie immer, allein das Unheil war ein großes und menschlicherweise hauptsächlich durch die Zauderpolitik der Räthe Kaiser Karls des fünften verursacht. Wie jedoch jenes großartige und bis heute noch nicht abgeschlossene Weltdrama gegen unsere kleinen Vorarlberger Verhältnisse trotz einiger Aehnlichkeit auf wesentlich anderer Linie steht, so sind auch die Vorarlberger, wenn sie einmal munter werden, andere Leute als die schwerfälligen Deutschen des 16. Jahrhunderts, und wenn es ihnen auch leid thun mag, daß im März des Jahres das Geringe versäumt und dadurch das Große an Anstrengung nöthig geworden ist, was am Ende des Jahres als Aufgabe vorliegt, so sind sie doch klug genug, um über Geschehenes nicht unnütz zu jammern, sondern dazu zu thun und zu schaffen, damit die hundertfache Mühe des folgenden Jahres vermieden werde, die dann obendrein zu keinem gedeihlichen Ziele mehr führen würde.

So steht es mit der „Dornbirner Zeitung", ihrem Redacteur und der Bewegung, welche sich seit einem starken halben Jahre im Ländchen daran entwickelt hat. Es erübrigt blos noch, das Gemälde der Broschüre auch im letzten Hauptpunkte zu berichtigen, also einige Worte über die Herren Rhomberg und ihren persönlichen Anhang zu sagen.

Wenn man von dem Rhomberg-Ringe spricht, so hat man sich darunter zunächst nicht Alle zu denken, welche Rhomberg heißen, denn der Rhomberge gibt es in Dornbirn so viele, wie anderswo Meier und Müller. Unter den Herren Rhomberg, die in der Broschüre und bei uns vorkommen, sind nicht einmal alle Theilhaber der Fabriksfirma Herburger und Rhomberg zu verstehen, der „Schreibstube", wie sie in populärer Weise heißt, sondern nur die drei conservativen Mitglieder Albert Rhomberg, August Rhomberg, Adolf Rhomberg. Außerhalb des Rhomberg'schen Namens und Wappens gehören zum Ringe noch eine Anzahl braver Leute, die vermöge ihrer Lebensverhältnisse von der reichen Firma abhängen und die nur deshalb so denken und stehen, wie sie stehen und denken, weil die Herren Adolf, August und Albert diese Partie zu nehmen sich entschlossen haben. Unter den Herren Rhomberg ist also selbstverständlich ihre Klientel immer mit inbegriffen, die zu ihnen steht nicht so sehr in Folge ihrer persönlichen Bedeutung, nicht in Folge des erlangten wohlerworbenen politischen Parteiansehens, auch nicht in Folge ihrer im gegebenen Falle richtigen und als solcher erkannten Ansichten, sondern vielmehr in Folge des bedeutenden Vermögens und des heutzutage darauf beruhenden socialen Einflusses.

Nach dieser Erklärung des Namens, die weniger für Vorarlberg als für auswärts nothwendig erschien, sind die genannten drei Herren im Allgemeinen und ihre bisherige Stellung zur conservativen Partei in Vorarlberg kurz zu charakterisiren.

Alle drei sind gläubige Katholiken, wodurch sie sich von fast allen ihren Standesgenossen, den reichen Vorarlberger Fabrikanten, unterscheiden. Sie standen von jeher zur conservativen Seite, besonders in Dornbirn selbst, wo sie im guten Willen dadurch bestärkt wurden, daß die liberale Partei aus kommunalen Gründen sie von

dem Dornbirner Magistratssessel stieß, um Waibel und Consorten hineinzusetzen. Im geschäftlichen Verkehre sollen sie einer großen Leutseligkeit huldigen. Sicher und bekannt ist an ihnen eine andere Tugend, welche vom Vorarlberger als „Hauslichkeit" (vom Hausen) bezeichnet, sonst Sparsamkeit heißt. Als Führer der Partei traten sie niemals in den Vordergrund, was ihnen leicht geworden wäre, wenn sie die dazu erforderlichen Arbeiten, Opfer und Gefahren dauernd auf sich hätten nehmen mögen. Von dem richtigen Gedanken jedoch ausgehend, daß Männer von solcher socialen Stellung vermöge ihrer äußeren Bedeutung immerhin von großem Nutzen für das Gedeihen der Parteizwecke werden könnten, übersah man gerne, was sich nur eben übersehen ließ, ehrte sie, wo man konnte, eskomptirte stets das, was sie zu leisten vermochten und nicht das, was sie wirklich leisteten, und vor Allem hielt Johannes Thurnher mit praktischem Blicke und gewohnter Zähigkeit an diesem Gesichtspunkte fest. Zuverlässige Parteiglieder waren sie niemals; man hoffte immer, sie würden es mit der Zeit noch werden, besonders der jüngste von ihnen, Adolf; unterdessen mußte man in jedem einzelnen Falle sondiren, ob und wie weit die Rhombergs mitgehen würden und sich darnach einrichten.

In Folge dessen genossen die Herren beim Volk und Klerus als Parteimänner nur ein bedingtes Vertrauen, eine Thatsache, die ihnen nicht verborgen blieb, unlieb war und leicht als Folge von Intriguen erschien. Differenzpunkte traten im Laufe der Jahre häufig hervor, ohne den Parteizusammenhang abzubrechen; sie alle aufzuzählen, wäre weitläufig; es genügt, die Grundwurzeln anzugeben.

Die erste Grundwurzel stack in der socialen Frage. Was im Großen und Ganzen die conservative Partei von Vorarlberg in Bezug auf Fragen, wie Grundeigenthum und Verschuldung, Arbeit und Kapital u. dgl. als richtig erkannte, aus dem Christenthum ableitete und programmmäßig verfolgte, das betrachteten die Herren Rhomberg eher vom Standpunkte des Kapitalisten und Großindustriellen, und darüber gab es hüben und drüben nicht selten saure Gesichter und unwillige Bemerkungen. Auf diesen Punkt ist auch zumeist ihre Abneigung gegen das „Volksblatt" zurückzuführen.

Eine zweite Grundwurzel von Differenzen lag in dem gesellschaftlichen Kreise, in welchem die Herren standesgemäß verkehrten und heimisch sich fühlten. Die Vorarlberger Verhältnisse sind von alter Zeit her wesentlich demokratischer Natur, in gutem Sinne, die Gewohnheiten aber und gesellschaftlichen Anschauungen der Herren Rhomberg trugen mehr ein aristokratisches Gepräge, ebenfalls nicht im schlechten Sinne; zwischen zwei so grundverschiedenen Richtungen konnten untergeordnete Conflikte beim besten Willen nicht ausbleiben. Doch genug hievon.

Es war die kirchliche, die religiöse Frage hauptsächlich der Leim, der die Rhombergs mit der Partei zusammenhielt. Aber gerade hier zeigte sich auch eine dritte Grundwurzel von allerlei gelegentlichen Differenzen. Die Rhomberg huldigten auch hier mehr einer älteren, polizeilichen josefinisirenden Auffassung der Dinge, womit wir nicht sagen wollen, es sei eine ausgesprochen unkatholische. Das zeigte sich besonders auf dem Gebiete der Schule.

Viertens endlich faßten die Herren Rhomberg die disciplinären Fragen des Parteiwesens gewöhnlich so auf, daß dabei gar keine Partei bestehen konnte, wenn das, was von den Rhombergs für sich in Anspruch genommen wurde, nun auch von allen Andern beansprucht worden wäre, die doch ebenso und manchmal mehr berechtiget waren als sie.

Während nun die drei ersten Grundwurzeln zu verschiedenen Zeiten und in verschiedener Erscheinungsweise immer für einen Grundstock gegenseitigen Unbehagens sorgten, führte endlich der vierte, letztgenannte Hauptdifferenzpunkt den formellen

Bruch herbei, der in der Gründnng und Forterhaltung der „Dornbirner Zeitung" öffentlichen Ausdruck fand.

Ob man überhaupt im heutigen politischen Leben Parteien braucht und ob speziell in Vorarlberg die conservative Sache Bestand und Fortgang haben könne, ohne ein gut organisirtes, wohl disciplinirtes, immer aufrecht erhaltenes Parteiwesen, darüber soll hier nicht gestritten werden. Wenn aber das zugestanden wäre und es wollte sich Jemand zur Partei rechnen, darin verbleiben und sich die Vortheile des Parteilebens zu Nutzen machen, trotzdem aber keine Pflichten der Parteidisciplin anerkennen, so wäre das sachlich ein großartiger Widerspruch, und persönlich, soferne derselbe nämlich eingesehen worden sein sollte, eine arge politische Heuchelei.

Der Fall des sachlichen Widerspruches liegt hier jedenfalls vor. Die konservative Partei von Vorarlberg entläßt durch ihr dazu berufenes und aufgestelltes Organ den Redacteur ihres Parteiblattes; ein einzelnes bloßes Parteimitglied, Herr Adolf Rhomberg, mischt sich ohne Mandat in die Verhandlungen, erklärt sich solidarisch mit dem entlassenen und widerspänstigen Redacteur, engagirt ihn der ganzen Partei zum Trotze bei sich in derselben Eigenschaft, gründet ein privates Konkurrenzblatt gegen die Abmahnung der auf dem Preßgebiete offiziellen Parteivertretung, gegen die Abmahnung zuerst seiner gesammten Ortsgeistlichkeit, dann des gesammten Klerus, der in der Generalkonferenz von Vorarlberg repräsentirt wird; erklärt endlich durch die Broschüre offenen Krieg den anerkannten Führern, die mittlerweile in dieser Eigenschaft neuerdings bestätigt worden sind — — und will trotz alledem Mitglied der Partei bleiben und als solches von jedem Parteigenossen anerkannt und geehrt sein, verlangt, daß sein Privat-Blatt, welches lediglich von ihm und seinem Privatwillen abhängt, als gleichberechtigt mit dem offiziellen Parteiorgane der Partei respektirt, aufgenommen und befördert werde: Das ist das Bild der **Verirrung** eines übrigens persönlich respektablen Mannes mit seinem persönlichen Anhange, desselben Mannes, welcher in der Broschüre als die einzige Hoffnung der konservativen Sache von Vorarlberg gefeiert wird.

Hiemit ist das Gemälde der Broschüre auch im letzten Hauptpunkte berichtiget, nicht nach Lust und Laune und nach einem invividuellen Maßstabe, sondern gemäß der objektiven Wirklichkeit und entsprechend den vorhandenen Gesichtspunkten aller Konservativen im Lande. Im Folgenden werden nun noch einzelne Punkte der Broschüre eingehender behandelt werden, nicht wegen der Wichtigkeit, welche der Broschüre und ihren Behauptungen innewohnt, sondern weil sich aus den bei diesem Anlasse entstehenden Fragen und ihrer Lösung ein anderweitig erwünschter Nutzen für die katholisch-konservative Partei von Vorarlberg erhoffen läßt.

III. Einzelne Fragen.

1. Die Spaltung.

Das beste und gründlichste Mittel Verwirrung anzustiften, besteht darin, ein Wort in verschiedenem Sinne anzuwenden, einmal in dem gebräuchlichen, der von denen unterstellt wird, mit welchen man redet, und dann in einem andern Sinne, der in dem Worte allenfalls wohl auch liegen könnte, an welchen aber die, mit denen man redet, nicht denken, und zu denken auch nicht veranlaßt sind. Mag es nun Absicht sein oder vielmehr günstige Naturanlage, auch dieses alte bewährte Confusionsmittel wird in der Broschüre reichlich verwendet, besonders in dem Hantiren mit dem

Begriffe der Spaltung, vom Titel angefangen: „Wer will die Spaltung?“ bis zum Schlusse: „Nicht Personen sind über Bord zu werfen, sondern unsere Fehler.“ Da uns die entgegengesetzte Aufgabe obliegt, die des Klärens, so müssen wir auch umgekehrt davon ausgehen, den verschiedenen Sinn des Wortes Spaltung zu erläutern und auseinander zu halten und dann erst die Frage: „Wer will die Spaltung?“ zum Schlusse beantworten.

Gespalten ist ein Stück Holz, welches der Länge nach so auseinander gehauen ist, daß hüben an der Axt ein Stück liegt und drüben auch eines. Die Stücke brauchen nicht gleiche Hälften zu sein; wenn aber eines davon sehr klein ist, so redet man, obwohl der Vorgang ein ähnlicher ist, doch nicht von Spaltung, sondern nur von Abhauen eines Spanes oder Splitters. Ist nur ein Span oder Splitter vom Baume getrennt, so gilt das große übrig bleibende Massenstück nach wie vor für den alten Baum, das abgesplitterte Theilchen kommt verhältnißmäßig in keinen Betracht. Wenn der Längsspalt nur zum Theile in den Baum hineingeht, während der Stamm unterhalb noch zusammenhängt und dort ein Ganzes bildet, so haben wir eine begonnene, vielleicht auch schon eine tief gedrungene Spaltung, aber keine vollkommene und fertige Spaltnug, keine Spaltung in vollem Sinne, sondern eine Spaltung secundum quid, wie die Scholastiker sagen.

Wenn sich der Baum dnrch Verwesung auflöst, so ist das keine Spaltung, ebensowenig wenn er durch Feuer in Asche verwandelt wird. Die Theile gehen da wohl auch auseinander, wie bei der Spaltung, bilden aber keine dem alten Ganzen ähnliche neue kleinere Ganze und folglich liegt keine Spaltung vor, sondern etwas Schlimmeres. Wenn endlich ein Blatt vom Baume sich löset oder ein dürrer Zweig oder Ast, so haben wir einen Abfall, aber wieder keine Spaltung, obwohl auch hier eine Trennung stattgefunden hat. Das Trennen, Auseinandergehen der Theile ist dem Abfalle, der Auflösung und der Spaltung gemeinsam, auch der Absplitterung aber deshalb ist unter ihnen allen doch noch ein großer Unterschied, und man muß wo Absplitterung, oder Abfall oder Auflösung vorliegt, deshalb nicht von Spaltung reden, wenn man nämlich bei der Wahrheit bleiben will.

Diese Begriffe sind bildlich und werden auf geistige Körperschaften übertragen. Eine solche geistige Körperschaft ist und war die katholisch-conservative Partei von Vorarlberg dadurch, daß ihre Mitglieder in religiöser, politischer und socialer Hinsicht dieselbe Ueberzeugung und denselben Willen hatten und daß sie ihre gleichen Gedanken und Wünsche durch gemeinsame Organe wie ein von einer Seele belebter Leib ausführten. Diese Partei war keine vom Staate anerkannte Körperschaft, denn der Staat anerkennt als Körperschaften überhaupt keine Parteien. Die Partei war auch keine natürliche Körperschaft, gleich der Familie, sondern eine auf Freiwilligkeit beruhende, wiewohl durch gegebenes Gemeinsame veranlaßte. Endlich war die Partei auch keine von Gott unmittelbar eingesetzte Körperschaft gleich der Kirche, obwohl sie sich an die Kirche anlehnte, nützlich für die Kirche und nützlich für sich selber. Aber auch umgekehrt war die Partei kein zufällig entstandener Menschenhaufe, wie etwa ein Zusammenlauf in einer Gasse, denn die Glieder dachten und fühlten gleich, und die Partei war auch nicht eine Zahl von Gleichgesinnten, die ohne äußeres Bindemittel im gegebenen Falle von selber ähnlich handelten, jeder für sich, und nur für diesen einen Augenblick als Glieder der übrigens unsichtbaren conservativen Kirche von Vorarlberg sich erkennend. Sondern die katholisch-conservative Partei von Vorarlberg war ein wirklicher Körper, ein geistiger Körper, äußerlich erkennbar, immer vorhanden, mit Vertretern und Organen, die das theils historisch geworden waren, theils dazu auserwählt und aufgestellt wurden. Handelte dieser Körper nach innen oder außen, so war die Handlung nicht eine Summe von indivi-

duellen Bethätigungen, sondern ein einziges Handeln Vieler auf Grund eines gemeinsamen Programmes und mit Hilfe eines durchgreifenden Organismus, welcher je nach seiner Verrichtung verschiedene Namen trug.

Dieser Körper der katholisch-conservativen Partei von Vorarlberg kann aufgelöst werden, was hoffentlich niemals geschehen wird, dann braucht man nach einer Spaltung nicht mehr zu fragen, denn Aufgelöstsein ist ärger als Gespaltensein. Auflösung würde eintreten, wenn sämmtliche einzelne Mitglieder sich vom Programme lossagten, das wäre so, als ob der Baum durch Feuer in Asche verwandelt würde. Auflösung würde aber auch eintreten, wenn der gemeinsame Organismus ertödtet würde, und das wäre so, als ob der Baum durch Fäulniß sich in Holzmehl verwandelte. Bei einem menschlichen Leibe darf man weder das Blut wegnehmen, noch das Knochengerüste; nimmt man das Blut, so liegt ein Leichnam da und wenn es der eines Riesen wäre; denkt man sich aber das Knochengerüste fort, so bleibt eine Art Molluske übrig, ein Weichthier. Was immer also auf Verdunstung des Programmes ausgeht oder auf Zerstörung des Organismus, Alles das geht nicht mehr bloß auf Spaltung der Partei aus, sondern schon auf Zerstörung, auf eine Auflösung derselben.

Hingegen wenn ein Ast, oder ein Zweig oder ein Blättchen sich ablöst vom Baume, oder ein graues Haar vom Menschen, so ist das weder Spaltung noch Auflösung, sondern Abfall, und das tritt bei der Partei dann ein, wenn einer oder mehrere, die bisher zur Partei gehörten, sich davon trennen, um hinfort ihre eigenen Wege zu gehen. Geschieht das Lostrennen nicht in Folge der entstandenen inneren Unzugehörigkeit der Theile, sondern durch äußere Gewalt, die ein gesundes Theilchen vom Baume schneidet, so ist das auch keine Spaltung, keine Auflösung, kein Abfall, sondern eine Absplitterung, z. B. wenn Jemand aus dem Lande gejagt oder von der Partei ausgeschlossen wird, was ja vorkommen kann, gerechter und ungerechter Weise.

Eine Spaltung unserer Partei würde dann vorliegen, wenn sie in zwei oder mehrere Fractionen auseinanderginge, deren jede das alte Programm durch eine eigene neue Organisation zu verwirklichen strebte. Eine Verständignng von Fall zu Fall zwischen den Fractionen wäre nicht ausgeschlossen, aber das würde an der Thatsache nichts ändern, daß die Partei gespalten, entzwei wäre und daß sie mithin nicht halb so viel mehr taugte als zuvor. Zwei mal zwei ist vier, sowie zwei und zwei auch vier macht, aber schon zwei mal drei macht sechs, während zwei und drei nur fünf gibt. Zwanzig und fünfzig geben siebenzig, zwanzig mal fünfzig geben tausend. In Parteisachen steigt der Kräftezuwachs oft nicht bloß im Multiplicationsverhältnisse, sondern sogar in dem der Potenz, nach welchem 2^{10} gleich ist 1024, während 2 mal 10 gleich 20, 2 und 10 gar nur gleich 12 ist. Umgekehrt aber geht's ebenso schnell bergab; 100 — 2 ist gleich 98, 100: 2 ist gleich 50, $\sqrt[2]{100}$ ist 10. Das sollten sich gewisse vornehme Herren merken, die von Oben hinab in ihrer gelehrten Isolirung und selbstbewußten Einzelbedeutung über das Parteiwesen und insbesondere über das conservative, ihre seltsamen Leitartikel in unsere wohlgeordneten Vorarlberger Verhältnisse geworfen haben, in Verhältnisse, deren Nachahmung an so vielen Stellen Oesterreichs nöthiger wäre, als ihre Kritisirung! Mit weisen Erläuterungen, so gut sie an ihrer Stelle sein mögen, sind noch niemals Armeen geschlagen worden, so wenig wie mit Landsturm und Milizen allein; gegen organisirte Truppen gehören wieder organisirte Truppen, sonst ist auf keinen Sieg zu hoffen, bis Gedeons Tage wieder kommen.

Wer also auf eine Spaltung ausgeht, handelt sehr übel an der Partei, wäre die Spaltung auch nur erst eine beginnende, denn man weiß nicht, wo sie aufhören

wird, besonders bei sprödem Tannenholze. Wer aber gar auf eine Auflösung hinarbeitet, ist ein noch viel ärgerer Verbrecher an der Partei. Wer von der Partei abfällt, ist nicht so schlimm als der Spalter oder der Zerstörer; er schadet nur sich selber, nicht der Partei, die in der Regel sich gratuliren darf, das abgelebte Theilchen verloren zu haben. Wer aber, um die Partei im Ganzen zu retten, ein faules, schädliches Theilchen entfernt, der macht sich um sie außerordentlich verdient, gleich Jemand, der einen brennenden Ast vom Baume haut, oder einen raupenbedeckten Zweig abbricht. Da kann weder von Zerstören noch auch von Spalten, vielweniger vom Abfallen die Rede sein, sondern von Bewahren, von Erhalten, von Retten des Baumes.

Darnach ist z. B. folgender pathetischer Ausruf der Broschüre zu beurtheilen: „Wie dürfen **Sie** (Johann Thurnher) es wagen, als Laie gleichsam zu excommuniciren, die Reihen der Kämpfer für Kirche und Religion mit Rücksicht auf politische Haarspaltereien, welche nur zu leicht der Deckmantel persönlicher Eifersucht sind, zu zersprengen?" Das Wagniß wäre in der That so groß nicht; ein Laie kann sehr wohl excommuniciren, sogar in der katholischen Kirche, wenn er dazu vom rechtmäßigen Vorgesetzten beauftragt wird, die Excommunication ist kein Ausfluß der Weihegewalt. Um so mehr darf ein Laie aus einer nichtkirchlichen Genossenschaft ausschließen, z. B. aus dem Volksverein, wenn ein Mitglied sich gegen die Statuten verfehlen oder dem Vereine gefährlich oder schädlich werden würde. Auch Johann Thurnher könnte dies, falls er durch seine Stellung im Vereine oder durch besonderen Auftrag vom Vereine zur Ausschließung bevollmächtigt wäre. Wo da das Wagniß liegen soll, ist unerfindlich. Nicht bloß zulässig wäre unter Umständen eine solche Vornahme, sondern pflichtgemäß und ein von dem Träger der Vereinsgewalt statutengemäß Ausgeschlossener wäre und bliebe ausgeschlossen, ob er selber wollte oder nicht, und ob er sich später noch zum Vereine rechnete oder nicht. Aehnlich geht es mit der katholisch-conservativen Partei von Vorarlberg, obwohl diese keine förmlichen Statuten und keine Beamten in dem vollen Sinne hat, wie ein Verein. So geschlossen ist die Partei doch, daß es von Jemand erkennbar wird, ob er drinnen sei oder draußen, und ihre Autoritätsträger sind soweit vorhanden, daß man wissen kann, ob die Partei als solche gehandelt hat oder nicht. Würden also die Herren der „Dornbirner Zeitung" so behandelt worden sein, so wären sie zwar nicht aus den Reihen der Kämpfer für Kirche und Religion ausgeschlossen — das dürften sie vielmehr halten, wie sie wollten, weil es lediglich vom freien Willen des Einzelnen abhängt — wohl aber wären sie aus dem sichtbaren Körper der katholisch-conservativen Partei von Vorarlberg ausgeschlossen und würden ausgeschlossen bleiben, denn das hängt nicht von ihrem Willen, sondern vom Willen der Partei ab, ob sie den oder jenen als ihr Mitglied anerkennen und beibehalten will oder nicht. Läge dieser Fall vor, so würden die Herren von der „Dornbirner Zeitung" zwar nicht abgespalten worden sein, denn dazu bilden sie ein zu kleines Quantum, sondern abgesplittert oder abgeknickt.

Der Fall liegt aber bekanntlich anders. Die Herren haben sich selber von der Partei abgetrennt, indem sie gegen die bestehende Organisation aufstanden, ihre Jurisdiction nicht weiter anerkannten und hinfort ihre eigenen Wege zu wandeln beschlossen. Das war Abfall, nicht Spaltung. Wenn sie, wie sie schon begonnen haben, Theile des Programmes für „Haarspaltereien" erklären und darnach vorgehen, so wird ihr Abfall nur um so intensiver. Wenn man nun Abgefallene nicht mehr für Zugehörige ansieht, wenn man nach den größten Bemühungen, die Herren zu halten, sie hartnäckig an den Sonderwegen festkleben sieht, so konstatirt man solches einfach, und es ist lächerlich, die von den Herren eigenhändig vollzogene Ab-

trennung als eine von der Partei oder von Johann Thurnher beabsichtigte oder bewerkstelligte Spaltung hinzustellen, was der Vorgang, wegen der Kleinheit des abgesprungenen Theiles, ohnehin niemals sein könnte. Wenn aber das Recht zum Ausschließen der Partei und ihren Organen innewohnt, dann um so mehr das Recht, einen geschehenen Abfall zu constatiren; wie wollte sonst noch irgend eine Partei bestehen können!

Seitens der Herren von der „Dornbirner Zeitung" liegt aber nicht bloß der persönliche Abfall vor, sondern das weitere Bestreben, nach dem Abfalle noch als Mitglieder, als gleich- und vollberechtigte, als ausgezeichnete, als die vorzüglichsten Mitglieder der in ihrer Verfassung geleugneten alten Partei zu gelten. Sie beanspruchen, trotz ihres fortgesetzten Eigenwillens, an allen Rechten und Vortheilen des Parteiwesens theilnehmen zu dürfen, verlangen die Anerkennung ihres Schrittes als eines wohlberechtigten, nothwendigen, heilsamen von derselben Partei, im Widerspruch mit welcher sie den Schritt gethan haben; sie wollen ihren getrennten, organisationslosen Zustand der ganzen Partei als den einzig zulässigen, als den normalen aufdrängen, werben dazu Anhänger in der Partei und suchen den Mannschaftenstand derselben möglichst auf ihre Seite zu ziehen. Ist man in der Sache mit ihnen nicht einverstanden, so sind sie schon zufrieden, wenn man sich von den Parteivertretern wenigstens in der Ausführung trennt, und jubeln über gewisse 22 Unterschriften, über das Casino Bregenz (ohne Noth, bekanntlich) u. s. w. Die Herren sind also nicht zufrieden mit ihrem persönlichen Abfalle, sondern so viel an ihnen liegt, gehen sie auf die Zerstörung und Auflösung der Partei aus und nehmen nur als Abschlagszahlungen da und dort eine beginnende Spaltung mit in den Kauf. Möglich, daß sie aus den Trümmern der alten Partei eine neue, bessere, kräftigere schaffen wollen, unterdessen haben sie der alten bisher bestandenen und noch bestehenden katholisch-conservativen Partei gegenüber die Rolle der Mauerbrecher und Verwüster übernommen, denen eine einfache Spaltung noch viel zu wenig ist.

Jetzt wird die Beantwortung dieser Frage: „Wer will die Spaltung?" eine wie von selbst gegebene sein. Die Spaltung des Dornbirner Zeitungsringes wird Niemand beabsichtigen, denn es wäre ein ebenso schwieriges als grausames Unternehmen, diesen kleinen Splitter nochmals theilen zu wollen. Die Abspaltung desselben Dornbirner Zeitungsringes vom großen Körper der katholisch-conservativen Partei von Vorarlberg will in der Partei selber Niemand, aber Jedermann in der Partei sieht ein, daß diese Abspaltung schon geschehen ist durch die Herren selber, und wenn sie die Abspaltung nicht gewollt haben, wie sie das behaupten, so haben sie eben etwas gethan, was sie nicht gewollt haben, weil sie die innere Bedeutung und Tragweite ihres Schrittes nicht einsahen. Wenn sie sich der Partei wieder anschließen wollen, wird ihnen Niemand entgegen sein, man wird sich vielmehr recht darüber freuen, denn wenn sie auch nicht gerade als Muster von Parteimännern gelten können, so sind sie doch alte Kameraden, und vielleicht sind sie nachher bessere als zuvor. Dazu ist nichts weiter erforderlich, als daß sie die von ihnen gesetzte Trennung und ihre Ursache auch selber wieder aufheben. Wie Niemand heute die Dauer ihrer Scheidung will und wünscht, so hat sie auch früher Niemand gewollt und gewünscht, aber allerdings hat man früher der Auflösung der ganzen Partei den Abfall einiger Wenigen als das geringere Uebel vorgezogen, welches man eben nicht verhindern konnte, weil die Herren auf ihrem Willen beharrten, während man den Untergang des Ganzen zu verhindern wenigstens versuchen konnte, weil das Gelingen dieses Versuches von anderen Factoren abhing, als von dem Häuflein Herren in Dornbirn. Ebenso zieht man auch heute das Abseitsstehen der Herren vor, wenn als Bedingung ihres Wiedereintrittes etwas gefordert wird, das principiell die innere

Auflösung, im Keime den Zerfall der Partei bedeutet. Um einen solchen Preis ist uns die Wiedergewinnung der Schismatiker zu theuer, und zwar nicht deshalb, weil wir ein Vergnügen hätten über die Ausscheidung, sondern weil die Erhaltung des lebensfähigen Ganzen über allen anderen partiellen Vortheilen steht. Diese Gesinnung mag den Herren deshalb minder glaubhaft sein, weil sie schon zuvor in ihnen nicht so kräftig lebte als bei anderen Mitgliedern der Partei, aber diese Gesinnung und nichts Anderes ist der Schlüssel zu Allem, was auf unserer Seite geschehen ist und wird auch gewisse Aeußerungen genügend aufklären, die von „unverständigen Hetzern und interessirten Ohrenbläsern" hinterbracht und zuvor zweckmäßig zugestutzt, allerdings sonst unbegreiflich erscheinen würden.

Wollten aber die Herren auf dem bisherigen Wege fortschreiten, abgeschreckt von den Hindernissen, welche sie eigenhändig von Woche zu Woche höher zwischen sich und der Partei aufgethürmt haben, gleichsam als ob Jemand da wäre, der es sich zur Aufgabe gemacht hätte, die Heimkehr immer unmöglicher zu machen — wollten sie fortfahren wie bisher, so würde man mit Recht behaupten, daß sie nicht bloß ihre eigene Sonderstellung, nicht bloß eine Spaltung, sondern den Zerfall, die Auflösung der bisherigen katholisch-conservativen Partei von Vorarlberg wollten. Gegen dieses Streben würde unser Widerstand von Tage zu Tage wachsen, vermuthlich auch energischer eindringen, je mehr in allen unseren Parteigenossen die Einsicht zunähme darüber, was jenseits im Schilde geführt wird und welche werthvollen Güter auf dem Spiele stehen. Man entschließt sich schwer, zu glauben, was man doch seit mehr als einem halben Jahre vor Augen sieht; aber glaubt man es doch einmal, so ändert sich auch an den Stellen, auf welche bisher die Dornbirner Zeitungsherren ihre Hoffnung setzten, die Stimmung gewaltig und sie können es dann erleben, daß die Letzten die Ersten sind.

„Nicht Personen sind über Bord zu werfen, sondern unsere Fehler" — sagt die Broschüre am Schlusse. Unsere Fehler sind freilich unter allen Umständen über Bord zu werfen, aber auch unsere Personen, wenn sie an den Fehlern so hartnäckig festhalten, daß dadurch das Schiff in die Gefahr des Unterganges geräth. Um so mehr sind die Personen am Wiedereinsteigen zu hindern, die freiwillig über Bord gesprungen sind und nun wieder an den Wänden emporklimmen, nicht um mit den Anderen wieder ruhig zu fahren, sondern um das Schiff anzubohren und zu versenken. Das ist Pflicht, ob angenehm oder nicht, es ist die dringlichste und nöthigste Pflicht, während deren Erfüllung alle andern Pflichten ruhen müssen, wenn sie nicht gleichzeitig erfüllt werden können, denn die Erhaltung des Ganzen geht allem anderen Wünschenswerthen vor. Das gilt heute, wie es gestern galt und morgen gelten wird, und gilt, ob die betreffenden Personen Rhomberg heißen oder Thurnher, Kohler oder Mittermayr, Manndorff oder Florencourt. Um Personen als solche handelt es sich gar nicht, sondern um die Sache; unter den Personen sind die zu schützen und zu unterstützen, die für die Sache eintreten ob man die Personen als solche übrigens liebt oder nicht, denn man muß die Sache auch in der Person lieben, und es sind umgekehrt die Personen zu bekämpfen, welche der Sache entgegenstehen, habe man natürliche Zuneigung zu der Person oder nicht, denn man muß die Gegnerschaft der guten Sache bekämpfen, wo man sie findet, auch in den Personen. Doch muß man immer eingedenk bleiben, daß Personen sich ändern können, während die Sache unverändert bleibt.

2. Die Verhandlungen.

Die Lösung der Frage, wer die Spaltung wolle oder gewollt habe, wird klar geworden sein, aber noch nicht klar ist eine andere Frage, die von Confusionsmeistern

als eine gleichbedeutende hingestellt wird, wegen einer gewissen Aehnlichkeit, während sie von der ersten Frage sich wesentlich unterscheidet, die Frage nämlich, wer die Schuld der Spaltung trage. Es handelt sich bei dieser Frage nicht um eine direkte Schuld, denn wem diese zur Last falle, ist schon offenbar, sobald man weiß, wer die Spaltung (wenn man den ungeeigneten, uneigentlichen und zweideutigen Ausdruck schon einmal weiter gebrauchen will) thatsächlich vollzogen, also gewollt habe, wer sie aufrecht erhalte, also noch wolle, wer sie in den ganzen Parteikörper zu verpflanzen, also zu verallgemeinern und zu verewigen strebe. Vielmehr handelt es sich um die indirekte, um eine entfernte Mitschuld daran, daß es in Anbetracht der Verhältnisse und bei der Schwäche der menschlichen Natur mit ihren Leidenschaften dahin habe kommen können, wohin es leider gekommen ist. Die Broschüre gibt an, Johann Thurher, verhetzt von seinem engeren Anhange, habe sich als der Unversöhnliche gezeigt, und da Johann Thurnher nur für die Partei gehandelt hat und innerhalb der Partei den Dornbirner Zeitungsherren gegenüber noch immer der Versöhnlichste war, und in seiner guten Meinung von den Herren, um die es sich handelt, bis zu einem so zu sagen unmöglichen Augenblicke verharrte, so wird der Vorwurf der Unversöhnlichkeit in Wahrheit der ganzen Partei zugeschleudert, für welche Johann Thurnher nur als Sündenbock von der Broschüre hergenommen wird, aus weisen und wohlerwogenen Absichten. Ist der der Partei gemachte Vorwurf begründet, so bleibt zwar nichtsdestoweniger die direkte Hauptschuld auf den Dornbirner Zeitungsherren sitzen, aber eine Art von indirekter Mitschuld fällt auch auf die Partei weil sie durch mildes und sanftmüthiges und versöhnliches Entgegenkommen das Unheil hätte verhüten können.

An Verhandlungen nun hat es gewiß nicht gefehlt, so wenig als an Vermittlern. Wir kennen Verhandlungen mit Johann Kohler, mit Johann Thurnher, mit dem Dornbirner Pfarrklerus, mit dem Obmann der Vorarlberger Generalkonferenz, mit angesehenen Feldkircher Herren, mit der Dekanatskonferenz zu Dornbirn, mit der Konferenz geistlicher Herren zu Rankweil, mit der Generalkonferenz des Vorarlberger Klerus, mit dem neu konstituirten Preßkomitee, und sind gewiß, daß noch andere Vermittlungsversuche stattgefunden haben, die wir im Einzelnen nicht kennen. Die Broschüre weiß davon gleichfalls zu erzählen und bringt neuerdings gewisse Vorschläge, die als Weiterspinnung alter Verhandlungen, als Anknüpfungsversuche neuer Verhandlungen angesehen werden dürfen. Wir müssen uns enthalten, die verschiedenen Verhandlungen einzeln zu charakterisiren, weil uns nicht überall das verläßliche Einzelmaterial zu Gebote steht, und weil da wo es uns zugänglich ist, eine Erlaubniß des Betheiligten zur Veröffentlichung zu extrahiren wäre, was wir deshalb unterlassen wollten damit die Verantwortlichkeit für dieses unser Schriftchen ganz und voll dem Verfasser bleibe. Dennoch gibt es einige Gesichtspunkte, die sich auch unter sothanen Umständen noch hervorheben lassen und welche genügen um den von der Broschüre der katholisch-conservativen Partei gemachten Vorwurf als unbegründet zurückzuweisen.

In der That können doch nicht alle Vermittler gefehlt haben und nicht alle Verhandlungen können unrichtig geführt worden sein, denn Orte und Personen und Methoden waren so verschiedenartig, wie sie nur ausfindig gemacht werden konnten. Dennoch hat kein Unterhändler etwas erreicht, und alle Verhandlungen sind erfolglos geblieben. Da ist eine Schuld der Vielen ausgeschlossen, die Schuld kann nur auf der Seite liegen, welche bei allen Verhandlungen und gegenüber allen Vermittlern durch eine und dieselbe Persönlichkeit vertreten war, durch Herrn Adolf Rhomberg. Entweder muß dieser Herr Verhandlungsformen angewendet haben, welche zum Scheitern der Verständigung führten, obwohl diese an sich erreichbar gewesen wäre, oder aber der Standpunkt der einen Seite war von dem der andern Seite so ver-

schieden, daß ein Ausgleich sachlich unmöglich war, und von dieser Situation fällt die Schuld ebenfalls auf Herrn Adolf Rhomberg, denn der Standpunkt der Gegenseite war ein Genossenschaftsstandpunkt, ein alter, gegebener, gemeinsamer, während der Rhombergische Standpunkt ein persönlicher, neuer, auf subjektivem Eigenwillen beruhender sein mußte. So milde und nachgiebig der Unterhändler der Partei sich auch erweisen mochte, es konnte doch nicht ausbleiben, daß er an einen Punkt kam, wo er sagen mußte: „In Gottes Namen, hier kann ich nicht anders, so muß es sein, mehr zu concediren, kann ich vor der Partei nicht verantworten", während Herr Adolf Rhomberg nur sagen konnte: „Ob es anders geht oder nicht, ist mir gleich, ich will es nun einmal so haben, und was ich einmal will, das will ich".

Wie seinerseits die Verhandlungen sonst noch formell geführt worden sind, mag daraus entnommen werden, daß von den vielen Unterhändlern schwerlich auch nur einer sich in Zukunft auf Verhandlung mit dem verehrten Herrn wird drängen wollen; sie haben alle genug an dem Bisherigen. Der Ausgangspunkt der Verhandlungen, der als beiderseits vorausgesetzt galt, bestand darin, unter welchen Modalitäten die „Dornb. Zeitg." aufgegeben werden würde, während schon Zusendungsverbindlichkeit eingegangen war, und ein auf zwei Jahr mit Mandorff geschlossener Kontract Rhombergs: Die F o r m der Verhandlung ergab sich daraus von selbsten. Nicht daß es an äußerer Liebenswürdigkeit gefehlt hätte, sobald es sich für den Unterhändler der „Dornb. Ztg." um zu gewinnende Persönlichkeiten, besonders geistliche, handelte! Aber nicht darin besteht bei Unterhandlungen an erster Stelle die wünschenswerthe Form, sondern darin, daß vom ersten Schritte an die Zuverlässigkeit der einzelnen Aeußerung an den Tag tritt, gleichviel ob man schließlich zu einer Vereinbarung gelangt oder nicht, ob eine solche auch nur möglich oder von Vornherein unmöglich.

Sachlich haben, von allen untergeordneten Fragen abgesehen, sich die Standpunkte im Wesentlichen dahin geklärt, daß Adolf Rhomberg auf dem Fortbestande der „Dornb. Ztg." als eines von ihm persönlich abhängigen Organes besteht, während die katholisch-conservative Partei von Vorarlberg die „D. Z." gar nicht will oder höchstens nur so, daß das Blatt von der Partei nach ihrem Gutbefinden in den Parteiorganismus eingeführt werde, fortan abhängig ganz und allein von der Partei und von Adolf Rhomberg nur soweit als er wieder Parteimitglied ist, wie alle anderen.

Daß diese zwei Standpunkte sich nicht versöhnen lassen, selbst wenn ein Erzengel vom Himmel stiege und den Ausgleich zu Hand nähme — das liegt auf der Hand; Standpunkte die sich einander ausschließen, sind überhaupt in sich unversöhnlich, und die Personen sind nur dann auch unversöhnlich, wenn der Standpunkt so wie er ist, ganz von ihnen selber und ihrem freien Willen abhängt. Nicht Johann Thurnher also und nicht die Partei, sondern Herr Adolf Rohmberg hat sich consequent unversöhnlich erwiesen, und hinter ihm sein Anhang, regis ad exemplar.

Was mochte es da nützen, wenn von der Partei (z. B. von Johann Thurnher und auch der Rankweiler Konferenz) vorgeschlagen wurde, die „Vereinsblüthen" so umzugestalten, daß sie den Dienst der „Dornb. Ztg." thun! In diesem Vorschlage steckt das alleinige Dispositionsrecht der Partei über Blatt und Redakteur, und auf ihn konnte Adolf Rhomberg nicht eingehen, da er seinen persönlichen entscheidenden Einfluß auf das Blatt im Wesentlichen zu wahren entschlossen war.

Was half es andererseits, daß von Adolf Rhomberg der Partei das Oberaufsichtsrecht über die „D. Ztg." angeboten wurde! da er sich gleichzeitig den Fortbestand des Blattes, die Besetzung des Redaktionspostens, Eigenthum und Administration vorbehielt, so blieb er Herr und Meister, und der Partei wurde auf dem Papiere ein theoretisches Recht eingeränmt, zu dessen Durchsetzung in den einzelnen Fällen alle wirksamen Mittel fehlten. Im besten Falle hätte die Partei Vorstellungen bei dem

Redakteur und bei seinem Brodherrn machen dürfen, nach welchen sich zu richten oder nicht zu richten beiden Männern anheimgestellt blieb, und doch hätte die Partei mit ihrem Ansehen und ihrer Verantwortung für ein Blatt einstehen sollen, über dessen Haltung jegliche reelle Macht ihr entzogen war.

Nach Maßgabe dieses Verhältnisses ist zu beurtheilen, was mit gewohnter Präcision in der Angabe von Thatsachen die Broschüre über die Angebote Adolf Rhombergs zu berichten weiß. „Es wurde unserseits der Antrag gemacht, die „Dornb. Ztg." dem Preßcomité des „Volksblatt" in politischen und kirchlichen Fragen unterzuordnen." Also in socialen Fragen z. B. nicht, auch nicht in persönlichen und lokalen Fragen, nicht in redaktionellen und administrativen Fragen? Und wer hätte zu entscheiden gehabt, ob eine politische und kirchliche Frage vorliege oder nicht? Bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Comité und Eigenthümer, an wen hätte der Redakteur sich zu halten? und an wen würde er sich praktisch immer halten? Würde er sich nach dem Comité richten, welches ihm nichts Gutes und nichts Böses thut, noch thun kann, oder nach seinem Brodherrn, der ihn erhält, ihn zu schützen und entschädigen vermag unter allen Umständen? So lange ohnehin Alles in Ordnung wäre, würde es gehen; sobald aber das Comité ernsthaften Anlaß fände einzuschreiten und von seinem papierenen Rechte Gebrauch zu machen, würde es finden, daß es über die „Dornb. Ztg." soviel vermöchte als über die „Feldk. Ztg.", während für die „Feldk. Ztg." ihm keine Sorge und Verantwortlichkeit graue Haare wachsen ließe, für die „Dornb. Ztg." aber allerdings. Wie, wenn ein Streit entstünde zwischen „Volksblatt" und „Dornb. Ztg.", was doch bei dem streitbaren Geschlechte der Herren von der Feder nicht gerade zu den Unmöglichkeiten gehört? Wie das Comité in solchem Falle auch vorginge, ob es dem eigenen Manne Recht gäbe oder dem Fremden, immer würde Unheil entstehen.

„Stellen Sie (Johann Thurnher) das „Volksblatt" der Geistlichkeit so zurück, wie die „Dornb. Ztg." sich derselben unterzuordnen stets bereit war." Bereit war, aber merkwürdigerweise trotzdem niemals gethan hat. Eine Bereitschaft, die niemals zum Handeln kam, obwohl nichts im Wege stand. Sind hier alle Fragen gemeint, oder blos die gewissen kirchlichen und politischen? Das „Volksblatt" untersteht der Geistlichkeit in allen Fragen, soweit der Klerus es eben will, und das ist nicht seit heute, sondern so war das Rechtsverhältniß immer. Der gewaltige Unterschied besteht darin, daß der Klerus in seinem Vertrauen von seinem Rechte über das „Volksblatt" oft zu wenig Gebrauch machte, während ihm über die „Dornb. Ztg." kein praktisch verwerthbares Recht zusteht und zustehen würde, so sehr er Gebrauch zu machen Lust hätte. Die Geistlichkeit ist gewiß sehr zufrieden, wenn ihr Herr Adolf Rhomberg die „Dornb. Ztg." so unterstellt, wie Johann Thurnher das „Volksblatt", nur thut es Johann Thurnher ohne davon zu reden, und Adolf Rhomberg redet davon, ohne es zu thun. Schwindel!

„Die Oberleitung des Klerus über beide Blätter und das unbedingte Festhalten einer der hohen christlichen Ideen würdigen Kampfesweise . . . . . . dieß, die hierarchische Verfassung innerhalb der Partei, ist das Actionsprogramm . . . . . . in welchem ich mich Eins weiß mit dem ausgezeichneten Freunde, welcher die „Dornb. Ztg." ins Leben rief." Die hierarchische Verfassung besteht schon lange und braucht nicht erst verwirklicht zu werden, die erste Ausnahme ist vor einem starken halben Jahre entstanden, in der „Dornb. Ztg." — was soll das Gerede also? Hinsichtlich des „Volksblatt" ist das Actionsprogramm der Brochüre schon ausgeführt, und der ganze Streit dreht sich just darum, daß besagtes Aktionsprogramm die Herren von der „Dornb. Z." auf ihr Blatt nicht wollen anwenden lassen. Der Klerus hat sogar, ehe er aus der Brochüre erfuhr, in welchem schönen Actionsprogramm die Herren Manndorff und Rhomberg sich Eins wußten, sich erlaubt, anzunehmen, besagtes Actionsprogramm sei im

konservativen Vorarlberg selbstverständlich und stellte gewisse Ansuchen an die Herren. Aber siehe da! als sie die schönste Gelegenheit hatten, ihr Actionsprogramm zu verwirklichen, da thaten sie es nicht, und gerade bei ihnen allein wurde es in Folge dessen nicht verwirklicht. Wenn heute der Klerus das „Volksblatt" nicht mehr will erscheinen lassen, so geht es ein; will der Klerus einen andern Redakteur, so wird ein anderer Redakteur kommen; will der Klerus ein anderes Aufsichts- und Leitungspersonal (Preßcomité), so wird ein anderes constituirt werden; will er einmaliges Erscheinen, oder dreimaliges Erscheinen, statt dem zweimaligen jede Woche — wohl an, Alles dieses wird geschehen, wie der Klerus will; von Alledem kann er bei der „Dornbirner Zeitung" nichts beanspruchen, nichts durchsetzen, und da fabelt der Broschürenschreiber von dem Actionsprogramm, worin er sich mit dem „ausgezeichneten Freunde Eins weiß". Ein sonderbares Programm, welches bloß deshalb und insoweit nicht zur Ausführung gelangt, weil und insoferne die Actionsprogrammler es auszuführen keine Lust haben!

Derartige Redensarten, die sofort von der That widerlegt wurden, solche Zugeständnisse, die durch beigefügte Klauseln und Reserven wieder aufgehoben erschienen, sind auch in den Verhandlungen öfters aufgetaucht und jeder neue Vermittler glaubte, bei so ausgezeichneten Gesinnungen werde eine Verständigung unschwer erzielt werden; sein Vorgänger müsse die Sache nicht am rechten Ende angepackt haben; er aber, der neue Vermittler, werde es schon richten. Aber o weh! nach kurzer Zeit stieß er auf denselben Berg, an welchen auch der Vorgänger gestoßen war, gab das Geschäft auf und ärgerte sich im Stillen, trotz der warnenden Exempel doch noch einmal auf den Leim gegangen zu sein. Das war im Allgemeinen der Charakter der vielen stattgehabten Unterhandlungen.*)

---

*) Von einer Persönlichkeit, welche im Einzelnen besser bewandert ist als wir, erhielten wir über einen Theil der Verhandlungen folgende Auseinandersetzung: „Bald nach dem Erscheinen der „Dornb. Ztg." wurden in den verschiedenen Dekanaten Konferenzen veranstaltet, das neue Unternehmen besprochen und verurtheilt. Bei der Dekanatskonferenz in Dornbirn war Adolf Rhomberg zugegen und zeigte eine versöhnliche Haltung. In Folge dessen und um von Seite des Klerus nichts zu unterlassen was zur Herstellung der Einheit dienlich sein konnte, wurde Adolf Rhomberg auf den 3. Juni zu einer Besprechung nach Rankweil eingeladen, an welcher eine Anzahl hervorragender Geistlicher Theil nahm und deren Mehrheit dem Herrn Rhomberg auch persönlich sehr wohlgesinnt war. Damals wie vor und nachher wurde aber der Standpunkt von der Geistlichkeit festgehalten, daß nur im Falle der Aufgabe der „D. Z." von Seite Rhombergs eine Verständigung erzielt werden könne, weßhalb man Rhomberg weitgehende Conzessionen anbot. Man stellte ihm einen Sitz im Preßcomité in sichere Aussicht, ein ihm persönlich guter Freund werde als Redakteur angestellt werden; es wurden ihm ferner die Vereinsblüthen für Dornbirner Angelegenheiten zur Verfügung gestellt, wie schon früher von Johann Thurnher geschehen war und ihm bezüglich der Haltung des Volksblattes alles das versprochen, was er conform den Grundsätzen der Partei nur immer verlangen könne — wenn er sich entschließen würde, seine Zeitung im Interesse der kath.-kons. Partei aufzugeben. Allein Rhomberg wollte eben durchaus sein Blatt behalten und machte nur ganz nebensächliche Versprechungen, auf die man sich nicht einlassen konnte, weil dieselbe nur gemacht schienen, um unter dem Schatten des Klerus sein Blatt besser gedeihen zu machen. Endlich wollte er sich noch Bedenkzeit nehmen, nach welcher er dann am 8. Juni ein Memorandum sammt Entwurf eines Uebereinkommens abgab.

Am folgenden Tage wurden Rhombergs Vorschläge der Generalkonferenz des Klerus von Vorarlberg zur Kenntniß gebracht.

Die Konferenz verwarf, weil unannehmbar, Rhombergs Vorschläge und blieb bei der Forderung „Beseitigung der Dornb. Ztg." stehen, ohne welche eine Verständigung, der Friede unmöglich sei. Wenn auch Rhomberg trotz der weitgehendsten Conzessionen, die man ihm in Rankweil angeboten hatte, nicht zu bewegen war, die Ursache des Streites und der Aufregung im Lande, die „Dornb. Ztg." aus der Welt zu schaffen, so wollte ein geistliches Mitglied des Preßcomité dennoch nicht an dem Gedanken verzweifeln, Rhomberg werde doch noch zu bewegen sein, seine Zeitung aufzugeben und schlug daher vor, das neu zu wählende Preßcomité solle in dieser Richtung nochmals einen Versuch machen und deshalb dürfe die von der General-Conferenz zu beschließende Resolution nur in „milder

Wenn es also irgendwo auf Seite der Partei gefehlt hat, so war es fürwahr nicht der Mangel an Geduld, an Entgegenkommen, an langmüthiger Verhandlung. Allerdings ist von Seiten der Partei gefehlt worden, aber der Fehler liegt auf dem entgegengesetzten Gebiete. Man hätte sofort einsehen sollen um was es sich handle, man hätte sofort zur That schreiten sollen, statt sich auf Debatten einzulassen, die zu nichts führen konnten; man hätte Ernst und Strenge zeigen sollen statt übelangebrachte Milde; man hätte nicht an den Widerspänstigen Alles loben, Alles höchst natürlich und begreiflich finden müssen und statt auf sie, auf die verdientesten, thätigsten, erprobtesten, ergebensten, opferwilligsten Mitglieder der Partei schlagen, um verzogenen unartigen Kindern eine kleine Freude zu machen, in der Hoffnung, sie würden dadurch besänftigt werden und brav sein, während sie durch alledas nur in ihrem unberechtigten Eigenwillen bestärkt, zahlreiche Unerfahrene aber am wirklichen Sachverhalte irre gemacht wurden. Hier liegt, nicht im andern Extreme, die indirecte Mitschuld eines Theiles der Partei an der „Spaltung", und der Vorwurf, welchen die Brochüre erhebt, ist so wenig wahr, daß vielmehr der entgegengesetzte Vorwurf begründeter ist und daß eines Tages die Herren von der „Dornb. Ztg." ihren früheren Freunden in unserem Lager mit Recht werden sagen können: „Wenn es so mit uns stand, warum habt ihr uns keinen reinen Wein eingeschenkt? Warum habt ihr uns zum Theile Recht gegeben, während wir gänzlich im Unrechte waren? Warum habt ihr uns die volle Wahrheit vorenthalten, als ob wir kleine Kinder wären? Fürwahr unsere vermeintlichen Feinde waren unsere wahren Freunde, sie wollten den Frieden, der auf Wahrheit beruht, und wollten diesen allein dauerhaften Frieden für uns wie für sich selber und für die ganze Partei." Nicht bei denen, wo die Kranken heute die Mitschuld suchen, werden sie dieselben später anerkennen, sondern bei denen, die (in guter Absicht) eine Strecke Weges mit ihnen gingen, und da liegt die Mitschuld auch, wenn sie irgendwo liegt, nicht aber in der „Unversöhnlichkeit des Joh. Thurnher und Genossen."

III. Die Mittelpartei.

Wenn bisher die Stellung der Herren von der „Dornb. Ztg." beobachtet wurde, wie sie sich dem konservativen Ländchen gegenüber gestaltet, so ist es jetzt am Platze auch etwas über ihre Stellung zur Gesammtmonarchie zu sagen. Wir könnten da auf den Vorgang mit den Herren Klaudy und Skrejschovsky in Böhmen hinweisen, aber derselbe liegt den Vorarlbergern zur Vergleichung örtlich zu ferne. Besser eignet sich zur Charakerisirung der modernere Begriff der Taaffe'schen Mittelpartei.

Gleich bei den ersten Anfängen des Dornbirner Zeitungshandels wurde von konservativer Seite dieser Begriff in die öffentliche Debatte geworfen und der Verdacht

---

Form" erscheinen. Richte auch das künftige Preßcomité nichts aus, so möge es dann nach seinem Ermessen weiter vorgehen. So wurde denn auch der von demselben Comité-Mitglied beantragte Wortlaut der Resolution angenommen in welchem die Propositionen Rhombergs als abgelehnt erscheinen. Das Preßcomité veranstaltete denn auch eine Zusammenkunft des Comité-Obmannes mit Rhomberg. Dieselbe fand statt im Pfarrhause zu Feldkirch. Zum Aufgeben der Zeitung war aber Rhomberg unter keiner Bedingung bereit.

In Folge dessen erließ das Preßcomité das Rundschreiben an den Klerus, welches von Pfarrer Hagg in Feldkirch unterzeichnet ist. Dasselbe Comitémitglied, — welches in der General-Conferenz die „milde Resolution" beantragte war nun, da es die Hoffnung, Rhomberg werde die Zeitung aufgeben, ebenfalls verloren hatte, entschieden für den Inhalt des Rundschreibens des Preßcomité eingetreten.

ausgesprochen, das neue Blättchen sei bestimmt, für Vorarlberg das Organ und der Sammmelpunkt der von Taaffe überall angestrebten Mittelpartei, konservativer Färbung, zu werden. Ueber diesen Verdacht zeigt sich die Broschüre wiederholt in großer Erregung; er sei unbewiesen, also ungerecht, und zudem ganz unwahrscheinlich, denn bei dem Vorarlberger Volkscharakter sei eine Mittelpartei von vornherein undenkbar; Redakteur Manndorff sei nicht der Mann, sich zu dergleichen Experimenten herzugeben; die dem Blatte nahestehenden Persönlichkeiten seien ebenso entschieden konservativ als die übrigen vorarlbergischen Konservativen alle; die Programmunterschiede laufen auf bloße Haarspaltereien hinaus; endlich habe durch ihre ganze bisherige Haltung die „Dornb. Zeitg." das Gegentheil dargethan.

Ueber die Haltung der „Dornb. Ztg." wird noch besonderes die Rede sein; was das Andere angeht, so haben wir jetzt zu erläutern, wie so der Verdacht mittelparteilicher Gelüste und Tendenzen auf die „Dornb. Z." und ihren kleinen Anhang angewendet, ein begründeter war und noch ist. Die Politik des Grafen Taaffe geht ihrer ganzen Naturanlage nach darauf aus, von allen politischen Parteiprincipien abzusehen und die praktischen Tages-Bedürfnisse mit Hülfe einer Mehrheit durchzusetzen, die den Preis ihrer Zustimmung nicht zu hoch, besonders aber nicht in prinzipielle Zugeständnisse legt. Zum Gelingen dieser Politik waren Leute nöthig, welche von Einfluß waren, ohne einer bestimmten Partei anzugehören: „Wilde", wie sie im parlamentarischen Jargon heißen, und ferner Leute, die innerhalb der einen oder anderen Partei stehen und vermöge ihrer Zugehörigkeit Einfluß darin ausüben, übrigens aber den eigenthümlichen Charakter der Partei nur in abgeblaßter Weise zum persönlichen Ausdrucke bringen, sogenannte „Gemäßigte", welche auf die Partei gerade dadurch von Einwirkung sind, daß fortwährend ihr Abfall befürchtet werden muß. Auf diese beiden Klassen von Leuten, auf „Wilde" und „Gemäßigte" mußte Graf Taaffe hauptsächlich rechnen, ohne aus ihnen eine neue äußerlich prononcirte Extra-Partei zu bilden, sie waren ihm sogar werthvoller, wenn sie sich einer bestehenden Partei anschlossen oder formell wie bisher darin verblieben, denn dadurch hatte Taaffe Fühlung mit allen Parteien und so viel Einfluß auf sie alle, als er je nach Umständen bedurfte. Um jedoch einen gemeinsamen handlichen Namen und Sammelbegriff zu haben, sprach man von allen diesen Leuten zusammen als von der Taaff'schen Mittelpartei, obwohl sie unter sich keinen Parteiverband besaßen, sondern ihre höhere Einheit nnd Verwendung in Taaffe's staatsmännischem Kopfe und geschäftsgewandter Hand einzig und allein beruhte. In normalen Zeiten hatten sie geringere Bedeutung, sie hatten für die einzelnen Partheien nur einen numerischen und diplomatischen Werth, als Anhängsel und als Uebergänge, wurden jedoch von der betreffenden Partei geschätzt und geschützt, so lange sie so wie sie waren ehrlich und offen der Partei sich gaben und nicht hinter ihrem Rücken gegen die Partei intriguirten. Zur Zeit des Grafen Taaffe aber stieg plötzlich ihr Werth, denn in Folge des eigenthümlichen Regierungsprogrammes bildeten sie überall die Stützen und Vertrauensmänner der Regierung, ohne eine Partei im eigentlichen Sinne des Wortes, ja ohne auch nur eine wirkliche Regierungspartei zu sein, denn sie wurden je nach der Natur der vorliegenden Frage von ihren Kollegen aus anderen Lagern abgelöst und ersetzt, bis wieder an sie die Reihe kam.

Das Material zu einer derartigen Mittelpartei muß immer schon vorher vorhanden sein, als eine Regierung auf den Gedanken kommt, vorzugsweise gerade darauf sich zu stützen, und bleibt auch vorhanden, wenn diese Regierung von einer andersgearteten abgelöst wird, sinkt aber dann wieder auf seine gewohnte Bedeutungslosigkeit zurück. Auch in Vorarlberg besaßen wir immer dergleichen Material, sowohl außerhalb als innerhalb der beiden Parteien, die in das Land und seine Bewohner sich theilen. Die Familie Rhomberg bildete das natürliche kleine Bild einer solchen mittleren

Gruppe, denn sie zählt blaß-konservative, blaß-liberale und „wilde" Glieder. Als zu Mitte März dieses Jahres aus dem Schooße dieser Familie unter dem Ministerinm Taaffe, ein neues Blatt in Aussicht trat, entstand naturgemäß der Verdacht, es handle sich um Organisirung des konservativen Kontingentes zur Taaffe'schen Mittelpartei in Vorarlberg. Der Redakteur des neuen Blattes war ein Mann, der bis dahin zur konservativen Seite in Oesterreich sich haltend, soeben mit der konservativen Partei in Vorarlberg, vertreten durch deren prononcirte Führer, sich überworfen hatte, übrigens von geschmeidigem Charakter, ein Neffe des damals regierenden Handelsministers, hatte vor kurzem durch Taaffe von sieben Monaten Gefängniß fünf geschenkt erhalten, so daß er nach Vorarlberg gehen konnte, durch denselben Taaffe, der kaum ein halbes Jahr zuvor den „extremen" Redakteur Florencourt des Landes hatte verweisen lassen, auf Grund von Strafen, die sich auf 11 Jahre rückwärts vertheilten und allesammt richtig und zu rechter Zeit verbüßt worden waren. Geschützt und gefördert von den Regierungsorganen erschien denn auch der neue Redakteur von Anfang bis zu Ende und fand sich bald in innigster Freundschaft mit den genannten konservativ mittelpartheilichen Elementen, die für ihn trotz notorischer Sparsamkeit Opfer zu bringen wußten, welche alle von ihnen in der ganzen Zeit ihrer Parteiangehörigkeit gebrachten Opfer binnen kurzer Zeit überstiegen. War nun etwa das neue Blatt auch ebenso entschieden gehalten als das alte, so erreichte es doch seinen mittelparteilichen Zweck, indem die Kräfte der ultramontanen Vorarlberger getheilt und so im Ganzen geschwächt wurden. Mit den Vorarlberger Liberalen pressirts nicht so wie mit den deutschböhmischen; aber die Konservativen dieses Landes konnten übermächtig erscheinen und diese einigermaßen zu zähmen, durch den Pfahl im eigenen Fleische zu bändigen, handlicher, fügsamer zu machen gegen Anforderungen der höheren Politik — das Alles lag im Interesse des Ministeriums und wurde schon zum größten Theile durch die einfache Existenz eines zweiten, von der Partei unabhängigen, mittelparteilichen Elementen zugehörigen Organ's erreicht, in einem Lande, welches vermöge seiner Kleinheit und Armuth zwei konservative Organe aus sich nicht erhalten kann und eines nur mit Mühe über Wasser hält.

Das Alles zusammen genommen lieferte Gründe genug zu einem erlaubten Verdachte und rechtfertigte ihn auszusprechen. Die Moraltheologie erstreckt sich über die Politik wie über das Privatleben, in gleicher Weise, ganz und voll, sie findet aber auf einen verschiedenen Stoff eine verschiedene Anwendung. Wenn man in der Politik verpflichtet wäre mit der Vermuthung politischer Tendenzen bei Parteien, Unternehmungen und Personen ganz ebenso zu verfahren, wie hinsichtlich einer Beschuldigung von Mord und Diebstahl bei einem einzelnen Individuum, so würden alle ehrlichen Parteien, Politiker und Staaten stets die leichte Beute der Intriganten, Verräther, Spione und Ueberläufer sein und sich zu spät erinnern, daß Christus vor Wölfen gewarnt habe, die in Schafskleidern daher kommen, und gemahnt habe, klug zu sein wie die Schlangen, gleichzeitig mit der Mahnung, ohne falsch zu sein wie die Tauben. Bekanntlich aber reden diejenigen Leute am Meisten von Moral, die keine haben oder nichts davon verstehen, denn denen liegt es Beiden nahe, überall Moral zu wittern.

Sollten nun trotzdem und gegen allen äußeren Anschein „Dornb. Ztg." und Consorten nicht mittelpartheilich gesonnen sein, so läge ihnen ob, allen und jeden objectiven Anlaß zum Verdachte gründlich zu zerstören. Sie brauchten nur ihre Sonderstellung aufzugeben, sich der Partei ehrlich anheimzustellen, deren Entscheidung zu respektiren, nicht in Worten, sondern in der That sich wieder gänzlich mit dem Groß zu identifiziren; dann könnten sie mit Recht verlangen, daß man sie mit einem derartigen Verdachte verschone, eher aber nicht. Alsdann aber würde ein solcher Verdacht auch gar nicht herrschen, gar nicht emporgekeimt und gewachsen sein, denn wie sollte man

darauf kommen, plötzlich und ohne Veranlassung die eigenen zuverlässigen Leute in einem gewiß auch der Partei nicht angenehmen Lichte zu sehen, danach handeln zu müssen, und so an nützlicheren und wichtigeren Parteiarbeiten gehindert zu sein?

„Redigirt man so ein offiziöses Blatt?" fragt entrüstet die „Dornb. Ztg." Auf diese Frage werden wir im folgenden Abschnitte die Antwort geben. Einstweilen sagen wir: So redigirt man vielleicht kein offiziöses Blatt, aber so und unter solchen Umständen gründet man zu Taaffe's Zeiten ein vorarlbergisches Organ der Mittelpartei von der Section Konservativ.

VI. Zwei Gesichter.

Weil die Broschüre unerschrocken ausrief: „Redigirt man so ein offiziöses Blatt?" so haben wir uns die Mühe genommen, sämmtliche außer der Probenummer bisher erschienenen 28 Nummern der „Dornb. Ztg." genau durchzusehen, um einen Gesammteindruck zu gewinnen, ob sie nach ihrer ganzen Haltung ein mittelpartheiliches und insofern offiziöses Organ sein könne. Nach dem Ausrufe der Brochüre wäre das unmöglich; in Wirklichkeit aber haben wir folgendes gefunden:

1. In der Nr. 3 vom 15. Mai erleidet der Herr Ackerbauminister Graf Falkenhayn eine kleine Ausstellung, weil er die Subvention für Vorarlberg nicht nach den Wünschen und Erwartungen des Herrn Grafen Belrupt bemessen hat, sondern nach der Meinung des „betreffenden Hofrathes". In derselben Nr. fällt auch für den Herrn Bezirkshauptmann von Bregenz ein kleiner indirekter Tadel ab, welcher jedoch durch die ganze Tendenz des Artikels nicht bloß versüßt, sondern reichlich aufgewogen wird. Es heißt da, er (der Herr Graf Enzenberg nämlich, der übrigens nur bezeichnet, nicht genannt wird) „könne auch bei dem besten Willen nur sehr oberflächliche Kenntniß der andern beiden Bezirkshauptmannschaften haben; er könne auf dieselben höchstens — durch die Statthalterei — mittelbaren Einfluß üben; er sei überdieß in den laufenden Geschäften seines eigenen Amtes durch die gleichzeitigen Arbeiten für den Landtag nur gestört, bringe dem Landtag also schwerlich ein besonderes Interesse und Wohlwollen entgegen" — eine Auffassung des Grafen Enzenberg, die wir, obwohl derselbe nicht gerade zu unsern Freunden gehört, als eine irrige und unbillige bezeichnen müssen. —

2. In der Nr. 4 vom 22. Mai wird der Ministerpräsident und Minister des Innern, Graf Taaffe, getadelt, daß er Depretis seinen erbitterten Gegner, zum Statthalter von Triest gemacht habe, was bekanntlich auf ausdrücklichen Wunsch Sr. Majestät geschah, und die „Dornb. Ztg." läßt darüber ihrer schlechten Laune freien Lauf mit nachstehenden kräftigen Worten: „Ob gerade Graf Taaffe die Thatkraft und Umsicht haben wird, den außerparlamentarischen Kundgebungen ein Halt zu gebieten ist fraglich; mit Statthaltern wie Depretis und mit zahlreichen Beamten und Landeshauptmännern, die ihm feindlich gesinnt sind, wird er das schwerlich durchsetzen; wer den Zweck will, muß die Mittel wollen, sonst ist er verloren. Vorläufig aber sind uns die Zwecke des Grafen Taaffe nicht klar, die Mittel nicht entschieden genug, um auf ihn unsere unbedingte Hoffnung zu bauen. Diese Hoffnung ist nur die innere Einigkeit und Zielbewußtheit der konservativen Parteien und kein Minister." Gut gebrüllt, das muß man sagen.

3. In der Nr. 6 vom 5. Juni wird vom neuen Cultusminister Conrad berichtet, daß er in Bezug auf die achtjährige Schulpflicht sich geäußert habe, er wolle die-

selbe grundsäßlich aufrecht erhalten, aber möglichst viele Erleichterungen gewähren, namentlich auf dem Lande, wo die Verhältnisse von denen der Stadt ganz verschieden sind. „Also auch hier", so fährt die Dornb. Ztg. fort, „modus vivendi, um der prinzipiellen Opposition gegen die Schulgesetze eine der wirksamsten Waffen zu entziehen. Und da wollen die liberalen Heißsporne noch immer nicht einsehen, daß das Ministerium Fleisch von ihrem Fleische ist!" Ob dieß ein Tadel sein soll für Baron Conrad, oder nicht, ist uns freilich nicht recht klar, aber wir haben es, um freigebig zu sein, dazu gerechnet.

Nach dem 5. Juni (wie vor dem 5. Juni abgesehen von den 3 aufgeführten Stellen) findet man in der Dornb. Ztg. keine Opposition mehr, keine auch nur leiseste Kritik, weder über einen Minister noch über irgend einen andern Staatsbeamten, weder hinsichtlich einer Rede noch hinsichtlich einer Maßregel, noch endlich wegen einer Einrichtung, die von jetzigen Beamten ausgegangen wären. Wohl aber findet man überall nach wie vor dem 5. Juni das größte Lob, die begeistertste Vertheidigung der Regierung, ihrer oberen und unteren Organe, zumeist in einem Tone hinsichtlich der Gegner, welchen die Broschüre am „Volksblatt" unchristlich heißen würde und Ausfluß der unwürdigen Hetzmethode, die man sich dem Gegner gegenüber schon angewöhnt habe. Dieser Ton scheint nur dann nicht unchristlich zu sein, wenn er von der Reitpeitsche eines christlichen Freiherrn zu Gunsten der Regierung hervorgebracht wird.

In der ominösen Nr. 13 vom 24. Juli wird zwar kein Tadel über die Regierung ausgesprochen, aber eine Drohung für einen Eventualfall riskirt. Es handelt sich da freilich um einen Beschluß des Kasino Dornbirn, dessen Vorstand bekanntlich Herr Adolf Rhomberg. Das Kasino hat eine neue Fassung des § 12 der Gemeindewahlordnung vorgeschlagen und der Vorarlberger Landtag hat sie acceptirt. „Wir wollen hoffen", sagt nun darüber die „Dornb. Ztg.", „daß diesem Beschluß nicht jenes Schicksal bereitet wird, welches die im Jahre 1876 bestandene Regierung einem im gleichen Sinne gefaßten Beschluß bereitet hat. Eine neuerliche Ministerialeröffnung dieser der Erweiterung des Wahlrechtes feindlichen Art würde dem jetzigen Ministerium Taaffe jene spärlichen Anfänge des Vertrauens, welche hierzulande dort und da vorhanden sein mögen, ziemlich für immer verscherzen. Der Landtagsbeschluß über den § 12 kann also auch von größerer politischen Bedeutung für Vorarlberg, er kann der Prüfstein dessen werden, was Vorarlberg von diesem Ministerium erwarten kann, ob es einiges Verständniß für unsere besonderen Bedürfnisse hat." Das klingt fürwahr ernsthaft; nur hat das Ministerium sich nicht darum gekümmert, der § 12 hat die Sanktion nicht erhalten, die spärlichen Anfänge des Vertrauens in Vorarlberg wären also verscherzt, der „Prüfstein" würde ergeben haben, daß Vorarlberg von diesem Ministerium nicht erwarten kann, daß es einiges Verständniß für die besonderen Vorarlberger (oder Dornbirner?) Bedürfnisse hat; aber deshalb ist die „Dornb. Ztg." doch nicht in die Opposition gegangen, sie ist im Gegentheil, wie wir gleich sehen werden, zum unbedingten Vertrauen auf das Ministerium Taaffe fortgeschritten.*)

---

*) Seitdem wir Vorstehendes schrieben, ist Nr. 29 der „Dornb. Ztg." vom 13. November in unsere Hände gelangt, worin es bezüglich des abgelehnten § 12 der Gemeindewahlordnung heißt: „Graf Taaffe scheint also in dieser Hinsicht seinen Traditionen als Statthalter von Tirol und den Gepflogenheiten des damaligen Ministeriums, vor allem aber dem Grundsatz getreu bleiben zu wollen, daß er alle Parteien vor den Kopf stößt, Was hat dieses Ministerium den Konservativen Vorarlbergs schon zu Gefallen gethan? Gar nichts. Wir können also nur die Mahnung vor zu großer Vertrauensseligkeit gegenüber diesem Uebergangsministerium wiederholen." Und doch in einer längeren Artikelserie ist von der „Dornb. Ztg." bewiesen worden, man möchte in Vorarlberg konservativerseits nicht gegen oder ohne, sondern entschieden mit Taaffe vorgehen, und dürfe ihm unbedingtes

Einmal noch in der ganzen Periode zeigte die „Dornb. Ztg.“ einen Anfall von schlechtem Humor, aber nur ganz bedingungsweise, am 14. August in der Nummer 16. Nachdem im Leitartikel über Deutschthum und Arlbergbahn „die böhmischen Beamten“ im Vorübergehen einen kleinen Nasenstüber erhalten haben, wird die „Regierung“ d. h. also der Nachfolger von Onkel Korb, Handelsminister von Kremer-Auenrode, aufmerksam gemacht, sie sei „zu tadeln, wenn sie den Bauunternehmern des Arlbergtunnels gestattet, die Vorläufer der „Italia irredenta“ zu Hunderten und zu Tausenden in's Land zu ziehen“. Die Regierung hat diese tadelnswerthe Erlaubniß trotzdem ertheilt und die „Dornb. Z.“ ist nun auch zufrieden, woran sie sehr weise handelt, denn ohne wälsche Arbeiter würde der Arlbergtunnel ebensowenig fertig werden, als der Gotthardtunnel ohne sie zu Stande gekommen ist, oder irgend ein anderes großartiges Stein- und halsbrechendes Bahnunternehmen diesseits und jenseits der Alpen.

Mehr an kritischen Gelüsten und Tendenzen in den 28 bisherigen Nummern der „Dornb. Z.“ aufzufinden hat uns nicht gelingen wollen, trotz aufmerksamen Studiums. Der Bürgermeister von Dornbirn, Dr. Waibel kommt natürlich schlechter fort, aber der ist auch nur eine Dornbirner Communal- keine Staatsobrigkeit, auf welche allein die höhere josefinische Moraltheologie Bezug haben dürfte, wenigstens so lange nicht einer von der Dornbirner Ztg. wieder Bürgermeister geworden.

Bei dem allgemeinen Lob- und Vertheidigungstone hinsichtlich alles dessen, was auf die jetzige Regierung Bezug hat, bleibt es aber nicht, vielmehr wird vom 3. Juli an ausdrücklich auch in der Theorie vorgetragen, was ohnehin von Anfang bis zu Ende Praxis war, von den kleinen anfänglichen Anständen des Monats Mai, die wir vorgeführt haben, abgesehen. In der Nr. 10 vom 3. Juli wird das neueste Ministerium Taaffe vorgeführt und eine darauf bezügliche Artikelreihe angekündigt. Dieselbe beginnt in der Nr. 12 vom 17. Juli und weist zunächst den Verdacht der Mittelpartei zurück, der etwa auf der Dornb. Ztg. haften könnte. Das wird bewerkstelligt, indem ein ganz verkehrter Begriff von Mittelpartei aufgestellt wird, der dann selbstverlich weder auf die „Dornb. Ztg.“ noch auf sonst etwas paßt. Dann folgt in der Nr. 18 vom 28. August ein Leitartikel: „Mit, gegen oder ohne?“ welcher in der folgenden Nr. 19 vom 4. Sept. fortgesetzt wird und unter großem Aufwande von Beweisführung darin gipfelt, die Vorarlberger Conservativen dürften nicht gegen, und nicht ohne den Grafen Taaffe vorgehen, sondern müßten entschieden mit ihm halten. Das behaglich schnurrende Köpfchen dieses langgestreckten grauen Katers kommt endlich am 16. Oktob. in der Nr. 25 zum Vorschein, an demselben Tage, an welchem die Broschüre erschien und massenhaft verbreitet wurde. Da wird in einem langen Leitartikel aus

---

Vertrauen schenken. Diesem allgemeinen Satze gegenüber wird eine augenblickliche Verstimmung schon wieder vorübergehen. Aergerlich ist es allerdings, daß Taaffe nicht einmal den § 12, das Werk und Herzenskind seiner speziellen Dornbirner Freunde, zur Sanktion empfohlen hat, und wie alle Parteien, so nun auch diese kleine „Mittelpartei“ vor den Kopf stößt. Und doch hatte man zuvor so ernsthaft gedroht und hatte zugleich den Extremen à la Thurnher zugerufen, jetzt würden sie sehen, daß man mit mittelparteilicher Vernunft und Sittsamkeit weiter komme, als in der gewohnten ungeschlachten, altkonservativen Bauernmanier. Der oben zitirte „§ 12“ überschriebene Artikel vom 24. Juli schloß nämlich:

„So geht also diese für das ganze Land wichtige, vom Kasino Dornbirn neuerdings — im richtigen Augenblick — angeregte Angelegenheit hoffentlich einer erfreulichen Lösung entgegen. Und daraus ist die weitere Lehre zu ziehen, daß ein ernstes einmüthiges Vorgehen, das Vermeiden von Auffälligkeiten, welche sich für ernste Leute nicht geziemen, für das ganze Land nur von Vortheil, das Gegentheil aber nur von Schaden für die gute Sache sein kann.“ Nun, und jetzt? Jetzt bekommt Taaffe vom höflichen Mittelparteiler eine echtaltkonservative Auffälligkeit an den Kopf, die sich für ernste Leute nicht geziemt.

Ober-Oesterreich der Beweis geführt, man müsse dem Ministerium Taaffe hinfort unbedingtes Vertrauen widmen, gerade als ob es sich von selbst verstünde, daß die konservativen Oberösterreicher, die vom ersten Tage der Taaff'schen Regierung an zahlreiche persönliche und sachliche Vergünstiguugen erhalten haben, gleich den konservativen Böhmen, in derselben Lage seien wie die konservativen Vorarlberger, welche bisher in dem Grafen Taaffe nur das hatten, was sie 7 Jahre lang zuvor auch an ihm hatten, den Statthalter des Ministeriums Lasser-Auersperg, und von seinen Wohlthaten seit dem Regierungsantritt bis heute nur eine kennen, nämlich die „Dornb. Ztg." — denn daß Albert Rhomberg am 5. Juni, am Tage der letzten Dornbirner Oppositionsregung, zum Landeshauptmannstellvertreter ernannt worden ist, das war im Prinzip schon anno 1878 entschieden, als Taaffe noch ruhig in Innsbruck saß nnd die allerunterthänigste Bitte der konservativen Landtagsmehrheit Herrn v. Gilm zum Landeshauptmann zu ernennen, zu befürworten unterlassen hatte.*)

Wir fragen nun, ob ein Blatt auch nur denkbar sei, welches noch mittelparteilicher, noch offiziöser für die Voralberger Conservativen unter Taaffe'schem Regimente redigirt werden könnte, als die „Dornb. Ztg." Sie hätte ein gut Theil mehr scheinbare Opposition treiben und wohlwollende Kritik in Nebensachen ausüben, eine große Zahl von lobenden und vertheidigenden Artikeln und Bemerknngen, die sie gebracht, sogar weglassen dürfen, und wäre doch der Rolle unter den Conservativen Vorarlbergs offiziös und mittelparteilich im Sinne Taaffe's zu wirken, vollkommen treu geblieben. Um so mehr ist sie der Rolle treu geblieben, bei dem großen Eifer, welchen sie dabei an den Tag gelegt hat, nur hätte sie mit Weniger Mehr erreicht. Auf die Frage also: „Redigirt man so ein offiziöses Blatt?" stehen wir jetzt nicht an zu erwidern: Allerdings! So redigirt man unter Taaffe eine für konservative Vorarlberger bestimmte officiöse Zeitung, nachdem die bloße Gründung und Fortexistenz derselben schon zum selben Ziele wesentlich beitrug, auch wenn die Redaktionsmethode weniger offiziös ausgefallen wäre, als thatsächlich geschehen ist.

Das ist das Gesicht, welches in der „Dornb. Ztg." die Herren der Welt zuwenden, ein freundliches, frommes, liebevolles, aber mittelparteiliches und offiziöses, welches von der Partei nicht gestattet worden wäre, weil es der Partei und ihren Führern vorgegriffen hätte, wie immer es mit der sachlichen Begründung einer derartigen Haltung stehen mag. Dieses zwar mittelparteiliche und offiziöse, aber freundliche und liebevolle Gesicht ist aber nach diesem seinem zweiten Charakterzuge nur ein angenommenes, mit Mühe und Noth künstlich beibehaltenes Gesicht, also eine Maske, und dafür ist der Beweis die Brochüre, welche nicht bloß hinsichtlich der Offiziösität und Mittelparteilichkeit, sondern auch in Bezug auf die Gesinnungen und Gefühle der Herren das echte wahre Angesicht enthüllt. So ist die Brochüre auch im Lande zumeist aufgefaßt worden, sie hat wesentlich dazu beigetragen, den Nebel zu zerstreuen, der mit vieler Kunst um Herren und Diener vom Dornbirner Zeitungsringe gewoben worden war, und besser als alle Reden wohlmeinender und scharfsichtiger Führer hat die Thatsache des einen Augenblicks seine Vorsicht vergessenden und sein Visir lupfenden Gegners in den konservativen Reihen gewirkt.

---

*) Um auch jedem äußeren Anscheine nach alle Gerechtigkeit zu erfüllen, soll hier noch ausdrücklich der Verdienste des Grafen Taaffe um das endliche Zustandekommen der Arlbergbahn gedacht werden. Zwar ist dieselbe lange vorbereitet, aber unter dem Ministerium Taaffe wurde die letzte entscheidende Hand daran gelegt und wenn auch das Interesse der Gesammtmonarchie dabei das ausschlaggebende Moment war, so sind doch die besonderen Landesinteressen von Vorarlberg in hervorragender Weise dadurch gefördert worden. Hierin also hat sich Graf Taaffe nebenbei auch um Vorarlberg ein großes Verdienst erworben.

Wozu in aller Welt aber brauchte es überhaupt zwei verschiedene Gesichter? Wenn das, was in der Brochüre steht, gesagt werden muß, warum wird es nicht auch in der „Dornb. Ztg." gesagt? und wenn es verschwiegen werden muß, warum steht's in der Brochüre? Auf unserer Seite ist kein doppeltes Gesicht, man sagt im „Volksblatt" was man in der vorliegenden Schrift sagt, und man sagt schriftlich, was man mündlich sagt und insgeheim, was man öffentlich sagt und umgekehrt, man sagt heute, was man vor dreiviertel Jahren sagte; warum also grade auf der Dornbirner Zeitungsseite das doppelte Spiel und das doppelte Gesicht? Warum sprach man am Anfange von einem bloßen Dornbirner Lokalblatte, während man die Vorbereitungen bereits über das ganze Land ausdehnte? Warum von Dornbirn und Umgebung in der Probenummer, wenn man die Umgebung sich von Stuben bis Hörbranz dachte? Weshalb betonte man unter Ausdrücken der höchsten Entrüstung, es sei kein Conkurrenzblatt beabsichtigt, und behandelte doch von der ersten Nummer bis zur letzten extensiv und intensiv denselben Stoff wie das „Volksblatt" und in derselben Weise? Warum sprach man von Bedingungen, unter welchen man geneigt sei, vom Vorhaben abzustehen, wenn man schon auf zwei Jahre den Redactions-Contract in der Tasche hatte? Warum spricht man von Frieden und Eintracht in der Partei, während man Alles thut, sie zu durchlöchern? Warum führt man fromme Reden, Reden von Ergebenheit gegen den Klerus, die in dieser Form für die besten katholischen Laien zu servil sind, und thut gleichzeitig fortwährend das, wovon der Klerus abmahnt? „Sind wir echt konservativ", so ruft am 16. Oct. die „Dornb. Ztg." aus, „so sind wir eben darum auch durch und durch klerikal"; und als richtige „Klerikale" gehen wir mit dem Klerus, stehen und fallen, opfern und siegen wir mit den Bischöfen und der Geistlichkeit, im Privatleben wie in unserer politischen und sozialen Thätigkeit als treue Söhne der Kirche". Diese treuen Söhne der Kirche schicken am gleichen Tage eine Brochüre in die Welt, in welcher der Vorarlberger Klerus als ein Hampelmann Thurnher's vorgeführt wird, und welche in allen Formen den Satz wiederholt, man werde thun, was man individuell für seine Pflicht halte und nicht das, was korporativ der Klerus als Pflicht des Vorarlberger Katholiken hingestellt hat. Wozu, so fragen wir noch einmal, wozu und warum überall und bis heute das doppelte Gesicht und die zweifache Zunge? Die Antwort liegt in der Frage; man darf das eigene Gesicht nicht offen zeigen, weil man weiß, daß dadurch Alles verdorben wäre, und man zeigt ein fremdes Gesicht, um dadurch sich einzubürgern und dann allmälig mit der Wahrheit herauszurücken. Wir nehmen an, die Herren wären selbst von der Richtigkeit ihrer wahren letzten Absichten überzeugt und nur die äußere Nothwendigkeit zwinge sie, auf Zeit sich anders zu geben und anders zu erscheinen, als sie sind; sollte ihnen das nicht selber ein Zeichen sein, daß sie mit ihren eigentlichen Tendenzen auf „letzem" Wege sind? Was sie in Vorarlberg, unter ihren Landsleuten, langjährigen Freunden, Nachbarn und Bekannten unter gewissenhaften Katholiken, so Laien wie Geistlichen, sorgfältig verstecken, maskiren, verleugnen müssen, wenn auch nur auf Zeit, kann das etwas Rechtes, Wahres und Anständiges sein? Sollten sie nicht irre geleitet sein, oder durch eine unselige Verkettung von Umständen den Irrweg eingeschlagen haben? Wie immer sie sich das denken, das Land sieht nunmehr, woran es ist, und wohinaus es auch mit der sanften, liebreichen, lammesfrommen „Dornb. Ztg." geht. Wenn die Täuschung definitiv ihren Zweck entweder erreicht hat, oder verfehlt hat, dann wird voraussichtlich jede Nummer der „Dornb. Ztg." sein, was die Brochüre war; ein mühseliges Zurückhalten und Verschleiern der naturwüchsigen Gefühle und lebendigen Ueberzeugungen wird überflüssig geworden sein, und die Gegenblätter der katholisch-konservativen Partei im Vorarlberg können sich einfach um eins vermehrt finden, welches sich zwar von ihnen unterscheidet, wie sie alle unter sich nicht gleich sind, welches zuweilen auch mit ihnen streitet, wie sie ebenfalls zu Zeiten mit

einander hadern, welches aber gegen die große konservative Landespartei mit ihnen Hand in Hand geht wie gegen deren Organ, das „Volksblatt". Dahin kann es leicht kommen, unterdessen wird die „Dornb. Ztg." zufrieden sein, auf dem Gebiete der Partei und unter dem Leserkreise des „Volksblatt" Abonnenten zu fischen und dadurch der finanziell nicht reichen Partei empfindlichen Abbruch zu thun, und dann, vielleicht schon vom 1. Januar 1881 an, ernstere Saiten aufzuziehen, Saiten, deren Getöne schon als Vorspiel so lieblich in der Brochüre sich hören läßt.

V. Persönliche Gründe.

Welche Gründe bei der Gründung der „Dornb. Ztg." obgewaltet haben, ist zwar aus allem Vorausgegangenen ersichtlich; es soll jedoch hier nun besonders davon gehandelt werden.

In der Probenummer vom 24. April heißt es: „Wir wollen für Dornbirn und Umgebung den Aufschwung der katholischen und konservativen Bewegung und die richtige Würdigung der Bedeutung unseres Bezirkes in politischer und wirthschaftlicher Hinsicht." Das ist Alles, was im öffentlichen Programme über die besondere Nothwendigkeit der „Dornb. Ztg." neben Volksblatt und „Vereinsblüten" vorkommt, Alles Andere was gesagt wird, gehört zur allgemeinen Aufgabe jedes katholisch-konservativen Blattes in Vorarlberg. Mit Recht wurde in allen Verhandlungen Herrn Adolf Rhomberg vorgehalten, daß dieser Zweck durch „Volksblatt und Vereinsblüten" theils immer erreicht worden sei, theils sich noch erreichen lasse, wenn die Herren nur wollten. Dagegen konnte von Adolf Rhomberg nichts stichhaltiges eingewendet werden, trotzdem blieb es bei der „Dornb. Ztg." Folglich ist der im Programm und auch sonst öfters angegebene Grund nicht der wahre, sondern nur ein vorgeschützter, besten Falles ein Nebengrund, wie seither von allen Unterhändlern, die eine Zeitlang den Worten glaubten, eingesehen worden ist.

Aehnlich drückt sich am 13. April der Herausgeber und Redakteur der (bald darauf erscheinenden) „Dornb. Ztg.", Herr v. Mandorff in seinem Anschreiben an die Vorarlberger Geistlichkeit aus: „Es kommt zur Gründung eines Lokalblattes für Dornbirn und Umgebung. Dasselbe soll weder ein Conkurrenzunternehmen des „Volksblatt" sein, noch in irgend einer Weise den ursprünglichen Tendenzen desselben entgegentreten; es soll und wird vielmehr dem katholischen Leben, namentlich auch dem katholischen Vereinswesen dieses dichtest bevölkerten Bezirkes von Vorarlberg neue Nahrung geben, es zu neuer Blüthe bringen." Auch hier also die Betonung des lokalen und bezirklichen Charakter des neuen Blattes, gegenüber dem Landescharakter des „Volksblatt", und die Nothwendigkeit, in besonderer Weise, durch ein besonderes Lokalblatt für den dichtest bevölkerten Bezirk zu sorgen.

Herr Adolf Rhomberg hat in mündlichem Verkehre noch das besondere Bedürfniß einer Bekämpfung des Dornbirner „Gemeindeblatt" hervorgehoben. Dasselbe erscheint wöchentlich, an den Sonntagen, und macht allerdings gelegentlich in Politik und sehr gehässiger und einseitiger Polemik, besonders zur Zeit der Wahlen. Ebenso steht zu lesen im Ankündigungsschreiben, welches unter dem 23. April von Redaktion und Administration der „Dornb. Ztg." erging.

Alles dieses drückt immer nur den vorgeschützten Zweck der Gründung aus, vorgeschützt für Gutmüthige und Leichtgläubige, denn sobald „Volksblatt" und „Vereinsblüten" nicht blos wie sie waren, sondern auch in zweckgemäßer Umgestaltung zum

gleichen Zwecke angeboten wurden, schwieg man, lächelte man, zog man sich zurück und ward nicht mehr gesehen.

In der That ist vom ersten Tage an bis zum heutigen die „Dornb. Ztg." nichts Anderes gewesen als ein Conkurrenzunternehmen des „Volksblatt" und der „Vereinsblüten", und nur in den abweichenden Punkten ein Gegenblatt.

Als weiterer Grund wird angegeben die Ablehnung aller Vorschläge, die von Dornbirner Zeitungsseite gemacht worden seien. So im Anschreiben Manndorffs vom 13. April: „Nachdem der Antrag opferbereiter Gesinnungsgenossen von Dornbirn, dem „Volksblatt" einen Betrag von fl. 1000 — und eine namhafte jährliche Unterstützung zuzuwenden, wenn es bei den Redaktionsverhältnissen der letzten Monate verbleibt, von Herrn Johann Thurnher als „undiskutirbar" bezeichnet, — überhaupt alle Unterhandlungen in dieser Richtung zurückgewiesen wurden, und die Einberufung einer neuerlichen Sitzung des Preßkomitee's zur Verhandlung diesbezüglicher Vorschläge nicht erfolgte, — so kommt es zur Gründung eines Lokalblattes für Dornbirn und Umgebung". Alle diese, wie gewöhnlich, entstellten Angaben sind in Johann Thurnher's Antworten vom 20. April und vom 20. Novbr. richtig gestellt, beweisen aber auch in der entstellten Form, daß besagte Ablehnung nicht die Ursache der Gründung gewesen sein kann, denn der Wille der Gründung und ihre completen Vorbereitungen waren schon vorhanden, als weder Vorschläge noch Ablehnungen vorhanden waren. Man kann höchstens behaupten: Die schon in's Werk gesetzte Gründung wäre wieder rückgängig gemacht worden, wenn man auf die Vorschläge der „Opferbereiten" eingegangen wäre. Wir bezweifeln zwar auch das; allein der erste und eigentliche Grund muß jedenfalls ein anderer tieferer gewesen sein, ein Grund, der nicht am 13. April erst vorhanden war, sondern schon einen Monat früher, damals als Manndorff zum Redakteur des neuen Blattes mittels Schreiben von Dornbirn nach Wien geworben und gewonnen wurde, ein Grund, der in seiner eventuellen Form sogar noch viel weiter zurückgeht, bis in den Februar oder Jänner des Jahres 1880.

Darüber besitzen wir im 6. Kapitel der Brochüre eine zwar nicht an sich, aber für unseren Zweck sehr lehrreiche und lichtvolle Aufklärung. Wir können das Ganze nicht abdrucken, Theile aus dem Zusammenhange reißen möchten wir auch nicht, wir müssen also den durchziehenden rothen Faden allein wiedergeben. Derselbe besteht darin, daß Johann Thurnher und sein Anhang, aus welchem Johann Kohler namentlich angeführt wird, schon seit Langem damit umgegangen seien, ganze Gruppen oder Fraktionen katholischer Gesinnungsgenossen von Vorarlberg aus der katholisch-konservativen Partei dieses Landes hinauszudrängen und hiezu vornehmlich das „Volksblatt" zu benützen. Als nun der neue Redakteur, Herr v. Manndorff, diese dunkeln Pläne inne wurde, gab er sich zu ihrer Ausführung nicht her, theilte sie vielmehr den Hauptbedrohten, den Herren Rhomberg zu Dornbirn mit, und schon damals entstand zwischen ihnen und Manndorff der vertrauliche Plan, zunächst es mit dem „Volksblatt" zu versuchen, solange Herr von Manndorff, auf den man nunmehr bauen durfte, als Redakteur dabei fungire, dann aber, wenn er etwa der Redaktion enthoben werden sollte, als Schutz und Nothwehr gegen Thurnher, Kohler und Volksblatt ein besonderes Blatt unter Redaktion desselben hochverdienten Herrn zu gründen, welcher die Verschwörung zur Kenntniß gebracht hatte. So ist es dann geschehen, Alles genau so wie es richtig vorausgesehen worden war. Manndorff wurde vom „Volksblatt" entfernt, der „Vertreter der gemäßigten Elemente"; dadurch wurde nunmehr die Errichtung des eventuell schon längst geplanten Blattes eine definitive Nothwendigkeit, und seine Fortdauer hat sich bis heute mehr und mehr nöthig erwiesen, gegenüber den nach Gründung des Blattes mit verdoppeltem Eifer betriebenen Versuchen, ganze Gruppen, Fraktionen u. s. w. über Bord zu werfen".

Soll man hierüber nun lachen oder sich entrüsten? Man ist zu Beidem versucht. Offenbar ist diese Geschichte oder Fabel von den Herren Rhomberg in ihrem nicht ganz sicheren Parteigewissen, vielleicht sogar von dem jugendlichen Wiener Herrn mit seiner raschen Auffassungsgabe, nicht bloß für möglich und wahrscheinlich, sondern sogar für thatsächlich wahr gehalten worden, sonst stände sie nicht in der Brochüre als Haupt- und Knotenpunkt der ganzen Angelegenheit da. Wahr daran ist selbstverständlich nur das, was man seit Jahren im ganzen Lande weiß und was auch den Herren Rhomberg seit Jahren bekannt sein wird, dasselbe, was am Ende des zweiten Theiles unserer Schrift offen ausgesprochen worden ist, daß man nämlich da und dort in der Partei, besonders bei entschiedeneren Mitgliedern desselben, über die Herren Rhomberg wegen ihrer Unthätigkeit, Unentschiedenheit und schwankenden Politik ungehalten ist, daß man in dieser Richtung mehr minder erregte Reden über sie führt; daß man immer weniger gesonnen ist, nach ihren persönlichen Stimmungen die ganze Partei tanzen zu lassen und ihrer Personen wegen die ganze Partei und ihren Stand und ihre Zukunft aufs Spiel zu setzen. Von da aus aber bis zu einem förmlichen Ausschlusse aus der Partei, bis zu einem Ueberbordwerfen oder moralischen Todtschlagen wäre noch ein weiter Weg gewesen; wir hängen denn doch zu tief und stark und lange zusammen, und bis zum jüngsten Tage hätten die Herren sich uns, wie wir ihnen, wohl noch einige Male anbequemen, sich ändern und bessern mögen, was von Allen gewünscht, von den Meisten gehofft, von Joh. Thurnher aus Leibeskräften, wiewohl ohne Dank, angestrebt von den schlimmsten Lärmern grade durch den Lärm beabsichtigt wurde, denn letztere wollen, nachdem sie zu wissen glauben, wie auf die Herren Rhomberg nicht ohne Erfolg von anderer Seite her gedrückt wird, einen gelinden Gegendruck ausüben, um das Umfallen zu verhüten.

Wer konnte nun ahnen, daß die neue „geistige Arbeitskraft", die in Vorarlberg Alles noch zu lernen hatte, in wenigen Wochen damit zu Ende sein und sich aus den mit halbem Ohre aufgenommenen Notizen eine höchst romantische Geschichte zurecht gelegt haben würde, damit zu den Herren Rhomberg stiege und sich durch Enthüllung des infernalischen Planes liebes Kind bei ihnen zu machen versuchte? Wer ferner konnte vermuthen, daß die Herren ein gar so schlimmes Gewissen hätten, ihm über ihre alten Kampf- und Parteigenossen derartige Mittheilungen zu glauben, ihn, ohne Näheres von ihm zu wissen, und statt ihm gerade wegen der seltsamen Rolle, die er da spielte, zu mißtrauen, in die Arme schließen und mit ihm vertrauensvoll ein geheimes Schutz- und Trutzbündniß für alle Fälle verabreden würden? Wer hätte glauben mögen, daß sie einem fremden, unerprobten Manne zu Liebe sich in Gegensatz zu bewährten wohlbekannten Landsleuten und Mitkämpfern stellen und in der blinden Angst, einmal in Zukunft über Bord geworfen zu werden, lieber gleich aus freien Stücken in Form der „Dornb. Ztg." über Bord springen würden? Wer, wenn er es nicht seit 9 Monaten mit Augen vor sich sähe und in der Brochüre schwarz auf weiß gedruckt läse, dürfte es glauben, daß vernünftige Männer auf ein derartiges Phantasiegebilde hin — wenn es nicht vielmehr eine Intrigue ist — konsequent handeln und vor dem ganzen Lande unter ansehnlichen Kosten sich bloß stellen möchten? Und doch ist das Alles geschehen; wenn andere Gründe hinzutraten, so waren es nicht die maßgebenden und entscheidenden; dieser, der von der Brochüre angegebene persönliche Grund ist der eigentliche wahre subjective Gemüthsgrund gewesen, Alles Andere ist Nebensache oder Redensart.

Ob nun außer diesem persönlichen Grunde noch andere persönliche Gründe bei den Herren Rhomberg obgewaltet haben, das wissen wir nicht, weil wir in ihr Inneres nicht hineinsehen. Daß aber, wie die Brochüre behauptet, gar keine persönliche Gründe vorhanden sein könnten, steht im Widerspruche eben mit der Brochüre

selbst, die als Hauptgrund einen sehr persönlichen angibt, einen Grund, der seiner Natur nach leicht mit anderen persönlichen Gründen zusammenhängt. Was aber den Schreiber der Brochüre, Rudolf Freiherrn von Manndorff, angeht, so hält er die „intelligenten" Vorarlberger wirklich für dümmer als sie sind, wenn er ihnen zumuthet, sie sollten seiner Versicherung glauben, daß auch bei ihm keine persönlichen Gründe obgewaltet haben könnten. Existenz, Ehre, Stellung, Karriere, Hochzeit, Vergeltung, das sind doch gewiß persönliche Gründe, und wenn ihm auch höflicherweise nicht widersprochen werden wird, wenn er bestreitet, alle diese Dinge hätten einen gewissen Einfluß auf seine Entschließung ausgeübt, so kann doch andrerseits er auch nicht verlangen, daß man ihn sogar über die Versuchung solcher irdischen Motive hoch erhaben glaube. In diesem Punkte wird wohl jeder Vorarlberger so frei sein zu denken, was er Lust hat, ob der Gedanke dem Herrn von Manndorff genehm ist oder nicht. Dafür wird der Vorarlberger aber in einem anderen Punkte mit Herrn von Manndorff vollkommen übereinstimmen, darin nämlich, daß Joh. Thurnher in jeder Beziehung bei ihm (Manndorff) an den Unrechten gekommen sei, und nicht bloß Joh. Thurnher, sondern mit ihm überhaupt das Land Vorarlberg und seine konservative Partei — Beweis dafür, wenn sonst nichts, die Brochüre; hoffen wir nur, daß auch der verehrte Herr Brochürenschreiber demnächst zur Einsicht gelangt, er sei in Vorarlberg in jeder Hinsicht an's unrechte Land gerathen. Anderswo mag es ja besser gehen, die Welt ist groß und schön, auch jenseits des Arlbergs und außerhalb von „Dornbirn und Umgebung."

Vorstehendes Schriftstück, enthaltend die drei Abschnitte: „Das jüngste Bild von Vorarlberg"; „Malen und Malen ist zweierlei"; „Einzelne (5) Fragen", ist im Laufe des November verfaßt, am 29. November vom Ausschusse des katholisch-politischen Volksvereins von Vorarlberg geprüft, genehmigt und zur Vertheilung unter die 4700 Mitglieder des Vereins bestimmt worden. Zur Vertheilung ist es nicht gekommen, weil mittlerweile Friedensverhandlungen zwischen den Vorständen des „Vorarlb. Volksbl." und der „Dornb. Ztg." angeknüpft wurden, die zum Aufhören der „Dornb. Ztg." geführt haben. Die vorstehende Schrift hätte zwar nichtsdestoweniger erscheinen können, da die Richtigstellung der in der Brochüre des Herrn v. Manndorff enthaltenen falschen Darstellungen ihr Zweck war, welcher zu erreichen übrig blieb, ob die „Dornb, Ztg." existirte oder nicht. Allein man wollte wohl im kritischen Momente in keiner Weise und von keiner Seite her stören. Wenn nun heute nachträglich die vom katholisch-politischen Volksverein gebilligte und zur Verbreitung bestimmt gewesene Schrift im Drucke erscheint, so hat dies nur noch einen historischen Zweck; es erschien wichtig, für die Folgezeit und etwaige spätere Verwickelungen, die sich schon heute unschwer voraussehen lassen, festzustellen, wie man über die vornehmste innere Verwickelung der conservativen Partei des Jahres 1880 in den berufensten Kreisen der conservativen Partei von Vorarlberg Ende November 1880 einstimmig gedacht, gefühlt, beschlossen hat. Einzelne Zukunfts-Aufstellungen der Schrift berichtigen sich durch die Friedensverhandlungen vom Dezember und deren Ergebnisse von selbst; der Leser findet sie im Nachtrage. Wir wollten solche durch spätere Ereignisse nöthig gewordenen Modificationen nicht in den Text einschalten, um den historischen Werth des Zeugnisses, als eines Zeugnisses für die conservativen Anschauungen von Ende November, ungeschwächt zu bewahren; die Abwehr möglicher Mißverständnisse — soweit dieselben unabsichtlich entstehen könnten — versparen wir auf den Nachtrag. Uebrigens wiederholen wir, daß für den Abdruck der Schrift, wie für das ganze Erscheinen des vorliegenden Büchleins, die Verantwor-

tung ganz und voll einzig auf den Sammler fällt, der auf dem Titelblatte genannt ist; jeder Versuch, andere Personen zur Mitverantwortung heranzuziehen, wird hiemit im Voraus für geflissentliche Unwahrheit erklärt. Ebenso wird aber auch im Voraus für geflissentliche Unwahrheit erklärt jeder Versuch, dem Sammler andere Absichten unterzuschieben, als die eine, durch Mittheilung und Erläuterung des ihm zugänglichen Materials ein Mittel zur Feststellung der thatsächlichen Wahrheit über die Vorgänge des Jahres 1880 für die Folgezeit zu beschaffen.

Sammlung kleinerer Schriftstücke
vom März bis November 1880.

Damit die Leser sich vom historischen Gange der Dinge überzeugen können, ist diese Sammlung, bestehend aus zugänglichen Schriftstücken des Zeitraums, beigefügt. Sie beginnt vom 1. März 1880; über die frühere Zeit zog man vor zu schweigen, obwohl auch über sie viele Unwahrheiten, alle aus einer Quelle stammend, in Umlauf gesetzt worden sind, wie z. B. es sei Herr v. Manndorff im Jahre 1879 durch das Preßkomitee des „Vorarlb. Volksbl.“ aus guten geordneten Verhältnissen herausgerissen worden u. s. w.

Brief Kohler's an Manndorff, vom 1. März 1880.

Schwarzach, den 1. März 1880.

Ew. Hochwohlgeboren!

Geehrtester Herr Baron!

Die seinerzeit gepflogenen Verhandlungen zwischen Ew. Hochwohlgeboren und dem unterzeichneten Comité des „Vorarlberger Volksblatt“ führten dahin, daß Sie provisorisch und ohne Aussicht auf dauernde Stellung mit der Redaction des „Vorarlberger Volksblattes“ betraut wurden.

So sehr nun auch das Comité Ihr ernstliches Streben und Ihre mannigfachen Talente anerkennt, so ist doch bei den eigenthümlichen Verhältnissen unseres Landes Ihre feste Anstellung als Redacteur des Blattes immer unwahrscheinlicher geworden, und glaubt das Comité deßhalb eben so sehr in Ihrem eigenen Interesse wie in jenem des Zeitungsunternehmens zu handeln, wenn es den unsicheren und unklaren Verhältnissen hierdurch ein Ende setzt.

Das Comité wird demnach noch die 3 Monate März, April und Mai auf Ihre redactionelle Thätigkeit rechnen. Sollten Sie jedoch vorziehen, diese Zeit anderweitig zu verwenden, so würde Ihnen nichtsdestoweniger die betreffende Gehaltsquote zur Verfügung stehen.

In letzterem Falle wollen Sie Sich daher gefälligst an den Gefertigten wenden.

In Hochachtung zeichnend

Im Auftrage des Ausschusses für das „Vorarlb. Volksbl.“

Johann Kohler.

(Abschrift dieses Briefes, der zur Veröffentlichung geeignet ist, stammt vom Herrn Landtagsabgeordneten Kaufmann Kohler zu Schwarzach. Das Schreiben ist ersichtlich mit größter Schonung abgefaßt, im Bewußtsein, einen Schmerz zu verursachen, wenn auch der Pflicht gemäß. Zugleich sollte der Brief dem Adressaten anderswo nach Umständen als Zeugniß dienen können. — Manndorff hat ihn mißbraucht, um daraus die Erlaubniß des Preßausschusses zu beweisen, sogar ein Concurrenzblatt wie die „Dornb. Ztg.“ zu gründen).

Antwort Manndorff's auf Kohler's Brief, vom 5. März.

Bregenz, 5. März 1880.

Ew. Hochwohlgeboren!

Geehrtester Herr Kohler!

Ich bestätige hiemit den Empfang Ihres geehrten Schreibens vom 1. d. Mts., welches mir diesen Nachmittag zugekommen ist, und erlaube mir, Sie geehrtester Herr und das geehrte Comité zu benachrichtigen, daß ich keinen Anlaß habe, meine redactionelle Thätigkeit jetzt einzustellen und im Monate März, April und Mai meine Zeit anders zu verwerthen, als im bisherigen rastlosen Dienste für die gute Sache auf jenem Posten, auf welchen Sie mich berufen haben.

Hochachtungsvoll

Rudolf Freiherr von Manndorff.

(Abschrift stammt ebenfalls von Herrn Kohler. Der Brief ist bemerkenswerth, weil in ihm keine Spur der später laut gewordenen Beschwerden Manndorffs erscheint, obwohl hier der rechte Ort und die rechte Zeit war, sie wenigstens anzumelden. Die bereits zum Theile fertigen anderweitigen Pläne werden durch den Schlußsatz sogar absichtlich verschleiert, denn die Verhandlungen mit Rhomberg waren noch nicht abgeschlossen).

Bericht Manndorffs über eine zwischen ihm und Kohler gepflogene Verhandlung, angeblich am 12. März, in Wirklichkeit am 11. März in Bregenz vor sich gegangen.

„Und mit noch größerer Deutlichkeit hat Ihr alter ego Herr Johann Kohler mir am 12. März zur Begründung seines Begehrens, daß ich die Redaktion sofort (statt erst in drei Monaten niederlege, in Bregenz u. A. gesagt:

„Wir können uns nicht verhehlen, daß es innerhalb der konservativen Partei Vorarlbergs zwei Fraktionen gibt; und der Umstand, daß Sie (Manndorff) mit den unzuverlässigen Elementen (!) Fühlung suchen — auch nach der Kündigung als Redakteur des „Volksblatt veranlaßt mich, auf Ihre sofortige Entfernung zu dringen. Denn diese (gemäßigte, zur Taaffe'schen Mittelpartei neigende) Fraktion ist ein Ballast, den man über Bord werfen muß."

Ich bestritt auf's Entschiedenste diese Anschauungsweise und sagte damals schon Herrn Kohler, daß man mit derselben die Gefahr einer Spaltung erst heraufbeschwöre. Er erklärte, er übernehme die Verantwortung für sein Vorgehen, und da dieß keine bloße Redensart sein konnte, so wiederhole ich hier diese seine Erklärung."

(So die Brochüre: „Wer will die Spaltung?" S. 29. Dieser Bericht ist so wie er liegt, für unwahr und für Erfindung erklärt worden durch den anderen bei der Unterredung betheiligten Partner, durch Joh. Kohler, in Nr. 23 der „Vereinsblüthen" vom 5. Nov. Ueber den wirklichen Verlauf der Unterredung und den wahren Sinn der dabei gefallenen Aeußerungen, siehe den verläßlichen Bericht Kohler's auf S. 21 der vorgedruckten Schrift).

Bericht Manndorff's über eine Unterredung mit Johann Thurnher, Reichsrathsabgeordneter zu Wien, welche an einem der auf den 11. März nächstfolgenden Tage stattfand.

Herr J. Thurnher hat mir in Wien erklärt, es liege gar kein besonderer Grund gegen mich vor, sondern man habe mich nur provisorisch angestellt und wolle nun einfach „zu den alten Verhältnissen zurückkehren", — d. h. (trotz wiederholter gegentheiliger Versicherungen) die sattsam bekannten Verhältnisse vor meinem Redaktionswechsel wieder eintreten lassen. — Alle „Gründe" sind nachträglich aufge—funden."

(So die Brochüre S. 21. Dieser Bericht ist ebenfalls vom anderen Theilnehmer der Unterredung für unwahr erklärt, von Joh. Thurnher in dessen „Offene Richtigstellung" vom 20. Nov., wo es auf S. 9 heißt:

Nachdem durch den Preßausschuß das Ende der provisorischen Manndorff'schen Volksblatt-Redaktion festgesetzt war, erhielt ich von demselben einen Brief dd. Bregenz 8. März 1880 nach Wien, worin er bemerkte, ich werde ermessen, welchen Eindruck es auf ihn machte, als man ihn kürzlich darauf aufmerksam gemacht habe, daß seine Stellung nur eine provisorische sei. Ich war sehr erstaunt über diese wohl etwas kühne Aeußerung des Baron Manndorff mir gegenüber, da er doch wußte und wissen mußte, daß ich volle Kenntniß davon habe, daß er überhaupt nie anders als provisorisch und dabei so vorsichtig als möglich, d. h. mit ganz besonderer Betonung des provisorischen Charakters sogar nur als provisorische Aushilfe angestellt wurde. Als nachher Manndorffs Provisorium noch durch Urlaub verkürzt wurde, kam er zu Hrn. Dr. Oelz und mir nach Wien in der Meinung, wir beide sollten nun bewirken, daß der Entlassungsbeschluß des Preßcomitee aufgehoben und er (Manndorff) neuerdings wieder angestellt werde. Herr Baron Manndorff litt damals schon an der krankhaften Idee, ich könne Alles, wenn ich wolle und er scheint heute noch an dieser fixen Idee zu leiden, sonst könnte er kaum dazu kommen, mich für Alles verantwortlich zu machen, was ihm bei uns nicht gefällt. Baron Manndorff theilte uns dann, obwohl ich ihm gleich sagte in dieser Sache seien nicht wir, sondern nur das Preß-Comitee competent, zur Unterstützung seines Ansuchens dennoch die Gründe seiner Entlassung mit, welche wir auch anhörten, da er doch schon bis nach Wien gekommen war, um unsere Intervention in Anspruch zu nehmen und weil mich speciell die Sache als Preß-Comitee-Mitglied interessirte und ich mitschuldig war, daß Baron Manndorff früher beim Volksblatt zu provisorischer Aushilfe in Verwendung genommen wurde. Bei dieser Gelegenheit erklärte ich dann dem Herrn Baron Manndorff, daß es mir nicht beifallen könne auf eine Abänderung des Entlassungsbeschlusses des Preß-Comitee hinzuwirken, da ich meine Collegen im Preßausschusse, mit denen ich schon so viele Jahre gearbeitet habe, genügend dafür kenne, daß sie ihn nicht ohne gewichtige Gründe entlassen haben. Ich habe also in Wien dem Herrn Baron Manndorff beiläufig das Gegentheil von dem gesagt, was er in obiger Bemerkung behauptet.

In dieser Richtigstellung wird nicht bloß die Unwahrheit des obenstehenden Manndorff'schen Berichtes konstatirt, sondern auch die eines kurz zuvor, am 8. März, von Manndorff an Thurnher von Bregenz nach Wien gesandten Briefes, in welchem Manndorff so naiv war, sich über das Provisorium seiner Anstellung zu verwundern, als ob er nicht ganz gut gewußt hätte, daß jedes Definitivum ausdrücklich ausgeschlossen worden war).

Brief Manndorff's an Kohler, aus München, vom 17. März.

Ew. Hochwohlgeboren!

Geehrtester Herr Kohler!

Auf der Rückreise nach Bregenz begriffen, erlaube ich mir, Ihnen mitzutheilen, daß ich nach Rücksprache mit Herrn Thurnher entschlossen bin, auf Ihren Vorschlag, die Redaction sofort niederzulegen, einzugehen. Ich ersuche daher um die Anweisung des Gehaltsrestes für April und Mai. — — — — —.

Hochachtungsvollst

R. Frh. v. Manndorff,

(Auch dieses Schreiben hält mit allen Klagen hinter'm Berge. Der Entschluß, auf Kohler's Vorschlag einzugehen, wird als „nach Rücksprache mit Herrn Thurnher" erfolgt dargestellt, während er in Wirklichkeit nach Empfang des mittlerweile in Wien von Adolf Rhomberg erhaltenen Angebotes erfolgte, wie aus einer Mittheilung Thurnher's, die derselbe vom Prinzen L., dem Gönner M.'s, als von M. herrührend erhalten und in seinem Schreiben an den Vorarlberger Clerus (siehe unten) verzeichnet hat, klar hervorgeht. Diese geschickte Wendung erschien wohl deshalb nothwendig, um einerseits freie Hand für Gründung des Konkurrenzblattes zu behalten, andrerseits den Gehalt pro April und Mai vom „Volksblatt" gleichzeitig zu retten. Der Gehalt wurde ihm offiziell auch angewiesen und ausgezahlt, obwohl man privatim seine damit unverträgliche Pläne schon kannte, und so fiel der geschickte Herr in die Grube, die er selbst gegraben hatte, und schuf gegen sich eine Handhabe, die er einen Monat später durch Rückzahlung des Gehaltes vergebens zu entkräften suchte. Wenn er von München aus wenigstens, unter Offenbarung seiner weiteren Gründungs-Absichten, anheim gestellt hätte, ob man ihm auch unter solchen Umständen den Gehalt noch zahlen wolle, so wäre das zwar naiv, aber gewissermaßen noch loyal gewesen).

Bericht Manndorff's über Unterredung Adolf Rhombergs mit Kohler, um Mitte März zu Schwarzach.

Kohler hat gesagt: „Je früher die Dornbirner abfallen, desto besser!"

(Diese Aeußerung wird in der Brochüre zu dreien Malen (S. 28, 29, 30) Kohler in den Mund gelegt, und zwar sei diese Aeußerung von Kohler „bei Gelegenheit der vorletzten Volksvereins-versammlung zu einer der damals noch nicht bestandenen „Dornb. Ztg." zunächst stehenden Persönlichkeit" gethan worden. Kohler hat diese Behauptung, so wie sie liegt, am 2. Nov. öffentlich für unwahr und für Erfindung erklärt, in No. 23 der „Vereinsblüten". Darauf sandten die Herren von Manndorff und Rhomberg jeder eine „Berichtigung" an die Redaktion der „Vereinsblüten", welche jedoch nicht aufgenommen wurde, weil sie den Erfordernissen des § 19 des Preßgesetzes nicht entsprach. In dieser „Berichtigung" wurde die von Kohler in Abrede gestellte Aeußerung als von ihm gethan aufrecht erhalten, und zwar sei sie Mitte März zu Schwarzach bei einer Unterredung zwischen Rhomberg und Kohler von Letzterem gethan worden. Kohler bestreitet auch dies (siehe unten S. 54), und es stände nun Jedermann frei, entweder Kohler oder Rhomberg mehr zu glauben, wenn gegen Rhomberg nicht folgende Umstände sprächen:

1) Er muß beweisen, weil er anklagt, kann aber nicht beweisen, weil die Unterredung ohne Zeugen verlief, während Kohler, als der Angeklagte, mit seiner Ableugnung so lange im Rechte ist, als ihm das Gegentheil nicht bewiesen wird, was in diesem Falle nicht möglich ist;

2) Kohler's angebliche Aeußerung ist im höchsten Grade unwahrscheinlich, denn den Abfall sämmtlicher Dornbirner, sämmtlicher konservativen Dornbirner, zu denen ja z. B. auch Joh. Thurnher gehört, kann er unmöglich gewünscht oder als wünschenswerth ausgesprochen haben. Auf jeden Fall muß also die Aeußerung anders gelautet haben, auch dem Sinne nach, und da die beiden Herren grade auf diesem Sinn und Wortlaute bestehen, so müssen sie sich irren;

3) In der Brochüre, die doch auch Ad. Rhomberg vor der Veröffentlichung gelesen hat, da er mit ihrer Herausgabe wiederholt drohte, wird behauptet, die Aeußerung sei in Dornbirn, am 8. April, bei Gelegenheit der an diesem Tage stattfindenden Generalversammlung des Volksvereins geschehen; während die „Berichtigung" desselben Ad. Rhomberg's zugibt, so sei es allerdings nicht gewesen, sondern die Aeußerung sei in Schwarzach, um Mitte März, und bei Anlaß eines Gespräches unter vier Augen gefallen. Wer sich bei einer öffentlich, versicherten, dreimal wiederholten, als Beweis angezogenen Thatsache in allen Umständen so gröblich irrt, kann sich auch in der Thatsache selber irren. Die Herren wissen offenbar selbst nicht recht, wann und wo und wie die Behauptung Kohler's gefallen sein soll; so mag es auch Jemand anders sein, der so gesprochen hat, und auch er mag anders gesprochen haben, etwa so: „Wenn die Herren schon abfallen wollen, denn je eher desto besser, damit man weiß, woran man ist!"

Um nun aber doch irgend einen Anhaltspunkt zu gewinnen darüber, was um Mitte März zwischen Ad. Rhomberg und Kohler verhandelt worden sein mag, schlugen wir im Archive des „eisernen Ringes" nach und fanden da einen Brief Kohlers an Florencourt vom 19. März, in welchem folgende Stelle vorkommt:

— — — — — — — —

„An eine Sympathie für die Herren Rhomberg in Dornbirn sei in Feldkirch nicht zu denken und die Gründung eines Rhomberg'schen Blattes halte man dort für höchst gleichgiltig.

Mit dieser Gründung soll es denn doch Ernst sein. Thurnher schreibt mir heute, daß Adolf Rhomberg sich an Baron Manndorff in dieser Angelegenheit gewendet habe. Mit welchem Erfolg, weiß ich nicht. Er habe Manndorff den Standpunkt klar gemacht und ihm abgerathen, nach Vorarlberg zurückzukehren. Herr Manndorff scheint anderen Plan zu haben und wird mit Herrn Adolf Rhomberg die Folgen nun ganz selbst zu tragen haben. Herr Adolf Rhomberg war letzter Tage nochmals bei mir, um mir den Zorn der „Dornbirner" recht an's Herz zu legen, und um nachzuforschen, welches denn die Gründe wären, die den Ausschluß bestimmten, Manndorff nicht anzustellen. Letzteres habe ich zu beantworten ganz abgelehnt, da dieses innere Angelegenheit des Ausschusses sei. Ersteren Punkt habe ich nun wohl für immer von unserer Tagesordnung beseitigt, mit der Erklärung: „Es sei mir nun schon lange ein Räthsel, wie diese Herren Rhomberg in Dornbirn sich so angelegentlich um ein Blatt interessiren, das sie nun durch mehr als 8 Jahre selbst bei der ruhigen Redaktion des Herrn Prutscher in keiner Weise, auch nicht materiell unterstützt haben". Da erhielt ich denn nach mancher Erörterung schließlich die Versicherung: sie werden nun schon Opfer bringen, aber in anderer Weise als uns lieb sein dürfte. Das sagte er mir 2 Tage nach seinem Schreiben an Manndorff.

Allmälig klären sich also die Dinge. Manndorff wird sich wohl in die Sache verhaspeln und zum Redacteur des Rhomberg'schen Blattes avanciren. Froh bin ich wohl, daß wir mit ihm fertig sind. Wir können nun die Dinge ihren Lauf nehmen lassen und ruhig abwarten."

Briefkastennotiz in Nr. 24 des „Vorarlb. Volksbl." vom 23. März.

F. Einen Mann, der noch in unserem Dienste und Brode steht, zur Gründung eines Konkurrenz-Unternehmens zu verleiten — dazu gehört allerdings die ganze natürliche Feinfühligkeit eines geborenen Fructificirers.

(Zur Erklärung dieser Notiz vergegenwärtige man sich, daß alle bisher bezeichneten Vorgänge rein interne und dem großen Publikum unbekannt geblieben waren. Die Notiz war also nur den wenigen Eingeweihten verständlich und bezog sich bloß auf den, der sie auf sich beziehen wollte. Zweck der Notiz war, durch Erweckung des Ehrgefühls vom Vorhaben abzuschrecken. Wie entfernt man damals im Publikum von der Ahnung der wirklich gemeinten Individuen war, beweist am Besten der Umstand, daß durch jene Notiz sich ein Herr Flatz, zu Bregenz, vermuthlich wegen des willkürlich vorgesetzten F., angezogen fühlte und sofort Rechtfertigung begehrte, die ihm in der folgenden Nummer 25 des „Volksbl." auch wurde, ebenfalls im Briefkasten mit den Worten: „Herrn Flatz, Buchdruckereibesitzer, Bregenz. Wie hätten Sie denn gemeint sein können? Haben Sie kein gutes Gewissen? Sie waren nicht gemeint." Wenn aus dieser Notiz damals von anderer Seite bis auf den heutigen Tag lautes Kapital geschlagen worden ist, so war das voreilig und unklug; warum doch sich selber melden, wie jener Schäfer in der Kirche, als der Pfarrer im Allgemeinen über den Diebstahl predigte. Die Folgen muß man lediglich sich selber zuschreiben und nicht der damals dem Publikum unverständlichen und von ihm wohl auch kaum bemerkten Notiz. — Uebrigens ist dem Herrn Adolf Rhomberg, der darauf beharrte, die Notiz auf sich zu beziehen, durch den Verfasser derselben Ende April volle Genugthuung angeboten, wie auch der einzig intendirte Sinn erläutert worden. Obwohl nun Herr Rhomberg dieses Angebot nicht angenommen hat und obwohl er fortfuhr, von jener Notiz öffentlichen Gebrauch zu machen, als ob kein Angebot der Genugthuung erfolgt wäre, und zwar gerade in dem Sinne Gebrauch zu machen, von welchem er wußte, daß er nicht intendirt gewesen war — obwohl also jenes Versprechen seine Kraft längst verloren hat, so wird es hiermit doch eingelöst und es wird erklärt, daß insofern unter dem „geborenen Fructificirer" Herr Adolf Rhomberg, Fabrikbesitzer zu Dornbirn, verstanden worden sein sollte, der Ausdruck ganz und voll zurückgenommen wird. Da der Verfasser jener Notiz identisch ist mit dem Verfasser der vorliegenden Worte, so muß der Widerruf als vollkommen ausreichend gelten).

Offiziöse Korrespondenz der „Allgem. Ztg.", Brixen, 30. März.

„Nachdem der neuernannte Bischof Johann v. Leis am 19. d. die Diöcesanverwaltung übernommen, wird die feierliche Installation durch den Erzbischof von Salzburg am 4. k. M. stattfinden, zu welchem Zwecke große Vorbereitungen gemacht werden. Auch die „Unversöhnlichen", die seine Ernennung früher als „Landescalamität" bezeichneten, werden sich pro forma daran betheiligen, wahrscheinlich rechnen sie darauf, so lange nicht gewisse auf Gasser'schen Traditionen beruhende Ordinariatskanzleieinflüsse beseitigt sein werden, ihm eine vermittelnde Rolle zwischen Staat und Kirche zu erschweren. Der erste Act mit dem die beiden neuernannten Landesbischöfe in die Oeffentlichkeit getreten, die Mitunterfertigung des vom Episkopat der Salzburgischen Kirchenprovinz der Regierung überreichten Schulmemorandums, hat in freisinnigen Kreisen einige Enttäuschung verursacht; doch ist zu bedenken, daß es sich um eine längst vorbereitete, maßvoll gehaltene Eingabe, welche an eine frühere Petition anknüpft, handelte. Als ein günstiges Symptom für das neue bischöfliche Régime ist das Erlahmen der Antiprotestantenagitation anzusehen, und es läßt sich daher hoffen, daß sich auch die Agitationslust der ultramontanen Presse, wenn von oben nicht mehr aufgemuntert, nach und nach abkühlen wird (?). Allein in dieser Hinsicht kommt aus Vorarlberg die eigenthümliche Nachricht, daß der bei der Redaction des Volksblattes beschäftigt gewesene Baron Manndorff beseitigt worden sei, weil er dem klerikalen Preßcomité zu gemäßigt und anständig erschien und jetzt dort ein unbedeutender Strohmann figurirt. Dieß

wird als ein Versuch gedeutet die Rückkehr des landesverwiesenen Exredacteurs de Florencourt vorzubereiten. Allein es läßt sich nicht annehmen, daß die Regierung diese aus triftigen Gründen getroffene Maßregel zurücknehmen oder daß man in Brixen für diesen Unruhestifter sich interessiren werde".

(Diese offiziöse Correspondenz — wenn sie das nicht wäre, stände sie nicht in der „Allg. Ztg. — findet sich abgedruckt in No. 28 des „Volksbl." vom 6. April. Mit ihr beginnt die öffentliche Hülfe der Offiziösen für Manndorff und sein neues Unternehmen. Der Zweck war, durch Zurückgreifen auf den früheren Redacteur Florencourt, der des Landes verwiesen war und sich, kaum von schwerer Krankheit aufgestanden, zu Lindau als Rekonvalescnt aufhielt — für den seit einem Monat entlassenen Manndorff und sein bevorstehendes Blatt in liberalen, gouvernementalen und mittelparteilichen Kreisen Stimmung zu machen.)

Berichtigung Florencourts auf vorstehende Korrespondenz.

Auf diese (wohl nur angeblich Brixner) Korrespondenz ist heute folgender Brief an die Redaction der „Allgemeinen Zeitung" zu Augsburg abgesendet worden:

Löbliche Redaction!

In Ihrer Nr. 94 wird von einem Brixner Korrespondenten eine Aenderung im Personale der Redaction des „Vorarlberger Volksblatt" — „als ein Versuch gedeutet, die Rückkehr des landesverwiesenen Exredacteurs de Florencourt vorzubereiten." Richtig ist, daß die Aufhebung der Ausweisungsmaßregel von meinen politischen Freunden in Vorarlberg gewünscht wird. Unrichtig aber ist, daß dieser Wunsch Bezug habe auf die künftige Besetzung des Redacteurposten bei'm „Vorarlberger Volksblatt" oder im Zusammenhange stehe mit dem jüngstvergangenen Bregenzer Redactionswechsel. Die Sache liegt meines Wissens umgekehrt so, daß man eine Folge meiner früheren Redacteurstellung beseitigen und dadurch den Rest der naturgemäß erwachsenen gegenseitigen Verbindlichkeit tilgen will, eben weil meine Rückkehr auf den Bregenzer Redacteurposten weder in meiner noch in Anderer Absicht gelegen ist.

Lindau, 4. April 1880. Dr. B. v. Florencourt.

(Diese Berichtigung findei sich so, wie sie hier abgedruckt ist, ebenfalls in No. 28 des „Volksbl." vom 6. April, unmittelbar hinter der offiziösen Korrespondenz. Sie erfolgte in der Absicht, das offiziöse Manöver durch Mittheilung des wahren Sachverhaltes zu durchkreuzen).

Oeffentliche Erklärung Kohler's auf die offiziöse Korrespondenz der „Allg. Ztg.," vom 6. April.

Löbliche Redaction!

Wie ich aus der heutigen Nr. des „Vorarlberger Volksblattes" ersehe, wird in der „A. Allg. Ztg." behauptet, das klerikale Zeitungscomité habe den Herrn v. Manndorff entlassen, weil er zu anständig und gemäßigt redigirte.

Herr v. Manndorff ist allerdings nach einer Zeit von drei Monaten der Redaction enthoben worden, und dazu war das Zeitungscomité berechtigt, weil Herr v. Manndorff mit der ausdrücklichen Bedingung, jeden Augenblick entlassen werden zu können, berufen worden war.

Die Gründe, welche das Comité bei diesem Schritte leiteten, ist es nicht verpflichtet, der Oeffentlichkeit preiszugeben und wohl auch kaum dazu befugt, umsomehr, da jene Gründe zu einem großen Theile privater Natur sind. Doch hat sich unter diesen Gründen der nicht befunden, daß Herr v. Manndorff zu anständig und zu gemäßigt redigire.

Schwarzach, den 6. April 1880.

Johann Kohler,
d. z. Obmann des Zeitungscomié.

(In Nr. 29 des „Volksbl.“ vom 9. April. Diese Erklärung hat außer dem Zwecke, die offiziöse Erläuterung der M.'schen Entlassung abzulehnen, noch den weiteren, dem damaligen Drängen der M.'schen Freunde auf Veröffentlichung der Entlassungsgründe (siehe z. B. oben den Brief Kohler's vom 19. März und das darin verzeichnete Begehren Rhomberg's,) motivirt entgegenzutreten. Indirect hatte M. zu Beidem Anlaß gegeben, denn wie sich aus dem vom Feldkirchner Kasinovorstande veröffentlichten Brieffragmente M.'s (siehe unten S. 61) und aus S. 29 und 30 der Brochüre Manndorff's ergibt, wie man aber auch sonst damals wußte, gab M. als Ursache seiner Entlassung seine gemäßigte und anständige Redactionsweise an, übereinstimmend mit der obigen offiziösen Unwahrheit, gegen welche Kohler pflichtgemäß auftreten mußte.)

Tenor der öffentlichen Erklärung, welche hierauf Manndorff von Kohler verlangt, am 9. April.

Löbliche Redaction!

In Ergänzung meiner Zuschrift vom 6. April erkläre ich, daß die dort angedeuteten, für den Redactionswechsel im „Vorarlberger Volksblatt“ vorgelegenen „Gründe privater Natur selbstverständlich das Privatleben und die Privatehre irgend einer dabei betheiligten Person nicht berühren.

Schwarzach, am 9. April 1880. . . . .

d. z. Obmann des Zeitungscomité.

(Diese verlangte Erklärung findet sich im Schreiben M.'s an den Vorarlberger Klerus vom 13. April, sowie auf S. 13 der Brochüre. Es wird da plötzlich der strafrechtliche Begriff von „Gründen privater Natur“, an welchen damals Niemand dachte, von M. in die Debatte geworfen und nun auf Grund dieser seiner eigenen willkürlichen Voraussetzung eine so allgemeine öffentliche Ehrenerklärung verlangt, daß nach ihrer Abgabe es unbegreiflich hätte erscheinen müssen, wie man den M. überhaupt nur habe entlassen mögen — was ohne Zweifel der kluge Herr auch beabsichtigte. Das ging natürlich ebenso wenig an, als zuvor das andere begehrte Extrem, die Gründe der Entlassung zu veröffentlichen. Kriminelle Gründe lagen selbstverständlich nicht vor, solche pflegt man niemals und nirgends ohne Weiteres als vorhanden oder auch nur als möglicherweise vorhanden vorauszusetzen, aber allerdings mochten unvortheilhafte Umstände zur Beurtheilung des Herrn Baron in seinem Verhältnisse zu einem derartigen Redactionsposten vorliegen. Diese wollte man nicht veröffentlichen, obwohl es ungestüm verlangt wurde, aber ebenso wenig konnte man sie in Bausch und Bogen als nicht vorhanden erklären, als nunmehr diese Erklärung ungestüm verlangt wurde. Daher wurde nach reiflicher Erwägung die Abgabe der vorgelegten Erklärung vom Obmanne des Zeitungscomité mit Recht unterlassen).

Angebliche Aeußerung Kohler's am 8. April zu Dornbirn, in der Generalversammlung des Volksvereins.

Noch bei Gelegenheit der vorletzten Volksvereinsversammlung in Dornbirn sagte Herr Johann Kohler einer der (damals noch nicht bestandenen) „Dornbirner Zeitung“ zunächst stehenden Persönlichkeit ganz trocken in's Gesicht: Je früher die Dornbirner abfallen, desto besser!“

(So die Brochüre S. 29. Das ist dieselbe angebliche Aeußerung, von welcher schon oben auf S. 51 die Rede war. Diese Behauptung ist, so wie sie liegt, von Johann Kohler öffentlich für unwahr und für Erfindung erklärt worden am 2. Nov. in Nr. 23 der „Vereinsblüten“. Was Ort, Zeit und Veranlassung betrifft, so ist die Unwahrheit der Behauptung durch Manndorff und Rhomberg nachträglich eingeräumt worden, in zwei „Berichtigungen“ vom 9. Nov. Herr Kohler, den wir darüber befragt haben, schrieb uns: „Die vorletzte Volksvereinsversammlung, von welcher M. redet, wird nur die am 8. April d. J. in Dornbirn stattgefundene Generalversammlung sein können, weil, außer dieser bis October l. J. dort keine abgehalten wurde. Thatsache ist nun, daß ich an diesem Tage mit einem, der „Dornb. Ztg.“ zunächst stehenden, Herrn — worunter ich mir nur einen der Herren Rhomberg oder Herrn v. Manndorff denken kann — kein Wort gesprochen, ausgenommen die übliche Begrüßung, meines Erinnerns auch mit Niemand Anderem bei dieser Versammlung dieses Thema berührt, am Allerwenigsten aber gegen Jemand dieses mir in den Mund gelegte Wort: „Je früher die Dornbirner abfallen, desto besser“, oder etwas Aehnliches ausgesprochen habe. Das ist weder an diesem noch an einem andern Tage geschehen, weil mir überhaupt der bloße Gedanke so

fern lag, wie jedem andern konservativen Mann im Lande." So Kohler, der als Angeklagter mit seiner Verneinung so lange Recht hat, als ihm das Gegentheil nicht bewiesen worden ist.

Zweite offiziöse Korrespondenz der „Allg. Ztg.", Innsbruck, 8. April.

Da Sie die Spalten ihres Blattes den Vorarlberger Zeitungsangelegenheiten geöffnet haben, dürfte es Ihnen vielleicht willkommen sein, von einem Unbetheiligten und mit den Verhältnissen Vertrauten eine Darstellung zu bekommen. Frhr. v. Manndorff, der als Redacteur des Wiener „Vaterland" vor etlichen Jahren wegen Preßvergehen bestraft und im Herbst 1879 begnadigt wurde, erhielt die Redactionsstelle beim „Vorarlberger Volksblatt" Anfangs December vorigen Jahres. Wenn auch seine „ultramontane" Gesinnung nicht im geringsten bezweifelt werden kann, so gehört er doch durchaus nicht zu jenen Uebereifrigen seiner Partei, welche der Sache, die sie vertreten wollen durch ihre Engherzigkeit häufig unberechenbaren Schaden zufügen. Als Freiherr v. Manndorff nach Bregenz kam, um die Redactionsstelle zu übernehmen, machte er nicht allein seinen Gesinnungsgenossen Besuche, sondern wie es jeder anständige Mensch in gleichen Verhältnissen thun würde, auch den Persönlichkeiten der dortigen Gesellschaft die im andern Lager stehen. Bei gewissen Leuten erregte er dadurch, besonders wegen seiner Besuche bei den österreichischen Staatsbeamten gleich anfangs Unwillen. Die Art und Weise seiner Redactionsthätigkeit war ganz die, welche man auch bei seinen Gegnern ehrt und achtet. Treu seiner Ueberzeugung, für die er mehrere Jahre unter herben Entbehrungen und Leiden im Exil duldete, trat er für die Grundsätze seiner Partei ein, ohne den Anstand, den man auch den Gegnern schuldig ist, zu verletzen. An dieses tactvolle Redigiren des Blattes scheint nun ein kleiner, aber desto rührigerer Theil des Preßcomité's nicht gewohnt zu sein, wenigstens könnte man es aus der indirecten neuen Uebergabe der Redaction an Hrn. v. Florencourt, nachdem Freiherr von Manndorff beseitigt war, schließen. Die Redactionsthätigkeit des ersteren ist wohl allen Lesern des „Vorarlberger Volksblattes" noch hinlänglich im Gedächtniß! In einer an Sie gerichteten Zuschrift des Hrn. v. Florencourt, welches derselbe im Bregenzer Blatt vom 6. d. veröffentlicht, erklärt er: „daß seine Rückkehr auf den Bregenzer Redacteurposten weder in seiner noch in anderer Absicht gelegen sei." Den Werth dieser Erklärung erhellt die nicht zu bestreitende Thatsache, daß, wie Ihr Brixner Korrespondent vom 30. März d. J. ganz richtig sagt, Hr. v. Florencourt das Blatt gegenwärtig redigirt und ein unbedeutender Strohmann für ihn figurirt. Es möchte daher in Berücksichtigung aller Umstände — die sämmtlich hier anzugeben zu weit führen würde — etwas sonderbar erscheinen, daß Hr. v. Florencourt gerade von der Begnadigung der über ihn verhängten Landesverweisung, die übrigens in Anbetracht seiner auch in Wien hinlänglich bekannten antidynastischen Gesinnungen noch fraglich sein dürfte, die Einstellung seiner Thätigkeit beim „Vorarlberger Volksblatt" abhängig machen will. In Folge der Verhältnisse wird nun am 1. Mai ein neues Blatt mit conservativ-klerikaler Färbung in Dornbirn und zwar unter der Redaction des Freiherrn v. Manndorff erscheinen. Es geht dieses Unternehmen, das längst ein Bedürfniß war, von einer der hervorragendsten und achtbarsten Persönlichkeiten Dornbirns aus, und alle begrüßen, die noch auf Tact und Anstand auch dem politischen Gegner gegenüber halten, dasselbe mit Genugthuung.

(Abgedruckt in Nr. 31 des „Volksbl." vom 16. April. Der offiziöse Freund des Herrn v. M. setzt hier, unter einer anderen Spitzmarke, das verlogene Manöver fort, welches mit der angeblichen Brixner Korrespondenz (siehe oben S. 52) begonnen worden war. Für Tyrol und Vorarlberg dient zu solchen Zwecken seit Jahren der locale Theil der „Allg. Ztg.", die einerseits in diesen beiden Ländern, andrerseits an hohen Wiener Stellen gelesen wird, auf welche man von Innsbruck oder Bregenz aus auf dem Umwege über Augsburg einwirken will).

Berichtigung Florencourts auf vorstehende Korrespondenz vom 13. April.

Löbliche Redaction!

Die „Allg. Ztg." zu Augsburg hält es zwar für passend, Zuschriften über innere Redactionsverhältnisse des „Vorarlb. Volksbl." Raum zu gewähren, gewährt aber, wie die Erfahrung beweist, berichtigenden Zuschriften des Angegriffenen keinen Raum. Ich wende mich daher unmittelbar an Sie und bitte, dem ganzen Gerede gegenüber auf die eine Thatsache hinweisen zu dürfen, daß mir schon am Ende Januar vom Zeitungscomité schriftlich gekündigt worden ist, allerdings mit meinem Vorwissen und Einverständniß. Ohne meine langwierige Krankheit wäre die Kündigung schon früher erfolgt. Meine Rechtsverknüpfung mit dem „Vorarlb. Volksbl." läuft also mit Ende April ab, einen Monat früher, als die des Herrn von Manndorff, und wenn ich mir auch nicht vorschreiben lasse, für welche Blätter ich (innerhalb der bestehenden Preßgesetze) später arbeiten soll und will, so ist es doch nach wie vor nicht meine Absicht, in die mit meinem Vorwissen und Einverständniß gekündigte Stellung wieder einzurücken.

Lindau, 13. April 1880. Dr. B. v. Florencourt.

(Diese Berichtigung findet sich ebenfalls in Nr. 31 des „Volksbl." vom 16. April, unmittelbar hinter dem Abdruck der Innsbrucker offiziösen Korrespondenz. Absicht des Richtigstellers ist hier dieselbe wie früher bei der Richtigstellung vom 6. April. Nebenbei enthält sie einen kollegialen Wink für M. („Rechtsverknüpfung"), eingedenk zu sein, was er dem „Volksbl." ehrenhalber schulde, mindestens bis ultimo Mai 1880, bis wohin er vom „Volksblatt" Gehalt verlangt und empfangen hatte).

Korrespondenz in derselben Nr. 31 des „Volksbl." vom 16. April, d. d. Dornbirn 14. April, unmittelbar hinter beiden vorigen Stücken folgend:

Die Korresponzen der „Allg. Ztg." über Vorarlberger Volksblatt-Angelegenheiten rücken immer näher. Die frühere war von Brixen datirt, die jetzige ist von Innsbruck; so wird die nächste wohl von St. Christoph sein. Zur Sache ist wenig zu sagen, als daß es mit dem neuen Dornbirner Blatte allem Anscheine nach nunmehr seine Richtigkeit hat. Denn nachdem am vorigen Samstag die Ankündigung in der „F. Z." stand und bis heute von den Betheiligten nicht dementirt erscheint, als unwahr, ehrenrührig u. s. w., so kann es kaum anders sein. Das Vorarlberger Volk hat schon so Manches ausgehalten und durchgefochten, es wird auch mit diesem neuen mittelparteilichen Anstands-Attentate fertig werden.

Der Innsbruck-Augsburger Taufpathe bezeichnet das neue (Dornbirner) Blatt unnachahmlich schön als ein conservativ-klerikal gefärbtes Blatt. Wie lange die Farbe hält, resp. wie bald es roth werden wird, muß sich in Zukunft zeigen, wie bei'm Bregenzerwälderblatt. Klerikal ist es nicht, denn auch im hiesigen Klerus will Niemand von einem Patronate desselben wissen.

Die Motivirungen des „wohlunterrichteten" Innsbrucker Korrespondenten sind ohne Ausnahme irrthümlich, wie gleich die erste, es sei dem Herrn v. Manndorff der Besuch von Regierungsbeamten verübelt worden. Dieser Besuch ist ihm vielmehr bei'm ersten Eintritt in's Land dringend angerathen worden und zwar gerade durch den (in Lindau krank darniederliegenden) Herrn Dr. v. Florencourt, mit welchem Herr v. Manndorff sich laut Auftrag des Zeitungscomité in genauem Einvernehmen zu halten hatte. Die Gründe der Enthebung des letztgenannten Herrn will das Zeitungscomité ohne Noth nicht veröffentlichen, was es auch nicht braucht; mit den bisher von anderer Seite veröffentlichten Gründen aber — so viel weiß man hier — haben die wirklichen Gründe des Zeitungscomité nichts zu thun. Wahrscheinlich geht man überhaupt fehl, wenn man diese Gründe außerhalb der Persönlichkeit des Herrn Baron v. Manndorff sucht, und daß das Zeitungscomité darin Recht gehabt habe, beweist eben nachträglich

die Gründung des Dornbirner Zeitungsunternehmens durch denselben Herrn v. Manndorff, den das Zeitungscomité des „Vorarlberger Volksblatt" in's Land gerufen und bis Ende Mai bezahlt hat. Ein Mann, der, wie immer er sich gekränkt fühlen mag, Solches mit seinen geschäftlichen und politischen Anschauungen vereinigen kann, ist doch unmöglich der richtige Redacteur des „Vorarlberger Volksblatt" gewesen.

(Nach dieser Korrespondenz und ihrem offenen Hindeuten auf die „Mittelpartei" verstummte die offiziöse Pathenschaft, weil nun endlich auch dem Offiziösen klar wurde, wie Herrn v. M. selber, daß mit dieser Art von Hülfe der künftigen Wirksamkeit M.'s und seines Blattes unter der schwarzen Bevölkerung Vorarlbergs, auf die es abgesehen war, nur geschadet werde).

Tenor einer von Manndorff eingesandten Erklärung vom 12. April.

Erklärung.

Ich Endesgefertigter erkläre hiemit öffentlich und in aller Form, daß weder die heutige Innsbrucker noch die neuliche Brixner Korrespondenz der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" über den Redactionswechsel im „Vorarlberger Volksblatt" von mir herrühren, von mir inspirirt, oder mit meinem Wissen und Willen in jenes Blatt gesendet sind.

Bregenz, 12. April 1880. Rudolf Freiherr v. Manndorff.

(Diese an die Redaction des „Volksblatt" gesendete Erklärung sollte das Blatt in der nächsten Nummer bringen. So wollte es Herr von M., damit der üble Eindruck, welchen der ungeschickte Offiziösen-Sukkurs hervorgebracht hatte, verwischt werde. Die damalige Redaction des „Volksblatt" brachte die Erklärung aber nicht, weil M. zum Verlangen, eine solche Erklärung aufgenommen zu wissen, gesetzlich (etwa unter dem Titel „Berichtigung") nicht berechtigt war, denn Niemand hatte gesagt, er sei an den beiden Korrespondenzen irgendwie mitschuldig, obwohl es bis auf den heutigen Tag Mancher gedacht haben mag. M. entschuldigte sich hier, ehe er beschuldigt worden war. Wenn er eine solche Erklärung veröffentlicht sehen wollte, mußte er sich an die „Allg. Ztg." wenden, in welcher jene offiziösen Korrespondenzen erschienen waren, was er wohlweislich unterließ. Zudem war die damalige Redaction des „Volksblatt" von der allerdings wohl übertriebenen Auffassung durchdrungen, bei dem, was Herr v. M. sagte und erklärte, der Sicherheit halber stets das Gegentheil als richtig zu vermuthen, besonders in dem vorliegenden Falle, wo sich die offiziösen Aeußerungen mit denen M.'s und seiner Freunde materiell deckten).

Schreiben Manndorffs an den Klerus von Vorarlberg, d. d. Bregenz, 13. April.

Ew. Hochwürden!
(Verehrtester Herr Dekan!)

Am 9. April d. Js. habe ich Herrn Johann Kohler in Schwarzach persönlich ersucht, zu seiner in Nr. 29 des „Vorarlberger Volksblatt" veröffentlichten Zuschrift vom 6. April folgenden Nachtrag zu veröffentlichen:

Löbliche Redaction!

„In Ergänzung meiner Zuschrift vom 6. April erkläre ich, daß die dort angedeuteten, für den Redactionswechsel im „Vorarlberger Volksblatt" vorgelegenen „Gründe privater Natur" selbstverständlich das Privatleben und die Privatehre irgend einer dabei betheiligten Person nicht berühren.

Schwarzach, am 9. April 1880.

. . . .

d. Z. Obmann des Zeitungskomité."

Ich habe mich zu diesem Ersuchen dadurch veranlaßt gesehen, daß die betreffende Stelle der Zuschrift vom 6. April ein zweideutiges Licht auf mich wirft; es ist zwar keine bestimmte Beschuldigung ausgesprochen, aber es kann sich unter „Gründen privater Natur" Jeder denken, was er will; es ist dieß gerade jene unbestimmte, zwei-

deutige Form der übeln Nachrede, gegen welche es im gewöhnlichen Leben kein Hülfsmittel gibt. Unter Christen aber, und namentlich unter glaubenstreuen Katholiken gibt es ein Mittel: Das offene Zugeständniß, daß man den guten Ruf des Nächsten, namentlich dessen Privatehre, nicht haben kränken wollen, die Restitution. Die obige, jedes Mißverständniß ausschließende Erklärung habe ich also von Herrn Johann Kohler verlangt als eine mir, seinem christlichen Mitbruder, schuldige Restitution. Derselbe schien von dem warmen Appell an seine Ehrenhaftigkeit und sein Gewissen sichtlich ergriffen und geneigt zu einer solchen in dem nächsterscheinenden Dienstagblatt; er sagte, er wolle sich die Sache ernstlich überlegen.

In der heutigen Nummer ist aber diese, wenige Zeilen einnehmende Ehrenerklärung nicht erschienen. Raummangel kann daran nicht Schuld sein.

Da mir angedeutet wurde, die bekannte Brixner Korrespondenz der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" werde als von mir herrührend angesehen und das Eingesendet vom 6. April sei gleichsam die Antwort darauf, so muß ich bemerken, daß ich nicht begreife, wie man zu dieser Vermuthung kommt. Das cui bono spricht nicht dafür, daß ich dieses crimen begangen; denn ich müßte doch wissen, daß ein Lob aus dem Munde der Gegner mir nur schaden kann; auch steht Nichts in der Korrespondenz, was nicht Tausende von Leuten wissen; wo also ist auch nur der Schatten eines Beweises, daß sie mittelbar oder unmittelbar gerade von mir herrührt? — Aehnlich ist es mit einer neuesten Innsbrucker Korrespondenz in der neuesten Nummer jenes liberalen Blattes. Um mich gegen die für jeden unbefangenen und besonnen denkenden Menschen übrigens selbstverständliche Zumuthung — mit Rücksicht auf Solche, die dieß nicht sind — noch besonders zu verwahren, habe ich gestern der Redaction des „Vorarlberger Volksblatt" folgende Erklärung eingesendet:

„Erkärung.

Ich Endesgefertigter erkläre hiemit öffentlich, und in aller Form, daß weder die heutige Innsbrucker, noch die neuliche Brixner Korrespondenz der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" über den Redactionswechsel im „Vorarlberger Volksblatt" von mir herrühren, von mir inspirirt, oder mit meinem Wissen und Willen in jenes Blatt gesendet sind.

Bregenz, 12. April 1880. Rudolf Freiherr v. Manndorff".

Auch diese Erklärung ist heute nicht erschienen, und der Herr, welcher gegenwärtig als verantwortlicher Redacteur des „Vorarlberger Volksblatt" zeichnet, hat mir erklärt, dieselbe werde überhaupt nicht aufgenommen.

Ich beklage mich hier nicht über die Kündigung als Redacteur des „Vorarlberger Volksblatt", obwohl das Verfahren bei derselben mit dem seitherigen sehr viel Aehnlichkeit hat; grundlose Verdächtigungen, zweideutige Beschuldigungen und läppische Zuträgereien haben nicht erst seit meiner Kündigung, sondern schon vorher ihren Anfang genommen und zu derselben geführt, ohne daß ich mich gegen die Gründe „privater Natur" vor dem Preßcomité hätte vertheidigen können.

Nur darüber beklage ich mich jetzt, daß man auf Grund vager Vermuthungen sich berechtigt glaubt, öffentlich sogar meine Privatehre anzutasten; daß man ferner die schuldige Genugthuung und die Aufnahme der bündigen Erklärung gegen jene falsche Annahme verweigert, welche eingestandenermaßen Anlaß zu der Zuschrift des Herrn Kohler gab.

Und ich stelle mich daher hiemit unter den Schutz des hochwürdigen Klerus von Vorarlberg, welcher das „Volksblatt" gegründet hat und mit so vielen Opfern seit Jahren erhält. Man mag mein öffentliches Wirken in Vorarlberg der Kritik

unterziehen; aber durch zweideutige Veröffentlichungen meine Privatehre anzugreifen, dazu ist vor Gott und der Welt Niemand berechtigt; ich stelle lediglich die persönliche Frage — und nicht die abgethane Frage des Redactionswechsels — in den Vordergrund: die angeblichen „Gründe privater Natur". Sind dieselben „privat", dann gehören sie auch nicht andeutungsweise in ein öffentliches Eingesendet; sind sie aber öffentlich, dann spreche man offen, klar und deutlich, wie es sich unter ehrlichen Menschen und guten Christen geziemt. Mit derlei zweideutigen Zuschriften an die Redaction des „Volksblatt" aber ist der guten Sache gar nicht gedient, wird nur gegen meinen Willen ein unnützer, von mir nicht provozirter Streit an die Oeffentlichkeit gezogen.

Ich habe die Oeffentlichkeit nicht zu scheuen, aber ich will den Schaden vermeiden, welcher der guten Sache in Vorarlberg geschehen könnte, wenn ich mit einer öffentlichen Darlegung des Sachverhaltes auftreten würde. Ich ziehe es vor, mich an Ew. Hochwürden und an alle geistlichen Herren in Vorarlberg persönlich zu wenden; ich bitte Ew. Hochwürden persönlich, zu veranlassen, daß im Interesse der guten Sache durch die Genugthuung für die erfahrene Ehrenkränkung eines katholischen Redakteurs in einem katholischen Blatte die Angelegenheit ein für allemal beendigt und eine abgethane Sache nicht mehr aufgerührt wird.

Hier, also privatim gegenüber Ew. Hochwürden, kann ich wohl hinzufügen, daß die wirklichen Gründe „privater Natur" für mich in der That nicht ehrenkränkend sind; so ist einer der Gründe „privater Natur", daß ich angeblich von keiner festen Gesundheit sei! Derlei an sich harmlose Gründe kann aber der unbefangene Leser jener Zuschrift vom 6. April aus derselben nicht errathen. Uebrigens ist meine Gesundheit für die eifrige, regelmäßige Arbeit vollkommen gut genug; und ich habe thatsächlich keinen Tag redaktioneller Arbeit hier wegen Krankheit versäumt. Aber nach eilf Jahren rastloser Thätigkeit und des Opfers der Existenz und meines Vermögens im Dienste der guten Sache, nach zwei Verurtheilungen als katholischer Redakteur zu drei und vier Monaten Gefängniß, nach drei Jahren Verbannung und zwei Monaten strenger Haft, nach all den Bekümmernissen und Sorgen meines Privatlebens, namentlich aber nach der Behandlung, welche ich in den letzten Wochen von einigen „maßgebenden Persönlichkeiten" hier erfuhr, wäre es kein Wunder, wenn meine Gesundheit angegriffen wäre. Und wenn man dieß weiß, so forderte es um so mehr die Christenpflicht, darauf Rücksicht zu nehmen; denn ich wäre nicht der Erste, der an gebrochenem Herzen gestorben ist. So lange es aber schlägt, wird es, ohne Rücksicht auf den Dank oder Undank der Menschen, der Sache Gottes gewidmet sein, in dieser oder in jener Stellung. —

Nachdem der Antrag opferbereiter Gesinnungsgenossen von Dornbirn, dem „Volkslatt" einen Betrag von 1000 fl. und eine namhafte jährliche Unterstützung zuzuwenden, wenn es bei den Redaktionsverhältnissen der letzten Monate verbleibt, von Herrn Johann Thurnher als „undiskutirbar" bezeichnet, überhaupt alle Unterhandlungen in dieser Richtung zurückgewiesen wurden, und die Einberufung einer neuerlichen Sitzung des Preßcomités zur Verhandlung dießbezüglicher Vorschläge nicht erfolgte, — so kommt es zur Gründung eines Lokalblattes für Dornbirn und Umgebung. Dasselbe soll weder ein Konkurrenzunternehmen des „Volksblatt" sein, noch in irgend einer Weise den ursprünglichen Tendenzen desselben entgegentreten; es soll und wird vielmehr dem katholischen Leben, namentlich auch dem katholischen Vereinswesen dieses dichtest bevölkerten Bezirkes von Vorarlberg neue Nahrung geben, es zu neuer Blüthe bringen. Ich werde mir erlauben, dießbezüglich Euer Hochwürden nächstens einen ausführlichen Prospekt zu übersenden. Zweck dieses Briefes ist nur die Erledigung der persönlichen Angelegenheit, welche ich mir hier darzulegen die Freiheit nahm. Ich bitte also nur um die Geltendmachung des Einflusses des hochwürdigen Klerus von Vorarlberg zum Schutz meiner Ehre gegen Angriffe, welche ich auch im Interesse der guten Sache nicht

ertragen **darf**; denn wie soll dieselbe gefördert werden, wenn wir es zugeben, daß man zum Spott und zur Freude der Gegner Einzelne unter uns, und auch ganze Gruppen von Gesinnungsgenossen verdächtigt, verhöhnt oder aber todtschweigt, und in jeder irgend möglichen Weise systematisch befehdet.

Der hochwürdige Klerus von Vorarlberg wird dieß nicht mehr dulden nnd künftig zu verhüten wissen.

Für heute also bitte ich Ew. Hochwürden zunächst nur darum, Herrn Johann Kohler in Schwarzach zu veranlassen, daß er vor Allem meinem Ersuchen in Bezug auf die ihm vorgeschlagene Ergänzung seiner Zuschrift vom 6. April entspreche und auch die Aufnahme meiner Erklärung im „Volksblatt" veranlasse.

Ich verharre Euer Hochwürden

innigst ergebener

Rudolf Freiherr v. Manndorff.

(Dieses Schreiben wurde in der Schweiz vervielfältigt; jeder Vorarlberger Geistliche erhielt durch die Post ein an ihn adressirtes Exemplar. Auch andere Persönlichkeiten in und außer Vorarlberg wurden damit bedacht, nur keiner der darin direkt oder indirekt angegriffenen Männer. Daraus darf mit Recht der Schluß gezogen werden, daß dieser Brief seine Wirkung hat vollenden sollen, ehe eine Möglichkeit der Vertheidigung gegeben war.

Als Zweck desselben ist ein anderer angegeben, als wirklich verfolgt wurde. Angeblich will M. durch das Schreiben einen äußeren Druck auf Kohler erzielen, daß derselbe die verlangte Ehrenerklärung (siehe oben S. 54) nachträglich noch abgebe. Dazu war Kohler nicht verpflichtet, weil er in **seiner** Erklärung M.'s Ehre nicht angetastet hatte, denn der Sinn, welchen M. darin finden wollte, lag nicht darin, sondern wurde von M. künstlich hinein interpretirt. Kohler war zur Abgabe jener Ehrenerklärung aber auch gar nicht berechtigt, denn sie enthielt mehr, als der Wahrheit gemäß vertreten werden konnte, und hätte das Verfahren und Ansehen des Preßausschusses, dessen Obmann Kohler war, für die Folge unheilbar bloß gestellt. Es ist undenkbar, daß M. dieß Alles nicht eingesehen haben sollte. Wenn er das Dilemma aufstellt: entweder sind die Gründe meiner Entlassung privater Natur und dann gehören sie auch andeutungsweise in kein öffentliches Blatt, oder die Gründe sind öffentlicher Natur, dann muß man sie öffentlich sagen — so ist das doch Alles eine zu durchsichtige Thorheit, als daß sie ihm selber als solche hätte entgehen können. An und für sich gehören Gründe privater Natur freilich nicht in ein öffentliches Blatt, aber ein langjähriger Redakteur muß doch wissen, daß Gründe privater Natur trotzdem oft in öffentlichen Blättern stehen, und mit Recht, weil sie durch Nebenumstände öffentliche Natur angezogen haben, z. B. durch öffentliche Gerichtsverhandlung oder anderweitig schon geschehene öffentliche Besprechung. Daß man sich aber einer verlangten Veröffentlichung privater Gründe durch die öffentliche Andeutung entzieht, es seien eben Privatgründe und deshalb für die Oeffentlichkeit nicht geeignet, das ist durchaus und unter allen Umständen in der Ordnung. Umgekehrt aber folgt daraus, daß Gründe eine öffentliche Natur haben, noch lange nicht immer, daß man sie nun auch veröffentlichen dürfe oder müsse, wenigstens auf Begehren eines Betheiligten veröffentlichen müsse; denn es kann vernünftiger Anlaß genug vorhanden sein, auch über Gründe öffentlicher Natur vorläufig noch oder auch für immer in der Oeffentlichkeit Schweigen zu beobachten, und ein solcher rechtmäßiger Anlaß zum Schweigen wird in der Regel dann vorliegen, wenn es sich um Entlassung eines Redakteurs von einem politischen Parteiblatte handelt. Der angegebene Zweck des M.'schen Briefes ist also ein so unhaltbarer, daß ihn sogar der allerdings etwas unklare Verfasser nicht im Ernste gehabt haben kann.

Daß er einen andern Zweck unter dem Schutze des Vorgegebenen verfolgt hat, ergibt sich aus dem nachfolgendem Stücke eines Briefes, welchen er als kurzes Begleitschreiben zu diesem langen abgehen ließ. (S. unten S. 61). Ferner ergibt sich aus dem Inhalte des langen Briefes, daß er nur Gelegenheit suchte, sich über das früher Vorgefallene zu beschweren, an der bestehenden Parteiorganisation zu rütteln, für seine Person Mitgefühl zu erwecken und das demnächst erscheinende neue Blatt im Voraus zu empfehlen.

Im Einzelnen hat auf das M.'sche Schreiben Joh. Thurnher unter dem 20. April geantwortet, soweit er sich für kompetent zur Antwort erachten durfte. (Siehe dasselbe unten S. 61). Wir fügen noch Einzelnes hinzu. Die von Manndorff eingefügte Autobiographie enthält übertriebenes und theilweise unwahres Eigenlob, z. B. die drei Jahre „Verbannung". Vergl. darüber S. 16 unserer Schrift. Unter den Gründen der Entlassung hat sich der der Krankheit, soweit wir erfahren konnten, nicht befunden, sondern dieser Umstand, den M. als thatsächlich vorhanden ableugnet, wurde damals und später wiederholt von seinen Freunden als ein Grund angegeben, weshalb man ihn habe als Redakteur beibehalten sollen. Von Seite des „Volksblatt" mag Krankheit höchstens als Ent-

schuldigungsgrund da und dort hervorgehoben worden sein, dafür, daß unter M.'s Redaktion allerlei Versäumnisse vorkamen, sowie dafür, daß er sich im Jahre 1876 einer Haft von Monaten durch Flucht in's Ausland entzogen habe, was unter normalen Gesundheitsverhältnissen bei Redakteuren unschicklich erscheint und bedenklich bei dem einzigen Redakteur eines oppositionellen Parteiorganes wie es das „Volksblatt" nothgedrungen ist und wohl noch lange sein wird. Was in dem Briefe über die zukünftige „Dornb. Ztg." und ihren Zweck gesagt wird, ist seitdem durch den wirklichen Sachverhalt widerlegt, so daß es heute fast unbegreiflich erscheint, wie dazumal vernünftige Leute einer solchen Vorspiegelung haben Glauben schenken mögen. Die Klagen über Verdächtigung, Verleumdung u. s. w. sind grundlos: was man M. und seinen Herren damals vorwarf und bis heute vorgeworfen hat, beruhte auf unanfechtbaren Thatsachen, während umgekehrt die fortwährenden Beschuldigungen, die damals und bis heute von jener Seite in Wort, Brief und Druck in die Welt geschleudert wurden, leere Anklagen und ungegründete Verdächtigungen sind, über welche zur Abwechselung auch einmal Gewissenserforschung anzustellen den Herren nahe liegen dürfte. Die Redensart endlich des Briefes vom gebrochenen Herzen mag der gute Herr irgendwo einmal gehört und als besonders effektvoll sich bis dahin aufgehoben haben; in Wirklichkeit befand er sich damals, als er den Brief schrieb, bereits wieder in einer Stimmung, in welcher ihm das Herz höchstens vor Freude und Hoffnung brechen konnte. Gutmüthige Priester, die in ganz Vorarlberg zerstreut herumsaßen, konnten das freilich nicht wissen und haben damals zum Theil wirklich ein ganzes Kapital von innigem Mitleid unnöthigerweise verbraucht).

Stück eines Briefes, mit welchem Manndorff ein Exemplar seines Schreibens an den Vorarlberger Klerus begleitete.

„Ich hoffe es bedarf dieser Schritt — (eben das Schreiben an den Vorarlberger Klerus) — Ihnen gegenüber keines Kommentars. Den öffentlichen Eclat wollte ich vermeiden; aber das Eis muß gebrochen werden oder vielmehr nicht das unschuldige Eis, sondern der eiserne Ring des Terrorismus der Centralisten von Vorarlberg. Denn das ist des Pudels Kern! — Thurnher und . . . . sind nicht Föderalisten, sondern Centralisten in Vorarlberg, also im Reich Particularisten. Dazu war ich nicht zu gebrauchen, darum mußte ich beseitiget werden".

(Dieses Brieffragment hat der Casinovorstand von Feldkirch, Jos. Wegeler, in Nr. 92 und 93 des „Vorarlb. Volksblatt" veröffentlicht, um die Behauptung M.'s in der Brochüre, er habe niemals auch Joh. Thurnher mit dem eisernen Ringe gemeint, der gebrochen werden müsse — mit M.'s eigenen, in Original-Handschrift vorhandenen Worten Lügen zu strafen. Siehe das ausführliche Schreiben Wegeler's am Schlusse unserer Sammlung, eingefügt in Thurnher's „Offene Richtigstellung".

Antwort Joh. Thurnher's auf Manndorff's Schreiben an den Klerus, d. d. Wien, 20. April.

Ew. Hochwürden!

Durch die Güte eines geistlichen Herrn vom Oberlande erhielt ich die erste Kenntnißnahme von einem Rundschreiben, das der Ex-Redacteur unseres „Vorarlb. Volksblattes" Herr Baron v. Manndorff d. d. Bregenz, 13. April 1880 an die hochwürdigen Seelsorger Vorarlbergs versendete und mit welchem derselbe im Wesentlichen zweierlei Zwecke verfolgt:

Erstlich eine direkte Einflußnahme der geistlichen Herren auf Herrn Johann Kohler, Landtagsabgeordneter in Schwarzach um Abgabe einer Ergänzung zu seiner Erklärung vom 6. April d. J. im „Volsblatt", daß unter den angedeuteten „Gründen privater Natur" in Sachen des Redaktionswechsels Seitens des Zeitungs-Comité's keine solchen gewesen seien, welche das Privatleben und die Privatehre berühren, und zweitens die Mittheilung von der in Aussicht genommenen „Gründung eines Lokalblattes für Dornbirn und Umgebung."

Ich habe keine Veranlassung, mich über das Ansinnen des Herrn Baron v. Manndorff in erster Richtung des Weitern auszusprechen, da ich in Folge Theilnahme am Reichsrathe nicht Gelegenheit hatte, in der Sitzung des Zeitungs-Comité's gegen-

wärtig zu sein, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, den provisorisch angestellten Herrn Baron v. Manndorff als Redakteur zu entlassen [1]) und ferner weil ich glaube, daß eine Richtigstellung der Manndorff'schen Auseinandersetzungen in dem genannten Rundschreiben Sache des Zeitungs-Comité's oder des Obmannes ist, wenn eine solche überhaupt für nöthig oder zweckmäßig erachtet wird, obwohl ich die Meinung habe, daß die Beschwerden Manndorff's manche Aufklärungen Seitens des Zeitungs-Comité benöthigen würden, wenn dieselben von allen jenen Herren richtig beurtheilt werden wollten, welche von Manndorff um ihre Einflußnahme angegangen wurden.

Ob ein so weit ausgreifender Vorgang verlangt wird, weiß ich nicht; ich möchte aber die Zweckmäßigkeit desselben aus verschiedenen Gründen, unter anderem aber auch aus dem Grunde bezweifeln, weil wir in Konsequenz davon zuletzt bis zu einer förmlichen Volksabstimmung gelangen müßten, wenn im Falle der Entlassung eines Redakteurs auf das etwaige Verlangen eingegangen werden wollte, daß seine Beschwerden dem Endurtheile aller jener Persönlichkeiten zu unterziehen seien [2]), an welche es ihm einfällt, mündlich oder schriftlich zu appelliren. Da wäre wohl ein anderer Vorgang viel kürzer und zweckmäßiger, nämlich der, daß die General-Konferenz der hochwürdigen Geistlichkeit ihre Vollmacht den gegenwärtigen Mitgliedern des Zeitungs-Comité's abnimmt, wenn dieselben ihre Vertrauenswürdigkeit durch den vorgenommenen Redaktionswechsel eingebüßt haben sollten, und daß andere Herren für die Besorgung und Leitung der Volksblattangelegenheiten bestellt werden.

Dieses im Vorbeigehen erwähnt, komme ich auf den zweiten Theil des Manndorff'schen Rundschreibens zu sprechen, welcher mir die Veranlassung zu dem heutigen Schreiben gibt, weil da meine Haltung quasi als die Ursache der Gründung eines neuen Blattes hingestellt wird, der betreffende Passus in dem Schreiben Manndorff's lautet wörtlich wie folgt:

„Nachdem der Antrag opferbereiter Gesinnungsgenossen von Dornbirn, dem „Volksblatt einen Betrag von fl. 1000 und eine namhafte jährliche Unterstützung zu„zuwenden, wenn es bei den Redaktionsverhältnissen der letzten Monate verbleibt, von „Herrn Johannes Thurnher als „undiskutirbar" bezeichnet — überhaupt alle Unter„handlungen in dieser Richtung zurückgewiesen wurden, und die Einberufung einer „neuerlichen Sitzung des Preß-Comités zur Verhandlung diesbezüglicher Vorschläge „nicht erfolgte, — so kommt es zur Gründung eines Lokal-Blattes für Dornbirn und „Umgebung".

Es ist wahr, daß ich den Antrag auf Bezahlung von fl. 1000 für's laufende Jahr gegenüber dem Antragsteller als undiskutirbar bezeichnet habe, weil an diese Spende die ausdrückliche Bedingung angeknüpft wurde, den aus Gründen entlassenen Herrn Baron v. Manndorff als Redakteur wieder anzustellen. Ich halte diesen Antrag heute noch für undiskutirbar, weil ich der Meinung bin, daß die Gründe der Entlassung Manndorff's nicht durch Geld behoben werden können, und weil ich glaube, daß das Zeitungs-Comité, welches seit seinem Bestande schon die Opfer von vielen tausend Gulden bei seinen Freunden und Gesinnungsgenossen aufgebracht hat, sich seine Ueberzeugung nicht um fl. 1000 abkaufen lassen werde. Wenn das Zeitungs-Comité die Erkenntniß gewonnen hat, daß Herr Baron v. Manndorff für die Redaktion des Volksblattes nicht die geeignete Persönlichkeit ist, wenn dasselbe in Baron v. Manndorff nicht das nothwendige Vertrauen hat, welches man zu einem Redakteur haben muß, so sind das Dinge, die sich nicht ändern lassen durch den zufälligen Umstand, daß Jemand fl. 1000 für dessen Wiederanstellung spendirt. Dieses Urtheil habe ich im ersten Augenblicke von diesem Antrage gehabt, habe es noch und ich wiederhole daher, daß ich diesen Antrag aus besagten Gründen für undiskutirbar halte.

Ferner sagt Baron v. Manndorff daß opferbereite Gesinnungsgenossen den wei-

teren Antrag gestellt haben, dem Volksblatte auch „eine namhafte jährliche Unterstützung „zuzuwenden, wenn es bei den Redaktionsverhältnissen der letzten Monate verbleibt". Welche jährliche Unterstützung hier dem Volksblatte zugewendet werden wollte, sagt Baron v. Manndorff nicht ziffernmäßig, er heißt sie nur eine namhafte. Um nun eine richtige Vorstellung hierüber zu ermöglichen, muß ich hier mittheilen, daß von dem gleichen Herrn, welcher die oben erwähnten fl. 1000 angetragen hatte, (nicht von mehreren) für die nächsten 5 Jahre jährlich fl. 100 Unterstützung für das Volksblatt in Aussicht gestellt wurden.

Wenn an diese jährliche Unterstützung von fl. 100 die Bedingung mit verknüpft werden wollte, daß es bei der Redaktion Manndorff's zu verbleiben habe, beiläufig für die Dauer der Unterstützung, so halte ich jetzt diese Anträge vom Standpunkte des Comité erst recht für undiskutirbar; denn das Comité kann doch die Freiheit seiner Entschließungen auf eine gewisse Anzahl von Jahren gegen eine jährliche Unterstützung nicht vergeben. So weitgehend war der mir gestellte Antrag doch kaum gemeint; dagegen muß ich hier einer andern Bedingung, welche an diese Spende geknüpft wurde, Erwähnung thun, welche Baron von Manndorff in seinem Rundschreiben verschweigt. Der Antragsteller knüpfte nämlich an die Spende von fl. 1000 für's l. J. und von je fl. 100 Unterstützung für die nächsten fünf Jahre folgende zwei positive Bedingungen:

1. Die Wiederanstellung des Herrn Baron v. Manndorff als Redakteur des Volksblattes und

2. das Zugeständniß, daß den Gesinnungsgenossen des Antragstellers von Dornbirn ein Einfluß auf die Leitung des Volksblattes eingeräumt werde durch die Wahl eines eigenen Mitgliedes in das Preß-Comité. Diese zweite Bedingung ist, wie erwähnt, in Manndorff's Schreiben verschwiegen, obwohl sie nicht unwichtig ist. Meines Wissens ist an die vielen tausende von Gulden, welche die Wohlthäter des Volksblattes in einer Reihe von Jahren aufgebracht haben, noch keine ähnliche Bedingung geknüpft worden[3]), weder von einzelnen Persönlichkeiten, welche in einem Jahre über fl. 100 spendirt haben, noch von den Gesinnungsgenossen anderer Gemeinden, obwohl einzelne kleine Gemeinden schon durch Jahre hindurch größere Opfer für das Volksblatt gebracht, als die Gesinnungsgenossen der großen Gemeinde Dornbirn.

Ich habe aber noch etwas Weiteres gethan, als die genannten Geldanträge mit den daran geknüpften Bedingungen als undiskutirbar bezeichnet, was Baron v. Manndorff in seinem Briefe ebenfalls verschweigt, nämlich: Ich habe den Herrn Antragsteller ersucht, mich davon zu entheben seinen Antrag im Zeitungs-Comité einzubringen, weil ich nicht einen Antrag einbringen wollte, den ich nach meiner Ueberzeugung nicht vertreten könne; ja noch mehr, ich habe dem Herrn Antragsteller den Rath gegeben, diesen Antrag mit diesen Bedingungen auch nicht weiter vorzubringen, weil ich glaube, daß er sich damit vor dem Comité kompromittire, was ich in seinem Interesse verhüten wollte, weil ich ihn stets persönlich zu hoch schätzte und achtete, als daß mir dieses gleichgültig gewesen wäre. Im Interesse des gedachten Herrn Antragstellers ist es mir auch unangenehm, daß Baron v. Manndorff den mehrerwähnten Antrag durch sein Rundschreiben in so weite hochachtbare Kreise mitgetheilt hat, noch dazu in einer so mangelhaften Weise und mit einem Vorwurfe, welcher mich zu dieser Ergänzung, Richtigstellung und Abwehr zwingt.

Zu dem weiteren Satze des Manndorff'schen Schreibens, „daß überhaupt alle „Unterhandlungen in dieser Richtung zurückgewiesen wurden und die Einberufung einer „neuerlichen Sitzung des Preß-Comité's zur Verhandlung diesbezüglicher Vorschläge „nicht erfolgte" — bemerke ich, daß dem Obmanne des Zeitungs-Comité's, Herrn Kohler, welchem die Einberufung von Sitzungen zusteht, der genannte Antrag gar

nicht gestellt wurde [4]), sohin Verhandlungen in dieser Richtung nicht zurückgewiesen resp. die Einberufung einer neuerlichen Sitzung nicht wohl verweigert werden konnte.

Wenn nun Manndorff weiter sagt, daß, weil ich den bewußten Antrag als undiskutirbar bezeichnet habe, weil Verhandlungen in dieser Beziehung zurückgewiesen wurden und weil die Einberufung einer Sitzung zur Verhandlung diesbezüglicher Vorschläge nicht erfolgte, — „so kommt es zur „Gründung eines Lokalblattes für Dornbirn und Umgebung", so habe ich hiezu zu bemerken, daß an dieser Stelle von ihm den hochwürdigen Herren nicht ganz reiner Wein eingeschenkt wird, und ich bin genöthigt zur Abwehr gegen den Anwurf, daß ich als eine Ursache zur Gründung eines Konkurrenzblattes in Dornbirn angesehen werde, folgendes anzuführen:

Es ist nicht wahr, daß erst mit der Undiskutirbarerklärung mehrgenannter Anträge und Bedingungen die Gründung eines Blattes für Dornbirn in Aussicht genommen wurde. [5]) Dieser Antrag wurde mir erst in den Osterferien des Reichsrathes in Dornbirn mitgetheilt. Die Absicht, ein solches Blatt zu gründen, bestand schon früher, die Kunde hiervon erhielt ich schon vor der Charwoche [6]) im Reichsrathe in Wien durch einen Abgeordneten fürstlichen Ranges, welcher mir sagte, daß Baron v. Manndorff, der damals in Wien anwesend war, mitgetheilt habe, er sei von einem hervorragenden juristisch gebildeten, sehr vermöglichen Herrn von Dornbirn schriftlich eingeladen worden, wieder nach Vorarlberg zu kommen und die Redaktion des neu zu gründenden Blattes zu übernehmen. Der erwähnte fürstliche Freund und Gönner Manndorff's hätte ihm kaum gerathen, dieser Einladung zu folgen, wenn Manndorff den Rath, den er sich erbeten zu haben scheint, abgewartet hätte, wie ich aus seiner Aeußerung entnehmen konnte, indem er seine Anschauung dahin präzisirte, daß er die Nothwendigkeit der Gründung eines zweiten konservativen Blattes für ein so kleines Land wie Vorarlberg nicht einzusehen vermöge und sehr bedauern würde, wenn sich aus einem solchen Anlasse die konservative Partei in Vorarlberg spalten und schwächen würde.

Ich weiß nicht, was ich davon halten soll, wenn Baron v. Manndorff in seinem Schreiben versichert, daß das neue Blatt für Dornbirn und Umgebung kein Konkurrenzunternehmen für das Volksblatt sein soll. Es wird es doch sein, trotz dieser gegentheiligen Versicherung, denn auf eine Einbuße an Lesern in Dornbirn und an Korrespondenzen müssen wir für den Fall dieser Blattgründung gefaßt sein. Wenn es mit der Versicherung, man wolle dem Volksblatt nicht schaden, Ernst gemeint wäre, so läge die Bethätigung dieser Versicherung darin, kein neues Blatt zu gründen; damit schließe ich.

Ich bitte nur noch um Entschuldigung Ew. Hochwürden Geduld für diese Zeilen in Anspruch genommen zu haben und zeichne mit dem Ausdrucke vorzüglicher Hochachtung

ergebenst

Johannes Thurnher.

(Vorstehendes Schreiben Thurnher's ist abgedruckt in der Brochüre S. 17—21 und in Thurnher's „Offene Richtigstellung". Es hat dem Absender von vielen Adressaten Dank eingebracht, denn es brachte damals und auf lange Zeit das einzige Licht in das allgemein herrschende Dunkel, obwohl es nur solche Punkte behandelte, zu deren Besprechung Joh. Thurnher sich berufen fühlen durfte. Eine umfassendere gründliche Besprechung und Aufklärung in competenten Kreisen wurde damals aus übel angebrachter Klugheit leider auf die lange Bank geschoben und ist bis heute nicht erfolgt, ein Hauptgrund, weshalb die kleine Angelegenheit mit der Zeit einen für Vorarlberg gewaltigen Umfang annahm. Es ist ja richtig, daß man Interna ohne Noth nicht an die große Glocke hängen soll; wenn aber gegnerischerseits auf die allgemeine Unkenntniß der Einzelheiten hin spekulirt und unablässig im Trüben gefischt wird; dann ist der Nothfall schon gegeben, und dann muß so rasch als möglich Klarheit, Licht in die Mitte, ehe die Konfussion zu unentwirrbaren Knäueln sich zusammenballt. Daher die wohlthätige Wirkung des Thurnher'schen Antwortschreibens).

Zu dem Schreiben Thurnher's hat M. in der Brochüre 6 Bemerkungen nebst einer Schlußbemerkung veröffentlicht, auf welche Thurnher wiederum in seiner „Offene Richtigstellung" Gegenbemerkungen veröffentlicht hat. Wir geben beide hier, um später darauf verweisen zu können.

Bemerkungen Manndorff's.

1) Herr J. Thurnher hat mir in Wien erklärt, es liege gar kein besonderer Grund gegen mich vor, sondern man habe mich nur provisorisch angestellt und wolle nun einfach „zu den alten Verhältnissen zurückkehren" — d. h. (trotz wiederholter gegentheiliger Versicherungen) die sattsam bekannten Verhältnisse vor meinem Redaktionswechsel wieder eintreten lassen. Alle „Gründe" sind nachträglich aufge—funden."

2) „Ich habe die Kündigung in meinem Briefe ganz ausdrücklich als „abgethane Sache" erklärt." —

3) Wieso kamen dann denn die Laien in's Preßcomité?

4) Das war bei der Anwesenheit Herrn J. Thurnher's hier und während er mit Herrn J. Kohler in täglichem persönlichen Verkehr war.

5) In Aussicht genommen war sie selbstverständlich früher, sonst hätte es nicht schließlich „zur Gründung eines neuen Blattes" (nach dem Scheitern der diesbezüglichen Ausgleichsverhandlungen) kommen können. Es ist hier für meine wenige Zeilen früher ausdrücklich citirte Ausdrucksweise mit einer unscheinbaren Wendung eine andere gesetzt, um so mich der Unwahrhaftigkeit zu zeihen!

6) Dieser Antrag war den Herren vom „Volksblatt" schon viel früher bekannt, nemlich bei meiner Kündigung Anfang März, (was übrigens nicht wahr ist: Anmerkung des Verfassers dieser Schrift;) denn damals (?) schon stellte Herr Adolf Rhomberg die eventuelle Gründung einer eigenen Zeitung dem Obmanne des Preßcomité in Aussicht, der wohl kaum versäumte, darüber nach Wien zu berichten. — Der betreffende Abgeordnete in Wien hat also wohl kaum als der Erste dem Briefschreiber diese Neuigkeit vor Ostern in Wien mitgetheilt.

Diese wenigen Bemerkungen kennzeichnen zugleich die Methode des Vorgehens gegen uns schon lange vor der Gründung der „Dornbirner Zeitung". Einer solchen Methode gegenüber mußte eine gegebene Thatsache, ein sogenanntes „fait accompli" geschaffen werden. Nicht um andere Ziele zu verfolgen, sondern um die Wahl anderer Mittel im politischen Kampfe durchzusetzen, der beliebten Verhetzungsmethode die Spitze abzubrechen.

Gegenbemerkungen Thurnher's.

1) Siehe oben S. 52, wonach M. wieder einmal das Gegentheil der Wahrheit in zwei Fällen behauptet hat.

2) Ich habe sie auch nicht anders betrachtet: ich wollte nur zeigen, zu welchen Absurditäten man in Consequenz solcher Zumuthungen, wie Hr. Baron Manndorff solche an den hw. Klerus stellte, beispielweise kommen könnte.

3) Das ist eine sehr kurze, aber eine die Denkungsweise des Hrn. Baron sehr charakterisirende Fragestellung. Bevor ich den hier ausgesprochenen Zweifel, ob wir Laien vielleicht etwa durch derartige Geldversprechungen im Preß-Comité Sitz und Stimme erlangt haben, beantworte, muß ich noch Folgendes voranschicken. Als mir s. Z. Hr. Adolf Rhomberg den später zuerst durch Hrn. Baron Manndorff an den hochw. Klerus mitgetheilten und dann von mir nothgedrungener Weise richtig gestellten Antrag auf Bezahlung gewisser Beträge unter der Bedingung, daß man dann seinen Willen auf Anstellung des ihm genehmen Redakteur ꝛc. berücksichtige, mittheilte und mich ersuchte, diesen Antrag mit dieser Bedingung im Preßcomité zu vertreten, schrack ich ordentlich zusammen, einestheils weil ich Herrn Adolf Rhomberg als konservativen Mann der Zumuthung an ein kath. Preß-Comité, daß es sich einen gewiß mit Ueberlegung gefaßten Beschluß in einer Sache die nicht auf dem Finanzgebiete liegt, mit Geld abkaufen lasse, nicht für fähig hielt, und andererseits wegen der Zumuthung, daß ich einen solchen mir unter den gegebenen Umständen wie Stimmen- und Einflußkauf erscheinenden Antrag vertreten solle. Unter diesem Eindrucke habe ich denn auch faktisch Hrn. Adolf Rhomberg erklärt, daß ich seinen Antrag für unannehmbar und für undiskutirbar halte, welch letztere Bezeichnung dann später gegen mich wacker ausgebeutet und zu einem geflügelten Worte gemacht wurde. Ich stellte daher auch an Herrn Adolf Rhomberg sowohl im Interesse seiner Ehre, als weil ich überzeugt war, daß das Preßcomité einen Antrag mit solchen Bedingungen nicht annehmen könne, das Ersuchen, denselben beim Preßcomité gar nicht einzubringen und überhaupt ihn nicht weiter mitzutheilen.

Nun paradirt in der von Baron Manndorff unterschriebenen Brochüre an dieser Stelle gar die Frage: „Wieso kamen denn dann die Laien in's Preß-Comité"? Nach dieser Fragestellung scheint den Herren der „Dornbirner Zeitung" noch nicht vorgekommen zu sein, daß ihnen etwas um's Geld verweigert wurde.

Nun da kann ich den Herren der „Dornb. Zeitung" auf die in der Brochüre gestellte Frage zum Schlusse dieser Bemerkung kurz und bündig antworten: Auf solche Weise sind in Vorarlberg die Laien nicht in's conservative Preßcomité gekommen.

4) In der Hauptsache richtig.

5) Der Herr Baron ist hier sehr feinfühlig, indem er glaubt, ich habe ihn hier einer Unwahrheit zeihen wollen. Sehr schade, daß er nicht auch ein so feines Gefühl hat, wenn es sich um dicke Unwahrheiten handelt. Es ist nicht wahr, daß ich an Stelle der früher ausdrücklich citirten Ausdrucksweise mit einer unscheinbaren Wendung eine andere gesetzt habe, um ihn der Unwahrhaftigkeit zu zeihen. Andere Worte sind zwar da gebraucht, dafür ist es aber eine von mir aufgestellte Behauptung in meiner eigenen Ausdrucksweise, für deren Wahrheit ich einstehe. Wenn man so oft Unwahrheiten erfahren muß und manche derselben zu widerlegen veranlaßt ist, wo man doch lieber eine fruchtbare Arbeit thäte, fühlt man sich wahrlich nicht versucht, Unwahrheiten erst herauszukünsteln.

6) Hier widerlegt der Herr Baron etwas, was ich gar nicht behauptet habe. In dem Satze, zu welchem Baron Manndorff diese Bemerkung macht, habe ich ja nicht angeführt, ob der betreffende Abgeordnete der Erste oder Zweite gewesen sei, der mir diese Neuigkeit in Wien mitgeheilt habe.

Thurnhers Schlußbemerkung: Wer sind die „uns" in dieser Bemerkung? Sind es blos die Herren Adolf Rhomberg und Baron Manndorff, oder wer gehört sonst noch zu den Gründern der „Dornbirner Zeitung", welche sich durch die Methode meines Vorgehens in der mir durch das Rundschreiben des Baron Manndorf aufgedrungenen Gegenschrift so verletzt fühlen, daß dieser Methode gegenüber eine gegebene Thatsache, ein sogenanntes „fait accompli", die „Dornbirner Zeitung" geschaffen werden mußte? Welche Ziele die „Dornbirner Zeitung" verfolgen wird, wird die Zukunft lehren. Andere Mittel im politischen Kampfe durchzusetzen haben die Herren der „Dornbirner Zeitung" bereits begonnen. In ihrer Zeitung verhalten sie sich ruhiger; sie werden wissen warum, und lagern dagegen ihre Angriffe und Verdächtigungen gegen das „Volksblatt", gegen Casinobeschlüsse und gegen einzelne ihnen mißliebige und, wie es scheint, im Wege stehende Persönlichkeiten in Zuschriften an den hochw. Clerus und in Brochüren ab. Der Anfang für die Wahl anderer Mittel im politischen Kampf ist damit gemacht.

(Zu allen diesen Bemerkungen Manndorff's und Gegenbemerkungen Thurnher's von uns noch die eine Bemerkung, daß van den Worten Thurnher's in seinem Schreiben an den Vorarlberger Klerus, sowie von seinen späteren Anhängen bis heute jede Silbe wahr geblieben ist, während das Geschreibsel des Gegners sich als ein Gewebe von Unrichtigkeiten und Unwahrheiten herausgestellt hat.)

Begleitschreiben Joh. Thurnher's, welches er dem an Adolf Rhomberg geschickten Exemplare (seines Antwortschreibens an den Vorarlberger Klerus) beilegte.

Sehr geehrter Herr Adolf Rhomberg!

Bei dem anerkennenswerthen Eifer, mit welchem Sie bisher der gemeinsamen Sache der Conservativen zu nützen bestrebt waren, bin ich Ihnen noch in letzter Stunde die Bitte schuldig, von einem Unternehmen abzustehen, welches Sie gegen den Wunsch der Conservativen im Lande, sowie der Geistlichen und vieler Laien in Dornbirn vorhaben, und welches Ihnen eine Quelle unliebsamer Sorgen und vieler Verdrießlichkeiten bereiten und Sie von einer Menge angesehener Gesinnungsgenossen trennen würde, welche bisher mit Freude und Hoffnung auf Sie nach Dornbirn blickten.

Vielleicht erachten Sie mich nach diesem heutigen Schritte nicht mehr für die geeignete Persönlichkeit zu dieser Vorstellung; ich würde mir diese auch nicht mehr erlaubt haben, wenn mir nicht Ihre bisherige freundliche Unterstützung in Förderung der guten Sache und mein Wohlwollen dieses Ansuchen diktiren würden selbst bei der Gefahr, daß Sie mir diese Bitte nicht mehr zu Gute halten.

Sie — — — — freundlichst grüßend, zeichnet

achtungsvollst

Wien, 25. April 1880. Johannes Thurnher.

Tenor einer **Quittung**, wie sie Herr v. **Manndorff** von der Administration des „Volksblatt", zu veröffentlichen im „Volksblatt", um diese Zeit verlangte.

Bestätigung.

Wir bestättigen dem Herrn „R. M. Ungenannt", auf Wunsch den Betrag mit Einhundert Sechzig Sieben Gulden ö. W. zur Unterstützung des „Vorarlberger Volksblattes" unter dem Motto Math. 5. 44, dankbar erhalten zu haben.

Bregenz, den 20. April 1880.

Die Administration des „Vorarlb. Volksbl."

(Kurz vor Redaktionsschluß der betreffenden Nummer wurde die kleine Bosheit, welche Herr Administrator Fricker in seiner Arglosigkeit nicht bemerkt hatte, noch entdeckt. Die Quittung erschien natürlich nicht; es wurde vielmehr dem Herrn Baron Rudolf von Manndorff geschrieben, wenn er auf **der** Quittung bestehe, so liege ihm das Geld wieder zur Verfügung. Er schwieg. Das Geld wurde dann behalten, denn es war der allerdings rückzuzahlende Gehalt des Redakteurs Manndorff vom „Volksblatt" pro April und Mai. Wenn jedoch der gute Herr geglaubt hat, sich damit von seiner moralischen Verpflichtung gegen das „Volksblatt" loszukaufen, so hat er sich geirrt. Wenn man restituirt, so ist es gut; aber besser ist es nicht in der Lage zu sein, in welcher man zu restituiren hat. Matth. 5. 44 mögen die Leser selbst nachsehen, um gewahr zu werden, was sich unser Heiland zuweilen gefallen lassen muß. Nach auswärts wurde die That als großer Edelmuth verherrlicht, wovon in einem der weiter untenfolgenden Briefe ein Beispiel vorkommt).

Erklärung **Fricker's** vom 22. April.

Ich erhalte von verschiedenen Seiten mit Namensfertigung gezeichnete, und anonyme Briefe, aus denen ich entnehme, daß ich die Administration des „Vorarlb. Volksblatt" niederlege und daß man mich bis in weiter Ferne verdächtigt, als ob ich für das in Dornbirn demnächst erscheinende Blatt die Abonnentenliste, Adreßschleifen ꝛc. des „Vorarlb. Volksblatt" ausgeliefert habe und so weiter.

Denjenigen, welche mich **nicht kennen**, diene zur Nachricht, daß das Eine wie das Andere vollständige **Unwahrheit** sei.

Bregenz, 22. April 1880. **Mich. Fricker**,

Administrator des „Vorarlb. Volksblatt".

(Diese Erklärung findet sich an Spitze der Nr. 33 des „Volksblatt" vom 23. April. Zum Verständniß derselben gehören folgende drei in der Zeit an Herrn Adm. Fricker per Post gelangte Briefe).

Eppan bei Bozen, am 3. April 1880.

Ew. Wohlgeboren!

Von geistlicher Seite erfahre ich, daß Sie gesonnen sind, die Administration des „Vorarlberger Volksblattes" niederzulegen. Habe ich auch nicht das Vergnügen Ihrer persönlichen Bekanntschaft, so kann ich doch nicht umhin, Ihnen von Herzen zu diesem Entschluß meinen Beifall zu zollen, der übrigens von jedem, dem es wahrhaft ernstlich um die gute Sache zu thun ist, getheilt wird. So hoch auch die Dienste, die Sie auf so edle und generöse Art und Weise dem Blatt und somit der katholischen Sache leisteten, anerkannt werden, so verübelt es Ihnen Niemand, wenn Sie sich jetzt von einem Unternehmen zurückziehen, das nicht mehr die Achtung abgewinnt. Die tactlose ja schamlose Weise des Herrn v. Florencourt gegen den so hochverdienten Baron v. Manndorff, der allgemein die größte Achtung genießt, hat überall den tiefsten Abscheu hervorgerufen und kann es natürlich nicht fehlen, daß man dieses Gefühl auch auf die überträgt, welche Herrn v. Florencourt und durch ihn das Blatt weiterhin unterstützen.

Die Beschützer dieses, seinen priesterlichen Charakter so ganz vergessenden Herrn v. Florencourt, erscheinen unerfaßlich in ihrem Vorgehen und wird sich in Vorarlberg

gewiß in Kürze die ungetheilte Stimme vereinigen, um diese eigenthümliche Clique verstummen zu machen, was jedenfalls im Interesse der guten Sache liegt.

Ganz abgesehen von Anstand und den christlichen Gesinnungen, welchen, wie gesagt, durch das Gebahren des Genannten förmlich Hohn gesprochen wird, ist es auch sehr unklug, einen Redakteur wieder anzustellen, der das Blatt nur in Mißkredit gebracht hat.

Das Dargelegte ist die allgemeine Meinung aller derjenigen, die mit den Verhältnissen näher bekannt sind, nicht nur in Tyrol, sondern auch in Wien und anderwärts. Ew. Wohlgeboren können daher überzeugt sein, daß man Ihren Rücktritt nicht nur vollständig billigt, sondern auch Ihnen diesen Schritt hoch anrechnet.

Mit dem Ausdruck meiner tiefsten Verehrung habe ich die Ehre zu zeichnen

Ew. Wohlgeboren ergebener

Baron Pawel-Ramminger,
geh. Kämmerer Sr. Heiligkeit.

Linz, 19. April 1880.

Ew. Wohlgeboren!

Entschuldigen Sie, wenn ich, als ganz fremd und unbekannt, Sie mit einem Schreiben belästige, allein es betrifft einem Mann zu helfen, der die höchste Achtung aller katholischen Patrioten genießt, nämlich dem Baron Manndorff.

Ein mir sehr befreundeter Herr in Südtyrol, ein fester Katholik und Freund des Baron Manndorff, schrieb mir vor wenigen Tagen und bat mich, Ihnen Folgendes mitzutheilen, was mit Vergnügen thue, da ich schon von mehreren Seiten habe Klagen gehört, über das nicht gerechtfertigte Vorgehen gegen Baron Manndorff, von Seite einiger tonangebenden Herren in Bregenz. Also ich komme zur Sache, die dem Baron Manndorff feindlich gesinnten Herren sollen, wie mir geschrieben wurde, in ihrem Hasse gegen Manndorff so weit gehen, daß selbe auch Ihre Person mit Verleumdungen verunglimpfen, indem man Ihnen zur Last legen soll, Sie hätten für die neue Dornbirner Zeitung die Adreßschleifen des Vorarlberger Volksblattes heimlich geliefert und mehrere ähnliche böswillige Verleumdungen. Da es bekannt ist, mit welcher Opferwilligkeit Sie sich der guten Sache und dem Volksblatt gewidmet haben, so wären derartige Verleumdungen Ihrer Person um so verabscheuungswürdiger und dürften Sie um so eher in Ihrem Entschlusse befestigen, Ihre bisherige Stellung beim Volksblatte niederzulegen, was auch von allen katholischen Patioten freudig begrüßt würde, weil dann zu erwarten wäre, daß Sie Ihre Kräfte dem neuen Blatte zuwenden würden, das unter Manndorff's Leitung sicher ein eminent katholisches konservatives Blatt sein wird.

Dies Ihnen mitzutheilen, wurde ich gebeten und jetzt benutze ich die Gelegenheit, Sie unbekannterweise als einen wackern Gesinnungsgenossen zu begrüßen und zeichne mit

Hochachtung ergebenster

Graf Fugger,
Rittmeister a. D. und Gutsbesitzer.

Bozen, den 18. April 1880.

Ew. Wohlgeboren!

Wenn die über Ihre letzte Thätigkeit als Administrator Ihres Volksblattes zirkulirenden Gerüchte Ihnen selbst auch nicht unbekannt geblieben sein werden, so werden Sie doch vielleicht nicht ahnen, daß diese Verleumdungen von den Freunden des Herrn Doktor Florencourt selbst bis hierher verbreitet werden, wo ich sie hörte. Da Ihnen

an Ihrer Ehre jedenfalls eben soviel gelegen ist, wie mir an der meinigen und ich auch froh wäre, wenn man mich in einem solchen Fall darauf aufmerksam machte, so theile ich Ihnen mit, daß man allgemein erwartet, daß Sie Ihrer Ehre zu Liebe alle Gemeinschaft mit Leuten abbrechen, die behaupten, daß Sie die Liste Ihrer Abonnenten an Herrn Rhomberg verkauft haben und demgemäß Ihre Administration niederlegen.

Mit Hochachtung

— — — — — — —

(Diese drei Briefe sind einige aus der großen Zahl, wie sie damals in der Welt herumflogen und auf direkte oder indirekte Urheberschaft Manndorffs zurückweisen. Pawel-Rammingen ist intimer Freund Manndorff's und weiß, was er in dieser ganzen Angelegenheit weiß, von Manndorff. Für Beides liegt der Beweis in einem demnächst folgenden Briefe. Die Betheiligung Rammingen's auch an den beiden anderen Briefen ergibt sich aus Ort und Inhalt. Die in den Briefen wie in Frickers Erklärung behandelte Frage ist zwar heute noch nicht ganz durchsichtig (vergl. Rhomberg's Memorandum unten S. 78), allein so weit doch, daß man die in dem M.'schen Kreise gehegte ernsthafte Erwartung erkennt, es werde Herr Administrator Fricker mit Sack und Pack dem Exredakteur des „Volksblatt" in's Lager der „Dornb. Ztg." nachfolgen. In Volksblattkreisen erfuhr man erst durch obige drei Briefe die Existenz des edlen Strebens, so daß die Verdächtigung des anonymen Bozener Briefes, „Florencourt's Freunde", die bis dahin von der ganzen Teufelei nichts geahnt hatten, seien die Ausstreuer der Gerüchte gewesen, lediglich als der Ausfluß eigenen unruhigen Gewissens erscheint, welches vor der Zeit befürchtet, auf seinen Wegen ertappt worden zu sein und die Schuld abzuwälzen sucht, ehe sich noch ein Ankläger gefunden).

Briefe aus Eppan bei Bozen, vom 19. April und 21. April.

Eppan bei Bozen, am 19. April 1880.

Ew. Hochwürden!

Im Interesse der guten Sache und zur Steuer der Wahrheit, erlaube ich mir, einige Angaben über die in Vorarlberg schwebenden Zeitungsangelegenheiten — für die ich selbstverständlich einstehe.

Der beil. Brief, welcher von Herrn v. Manndorff an alle Geistlichen Vorarlberg's gesandt wurde — wird Ihnen einen Ueberblick geben.

Gradezu unchristlich ist das Vorgehen des Bregenzer Preßcomité's gegen Frhr. v. Manndorff und schändlich die vom „Vorarlberger Volksblatt" in der letzten Nummer gebrachte Bemerkung, daß das neue Dornbirner Blatt ein Organ der Mittelpartei werden wird.

Ganz abgesehen davon, daß es positiv und hinlänglich bekannt ist, daß das neue Dornbirner Localblatt ein conservativ-klerikales Blatt werden soll — bürgt der Charakter des Baron Manndorff, der allgemein geachtet wird, und der des Gründers (Herrn Rhomberg) dafür, daß keine „Mittelpartei" oder sonstiges Organ entsteht. Und wenn nun das „Vorarlb. Volsblatt" nun dennoch solche schändliche Bemerkungen macht — ist es doppelt zu verurtheilen.

Die Agitation gegen Herrn v. Manndorff rührt von jener kleinen, aber laut schreienden, Partei her, welche lieber schweizerisch sein möchte, als österreichisch und es fürchtet dieselbe ein neues Blatt ungemein, da nun unzweifelhaft durch das neue Unternehmen mit der Zeit aller Einfluß genommen wird und wahrscheinlich auch ein Wechsel unter den Abgeordneten folgt.

Immerhin gibt dies noch lange keine Berechtigung, zu dem Vorgehen gegen Baron Manndorff und zu den Verdächtigungen des neues Blattes.

Ich bin überzeugt, daß, wenn Sie Gelegenheit haben, die Bemerkung des „Vorarlb.-Volksblatt", daß das neue Blatt ein Organ der Mittelpartei werden soll — zu widerlegen, es thun werden, aus Interesse für die gute Sache im Allgemeinen und zur Steuer der Wahrheit.

Mit der Bitte, meine Zeilen freundlich aufnehmen zu wollen, habe ich die Ehre zu sein mit großer Verehrung

Ew. Hochwürden ganz ergebenst

— — — — — — — —

Eppau, Südtyrol, am 21. April 1880.

Ew. Hochwürden!

Ihr soeben erhaltener gütiger Brief, vom 19. d. Mts., hat mich, was die Person des Baron Manndorff betrifft, recht schmerzlich berührt.

Ich kenne ihn seit seiner Verurtheilung als Redakteur des „Vaterland" und bin seitdem ununterbrochen theilweise in persönlichem, theilweise in brieflichem Verkehr mit ihm geblieben. In seinem Exyl traf ich ihn in den peinlichsten Lebenslagen, mit dem Hunger kämpfend und ohne die nöthige Kleidung. Nie kam eine Klage über seine Lippen, er ertrug Alles freudig, der guten Sache wegen, mit Ergebung in den Willen Gottes. Und wo er war, hat man nur das größte Lob über ihn, so z. B. Lord Denbight, Cardinal Manning, Ms. Mermillod, Ms. de Mun u. s. w., ehren und schätzen ihn hoch.

Schon seit seiner frühesten Jugend hat er sich der guten Sache, der auch sein Vater angehörte, gewidmet. Ich hörte von P. Max Klinkowström S. J., der M. schon seit 20 Jahren kennt, nur das Allerbeste über ihn und seinen Vater.

Sein kleines väterliches Erbe hat Herr von Manndorff, wie ich weiß, für katholische Zwecke geopfert.

Aus seinem ganzen bisherigen Leben ist auch nicht ein Augenblick bekannt, in in dem er nicht fest und treu zu den guten Principien gestanden hätte.

In der erwähnten traurigen Lage während seinem Exil, wurden ihm glänzende Anerbieten von Judenblättern gemacht und wenn er nicht so tief durchdrungen von den katholischen Grundsätzen sein würde — wie leicht hätte er dann aus Noth und Verzweiflung den Versuchungen unterliegen können!

Ich kann, nach den Erfahrungen, die ich mit Herrn v. M. gemacht, dem Gedanken, daß er seine Hand zu einem nicht ganz correct gehaltenen Blatt geben könnte, keinen Raum geben. Ich bin fest durchdrungen, daß er sich um keinen Preis von dem einzig richtigen und wahren Weg wird abdrängen lassen.

Einem der höchstgestellten Geistlichen in Vorarlberg — wenn Sie den Namen wünschen, bin ich gern bereit, Ihnen denselben confidentiell mitzutheilen — hat er kürzlich eine ganz entschiedene Antwort gegeben, als der hohe Herr ihm seine Hülfe quasi zusagen wollte, falls das neue Blatt nicht jenen Richtungen huldigen würde, welche in dem „bedauerlichen" Salzburger Collectivschreiben der Bischöfe über die Schulfrage wieder einmal durchgebrochen sein.

Was die politischen Verhältnisse unserer Partei in Vorarlberg betrifft, so kenne ich dieselben freilich zu wenig. So viel ich hörte, soll das neue Blatt durchaus kein Konkurrenz-Blatt für das Volksblatt werden, sondern nur ein Localblatt für Dornbirn und Umgebung, das längst projectirt war. Immerhin könnte es sehr leicht sein, daß das neue Blatt sich nach und nach, wenn es eine entschiedene Richtung verfolgt, was ich, wie gesagt, in Anbetracht Hrn. v. M.'s Persönlichkeit nicht bezweifle — zu einem bedeutenden Einfluß erhebt. Denn wenn auch gewiß Thurnher, Kohler rc. den größten Nutzen gestiftet haben, so soll man ihnen von verschiedenen Seiten den Vorwurf machen, ihre Leitung mehr und mehr zu einer egoistischen machen zu wollen. Jedenfalls beweist u. A. die von Ihnen erwähnte Anklage gegen Manndorff, welche ich bereits insinuirt im Volksblatt las, daß er von Honorar des Preßcomité's lebe und gleichzeitig an der neuen Gründung sich betheilige — wie diese Herren wenig von katholischen Grund-

sätzen wissen und jedes Mittel ihnen recht scheint um M. zu verdächtigen. Ich habe den Brief von Kohler an M. in Händen gehabt, in welchem ihm das Preßcomité kündigt. Kohler sagt dann ausdrücklich, daß M. sein Honorar pro März, April, Mai bekommen würde, es ihm jedoch unbenommen blieb, die Redaktion gleich niederzulegen und seine Zeit nach Belieben anders zu verwerthen. — Sobald als M. mit Rhomberg die Gründung des neuen Blattes vereinbart hatte — sandte er dem Preßcomité das Honorar pro April und Mai nämlich 167 fl. zurück. Diese Thatsachen, die ich verbürgen zu können glaube, charakterisiren das Benehmen gegen Hrn. v. M. und ob Herren, die sich zu solchen Dingen hinreißen lassen geeignet sind eine Partei zu leiten, scheint mir zu verneinen zu sein.

Ein Vorarlberger Abgeordneter unserer Partei selbstredend, äußerte daß wenn das neue Blatt entschieden katholisch bliebe, das Volksblatt eingehen werde. Sollte darin nicht vielleicht eine Art Geständniß zu suchen sein, daß Manches faul in den dortigen Verhältnissen ist? Und wenn in solchen Sachen einmal etwas faul ist — so bricht es naturgemäß bei einem gesunden Anstoß. Der von Ihnen erwähnte Fall des neuen Blattes in Innsbruck hat eben erwiesen, daß die Verhältnisse vollkommen gesund und kräftig waren — es möchte abzuwarten sein, wie es sich in Vorarlberg erweisen wird! Am Ende zeigt es sich, daß das neue Unternehmen dort das größte Glück für die gute Sache war.

Uebrigens sind verschiedene Persönlichkeiten wie Graf Waldburg-Zeil in Hohenems mit der Gründung des Dornbirner Blattes ganz einverstanden, ebenso mehrere conservative Abgeordnete in Wien, wie Prinz Alois Lichtenstein und Andere.

Die Idee, daß es ein Concurrenzblatt werden soll gegen das Volksblatt als conservatives Blatt geht von dem Preßcomité in Bregenz aus, es ist dies eine rein aus der Luft gegriffene Idee, die eine große Befürchtung zu verrathen scheint. Weshalb nicht freudig einem Unternehmen beistimmen, das katholische Interessen vertreten will und wodurch eine so nützliche Person wie M. Verwendung findet.

Jedenfalls ist die Subvention auf Jahre hinaus dem neuen Blatte g e s i c h e r t.

Die Gesinnungen der Rhomberge sind mir ganz unbekannt, ich kenne von dieser Familie nur Adolf Rhomberg in Dornbirn, welcher in Innsbruck studirt hatte und die allercorrectesten Ansichten in jeder Hinsicht hegte. Nicht nur ich habe diese Meinung über ihn gefaßt, sondern sie war damals allgemein unter allen seinen Bekannten. Ich glaube nicht, daß er sich geändert hat, wenigstens habe ich keinen Anhaltspunkt dafür, wohl aber Beweise, daß seine Gesinnungen auch heute noch nichts zu wünschen übrig lassen.

Dieser Adolf R. ist a l l e i n der Gründer des neuen Blattes und glaube ich nicht daß seine Familie irgend welchen Einfluß auf dasselbe hat oder haben wird.

Manndorff's Persönlichkeit und fester Charakter bürgt mir, daß ein schlechter Einfluß so lange er Redakteur bleibt nie stattfinden wird.

Es würde mir eine große Genugthuung sein, wenn es mir in etwas gelungen wäre, Ihre Meinung über Hrn. v. M. in eine bessere umzuändern und bin ich Ihnen wirklich aufrichtig dankbar, daß Sie uns Ihre Meinungsäußerungen offen gaben, da ich dadurch in den Stand gesetzt wurde, ein Wort für Hrn. v. M. einzulegen.

Bittend, auch meinen heutigen Brief freundlich aufnehmen zu wollen und mir die freie Meinung, die ich über die schwebenden Angelegenheiten in Vorarlberg ausgedrückt nicht verübeln zu wollen, verbleibe ich mit größter Hochachtung und Verehrung

Ew. Hochwürden

ganz ergebenster

— — — — — —

(Ueber diese beiden Briefe, die der Handschrift und dem Absendungsorte nach zu schließen ebenfalls von Manndorff's Intimus, Baron Pawel-Rammingen, herrühren, noch ein Wort zu verlieren ist überflüssig. Man muß sie dreimal lesen, um einem solchen Abgrund von Unwahrheiten bis auf den Grund zu schauen. Aber in der Brochüre S. 10—12 ist das erste Kapitel überschrieben: „Die geheimnißvollen Briefe", worin Thurnher vorgeworfen wird, daß er „durch Abschriften angeblicher Briefe, welche auf meine (Manndorff's) Veranlassung geschrieben worden sein sollen, üble Nachreden gegen mich (Manndorff) verbreiten" ließ, und worin weiter die Stelle vorkommt: „Von allen diesen geheimnißvollen Briefen, die ich niemals zu Gesichte bekam, und die man stets nur hinter meinem Rücken kolportirte, weiß ich nur vom Hörensagen". Das ist doch zu cavaliermäßig.)

Als Anhang hiezu möge noch ein Brief an den Redakteur des „Volksblatt" aus Bozen, 19. April, gez. B. Zallinger, erheitern. Er lautet:

Löbl. Redaktion
Vorarlberger Volksblatt,
Bregenz.

Die Nachricht in der letzten Nummer Ihres Blattes, daß die neue Zeitung in Dornbirn das Organ einer Mittelpartei werden soll wird unzweifelhaft in Ihrer nächsten Nummer widerrufen oder begründet werden. Das Gefühl der Rechtlichkeit wird Sie, die katholische Redaktion, ohnedies dazu veranlassen.

Ergebenst

B. Zallinger.

Bozen, 19. April 1880.

(Das ist der berühmte Baron Zallinger von Bozen jedenfalls, dachte die damalige Volksblattredaktion und freute sich vermuthlich schon, einen eklatanten Beweis in Händen zu haben dafür, daß es auch bei'm gescheidtesten Tyroler zuweilen sonderbare Stunden gebe. Allein o weh! der hinkende Bote kam nach, in Form eines Briefchens, das der wirkliche Franz Baron Zallinger einen Monat später schrieb, als der Sicherheit wegen ihm der angebliche Zallinger'sche Brief vorgelegt worden war. Das Briefchen lautete dahin, es sei der B. Zallinger unterschriebene, Bozen, 19. April, datirte Brief weder von Franz Baron Zallinger, noch von irgend einem andern Zallinger geschrieben und wahrscheinlich auch gar nicht in Bozen. In Bozen nicht, aber bei Bozen.)

Pränumerationseinladung der „Dornbirner Zeitung" vom 23. April.

P. T.

In Vorarlberg bestehen vier sogenannt liberale Blätter und es ist vorauszusehen, daß bei dem mit Inangriffnahme das Arlbergbahnbaues zunehmenden Verkehr und Fremdenzufluß die gegnerische Partei die Gelegenheit auch wird benützen wollen, ihren früheren Einfluß im Lande wieder zu gewinnen.

Diesem geheimen Plane gegenüber müssen von katholisch-conservativer Seite verdoppelte Anstrengungen gemacht werden: wir müssen der erhofften Verstärkung des sogenannt liberalen Elementes durch neue Beamten, Ingenieure, Unternehmer, Agenten, Arbeiter und allerlei fremde Einwanderungen in der neuen Aera, welcher Vorarlberg entgegen geht, unsererseits durch die Ansammlung neuer Kräfte zuvorkommen.

Von diesem Gedanken ausgehend wird die für Dornbirn und Umgebung, dem dichtest bevölkerten, industriereichen Bezirk von Vorarlberg, längst früher schon geplante Herausgabe eines Lokalblattes gerade jetzt als in dem geeignetsten Zeitpunkte für ein solches Unternehmen veranstaltet.

Dieses Lokalblatt, die „Dornbirner Zeitung", ist für unsern Bezirk umsomehr jetzt oder eigentlich schon lange ein dringendes Bedürfniß, weil das hier unter

neutraler Flagge in mehr als tausend Exemplaren verbreitete „Gemeindeblatt", welches wegen der gemeindeamtlichen Kundmachungen Vielen unentbehrlich geworden ist, im entscheidenden Augenblicke so bestimmt für die Gegner die Partei ergreift, als irgend ein ausgesprochenes Parteiblatt. Das hiesige „Gemeindeblatt" ist gleichsam ein nur für entscheidende Augenblicke in Reserve gehaltenes Geschütz der „Liberalen". Und wie sehr es den Gegnern in dieser Eigenschaft schon genützt hat, das wissen die Wähler von 1879. Noch heute sind die Nachwehen eines einzigen Hetzartikels gegen einen durch sein Alter und sein gemeinnütziges Wirken im ganzen Lande verehrungswürdigen Gesinnungsgenossen, Herrn Dr. med. Oelz, noch nicht verschmerzt. Gegenüber der Wirksamkeit der unversöhnlichen „Liberalen" hier an Ort und Stelle müssen die Konservativen eine stets bereite Waffe haben, welche nicht post festum kommt, sondern wirksam ist in jenem Augenblick, wo man sie braucht, ein Werkzeug für ununterbrochenes gemeinnütziges Wirken, das allein unserer Partei den Boden hier wieder bleibend erobern kann.

Die „Dornbirner Zeitung" wird vom 1. Mai an wöchentlich einmal (jeden Samstag Vormittag erscheinen. Sie wird, dem Charakter eines Lokalblattes entsprechend, zunächst den öffentlichen Angelegenheiten und Tagesereignissen von Dornbirn und Umgebung ein besonderes Augenmerk zuwenden; sie wird Neuigkeiten von Nah und Fern, geschäftliche und sonstige Ankündigungen bringen, und im Allgemeinen ein übersichtliches, lebenswahres Bild der Geschichte unserer Tage geben: auch soll dem unterhaltenden Theile eine große Sorgfalt zugewendet, und soweit der Raum es gestattet, Alles geboten werden, was die Leser von einem solchen Blatte in unserer Zeit zu erwarten berechtigt sind.

Unsere Tendenz ist in kirchlichen und politischen Fragen entschieden katholisch und konservativ. Wir stehen auf dem Boden des Programmes der allgemeinen konservativen Wählerversammlung in Dornbirn vom 5. Juni 1879, welches ja auch unter Mitwirkung jener Dornbirner Vertrauens-Männer zu Stande gekommen ist, welche diesem Blatte nahe stehen.

Es handelt sich also hier um eine wirksame Verstärkung der katholisch-konservativen Bestrebungen im Lande; wir werden nicht — weder in kirchlichen noch in politischen Angelegenheiten einem faulen Frieden zustimmen oder uns mit scheinbaren Zugeständnissen begnügen; wir werden uns in diesem streng kirchlichen und politischen Bestrebungen und in der Förderung aller gemeinnützigen Angelegenheiten von keiner Seite irre machen lassen, und unter allen Umständen für die Verstärkung und Sammlung der Kräfte innerhalb der katholisch-konservativen Partei einstehen.

Dornbirn ist seit Jahren der Ort der Entscheidung in den großen Wahlkämpfen der beiden Parteien gewesen; wir wollen diesen Boden durch jahrelanges, emsiges, gemeinnütziges Wirken bearbeiten und der guten Sache als sicheren Stützpunkt erhalten und stärken; wir wollen dieß thun zur Ehre des Landes, für die Erhaltung und möglichste Verstärkung der katholisch-konservativen Majorität im Landtag und für die würdige Vertretung des Landes im Verbande der Königreiche und Länder unseres großen und mächtigen Kaiserreiches unter dem glorreichen Scepter unseres erhabenen und geliebten Herrschers.

Wir wollen wirken und kämpfen in unserem bescheidenen aber für das große Ganze wichtigen Wirkungskreis „Für Gott, Kaiser und Vaterland!"

Der Redakteur:

Rudolf Freiherr von Manndorff.

Besondere Bemerkungen.

Wir werden uns erlauben, Ew. 2c. eine oder mehrere Probenummern unserer Zeitung zuzusenden und bitten, dieselben anzunehmen, um daraus zu ersehen, wie wir die obigen Besprechungen namentlich auch mit Bezug auf die kirchlichen Fragen und mit Bezug auf die Erhaltung der gerade jetzt doppelt nöthigen Einigkeit durch Wort und That rechtfertigen.

Durch die größere Verbreitung dieser Probenummern eignen sich dieselben besonders für Annoncen.

Um kurze Mittheilung von Neuigkeiten, namentlich aus der Umgebung von Dornbirn, ersuchen wir alle Freunde der guten Sache.

Wenn Ew. 2c. nicht in der Lage sind, selbst zu abonniren, so bitten wir wenigstens Andere, Gemeinde-Vorsteher, Lehrer, Wirthe u. s. w., welche bisher auf ein anderes Blatt unserer Richtung nicht abonnirt sind, zum Abonnement einzuladen und namentlich auch solide Wirthschaften zu veranlassen, daß sie die „Dornbirner Zeitung" regelmäßig auflegen.

Der Preis ist mit Rücksicht auf die möglichste Verbreitung bei Solchen, welche bisher kein katholisches Blatt halten, und mit Rüsicht auf den von mehrmals erscheinenden Blättern verschiedenen Leserkreis, also um der katholischen Presse einen neuen Leserkreis zu erwerben, äußerst billig gestellt, nämlich:

Für Dornbirn auf:	2 fl. 50 kr. jährl.	Mit Zusendung:	3 fl. — kr. jährl.
	1 fl. 25 kr. halbjähr.		1 fl. 50 kr. halbjähr.
	— fl. 65 kr. vierteljähr.		— fl. 80 kr. vierteljähr.

Dornbirn, 23. April 1880.

Redaktion und Administration
der „Dornbirner Zeitung".

(Nach Allem, was die Leser jetzt vom inneren Gange der Ereignisse kennen, werden sie wie Alle, die damals schon unterrichtet waren, die ganze Einladung als das erkennen, was sie ist: Sand in die Augen. Der Nebenzweck wird allein vorgeführt; der Hauptzweck, den die Briefe Manndorff's und seiner Freunde enthüllen, wird verschwiegen. Das Programm der allgemeinen konservativen Wählerversammlung in Dornbirn vom 5. Juni 1879, auf dessen Boden „wir" zu stehen versichern, war schon verlassen, weil eine Zeile vorher der naive Satz vorkommt: „Unsere Tendenz ist in kirchlichen und politischen Fragen entschieden katholisch und konservativ", d. h. in anderen Fragen nicht; denn wozu sonst jene hervorheben! Vergl. dazu den Vertragsentwurf Rhombergs, siehe unten S. 80).

Leitartikel der Probenummer der „Dornbirner Zeitung" vom 24. April, zugleich mit der Kritik desselben in Nr. 34 des „Volksblatt" vom 27. April.

Bregenz, 25. April. Die Probenummer des vielbesprochenen Kindes aus der Ehe der Firmen Aspermont und Martyrer ist uns zugegangen. Der Leitartikel trägt die nicht mehr ganz ungewöhnliche Ueberschrift: „Was wir wollen" und lautet:

Was wir wollen.

„Wir wollen für Dornbirn und Umgebung den Aufschwung der katholischen und konservativen Bewegung, — und die richtige Würdigung der Bedeutung unseres Bezirkes in politischer und wirthschaftlicher Hinsicht, die Förderung und Unterstützung aller gemeinnützigen Unternehmungen.

Wir wollen für Vorarlberg die richtige Ausnützung der durch den Bau der Arlbergbahn gewonnenen Weltstellung unseres Landes in geistiger und materieller Hinsicht. — Wir wollen die Durchführung des Programmes der allgemeinen konservativen Wählerversammlung vom 5. Juni 1879 durch das einige und thatkräftige Zusammenwirken aller Konservativen im Lande.

Wir wollen in politischer Hinsicht die Decentralisation in Gesetzgebung und Verwaltung, die Erweiterung der Landesautonomie unter gleichzeitiger Aufrechthaltung der Machtstellung Oesterreichs nach Außen und unter Förderung der opferwilligen Anhänglichkeit an unser erhabenes Herrscherhaus.

Wir wollen in kirchlicher Hinsicht die mächtige Entfaltung des religiösen Lebens in jeder unserer

Gemeinden, die Wiedergewinnung des maßgebenden Einflusses der Kirche auf die Schule, und die Geltendmachung der christlichen Grundsätze in der gesammten Gesetzgebung. Wir wollen den Gehorsam gegenüber der geistlichen Obrigkeit und die kräftige Unterstützung ihrer Autorität die begeisterte Anhänglichkeit an den heil. Vater, Papst Leo XIII.

Wir wollen den Sieg der guten Sache auf allen Gebieten, und wir werden nach unseren besten Kräften für dieselbe einstehen, offen und ohne Rückhalt.

Unsere Rede ist ja ja und nein nein; und wer mehr oder weniger sagt, der lügt".

Der letzte Satz des Artikels ist wohl nicht ganz wörtlich zu nehmen, denn sonst wäre das ganze Blatt eine einzige große Lüge. So weit gehen in der Beurtheilung desselben nicht einmal wir, obwohl wir es, unter Festhaltung des nicht corrigirten Ausspruches Christi, allerdings als „darüber" und folglich als „vom Uebel" ansehen. Das schließt nicht aus, daß stellenweis ein wenig aufgeschnitten werde, wie bereits in dem vorliegenden „Was wir wollen." Denn wenn z. B. die Herren „die Durchführung des konservativen Programmes durch das einige und thatkräftige Zusammenwirken aller Konservativen im Lande" wollen, wie reimt sich damit die Thatsache, daß sie gleichzeitig gegen den Wunsch der Konservativen im Lande, auf ihren Kopf ein eigenes Blatt gründen, welches in keinem organischen Zusammenhange mit der konservativen Landespartei steht, sondern ausschließlich dem Einflusse der nur in ihrer Minderheit konservativ angehauchten Familie Rhomberg unterliegt? Die Herren können doch nicht so beschränkt sein, daß ihnen diese faustdicke Unwahrheit außer Bewußtsein geblieben wäre. Und wenn die Herren weiter „den Gehorsam gegenüber der geistlichen Obrigkeit und die kräftige Unterstützung ihrer Autorität" wollen, wie konnten sie auf der Herausgabe eines Blattes beharren, gegen welches der übereinstimmende schriftliche Wunsch der gesammten geistlichen Obrigkeit von Dornbirn und wie wir hören die Abmahnung des Vorarlberger Generalvikars und Weihbischofs vorlag? Das ist eine Rede, die mit Worten: Ja Ja und mit Thaten gleichzeitig Nein Nein sagt, und das ist allerdings eine thatsächliche Lüge, während das Mehr oder Weniger sagen, trotz der Versicherung des „Was wir wollen" noch keine Lüge wäre.

Oeffentlche Erklärung des Seelsorgsklerus von Dornbirn, vom 25. April.

Erklärung.

Die unterzeichnete Seelsorgsgeistlichkeit von Dornbirn erklärt hiemit, um allen Mißverständnissen vorzubeugen, daß sie gegen das Inslebentreten der „Dornbirner Zeitung" mehrmals protestirte, daß ferner dieselbe ein reines Privatunternehmen sei, dem sie vollständig ferne stehe, und gegen welches sie fürderhin Stellung nehmen müsse, weil unter den jetzigen Verhältnissen die Gründung eines solchen Blattes bedenklich erscheine, wenn auch die Urheber desselben keine Nebenabsichten haben sollten.

Dornbirn, 25. April 1880.

Im Namen sämmtlicher Seelsorgsgeistlichen von Dornbirn
G. Fink, Pfarrer.

(Veröffentlicht in Nr. 34 des „Volksblatt" vom 27. April).

Wiederholung derselben Erklärung, vom 9. Mai.

Erklärung.

Zur Beruhigung des Correspondenten der Feldkircher Zeitung unterm 8. Mai diene hiemit die Nachricht, daß der hier Unterzeichnete wirklich und eigenhändig auch die Erklärung der Seelsorgsgeistlichkeit allda als Pfarrer wissentlich und freiwillig

unterzeichnet habe und zwar ohne vorher die Feldkircher Zeitung hierüber zu verständigen und ohne deshalb die freundschaftlichen Beziehungen mit seinen Pfarrkindern aufzuheben.

Dornbirn, 9. Mai 1880. G. Fink, Pfarrer.

(Veröffentlicht in Nr. 38 des „Volksblatt" vom 11. Mai. In Folge der ersten Erklärung hatte sich die liberale „Feldkircher Ztg." eingemischt und hatte behauptet, die Unterschrift Fink's müsse gefälscht sein. Es war nämlich in weiteren Kreisen bekannt geworden, daß Herr Pfarrer Fink von Dornbirn so weit nach den Dornbirner Zeitungsherren hinüber neige, als mit seinen anderen Pflichten, z. B. als Mitglied des „Volksblatt"-ausschusses nur eben noch verträglich schien. Das geschah aus seelsorgerlichen Motiven; in der Hauptsache stand auch Fink fest und bestätigte dies neuerdings durch die zweite Erklärung, die er für sich und allein abgab).

Correspondenz des „Südtyroler Volksblatt".

Dem Südtyroler Volksblatt wird von Vorarlberg geschrieben:

Daß hierlands eine neue katholische Zeitung, eine Wochenschrift, im Werden begriffen ist, hat das geschätzte „Tyroler Volksbl." schon gemeldet. Letzten Samstag ist die Probenummer der „Dornbirner Zeitung" versandt worden mit dem üblichen Programm an der Spitze. Dasselbe sieht in der That katholisch-conservativ aus; ob es auch also in's Leben umgesetzt werden wird, soll die Zukunft lehren. Dem Correspondenten und noch anderen unbefangenen Leuten conservativer Richtung fallen hauptsächlich zwei Gedanken auf: Für's Erste ist schwer einzusehen, wie gerade zur Förderung des „Aufschwunges der katholischen und conservativen Bewegung für Dornbirn" ein eigenes Lokalblatt ein „dringendes Bedürfniß" sei, — da schon durch eine Reihe von Jahren ein conservatives Preß-Organ im Ländchen besteht und in einer Entfernung von zwei Stunden — in Bregenz — herausgegeben wird, welches factisch den betonten Aufschwung thatkräftig befördert hat, den Aufschwung der katholischen Bewegung nicht blos für Dornbirn, denn das wäre viel zu wenig, sondern im ganzen vorarlberger Lande, woran sich auch der löbliche Markt Dornbirn, der doch sicher nicht das das ganze Land ausmacht, hinwiederum hat wärmen können. Für's Zweite will es sich etwas engherzig ausnehmen, unter die Programm-Punkte die „richtige Würdigung der Bedeutung unseres Bezirkes in politischer und in wirthschaftlicher Beziehung" vorzukehren. — Das klingt fast, wie gekränkter Ehrgeiz! Jedem das Seine. — Unser conservatives Preßorgan, das „Vorarlb. Volksbl." hat durch viele Jahre die Verdienste, die um die gute Sache vom Markte Dornbirn ausgegangen, rühmend anerkannt und die verdiente Ehre in's Ländchen hinausgetragen. Man begreift nicht recht, wie das gewissen Dornbirner Katholiken zu wenig sein soll, — und überhaupt wie die „richtige Würdigung der Bedeutung unseres Bezirkes" an der Spitze des Programms mit einem edlen Sinn für Förderung der katholischen, d. h. allgemeinen Sache, vereinbarlich sei. — Man hat im katholisch-conservativen Lager so ziemlich allgemein der Ansicht zu sein gelernt, die Wichtigkeit und Allgemeinheit der Sache, die da zu verfechten ist, verlange gebieterisch Vereinigung der Kräfte, und jede Zersplitterung sei vom Uebel, - eine Ansicht, die nicht bloß den Dornbirner Katholiken, resp. Gründern des neuen Blattes, sondern auch dem am Schlusse der Probenummer gezeichneten Herausgeber und Redakteur, Freiherr Manndorff, letztzeitigen Redakteur des „Vorarlb. Volksbl." geläufig sein dürfte, aber, wie es scheint, nicht in einem Grade geläufig ist, daß dieselbe durch Einflüsse privater Natur, persönliche Rücksichten u. dgl. Dinge untergeordneten Ranges nicht erschüttert werden könnten. — Um die Ehre, ein Concurrenzblatt gegründet und so thatsächlich beigetragen zu haben zur Spaltung und Schmähung der katholischen Partei, sind die Katholiken Vorarlbergs den katholischen Dornbirner Gründern nicht neidig; wir bedauern eine Erscheinung, worüber im liberalen Lager — mit Grund — Freude aufsteigt.

Brief Joh. Thurnher's an Adolf Rhomberg, d. d. Wien, 11. Mai.

Wien, 11. Mai 1880.

Geehrter Herr Adolf Rhomberg!

Sie haben früher wiederholt im engeren Kreise, sowie auch in der Versammlung vom 2. ds. im Kasino zu Dornbirn erklärt, das beabsichtigte, resp. jetzt gegründete Blatt solle ein Lokalblatt für Dornbirn sein und dem „Gemeindeblatte" die Spitze bieten. Sie haben sich auch darauf berufen, daß auch ich schon diesen Gedanken ausgesprochen. Es ist wahr, jedoch nur unter gewissen Voraussetzungen habe ich auch für diesen Gedanken gewirkt und im Vereine mit dem Casino und dem „Volksvereine" und dem „Volksblatt" die „Vereinsblüten" in einer nicht unbedeutenden Zahl in Dornbirn eingebürgert. Zur Zeit, als ich noch Kasinovorstand war, waren die „Vereinsblüten" in ca. 500 Expl. in Dornbirn verbreitet als monatlich 2maliges Blatt, und es war und blieb auch seither Gelegenheit die „Vereinsblüten" in hervorragender Weise für Dornbirner Angelegenheiten zu benützen. Diese Gelegenheit besteht heute noch.

Die „Vereinsblüten" stehen einem Wochenblatte nur in einer Beziehung nach, nämlich in dem, daß sie nur alle 14 Tage erscheinen. Wollte man die „Vereinsblüten" alle Wochen erscheinen lassen und die Correspondenten von Dornbirn dieselben für Dornbirner Zwecke in hervorragender Weise benützen wollen, so würde dieses für den Volksverein allerdings mit einer jährlichen Mehrausgabe von ca. 800—1000 fl. verbunden sein. Wäre Jemand da, welcher dem Vereine durch wenigstens 5 Jahre 800—1000 fl. zur Verwendung für Mehrkosten einer Wochenausgabe der Vereinsblüten zu spendiren zusicherte, so glaube ich ganz sicher, daß der Ausschuß des Volksvereins bereit wäre, wöchentlich 2—3 Spalten für Behandlung der Dornbirner-Angelegenheiten und Dornbirner Nachrichten, welche mit der Tendenz des „Volksblattes" und des Volksvereins in Uebereinstimmung stehen, zur Verfügung zu stellen. Einen solchen Antrag würde ich mit Vergnügen im Volksvereinsausschusse unterstützen und nach meinen bescheidenen Kräften realisiren helfen. Nachdem nach Mittheilung des hochw. Herrn Pfarrer und Anderer Hoffnung vorhanden ist, daß Sie die „Dornbirner Zeitung" aufgeben, so erlaube ich mir Ihnen obenangeführten Gedanken mitzutheilen.

Mit aller Hochachtung und freundlicher Begrüßung verharret

ergebenst

Johannes Thurnher.

(Veröffentlicht in „Offene Richtigstellung" S. 5.)

In diese Zeit fallen die zahlreichen Verhandlungen Adolf Rhomberg's wegen Aufgabe der „Dornb. Z." Leider besitzen wir über sie nichts Schriftliches, keine Protokolle u. s. w. Wir können diesbezüglich nur auf den Aufsatz: „Die Verhandlungen S. 31 ff. verweisen insbesondere auf die längere Anmerkung S. 35.

Korrespondenz d. d. Dornbirn 1. Juni.

Dornbirn, 1. Juni. Haben Sie den Artikel der „D. Z." über die Bismark'sche Culturkampfsvorlage beachtet? Der Schluß desselben lautet:

„Als Weg zum idealen Ziel, als Station auf dem Weg zum Frieden zwischen Staat und Kirche, aber keineswegs als Herstellung des bereits richtigen Verhältnisses vom Staat und Kirche, können wir jenen Gesetzentwurf vorbehaltlich der (ausdrücklichen oder stillschweigenden) Zustimmung Roms und der geistlichen Obrigkeiten als den vielleicht möglichen Anfang zum Besseren zum später allenfalls herzustellenden Culturfrieden in Deutschland begrüßen"

Verklausulirt genug, wie Sie sehen, aber dennoch schließlich falsch ausgefallen. Die „D. Z." begrüßt den Gesetzentwurf als etwas, als was ihn weder Rom noch die geistlichen Obrigkeiten, noch die Katholiken Preußens, vertreten durch das Centrum, zu

begrüßen sich in der Lage fanden. Die „D. Z." wußte das; was soll also z. B. die Klausel „vorbehaltlich der Zustimmung Roms" heißen, nachdem der „D. Z." bekannt war, daß Rom den Grundgedanken der Vorlage, die discretionäre Gewalt der „Executive" entschieden mißbilligt hat? Wieder einmal Ja ja und Nein nein zu gleicher Zeit. Ganz wie der alte verstorbene Wiener „Volksfreund"; bei den Tendenzen der Kreise, aus welchen die „D. Z." hervorgegangen, ist das aber nicht zu verwundern; man kann für Preußen nicht tadeln, was man für Oesterreich in der Ordnung findet, nur werden der Sicherheit halber die einschlägigen Kirchenlehren theoretisch „vorbehalten", unter Umständen wohl auch, weil es in praxi nichts kostet, ein wenig übertrieben.

(In Nr. 45 des „Volksbl". vom 4. Juni)

Memorandum Adolf Rhomberg's an die unter'm 9. Juni zu Feldkirch tagende Generalkonferenz des Vorarlberger Klerus.

Hochwürdige Generalkonferenz der Vorarlberger Geistlichkeit.

Der ergebenst Gefertigte, von dem Gefühle durchdrungen, in der nun schon ziemlich lange schwebenden Frage der neu entstandenen Dornbirner Zeitung eine wo möglich befriedigende Lösung anzubahnen und dadurch einen beklagenswerthen Zwiespalt vollständig zu beseitigen, nimmt sich die Freiheit, einer hochwürdigen General-Conferenz nachstehendes Memorandum zur geneigten Einsicht und Prüfung zu unterbreiten.

Schon seit mehreren Jahren wurde bei uns in Dornbirn von maßgebenden politischen Persönlichkeiten der Gedanke ventilirt, durch Gründung eines eigenen Lokalblattes für Dornbirn, dem immer in weitere Kreise dringenden Einflusse des liberalen „Gemeindeblattes" die Spitze zu bieten und die in demselben von unserer mächtig angewachsenen liberalen Partei von Zeit zu Zeit getriebene Politik zu bekämpfen. In neuester Zeit ist aber dieser Plan geradezu spruchreif geworden, wozu wohl verschiedene Einflüsse sich geltend machten, die zu berühren ich nicht mehr nothwendig finde, nachdem sie ohnedies bekannt sind. In unserem Gemeindeblatte wird oft in Kleinigkeiten auf die Bevölkerung in liberalem Sinne gewirkt und will man demselben in gegebenen Momenten wirksam begegnen, so müßte man das katholische Landesorgan, das „Volksblatt", so mit Dornbirner kleinlichen Correspondenzen überladen, daß es geradezu langweilig für andere Leser wäre, abgesehen davon, daß wir in Dornbirn, trotz unserer jedes Jahr wiederholten Bemühungen, nur bei 60 Abonnenten des „Volksblattes" haben, eine viel zu kleine Zahl gegenüber den 1000 des Gemeindeblattes.

Von diesem Gedanken ließ ich mich leiten bei Gründung der neuen „Dornbirner Zeitung"; es kam aber dabei noch ein anderes Verhältniß unter. Bald nach Herausgabe der 1. Nummer erhielten wir ganz auffallend viele Bestellungen auf das Blatt von der Umgebung von Dornbirn, ja sogar von weiter her, so daß ich schon 200 Abonnenten habe, eine Zahl, die jeden Tag noch wächst. Wenn ich aber die Abonnentenliste durchschaue, so finde ich, daß darunter nicht 30 sind, die das „Volksblatt" halten, oder je gehalten haben, und zwar sind diese 30 lauter Leute, welche ohnedieß mehrere Zeitungen sich bestellen. Die übergroße Mehrzahl der Abnehmer sind dagegen solche unbemitteltere Personen, Gewerbsleute, Wirthe, Bauern u. s. w., die bis dato gar keine oder sogar eine liberale Zeitung sich hielten, ich könnte da viele Beispiele anführen. Ich erkläre mir die Sache eben so, daß solche ärmere Leute mit einem bescheidenen Wochenblatte fürlieb nehmen und es bestellen, während ihnen das zweimal erscheinende „Volksblatt" viel zu theuer war, weshalb sie keine Zeitung sich bis jetzt gehalten haben. Dadurch denke ich mir das Verhältniß eben so, daß die „Dornbirner Zeitung" ungefähr neben dem lokalen Character noch die Rolle des „Andreas Hofer"

in Innsbruck vertrete, welcher bekanntlich neben den täglich erscheinenden „Stimmen" als für kleine Leute berechnet, wöchentlich erscheint. — Man wende gütigst nicht ein, diese zwei Blätter erscheinen aber in ein und derselben Redaktion und Druckerei, denn wir haben für unseren hiesigen Fall ein Präcedens schon vorhanden. Die jetzt als Beilage des „Volksblatt" bestehenden „Vereinsblüten" hatten ursprünglich nicht diesen Charakter. Als nämlich Herr Joh. Thurnher Vorstand des katholischen Casino Dornbirn war, schuf er dieses Blatt, die „Vereinsblüten", ausdrücklich als „Organ des Casino", dasselbe wurde in Dornbirn gedruckt, hatte eine ganz selbständige Redaktion und war überhaupt ganz unabhängig hiefür. Damals sprachen sich auch sehr viele Herren gegen dieses Unternehmen aus, Herr Johann Thurnher aber handelte auf eigene Faust und schritt zur Gründung der „Vereinsblüten". Ich glaube, aus Obigem dargethan zu haben, daß mir nichts ferner liegt, als eine Spaltung der Conservativen im Lande hervorzurufen, oder eine Mittelpartei zu schaffen, und wie derartige Beschuldigungen alle heißen mögen. — Ich biete aus aufrichtigem Herzen und von Liebe zur guten Sache durchdrungen, die Hand zur Aussöhung und zum gemeinsamen Wirken, indem ich nachstehende Vergleichspunkte vorlege; ich thue diesen Schritt nach all den Kränkungen und böswilligen Verläumdungen meiner Person und meiner ganzen Familie, wie sie, trotz des einander feierlich gegebenen Wortes, gegenseitige Neutralität bis zum Abschluß der eingeleiteten Verhandlungen zu bewahren, von einem allerseits zu bekannten Herrn ausgestreut wurden, ich thue ihn in der festen Zuversicht, der hohe Klerus werde in seiner stets bewährten Einsicht und Loyalität diesen entgegenkommenden Schritt würdigen, auf daß die Ausgleichung mit Hilfe Gottes zum Segen der guten Sache ausfallen möge.

Dornbirn, 8. Juni 1880. Adolf Rhomberg m. p.

Dieses Memorandum ist von Anfang bis zu Ende voll von thatsächlichen Unrichtigkeiten. Die stärkste davon ist wohl die, welche den Joh. Thurnher beschuldigt, vor zehn Jahren mit den „Vereinsblüten" dasselbe Verfahren eingehalten zu haben, welches Ad. Rhomberg heute mit der „Dornb. Z." einhält. Die Unwahrheit dieser Behauptung ist unter Berufung auf lebende Zeugen und bekannte Thatsachen dargethan worden durch den Betheiligten, durch Joh. Thurnher in „Offene Richtigstellung", welche hier zu vergleichen ist. (Am Schluß dieser Sammlung.) Wir fügen blos noch hinzu, daß die Schlußfolgerung des Memorandums eine ganz verkehrte ist. Denn angenommen, Joh. Thurnher habe 1870 gehandelt wie Ad. Rhomberg 1880, so folgt daraus nicht, daß Ad. Rhomberg 1880 Recht hat, sondern daß Joh. Thurnher 1870 ebenso im Unrecht gewesen wäre, wie 1880 Ad. Rhomberg. Joh. Thurnher hätte dann aber nach kurzer Zeit seinen Irrthum von selber eingesehen und aus freien Stücken aufgegeben, ohne erst eine formelle Aufforderung der Partei abzuwarten, während Ad. Rhomberg, obwohl wiederholt und dringend von allen Seiten aufgefordert, es hartnäckig verschmäht, dem guten Beispiele Thurnher's zu folgen. Denselben thatsächlichen Irrthum, nebst logischem Fehlschluß, begegnet man auch in der Brochüre auf S. 23 und 24, wo er den Kern eines ganzen Kapitels bildet, ein Beweis, wie viel die Herren sich auf dieses faule Argument einbilden.

Bemerkenswerth ist im Memorandum noch die Stelle, an welcher sich Ad. Rhomberg über die sämmtlichen Volksblatt-Abonnenten im Lande, nach Ort, Stand und Namen genau unterrichtet zeigt. Besaß er die Abonnentenliste des „Volksblatt" und woher hatte er sie dann? Vergl. damit die Fricker'sche Erklärung, oben S. 67, nebst den drei angehängten Briefen. Fricker hat sonach die Liste nicht ausgeliefert, die Expedition ist ebenfalls über jeden Zweifel erhaben, die k. k. Postbehörde darf solche Gefälligkeiten einem Konkurrenten nicht erweisen; wenn also Ad. Rhomberg die Abonnentenliste des „Volksblatt' besaß, so hätte sie vom Redakteur bei seinem Abgange vom „Volksblatt" mitgenommen worden sein müssen.

Es läge dann ein ähnlicher Vorgang zu Tage, wie jener bekannte bei der Entstehung der „N. F. Pr.", der kaufmännisch, jedenfalls aber journalistisch noch niemals für einen ehrenvollen angesehen worden ist, wohl auch von Herrn v. Manndorff nicht, als er den Chefredakteur der „N. Fr. Pr.", Etienne, 1876 im „Vat." angriff und dafür, obwohl bis dahin gerichtlich unbescholten, zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt wurde. Auffallend ist, daß noch in der Brochüre, die sonst Alles am „Volksblatt zu tadeln weiß, die Administration dieses Blattes mit fettem Drucke über alle anderen vorarlbergischen Administrationen lobend erhoben wird, zum großen Mißfallen des Herrn Administrator Fricker, der es verschmäht, auf Kosten seines Blattes, seiner Redaktion und seiner Partei und schließlich zu seinen eigenen Ungunsten so übertriebenes Lob aus diesem Munde zu erhalten. Unser

persönlicher Eindruck dieser auffallenden Stelle des Memorandums ist jedoch der, daß Hr. Ad. Rhomberg, als er sie niederschrieb, keine Abonnentenliste des „Volksblatt" vor sich hatte, und daß er also hier bloß auf Angaben Manndorff's hin, also auf leere Luft gestützt, so redete. Wäre aber seine Aeußerung auf die entsprechende Wirklichkeit basirt, so wüßten wir nicht, wie sich nachtheilige Schlußfolgerungen obiger Art abwenden ließen.

Die Klage über Verdächtigungen und Beschimpfungen nimmt sich in Ad. Rhomberg's Munde eigenthümlich aus. Er ist doch gewiß nichts schuldig geblieben und hat sich Recht verschafft, wo und wie er konnte, privatim und öffentlich. Dabei bleibe unentschieden, auf wessen Seite die Vorwürfe begründet waren und wo nicht. Die Dornbirner Herren waren zudem von Beginn die Angreifer, Besitzstörer und ersten Ankläger; daß man sich wehrt, besonders wenn man im Rechte ist, sollte ihnen begreiflich sein. Oder hatten sie ein persönliches Privilegium ungestraften Angriffes zu besitzen geglaubt? die Andeutung über ein gegenseitiges Versprechen des Waffenstillstandes ist ebenso geheimnißvoll, wie die über eine „genugsam bekannte Persönlichkeit", deren Ausstreuungen trotzdem fortgedauert hätten. Die erste Andeutung bezieht sich, soweit wir erfahren konnten, auf eine durch Ueberrumpelung erpreßte Zusage Kohler's bei der Dornbirner Dekanatskonferenz, welche Kohler allein auszuführen gar nicht im Stande war, und welche an Bedingungen geknüpft wurde, für deren Innehaltung Rhomberg'scher Seits keine Gewähr existirte. Der bösartige Störenfried aber, der angedeutet wird, wer mag das sein?

Vertragsentwurf des Adolf Rhomberg, Beilage zum Memorandum.

Entwurf eines Uebereinkommens zwischen dem Preßcomité und der Dornbirner Zeitung.

1) Der Eigenthümer der „Dornbirner Zeit." macht sich verbindlich, in seinem Blatte stets die conservativen und katholischen Interessen zu unterstützen und Alles zu unterlassen, was denselben irgendwie schaden könnte.

2) Der Eigenthümer der „Dornb. Z." ist bereit, dieses Blatt in allen staatsrechtlichen kirchlichen und prinzipiellen Schulfragen unter die direkte Oberaufsicht des Preßcomité des „Volksblatt" zu stellen, welches dadurch jederzeit das Recht hat, bestimmenden Einfluß in diesen Fragen auf Leitung und Inhalt der „Dornb. Z." zu nehmen. —

3) Dagegen erhält der Eigenthümer der „Dornb. Z." das Recht, in allen, dieses Blatt berührenden Fragen in das Preßcomité mit beschließender Stimme beigezogen zu werden.

4) Jede wie immer geartete Eigenthumsveränderung kann nur im Einvernehmen mit dem Preßcomité erfolgen, ebenso muß diesem von jeder Redaktionsveränderung Mittheilung gemacht werden.

5) Die „Dornb. Z." als Wochen- und Lokalblatt für Dornbirn, also ihrer Natur nach für einen anderen bescheidenen Leserkreis bestimmt, wird ihre politische Thätigkeit womöglich für diese Kreise berechnen und macht sich der Eigenthümer derselben noch anheischig, für möglichste Verbreitung des Volksblattes als des Hauptorganes des Landes in seinem kleineren Blatte zu wirken, dasselbe besser situirten Lesern anzuempfehlen u. s. w.

6) Sollten sich die in meinem Memorandum bezeichneten Hoffnungen für später nicht erfüllen, so bin ich bereit, mit dem Preßcomité in Verhandlung zu treten, betreffend Umänderung meiner Zeitung, sei es mit noch mehr lokalem Charakter als Beilage u. s. w.

7) Die nähere Ausführung dieser Vergleichspunkte mögen durch das neue Preßcomité mit Beiziehung des Unterzeichneten vorgenommen werden.

Adolf Rhomberg m. p.

Dieser Entwurf wurde von der Generalkonferenz abgelehnt, die Ablehnung dem Antragsteller durch den (neuen) Obmann der Generalkonferenz mitgetheilt, nebst entsprechender Einleitung als

Antwort auf die Vorschläge. Bemerkungswerth im obigen Entwurfe ist Punkt 6, in Verbindung mit Punkt 7. Hier wird an die frühere Rankweiler Konferenz angeknüpft, und Anlaß zu neuer Verhandlung geboten, die denn auch, wie wohl vergeblich, erfolgte. Vergl. die Anmerkung auf S. 35 unserer Schrift.)

Resolution der Generalkonferenz vom 9. Juni.

„Die Generalconferenz des Klerus von Vorarlberg spricht ihre Ueberzeugung dahin aus, daß sie in der Gründung und beziehungsweise im Fortbestande eines zweiten katholischen conservativen Blattes für die kath. konservative Sache des Landes mehr Schaden als Vortheil erblickt, und überläßt die Verständigung der eventuellen Beseitigung dieses Mißstandes der freien Vereinbarung des derzeitigen Eigenthümers der „Dornbirner Zeitung" mit dem neugewählten Preßcomité."

(Diese Resolution lehnte in der Sache ab, wahrte jedoch eine milde Form, um weitere Verhandlungen zu ermöglichen. Vergl. die Anmerkung auf S. 35 unserer Schrift.)

Korrespondenz „vom Lande, 8. Juni" (in Nr. 47 des „Volksbl." vom 11. Juni).

Vom Lande, 8. Juni. (Am Tage der Landtags=Eröffnung) war ich Geschäfte halber in Bregenz und da wollte ich nicht ermangeln die erste Sitzung zu besuchen. Dieselbe galt bloß der formellen Eröffnung des Landtages und wenn in derselben nicht eine Mittheilung des Regierungsvertreters über den Abschluß der zweijährigen Vakanz der Landeshauptmannstellvertreter=Stelle erfolgt wäre, hätte ich keinen Stoff zum Nachdenken mit aus der Sitzung genommen. Regierungsvorlagen wurden keine angekündet und was der Landeshauptmann sagte, war mir nicht neu. Aber die überraschende Eröffnung, der Abgeordnete Albert Rhomberg sei jetzt Landeshauptmannstellvertreter und die Erklärung desselben, er nehme diese Stelle an; dann die Befriedigung über dieses Faktum, wie selbe in Gesicht und Haltung des Landeshauptmannes zu lesen war, der sich von seinem Sitze erhoben hatte, das verwunderte Dreinschauen des Grafen Enzenberg, als der ganze übrige Landtag über seine Eröffnung wie angenagelt sitzen blieb und endlich der Umstand, daß aus der ganzen Majorität nicht das leiseste Zeichen einer Befriedigung zum Ausdrucke kam — weil wahrscheinlich nicht vorhanden — gaben mir auf den ganzen Tag Stoff zum Nachdenken darüber, wie es doch unsere Regierung so herrlich einzurichten wußte, daß jede Partei etwas hat, was dieselbe bei einiger Genügsamkeit befriedigen kann.

Wir haben jetzt nach meiner Ansicht drei Parteien im Landtage, eine conservative, eine liberale und eine dazwischen drinn — nur mit einem Kopf, — die ich, weil sie noch keinen rechten Namen hat, die Rhombergpartei nennen will, besser kann ich sie heute noch nicht bezeichnen. Uebrigens hat jede was sie unter den heutigen Umständen befriedigen kann. Die conservative Partei hat die Majorität. Die Liberalen haben den Landeshauptmann und die Rhombergpartei hat einstweilen den Landeshauptmannstellvertreterposten.

Die Preßvertretung ist angemessen vertheilt. Jede Partei hat nemlich ihr eigenes Preßorgan, die Regierung die Landeszeitung, die Conservativen das Volksblatt, die Liberalen die Feldkircherzeitung und die Rhombergpartei, das junge Kind, die Dornbirnerzeitung. —

Diejenigen, die bis heute nicht begriffen, wozu die Letztere nöthig sei oder warum nicht aufgegeben werde, bitte ich meine Gedanken weiterzuspinnen.

Korrespondenz aus Vorarlberg im „Appenzeller Volksfreund".

Ein Ereigniß, das die ganze konservative Partei unseres Landes in eine gewisse Aufregung versetzte, ist die Gründung eines neuen „conservativen" Wochenblattes von

Seite einiger Fabrikanten in Dornbirn. Mit Ausnahme einiger Anhänger dieser Herren war Jedermann gegen die Gründung der „Dornbirner Zeitung", ja der Hauptgründer wurde von der Ortsgeistlichkeit mehrmals davor gewarnt, dem conservativen Parteiorgan, dem „Vorarlberger Volksblatt" ein Concurrenzblatt zu schaffen und so einen unausbleiblichen Riß in die Partei zu machen; vergebens, das neue Blatt wurde auf eigene Faust gegen den Willen der Partei gegründet! Dabei hatten die Herren den Muth, in ihrem Programme eine Menge Dinge zu behaupten, die den Thatsachen in's Gesicht schlagen. So z. B. sprechen sie von der „Erhaltung der gerade jetzt doppelt nothwendigen Einigkeit", thun aber gerade das, was naturnothwendig zu einer Spaltung führen muß, und das soll eine „wirksame Verstärkung der katholisch-konservativen Bestrebungen" sein! Im Prospekt sagt der Redakteur Freiherr von Manndorff, das neue Blatt werde gegen das Dornbirner „Gemeindeblatt" (ein Anzeigeblatt, das wöchentlich einmal erscheint und jährlich vielleicht einigemal gegen die Conservativen schreibt) gegründet (als ob man gegen dasselbe nicht das „Volksblatt" benützen könnte!); aus einem Rundschreiben desselben Hrn. v. Manndorff an die Geistlichkeit in Vorarlberg geht aber hervor, daß das neue Blatt gegründet wurde, weil ein dominirender Einfluß der betreffenden Fabrikanten auf das „Volksblatt" nicht zu erkaufen war u. s. w. u. s. w. Die Herren behaupten zwar, sie wollen durchaus keine andere Politik befolgen, als die conservative Landespartei und nehmen deren Programme ganz und voll an; allein, wenn dem so wäre, wozu dann ein eigenes Blatt? wozu dann das „Volksblatt" schädigen, das „Volksblatt", dem gegenüber man sich immer fast mehr als knauserig zeigte, während man für ein neues Unternehmen, das in gar keiner Beziehung gerechtfertigt ist, Tausende zum Fenster hinauswirft? Hätten die Herren dem „Volksblatt" diese Summen zugewendet als ehrliche Parteimitglieder ohne dafür etwas zu verlangen — der Einfluß wäre von selber gekommen, vorausgesetzt, daß sie wirklich keine andere Politik haben wollen. Daran wird aber allseitig stark gezweifelt schon ihrer socialen Stellung wegen als reiche Großfabrikanten. Lange Lebensdauer wird das neue Blatt auf keinen Fall haben. So lange es aber lebt, wird es ein Aergerniß für die Conservativen und ein Gaudium für die Liberalen sein. —

(Abgedruckt in Nr. 48 des „Volksbl." vom 15. Juni.)

Artikel „Zur Geschichte der „Dornbirner Zeitung"

(in Nr. 13 der „Vereinsblüten" vom 18. Juni.)

Oberland, 16. Juni.

Es könnte nicht schaden, die Correspondenz über die „Dornbirner Zeitung", welche Sie in der letzten Nummer des „Volksblattes" aus dem „Appenzeller Volksfreund" abdruckten, in einigen Punkten zu ergänzen.

Mit der Gründung eines eigenen Blattes wurde von Seite des Herrn Adolf Rhomberg mehrmals gegen das „Volksblatt" gedroht, und zwar dann, wenn dieses seinen Intentionen nicht entsprach oder entsprechen konnte. Auf welchen Titel hin Herr Rhomberg einen gewissermaßen maßgebenden Einfluß auf die Haltung des „Volksblattes" beanspruchte, ist uns nicht klar, da weder seine geistige noch materielle Unterstützung des „Volksblattes" derart war, daß sie einen solchen Anspruch gerechtfertigt hätte.

Dem provisorisch und ausdrücklich für nur kurze Zeit angestellten Redakteur Freiherrn v. Manndorff wurde das Ende seines Provisoriums auf 1. Juni festgesetzt, und diese Gelegenheit benützte Herr Rhomberg zur Ausführung seines schon längere Zeit gehegten Projektes: Freiherr v. Manndorff wurde als Redakteur für das neue Concurrenzblatt gewonnen.

Vor Allem handelte es sich darum, die wahren Gründe, welche das Erscheinen der „Dornbirner Zeitung" veranlaßten, vor dem Publikum zu verhüllen. Hiezu mußte der ausgegebene Prospekt und das Programm dienen. Der ausgegebene Prospekt wurde sowohl von den Conservativen als auch von den Liberalen mit einiger Verwunderung gelesen.

Gleich im Anfange meldete Freiherr v. Manndorff einen „geheimen Plan" der Liberalen im Lande, den Plan nemlich, den Bau der Arlbergbahn und was mit demselben zusammenhängt, zu benützen, „ihren früheren Einfluß im Lande wieder zu gewinnen". (Da trifft es sich merkwürdig, daß die Liberalen bei Freiherr v. Manndorff ebenfalls einen „geheimen Plan" schon vor einem Vierteljahr sehr stark vermutheten, den Plan nemlich, eine „Mittelpartei" in Vorarlberg zu gründen; und diese Vermuthung wollen sie trotz allen gegentheiligen Versicherungen auch heute noch nicht aufgeben.)

„Diesem geheimen Plane gegenüber, sagt v. Manndorff, müssen von katholisch-conservativer Seite verdoppelte Anstrengungen gemacht werden . . . durch die Ansammlung neuer Kräfte" und wohl auch durch die „Erhaltung der gerade jetzt doppelt nöthigen Einigkeit". Nach einem Privatbriefe des Baron v. Manndorff handelt es sich aber um das Brechen des Eises, oder vielmehr um das Zersprengen des „eisernen Ringes", welcher die conservative Partei umschließt, also mit einem Worte darum, die bisherigen Führer vom Volke zu trennen!

Das neue Blatt wird im Prospekt als „Lokalblatt für Dornbirn und Umgebung" bezeichnet; thatsächlich aber sucht man sich die Abonnenten im ganzen Lande, und die „Umgebung" dehnt sich heute schon vom Bodensee bis zu den „Drei Schwestern" aus. Man sprach von Abonnenten, „welche bisher auf ein anderes Blatt unserer Richtung nicht abonnirt sind"; hat aber die Probenummern mit Vorliebe den Abonnenten des „Volksblattes" zugesandt — natürlich nur zu dem „löblichen Zwecke", der katholischen Presse einen neuen Leserkreis zu erwerben!"

Baron v. Manndorff behauptet, das neue Blatt sei kein „Concurrenzunternehmen des „Volksblatt", — alle Welt sagt das Gegentheil.

Man gibt vor, Dornbirn, „den Ort der Entscheidung in den großen Wahlkämpfen der beiden Parteien", der guten Sache als „sicheren Stützpunkt" zu erhalten und zu stärken — thut aber mit Bewußtsein just das, was speziell die conservative Partei in Dornbirn innerlich schwächen, zu jeder einigen, politischen Aktion unfähig machen muß! (Beweis dafür, daß eifrige Besucher des Casino dasselbe meiden, seit Herr Adolf Rhomberg gegen den Willen und die Vorstellung der hochw. Geistlichen das neue Blatt gründete und erhält. D. R.)

Was soll man nach all' diesen Gegensätzen zwischen Wort und That von der Versicherung halten, man stehe auf dem Boden desselben Programms mit der conservativen Landespartei und des „Volksblattes", auf dem Boden des Programms vom 5. Juni 1879? Dies Programm wurde verfaßt, „auf Grund unserer alten wohlbekannten Ueberzeugungen", und Baron v. Manndorff, will offenbar einen Gegensatz zwischen den ursprünglichen und jetzigen Tendenzen des „Volksblattes" herausgefunden haben, da er in dem bekannten Rundschreiben an den Klerus, das, wie es scheint, speziell den Zweck verfolgte, den Klerus für das neue Unternehmen zu gewinnen, nur verspricht, den „ursprünglichen" Tendenzen des „Volksblattes" in keiner Weise entgegentreten zu wollen.

Das Programm vom 5. Juni 1879 verlangt einiges Vorgehen „unter Hintansetzung aller kleinlichen Personalfragen"; einer der „conservativen" Herren Rhomberg aber entfernte sich wegen einer — „kleinlichen Personalfrage" demonstrativ aus dem Wahlorte, ohne zu wählen bei der letzten Reichsraths-

wahl, zu welcher das erwähnte Programm verfaßt wurde, und „kleinliche Personalfragen" gaben nicht den letzten Anstoß zur Gründung der „Dornbirner Zeitung", sowie auch die sociale Frage ebenfalls nicht geeignet gewesen sein wird, den Fabrikanten dauernd an ein „Volksblatt" zu fesseln. Man wollte etwas „Besonderes" haben. Sport! —

Soviel zur Ergänzung der Aufklärung über die Entstehung der „Dornbirner Zeitung". Die Conservativen im Lande haben ein Recht darauf. Die Herren dürfen sich nicht beklagen, sie gingen eigenmächtig vor, ohne auf irgend Jemanden zu hören, und darum haben sie auch die Folgen ihres Handelns zu tragen.

Die Conservativen werden wissen, was in einem solchen Falle ihre Pflicht ist. In keinem Falle gilt mehr als hier der Spruch: Principiis obsta, willst du eine verheerende Feuersbrunst verhüten, so lösche gleich anfangs das Flämmchen aus.

Pränumerationseinladung der Dornbirner Zeitung" vom 19. Juni.

Die „Dornbirner Zeitung" hat seit der kurzen Zeit ihres Bestandes bereits einen festen und verhältnißmäßig großen Leserkreis errungen. Sie hat hiermit gewissermaßen eine vorläufige Probezeit überstanden und Jedermann konnte sich in derselben überzeugen, was er von diesem Blatte zu halten hat. Jedermann konnte hauptsächlich entnehmen, daß die Redaktion sich nicht einbildet, die Leser seien für sie da, für gute und böse Launen des Redakteurs; nein, die Zeitung ist für die Leser da, und ihnen soll in diesem Wochenblatt, Neues, Interessantes, Nützliches und Unterhaltendes geboten werden.

Gegenüber den durchaus unwürdigen Anfeindungen von Leuten, welche aus Anlaß des Entstehens und Fortbestehens der „Dornbirner Zeitung" um jeden Preis eine nur **ihnen** willkommene Spaltung der Konservativen des Landes herbeiführen wollen, hatten wir bisher und haben wir auch künftighin kein Wort der Erwiderung im Blatte; wir fürchten uns nicht vor dem Revolver, und lehnen die Verantwortung für die von unserm Willen unabhängigen Folgen einer auch nicht durch den Schatten eines Beweises gerechtfertigten systematischen Verhetzung auf jene übelberathenen Gesinnungsgenossen und Freunde ab, welche das „Vorarlberger Volksblatt" und auch auswärtige katholische Zeitungen zur Verbreitung von Verdächtigungen mißbrauchen; unsere Leser mit der jedesmaligen Erwiderung auf den dießbezüglichen Tritsch-Tratsch des Langen und Breiten zu ermüden, kann unsere publizistische Aufgabe nicht sein; jeder verständige und ehrliche Mensch weiß, was er von jenen Hetzereien zu halten hat; wir widmen nach wie vor unsere Zeit und unsere ernste Arbeit dem Kampfe mit wirklichen — nicht mit vermeintlichen — Gegnern und vor Allem der Beförderung des Guten, der religiösen, politischen und wirthschaftlichen Interessen.

Wer ein solches Blatt wünscht, der wird es abonniren. Wir laden in dem Bewußtsein das Gute und Nützliche aufrichtigen Sinnes gefördert zu haben und mit der ernsten Absicht, es unbeirrt auch künftighin zu thun, zu weiterem Abonnement auf unsere Zeitung ein.

Die Redaktion und Administration
der „Dornbirner Zeitung".

(In Nr. 8 der „Dornb. Ztg." vom 19. Juni. Hier ist dem Herrn Redakteur offenbar der Geduldsfaden gerissen, der ohnehin nur mühsam und mit Zwang vom Herrn des Blattes zusammengehalten wurde. Eine Anzahl Exemplare erschien ohne die geharnischte Einladung und wies an ihrer Stelle einen blütenweißen Unschuldsraum, als ob erst während des Druckes der Eigenthümer das beabsichtigte Sanftmuths-Attentat inne geworden sei und die Heraushebung des Satzes angeordnet habe. Der Satz: „Wir fürchten uns nicht vor dem Revolver", der auch in der Brochüre als geflügeltes Wort wiederkehrt, ist von äußerster feudaler Eleganz. Unter Revolver ist das „Volksblatt" verstanden, welches somit als Revolverblatt bezeichnet wird. Unter Revolverblatt versteht man bekanntlich ein Blatt, welches zu privaten Gelderpressungen benützt wird).

Korrespondenz, d. d. Bregenz, 20. Juni.
(In Nr. 50 des „Volksbl." vom 22. Juni).

Bregenz, 20. Juni. (Widersprüche). Aus der gestrigen Dornbirner Zeitung erfahren wir, daß das dortige löbl. Casino am letzten Sonntag den Beschluß gefaßt hat, sich in einer Petition an den h. Landtag um Abänderung der Gemeinde-Wahl-Ordnung zu wenden; früher erfuhren wir die Beschlüsse des Casino von Dornbirn zuerst aus dem Volksblatt, oder den Vereinsblüten. Wir haben uns erkundiget, warum dieses jetzt anders sei. Von einem Mitgliede des Dornbirner Casino haben wir erfahren, daß dieser Beschluß seine Richtigkeit habe, aber unser Vertrauensmann war zugleich erstaunt darüber, daß zu der Veröffentlichung des gemachten Beschlusses die Dornbirner Zeitung benützt worden sei; früher seien Volksblatt und Vereinsblüten das Organ für die Veröffentlichung der Ausschreibungen des Casino gewesen, erst später sei das Gemeindeblatt von Dornbirn durch einen eigenen Beschluß des Casino auch zu Versammlungsausschreibungen benützt worden. Vielleicht ist aber jetzt die Dornbirner Zeitung, das Organ des dortigen Vorstandes, vom Casino oder vom Casinoausschusse durch einen späteren Beschluß zum Organ der Casinopublikationen erklärt worden? fragten wir. Das kann nicht sein, lautete die Antwort, denn einem solchen Antrage hätten sich die Geistlichen von Dornbirn widersetzt, da sie erklärt haben, gegen die Dornbirner Zeitung Stellung zu nehmen. Mit einem solchen Beschlusse wäre aber nicht gegen, sondern für die Dornbirner Zeitung Stellung genommen. Herr Adolf Rhomberg werde dieses schon wissen, sonst wäre von ihm nicht in Abwesenheit der Geistlichen im Casino das Abonnement auf die Dornbirner Zeitung empfohlen worden. Das sind sehr widerspruchsvolle unerquickliche Erscheinungen im Casino zu Dornbirn, wo der Vorstand das Gegentheil von dem thut, was der Klerus wünscht. Wir sind begierig, welche Wirkung das auf die Disziplin der nächsten Wahlen ausüben wird. Wenn nicht bald ein allseitig zufriedenstellender Zustand hergestellt wird, so werden die üblen Folgen der eigensinnigen Gründung und Forthaltung der Dornbirner Zeitung gewiß nicht lange auf sich warten lassen. Bei allen bisherigen Wahlen, auch noch bei den letzten Gemeinde-, Landtags- und Reichsraths-Wahlen wurde die Disziplin aufrecht erhalten und war von wesentlichem Einflusse auf die Resultate bei den Wahlen. Wir müssen aber sehr befürchten, daß das Beispiel, das heute von oben herab (von Herrn Adolf Rhomberg als Vorstand) gegeben wird, sich bei den nächsten Wahlen in den Reihen der Kämpfer als sehr unheilvoll erweisen werde. Gott gebe, daß es bald besser werde, daß sich die heutigen Widersprüche und Wirren bald lösen werde.

Resolution des Casino Nenzing vom 20. Juni.

Nenzing, 29. Juni. (Resolution des Casino). Das katholisch-politische Bürger-Casino zu Nenzing faßte in seiner am 20. Juni 1880 abgehaltenen Versammlung, mit Bezug auf die Gründung und das Inslebentreten des unter der Redaktion des Herrn Baron von Manndorff erscheinenden politischen Blattes „Dornbirner Zeitung" einstimmig folgende Resolution:

„Wenn auch die Haltung der „Dornbirner Zeitung" als katholisch conservativ, dem ausgegebenen Programme derselben entsprechend, im Laufe der Zeit stets unverändert bleiben sollte, so kann doch im Interesse der so nothwendigen, ja unentbehrlichen Einigkeit im Ausdrucke der Bestrebungen der katholisch conservativen Partei des Landes Vorarlberg durch die Presse; wenn anders das aufgestellte Programm in unserer, von den heftigsten religiösen, politischen und socialen Stürmen bewegten Zeit zur endlichen Verwirklichung gelangen soll: die durch das Erscheinen der „Dornbirner Zeitung" nothwendigerweise herbeigeführte Theilung und Zersplitterung der Kräfte von dem

Casino nur mit dem größten Bedauern wahrgenommen werden, besonders bei Berücksichtigung des Umstandes, daß für die Gründung und Herausgabe der „Dornbirner Zeitung" auch nicht die entfernteste Nothwendigkeit vorlag.

In reiflicher Erwägung dieser Umstände sieht sich das katholisch-politische Bürger-Casino zu Nenzing veranlaßt, offen zu erklären, daß es mit der Gründung und dem Erscheinen der „Dornbirner Zeitung" sich nicht einverstanden erklären kann; ja dasselbe als die Einigkeit der katholisch-conservativen Partei des Landes Vorarlberg bedrohend, auf's Tiefste bedauern muß — und beschließt zugleich, indem es sich dem Inhalte der in dieser Beziehung bereits abgegebenen Erklärung des gesammten hochwürdigen Klerus von Dornbirn rückhaltslos anschließt, seine Vorstehung zu beauftragen, diese Resolution in entsprechender Weise zu veröffentlichen.

Nenzing, den 21. Juni 1880.

Im Auftrage des katholisch-politischen Casino zu Nenzing:
Die Vorstandschaft".

(In Nr. 14 der „Vereinsblätten" vom 2. Juli).

Korrespondenz d. d. Dornbirn, 22. Juni.

Dornbirn, 22. Juni. Sie scheinen die letzte „Dornbirner Zeitung" nicht in die Hände bekommen zu haben. Haben Sie die Abonnements-Einladung nicht gelesen?? Nach dem sie sagt: „Die Dornbirner Zeitung habe seit der kurzen Zeit ihres Bestandes bereits einen festen und verhältnißmäßig großen Leserkreis errungen" ꝛc. fährt sie fort: Gegenüber den durchaus unwürdigen Anfeindungen von Leuten, welche aus Anlaß des Entstehens und Fortbestehens der „Dornb. Ztg." um jeden Preis eine nur ihnen willkommene Spaltung der Conservativen des Landes herbeiführen wollen, hatten wir bisher und haben wir auch künftighin kein Wort der Erwiderung im Blatte; wir fürchten uns nicht vor dem Revolver und lehnen die Verantwortung der Spaltung ꝛc. auf die übelberathenen Gesinnungsgenossen und Freunde ab, welche das Vorarlberger Volksblatt und auch auswärtige kathol. Zeitungen zur Verbreitung von Verdächtigungen mißbrauchen". Das sind die eigenen Worte der „Dornb. Ztg."; zum Schluß hat sie noch die übliche Einladung zum Abonnement. Diese Einladung steht in der Beilage; ich habe aber zwei verschiedene Beilagen in der Hand gehabt, in der einen war die Einladung gedruckt, wie oben steht, in der andern war die ganze letzte Seite (die Kehrseite) ungedruckt, also blank und weiß, ohne „Einladung". Wahrscheinlich hat der „Revolver" gekracht, bevor alle Nrn. der Dornb. Ztg. gedruckt waren.

Hienach wären wir eine Partei, die mit Revolver schießt, somit eine „Revolverpartei"!

(Der Revolver ist hauptsächlich die Waffe der Communisten, Nihilisten und ihrer nächsten und näheren Verwandschaft. Mit dieser Revolutionswaffe aber hat unsere Partei nichts zu thun gehabt. Das, womit sie kämpfte, war nur Wahrheit, wenn auch in der Hitze des Kampfes bisweilen ein spitziges Wort gefallen ist. Fühlt man sich jedoch veranlaßt zu antworten, so sollte man gleich lieber den Beweis antreten, daß das Volksblatt bisher der Dornbirner Zeitung gegenüber die Unwahrheit gesagt, nicht aber blos von „unwürdiger Anfeindung und Verdächtigung sprechen, für die man kein Wort der Erwiderung habe".

Wenn die Dornb. Ztg. von „übelberathenen Gesinnungsgenossen und Freunden unseres Blattes spricht", so liegt der Grund dieser „üblen Berathung" nicht bei unsern Freunden, sondern in der Gründung der „Dornb. Ztg.", und in Briefen, die von ihrer gegenwärtigen Redaction eigenhändig geschrieben sind, die aber that-

sächlich strotzen von grundlosen und unverantwortichen Beschuldigungen gegen die hervorragendsten Führer der conservativen Partei unseres Landes.

Ist indeß beim Eigenthümer der Dornb. Ztg. der ernste, aufrichtige Wille wirklich vorhanden, einzig nur der guten Sache zu nützen, so wollen wir uns vorläufig der Hoffnung nicht ganz verschließen, daß bei ihm bald die Ueberzeugung platzgreife, daß wir nicht Zwei sondern „Eins" sein müssen, wie denn auch die wahrhaft gute Sache nur eine ist. Die Redaktion).

(In Nr. 51 des „Volksbl." vom 25. Juni. Diese Korrespondenz ist deshalb bemerkenswerth, weil in angehängter langer Redaktionsbemerkung der neue Redakteur, der mit dieser Nummer seine Thätigkeit beginnt, Farbe bekennt. Es ist die schwarze Farbe seiner Vorgänger, auch in Betreff der „Dornb. Ztg.". Josef Andreas Thurnherr aus Dornbirn, kein Verwandter Joh. Thurnher's, trotz der Namensähnlichkeit, ein dem Hause Rhomberg aus Dankbarkeit wohlgeneigter junger Priester, von der Generalkonferenz zum Redakteur auserseshen, vom Bischof zu Feldkirch ad hoc beurlaubt, vom neuen verstärkten Preßcomité definitiv als Redakteur angestellt, ohne daß der geringste Einfluß von Joh. Thurnher und dem „eisernen Ringe" ausgeübt worden wäre – er widerlegt in seiner Person am Bündigsten sämmtliche in der Brochüre ausgesprochenen Behauptungen über Joh Thurnher und dessen allein maßgebenden Willen in Sachen des „Volksblatt" und seiner angeblich stets wechselnden, stets nur provisorisch angestellten Redakteure. Wenigstens diese eine Thatsache war dem Brochürenschreiber bekannt, denn sie trug sich vor seinen Augen zu, und dennoch erhebt er nach 4 Monaten noch die allgemeine Anklage, ohne auch nur das was vorlag, wenigstens als Ausnahme anzudeuten. Ist das nun Stumpfheit oder Unverfrorenheit?).

Korrespondenz, d. d. Bregenz, 27. Juni.

(In Nr. 52 des „Volksbl." vom 29. Juni).

Bregenz, 27. Juni. Unter der Aufschrift: „Landtägliches" bringt die Dornbirner Zeitung folgende Notiz: „Wie uns erzählt wird, hatte der Herr Graf Belrupt in den letzten Tagen eine auserlesene Gesellschaft von Herren zu sich zum Souper geladen und wurden unter Anderen auch sämmtliche Herren Landtagsabgeordnete mit dieser Einladung beehrt. — Herr Johann Thurnher scheint nun diese persönlichen Einladungen, soweit sie die Mitglieder des Klubs betrafen, zum Gegenstande einer Klubverhandlung, und die Erledigung derselben von einer offiziellen Abstimmung im Klub abhängig gemacht zu haben. Ueber Antrag des Herrn Johann Thurnher sei, wie wir hören, mit einer Stimme Mehrheit beschlossen worden, die Einladungen zum Souper des Herrn Grafen Belrupt abzulehnen. Herr Johann Thurnher erklärte vor der Abstimmung, daß er selbst von der Einladung in keinem Falle Gebrauch machen werde".

Wie es scheint, wird die Dornbirner Zeitung mit derlei internen Geschichten rasch bedient. Dem Volksblatte ist bis jetzt vom Landtags-Klub aus in dieser Richtung nichts zugekommen. Was aber mit obiger Nachricht eigentlich bezweckt sei, ist nicht leicht ersichtlich, obschon wir so zwischen den Zeilen eine versteckte Absicht zu finden glaubten, die indeß, damit man uns nicht der Schroffheit zeihe, vorläufig in der Feder bleibt. Wenn man sich aber schon einmal so was erzählen läßt, dann sollte man sich gleich auch die Gründe sagen lassen, warum Herr Johann Thurnher, der in der zitirten Notiz in drei aufeinander folgenden Sätzen wie eine Art Sündenbock vorangestellt ist, so und nicht anders gehandelt habe, weil durch die bloße Erwähnung einer solchen Thatsache leicht sich eine schiefe Meinung bilden könnte, und dann wäre man schuldig einer „unwürdigen Anfeindung und Verdächtigung" zugleich.

Mittheilung des konservativen Abgeordnetenklub, vom 3. Juli.

Bregenz, 3. Juli. (Vom konservativen Abgeordnten-Klub) geht uns folgende Mittheilung zu:

Nach der Dornbirner Zeitung hat Herr Graf Belrupt eine auserlesene Gesellschaft von Herren, unter Anderen auch sämmtliche Abgeordnete, zu einem Souper geladen. Laut dieser Angabe wäre also eine Privatgesellschaft eingeladen worden, worunter auch die Landtagsabgeordneten. Nach einer Mittheilung jedoch des Herrn Landeshauptmannes an den Obmann-Stellvertreter des konservativen Klub wurden von demselben sämmtliche beim Landtage beschäftigte Herren, als: der Landeshauptmannstellvertreter, die übrigen Abgeordneten alle (mit Ausnahme vielleicht des damals noch beurlaubten hochwst. Bischofs), der Regierungsvertreter, der Landtagssecretär, und außerdem auch der Herr Bürgermeister und der hochw. Herr Dekan von Bregenz zu einem Abendessen eingeladen.

Besagte Einladung wurde in einer Klubsitzung über Anregung mehrerer Abgeordneten zum Gegenstand einer Besprechung und schließlich eines Ablehnungsbeschlusses gemacht. Nicht aber mit einer Stimme Mehrheit, wie die Dornbirner Zeitung gehört haben will, sondern mit 9 gegen 2 Stimmen kam dieser Ablehnungsbeschuß zu Stande.

Die Verschiedenheit einer eingeladenen Gesellschaft, wie die Dornbirner Zeitung sie darstellt, von der thatsächlich eingeladenen Gesellschaft springt so auffallend in die Augen, daß jeder Unbefangene sofort erkennen muß, daß jedwede schiefe Deutung, die etwa aus der Darstellung der Dornbirner Zeitung gefolgert werden wollte, durch den wahren thatsächlichen Sachverhalt ausgeschlossen ist, bei dem es sich nicht um (eine sowieso Jedermann freistehende) Ablehnung einer Ehre, sondern um Rücksichten handelte, die der konservative Klub seiner politischen Stellung angemessen erachtete.

(In Nr. 54 des „Volksbl." vom 6. Juli. Mit dieser Mittheilung schließt der kleine mittelparteiliche Minenkrieg ab, der während des Landtages von der „Dornb. Z." und ihren offenen und verschämten Freunden gegen die altkonservative Majorität geführt wurde.)

Resolutionen der Kasino's Feldkirch und Götzis vom 4. Juli.

Feldkirch, 4, Juli. Das konst. katholische Kasino in Feldkirch beschloß in seiner heute abgehaltenen Versammlung:

„In Erwägung, daß die von Freiherrn v. Manndorff herausgegebene und redigirte „Dornbirner Zeitung" trotz des mehrmals ausgesprochenen Wunsches und Willens und trotz aller Warnungen der hochw. Ortsgeistlichkeit von Dornbirn, sowie vieler anderer maßgebender Persönlichkeiten aus verschiedenen Kreisen der kath.-konservativen Landespartei von Herrn Adolf Rhomberg in Dornbirn Ende April d. J. gegründet wurde;

„In Erwägung, daß man schon in den Motiven, welche bei der Gründung der „Dornbirner Zeitung" entscheidend waren, nichts anderes erblicken kann, als eine wenn auch nicht direkt beabsichtigte Spaltung, welche die Interessen, Einheit und Kraft der konservativen Partei nothwendigerweise tief schädigen muß;

In Erwägung, daß die öffentlich erhobene Beschuldigung — laut eines Schriftstückes der gegenwärtigen Redaktion der „Dornbirner Zeitung", geschrieben unmittelbar vor der Gründung derselben, sei der eigentliche Zweck, den „eisernen Ring" zu sprengen, welcher die konservative Partei umschließt — von der „Dornbirner Zeitung" nicht zurückgewiesen wurde und nicht zurückgewiesen werden kann;

In Erwägung, daß die Gründung und das — trotz aller dagegen angewandten Bemühungen und des weitgehendsten Entgegenkommens — weitere Fortbestehen der sog. „katholisch-konservativen Dornbirner Zeitung" nur Unruhe, Aufregung, Zwiespalt und Streitigkeiten unter den Konservativen hervorzurufen geeignet ist und zum Theil auch thatsächlich schon hervorgerufen hat;

In Erwägung, daß die Gründung und der Bestand eines zweiten selbständigen kathol.-konservativen Blattes, selbst wenn es in jeder Beziehung ganz korrekt gehalten

und frei von allen Nebenabsichten wäre, in gegenwärtiger Zeit in dem kleinen Lande Vorarlberg auf keine Weise und unter keinem Vorwande nothwendig oder gerechtfertigt erscheinen würde, umsoweniger, als selbst ein solches Blatt zum mindesten eine Zersplitterung der geistigen und materiellen Kräfte der konservativen Partei und dadurch eine empfindliche Schädigung ihres Organes, des „Vorarlberger Volksblatt", im Gefolge haben müßte, und

In Erwägung endlich, daß auch ein solches Blatt eine permanente Gefahr für die unerläßlich nothwendige Einigkeit zu einer gedeihlichen Wirksamkeit der konservativen Landespartei in sich bergen würde,

einstimmig folgende

Resolution.

Das konstitutionelle katholische Kasino in Feldkirch spricht die Ueberzeugung aus, daß die Gründung der „Dornbirner Zeitung", insbesondere mit Rücksicht auf die Motive und die Art und Weise ihrer Entstehung als ein bedauerliches Unternehmen und ihr Fortbestand als eine die Einheit und Kraft der kathol.-konservativen Landespartei schwer gefährdende und daher tief beklagenswerthe Erscheinung angesehen werden müsse, und daß man hiernach dieses Blatt, ohne sich für die verderblichen Folgen desselben mitverantwortlich zu machen, weder halten noch in irgend einer Weise unterstützen könne.

Feldkirch, den 4. Juli 1880.

Im Auftrage des konst.-kath. Kasino Feldkirch:
Der Vorstand Jos. Wegeler.

Götzis, 6. Juli. (Resolution.) In der am 4. Juli gehaltenen Versammlung des konstitutionellen katholischen Bürger-Kasino in Götzis wurde einstimmig folgende Resolution angenommen und zur Veröffentlichung im „Volksblatt" beschlossen:

„Da in gegenwärtiger Zeit wohl mehr als je Einigkeit und festes Zusammenhalten der Konservativen Vorarlbergs nothwendig ist, um nicht schließlich dem Liberalismus wieder das Terrain zu überlassen, bedauert auch das konstitutionell-katholische Bürger-Kasino in Götzis in Uebereinstimmung mit der katholisch-konservativen Partei des Landes Vorarlberg gar sehr die Gründung und das Erscheinen der „Dornbirner Zeitung", indem es darin wohl nichts anderes, als eine Trennung und Zersplitterung und somit Schwächung der katholisch-konservativen Sache zu erblicken vermag."

Götzis, den 6. Juli 1880.

Im Namen des konst.-kath. Kasino zu Götzis:
Die Vorstandschaft.

(Beide Resolutionen finden sich in Nr. 15 der „Vereinsblüten vom 16. Juli.)

Bemerkung des „Vaterland" vom 10. Juli.

Wien, 10. Juli. (Die Konservativen in Vorarlberg.) Aus Feldkirch kommen uns von verschiedenen Seiten Nachrichten zu, welche auf eine sehr bedauerliche Spaltung innerhalb der konservativen Kreise in dem kleinen Ländchen schließen lassen. Namentlich scheint die neugegründete „Dornbirner Zeitnng" — deren wir bereits wiederholt zu erwähnen Veranlassung hatten — für einen namhaften Theil der Konservativen ein Stein des Anstoßes zu sein, so daß in dem katholischen Kasino zu Feldkirch Resolutionen gegen ihre Existenz gefaßt wurden. Wir, den internen und speziell den persönlichen Verhältnissen Vorarlbergs fernstehend, sind natürlich nicht in der Lage, für die eine oder die andere Seite Partei ergreifen zu können. Es erübrigt uns nur, an alle Betheiligten die Bitte um Eintracht zu richten, die uns ja in dieser Zeit nöthiger ist wie je. Die bloße Existenz eines gleichgesinnten Journals kann

wohl unmöglich ein genügender Grund zu dessen und zu der dabei Betheiligten Anathematisirung bilden, und wenn der Gründer desselben, Herr Rhomberg und sein Redakteur, Freiherr von Mandorff, etwa ein größeres Vertrauen, eine größere Hoffnung auf das Versöhnungsministerium haben, wie das achtungswerthe „Vorarlb. Voksblatt" und sein früherer Redakteur Herr v. Florencourt, so sind wir in der That nicht berufen, den Einen oder den Andern zu verurtheilen, oder die Urtheile des Einen über den Andern ungehört zu kolportiren. Wir wünschen nur, daß alle Konservativen recht viel Ursache zum Vertrauen und zum Hoffen haben können; eine Gemüthsstimmung, der auch wir uns weit lieber zugänglich halten, wie der entgegengesetzten.

(Diese Bemerkung des „Vaterland" findet sich abgedruckt auf S. 7 der Brochüre, wo sie gebührend gelobt wird, denn unter dem Anscheine voller Unparteilichkeit wird in allen wesentlichen Punkten der „Dornb. Z." Recht gegeben, ihre Gegner werden verdeckt abgekanzelt. Die Resolution des Kasino Feldkirch war der Anlaß dazu; sie war dem „Vat.", als dem Centralorgane der österreichischen Katholiken, zum Abdrucke zugesandt worden; statt sie aufzunehmen, oder statt wenigstens überhaupt zu schweigen, schritt das „Vaterland" zu dieser offenen Beschützung, die freilich Niemanden verwundern kann, der in die konkreten Verhältnisse eingeweiht ist. Die Parallele zwischen Manndorff und Florencourt und die Reducirung des Streithandels auf mehr oder minder Vertrauen zum Versöhnungsministerium beweist, wie arg das „Vat." daneben griff; es hat dadurch viel geschadet, weil grade der „Theil", dem es indirect Unrecht gab, sich die Verbreitung und Autorisirung des „Vat." seit 10 Jahren hatte angelegen sein lassen; es wird aber der Vorgang das Gute haben, daß man hinfort die Auslassungen des „Vat." auch über andere Länder mit großer Vorsicht aufnehmen wird, denn auch da mag ja die starke Subjectivität dem Urtheile solche Streiche spielen, wie im vorliegenden Vorarlberger Falle.)

Resolution des Kasino Höchst, vom 11. Juli.

Höchst, 11. Juli. Das katholisch-politische Kasino zu Höchst hat sich in seiner heute abgehaltenen Versammlung einstimmig gegen die „Dornbirner Zeitung" ausgesprochen in folgender

Resolution:

In Erwägung, daß die „Dornbirner Zeitung" die unentbehrliche Einigkeit der katholisch-konservativen Partei des Landes Vorarlberg im Ausdrucke ihrer Bestrebungen durch die Presse stört und eine Theilung und Zersplitterung der Kräfte herbeiführt;

in Erwägung, daß die Gründung und Herausgabe der „Dornbirner Zeitung" gegen den Willen der katholisch-konservativen Landespartei und insbesondere auch der gesammten hochw. Geistlichkeit von Dornbirn erfolgt ist und für ein zweites kathol.-kons. Blatt im Lande nicht das geringste Bedürfniß vorhanden war;

in Erwägung endlich, daß das Erscheinen der „Dornbirner Zeitung" die Einigkeit der katholisch-konservativen Landespartei bedroht und nur Uneinigkeit und Verwirrung anrichtet:

spricht das katholisch-politische Kasino für Höchst und Umgebung das tiefste Bedauern über die Gründung und das Forterscheinen der „Dornbirner Zeitung" aus.

Höchst, den 11. Juli 1880.

Erster Vorstand-Stellvertreter:
Sohm.

(In Nr. 15 der „Vereinsblüten" vom 16. Juli.)

Resolution des Kasino Wolfurt, vom 1. Aug.

Wolfurt, 1. August. Das kathol.-konst. Casino von Wolfurt und Umgebung hat in der heutigen Versammlung es für nothwendig erachtet, in Sachen der kathol. Presse des Landes Stellung zu nehmen und einigte sich einstimmig zu folgender

Resolution:

Das Vorarlb. Volksblatt hat seit seinem Bestande danach gestrebt, die heiligsten Güter der Menschheit, die religiöse und politische Freiheit zu schützen und zu vertheidigen.

Mit Unterstützung der vielen kathol. Vereine wurden in kurzer Zeit herrliche Resultate erzielt und wir waren bisher im Lande „ein einig Volk von Brüdern". Leider hat es den Anschein, daß dieses von jetzt an anders werden und die allgemeine von Freund und Feind anerkannte Einigkeit einen Riß bekommen soll.

Die Gründer und Leiter der Dornbirner Zeitung mögen mit dem neuen Blatt die beste Absicht haben, aber das Casino von Wolfurt kann sich nicht enthalten, öffentlich auf die Gefahren, welche ein solches Unternehmen der kathol. Volkspartei des Landes bringen muß, hinzuweisen:

Die Kräfte werden zersplittert, das Volksblatt wird materiell geschädigt und die nothwendige Einigkeit muß dadurch leiden.

Das kathol. Casino von Wolfurt und Umgebung bedauert daher das Zustandekommen einer zweiten Zeitung und macht die Unternehmer derselben für den eventuellen Schaden, welcher der katholischen Volkspartei erwächst, verantwortlich.

(In Nr. 67 des „Volksblatt" vom 20. August).

Lithographirtes Zirkular des neuen Preßausschusses, d. d. Feldkirch, 2. Aug., an alle Priester des Landes.

Ew. Hochwürden!

Das neugewählte Preßcomité (mit Ausnahme des durch Krankheit verhinderten Obmannes, Herrn Dekan Mayer, und des entschuldigten Pfarrers Sohm vollzählig anwesend) nämlich Pfarrer Berchtold von Hittisau, Fink von Dornbirn, Hagg von Feldkirch und Knecht von Götzis, Landtagsabgeordneter Johann Thurnher, Kaufmann Josef Wegeler und Musikdirector Alois Dressel in Vertretung des Landtagsabgeordneten Johann Kohler — hat in heutiger Sitzung dem hochwürdigen Klerus Nachstehendes mitzutheilen einstimmig beschlossen.

Wie Ew. Hochwürden bekannt, hat Hr. Adolf Rhomberg von Dornbirn mit 1. Mai d. J., ungeachtet mehrfacher wohlmeinender Abmahnung von Seite der dortigen Seelsorgsgeistlichkeit und einflußreicher Parteigenossen aus verschiedenen Theilen des Landes ein neues Blatt gegründet. Allgemein war das Bedauern über diesen Schritt in der Partei und zu wiederholten Malen bemühte man sich bei veranlaßten Conferenzen, Hrn. Rhomberg von den bedenklichen Folgen seines Unternehmens zu überzeugen, ihm durch Zusicherung der Verwirklichung aller seiner mit den Grundsätzen der Partei vereinbarlichen Wünschen durch das Volksblatt entgegenzukommen, und ihm so das Aufgeben seines Blattes in jeder Weise zu erleichtern; — leider erfolglos.

In gleicher Weise haben die meisten Dekanate und mit ihnen die dießjährige Generalkonferenz des Klerus von Vorarlberg und zwar letztere in schonendster Weise, weil immer noch eine Verständigung erhoffend, ihr Bedauern über die Gründung und den Fortbestand der „Dornbirner Zeitung" ausgesprochen. Auch hat letzlich das Preßcomité, entsprechend dem Inhalte der Resolution der Generalkonferenz, dem Hrn. Rhomberg noch einmal Gelegenheit zur Verständigung geboten.

Nachdem derselbe aber auch bei diesem Anlasse entschieden erklärte, daß er sich zum Aufgeben seines Blattes nicht entschließen könne, so erachtet es das Preßcomité im Interesse der konservativen Partei für geboten, um den mit Grund befürchteten nachtheiligen Folgen desselben, — insbesondere der Zersplitterung der der Partei zur Verfügung stehenden geistigen und materiellen Kräfte wirksam zu begegnen und die die

Einigkeit der Partei stets bedrohende Gefahr zu beseitigen, — der Verbreitung dieses Blattes in der Weise entgegenzuwirken, daß die Geistlichkeit vor Allem dasselbe weder durch Abonnement noch sonst irgendwie unterstütze und in ihrem Wirkungskreise durch Belehrung und Abmahnung auch die Laien von jeder Betheiligung an dem bedauerlichen Unternehmen fernzuhalten und solche, die bereits auf dieses Blatt abonnirt haben, zum Verzicht auf den ferneren Bezug desselben zu bewegen suche.

Hingegen ist es nach der Ueberzeugung des Preßcomité's Pflicht und Ehrensache des Klerus, das Volksblatt als alleiniges Organ der katholisch-konservativen Partei zu betrachten, als solches durch Korrespondenz fleißig zu unterstützen und durch Empfehlung demselben die größtmöglichste Verbreitung zu sichern.

Das Preßcomité gibt sich der Hoffnung hin, daß Euer Hochwürden seine Anschauung über die vorliegende wichtige Frage theilen und in richtiger Würdigung und Werthschätzung der Einigkeit der katholisch-konservativen Partei der Erfüllung der erwähnten Ehrenpflicht sich nicht entziehen werden.

Feldkirch, den 2. August 1880. Achtungsvoll

Für den Obmann des Preßcomité:

J. B. Hagg, Pfarrer.

Korrespondenz, d. d. Dornbirn, 3. August.

(In Nr. 64 des „Volksblatt" vom 10. Aug.)

Dornbirn, 3. August. Nach der Landeszeitung von heute hätte das Kasino von Dornbirn eine Erklärung gegen die Dornbirner Zeitung beschlossen. Zu unserem Leidwesen und zum Troste der Landeszeitung sind wir ohne Kenntniß von einem solchen Beschlusse. Wohl wird die Mehrzahl der Kasinomitglieder in Uebereinstimmung mit dem Gesammtklerus der Gemeinde Dornbirn die eigenmächtige für die Kraft und Einheit der konservativen Partei sehr schädliche Gründung und den Fortbestand der Dornbirner Zeitung sehr bedauern, aber zu einem diesbezüglichen Beschlusse und Schritte im Kasino gegen dieselbe ist es bis heute nicht gekommen; vielleicht deßhalb nicht, weil man noch immer erwartete, daß Herr Adolf Rhomberg die Zeitung aufgebe, oder als Kasinovorstand zurücktreten werde, wie er einmal erklärt haben soll, sicherlich nur eine richtige Konsequenz, und weil damit der Widerspruch seiner Stellung und Haltung als Zeitungsgründer und gleichzeitiger Kasinovorstand sich auf die einfachste Weise lösen würde; denn daß der hochw. Klerus von hier für die Dauer in solch' widerspruchsvoller, unerquicklicher Lage im Kasino mitwirkend verbleibe, damit der Dornbirner Zeitung hiedurch eine moralische Unterstützung gewähret werde, können wir nicht glauben. (Wegen Raummangel verspätet. D. R.)

Resolution des Kasino Reuthe, vom 8. August.

Mellau, 9. August. (Resolution). Das konst.-kathol. Casino von Reuthe und Umgebung hat in seiner gestern abgehaltenen Versammlung nachstehende Resolution und deren Veröffentlichung im Vorarlberger Volksblatte, dem Organe der konservativen Partei des Landes, einhellig beschlossen.

Resolution:

Das kathol.-konst. Kasino von Reuthe und Umgebung erkennt in der Gründung der „Dornbirner Zeitung" eine Schädigung der konservativen Sache, da durch das Erscheinen dieser Zeitung die Parteikräfte zersplittert werden und die der konservativen Partei des Landes besonders in der Gegenwart so nothwendige Einigkeit fortwährend den größten Gefahren ausgesetzt ist.

Das Kasino Reuthe erklärt es daher als eine Pflicht für jeden Kasinomann, gegen den Fortbestand der Dornbirner Zeitung mit allen erlaubten Mitteln anzukämpfen. Der Kasinovorstand: Hartmann, Pfarrer.

(In Nr. 67 des „Volksblatt" vom 20. August.)

Korrespondenz d. d. Dornbirn, 28. Aug.

(In Nr. 71 des Volksbl." vom 3. Sept.)

Dornbirn, 28. August. (Vom Kasino Dornbirn) haben die Vereinsblüten" und das Volksblatt über die letzte Festversammlung, wie mir scheint, keinen Bericht erhalten, dagegen erscheint ein solcher in der heutigen „Dornbirner Zeitung", (28. August.) Dieser Vorgang ist eine neue Illustration zu der Versicherung des Herausgebers der Dornbirner Zeitung, daß die „Dornbirner Zeitung" dem Volksblatt gewiß nicht schaden werde, weder an Abonnenten, noch an Correspondenzen. Die „Dornbirner Zeitung hat schon viel geschadet und schadet fort durch die Zwietracht, welche durch deren Gründung und Forterhaltung in die Partei und theilweise auch in die Vereine hineingekommen ist, sie schadete schon sehr viel und schadet fort durch die Unlust, welche bereits einzelne sonst rührige Elemente der konservativen Partei ergriffen hat, unter solchen unerquicklichen Verhältnissen länger mitzuwirken, denen es widerwärtig und zuletzt auch zwecklos erscheinen muß, die Kleinen unter den Parteigenossen zur Disciplin, zum Einigsein und Zusammenhalten anzueifern, wenn die Vorgesetzten in so wichtigen Angelegenheiten, wie die Preßangelegenheit eine ist, uneins sind, wenn sie sehen müssen, daß der Casinovorstand, Herr Adolf Rhomberg, durch seine eigensinnige Zeitungsgründung das Gegentheil von dem thut, was sämmtliche Geistliche in Dornbirn zur Bewahrung der Einigkeit unter den Konservativen verlangen mußten und auch verlangt haben. Welche Konsequenzen wird dieses Beispiel der Disciplinarverletzungen von oben herab in der Folge noch haben? — Die „Dornbirner Zeitung" bemerkt am Ende des obenerwähnten Festberichtes noch Folgendes:

„Am Schluß der Versammlung theilte der Herr Vorstand, Adolf Rhomberg, mit, daß der hochw. Herr Pfarrer Fink unmöglich zur heutigen Festversammlung hatte erscheinen können, da er der Versammlung des patriotischen Hilfsvereins beiwohnen mußte, — und Herr Dr. Oelz durch seine ärztliche Praxis im letzten Augenblick verhindert sei, die versprochene zweite Festrede zu halten. Zum allgemeinen Bedauern fehlten bei dieser patriotischen Festfeier die hochw. geistlichen Herren und der gleichfalls in Bregenz abwesende Herr Reichsrathsabgeordnete Johannes Thurnher".

Nach dieser Bemerkung scheint Herr Adolf Rhomberg ein besonderes Bedürfniß gehabt zu haben, den Leuten zu erklären, warum ein paar angesehene Herren, die man sonst im Casino zu finden gewohnt ist, nicht in der Versammlung waren, und er ist so glücklich, hiebei zu konstatiren, daß der hochw. Herr Pfarrer und Herr Dr. Oelz zu der gleichen Zeit eine andere Beschäftigung haben. Von den anderen geistlichen Herren und von Herrn Johann Thurnher gibt der Herr Vorstand keine Beschäftigung an, welche sie gehindert hätte in's Casino zu kommen, und die „Dornbirner Zeitung" konstatirt nur, daß zum „allgemeinen Bedauern" die hochw. geistlichen Herren und Herr Reichsrathsabgeordneter Johann Thurnher bei dieser patriotischen Feier gefehlt haben. Nun, wenn Herr Adolf Rhomberg diesem „allgemeinen Bedauern" Rechnung tragen will, so braucht er nur den Widerspruch zu lösen, welcher darin liegt, daß der Herr Casinovorstand noch länger eine Zeitung herausgibt und unterhält, gegen deren Gründung und Bestand sich die sämmtlichen geistlichen Herren in Dornbirn ausgesprochen haben. — Was die Abwesenheit des Herrn Johann Thurnher betrifft, so können wir auf's sicherste mittheilen, daß derselbe am genannten Tage **nicht** in

Bregenz war und aus den ganz gleichen Gründen dieser und schon mehreren Versammlungen fern blieb, aus welchen auch die hochw. Herren Expositus von Haselstauden, Oberdorf und Hattlerdorf und die zwei jungen geistlichen Herren im Markt der Versammlung ferne geblieben sind.

Korrespondenz d. d. Bregenzerwald, vom 29. August:
(In Nr. 72 des „Volksblatt" vom 7. Sept.)

Bregenzerwald, 29. Aug. (Eine beachtenswerthe Stimme über die Gründung der Dornbirner Zeitung). Soeben lege ich ein Büchlein aus der Hand, das ich mit großem Interesse gelesen habe; enthält ja dasselbe nach Inhalt und Form alles, was eine Lektüre anziehend und belehrend machen kann: poetische Schilderungen aus der Natur und dem ländlichen Volksleben; geschichtliche Notizen und Volkssagen: kritische Bemerkungen über verschiedene Erscheinungen auf dem Gebiete der Kunst; passende Gelegenheitsgedichte; gesunde und treffende Urtheile über so manche politische Zustände und Erscheinungen unserer Tage u. s. w. Und dies alles gewürzt mit manch' kernigem Witz und frischem Humor. Dies gefällige Büchlein in rothem Gewande, das auf seiner Stirne die Aufschrift trägt: Wanderungen durch Vorarlberg von Leopold Höhl (Professor) Würzburg. Verlag von Leo Wörl — (auch bei Teutsch in Bregenz zu haben, Preis 4 Mark) enthält auf Seite 355 und 356 eine Notiz über die Gründung der Dornbirner Zeitung, die also lautet: „Aber daß doch überall, wenn die Saat am schönsten steht, ein wenig Unkraut unter den Weizen gesäet wird! (Herr Höhl erwähnt nämlich unmittelbar vorher in kurzen Zügen des Vereinslebens und dessen erfreulichen Fortschrittes in Dornbirn). Plagt da der Ehrgeiz oder die verletzte Eitelkeit irgend eine Separatpartei im konservativen Lager, daß sie als längst gefühltes Bedürfniß ein neues Blatt von konservativ-klerikaler Färbung herausgibt, das „mit Genugthuung begrüßt wird von allen denen, die noch auf Takt und Anstand dem politischen Gegner gegenüber halten." Obwohl der Sache fern stehend, muß doch jeder in solchen Dingen Erfahrene — dazu braucht es keiner besonderen Sehergabe — einem solchen Beginnen nur schlimme Folgen voraussagen; denn nichts kann in solch' kleinem Gebiete so schädlich sein, als die Zersplitterung bezüglich des Zeitungswesens. Aber es bleibt immer die alte „Gutmüthigkeit", von der man sich nicht lossagen kann, daß man den Gegner, der mit Keulen dreinschlägt, mit Glacehandschuhen anfaßt. Oder soll das, was man oft lesen muß über die katholische Kirche, nur eine harmlose Satyre sein? Sind das nicht gewaltige Schläge, gegen das Bollwerk des katholischen Glaubens gerichtet? Und diese sollte man nicht mit aller Entschiedenheit abwehren? Aber der Sondergeist spukt auch hier; „für Dornbirn und Umgebung" soll ein Aufschwung der katholischen und konservativen Bewegung und die richtige Würdigung der Bedeutung des Bezirkes in politischer und wirthschaftlicher Hinsicht erstrebt werden. Man redet von dem thatkräftigen Zusammenwirken aller Konservativen im Lande, und in demselben Augenblicke geht man in einer der wichtigsten Fragen, im Zeitungswesen auseinander. „Das Unkraut ist gesät, die schlimme Ernte wird nicht auf sich warten lassen". — So Professor Höhl. Eine Bemerkung zu diesen Worten ist wohl überflüssig; stimmen sie ja ganz überein mit dem, was das Volksblatt gleich anfangs behauptet und offen ausgesprochen, mit der Sprache und Ansicht der großen konservativen Partei im Lande, mit dem hochw. Klerus an ihrer Spitze. Und wenn es trotz dieser so zahlreichen und wohlbegründeten Proteste gegen das Erscheinen der Dornbirner Zeitung dennoch solche gibt oder geben sollte im konservativen Lager, welche die genannte Zeitung halten oder deren Verbreitung begünstigen und befördern, so rufen wir diesen das Wort des Dichters entgegen:

„Nicht Jeder sieht, der Augen hat,
Nicht Jeder hört, der Ohren hat,
Nicht Jeder hilft, der helfen kann,
Nicht Jeder ist ein Biedermann".

(Das erwähnte Büchlein, das sich noch durch eine fließende Sprache und naturwahre, interessante Schilderungen mancher Zustände unseres Ländchens besonders auszeichnet, möchten wir hiemit bestens empfehlen. D. R.)

Bericht über die Volks=Vereins=Versammlung zu Bregenz am 19. Sept.

Bregenz, 20. Sept. Die gestrige Volksvereins=Versammlung) dahier war wider Erwarten sehr gut besucht. Drei Redner, Herr Dr. Julius Huber jun., Herr Frühmesser Hefel von Dornbirn und Herr Landtagsabgeordneter Kohler besprachen sehr zeitgemäße brennende Tagesfragen. Ein ausführlicher Bericht folgt in einer späteren Nummer.

Auch die Stellung zur „Dornbirner Zeitung" fand eine eingehende Besprechung, indem der Herr Vorsitzende zur freien Meinungsäußerung hierüber eine Debatte eröffnete. Alle die sich daran betheiligt, sprachen sich dahin aus, daß 1) in der konservativen Partei durchaus kein Bedürfniß vorhanden war zur Gründung eines zweiten Organes; 2) daß ein solches Unternehmen das Volksblatt sowol an Abonnenten als an Korrespondenzen schädige; 3) daß, abgesehen von alledem, die Zeitung aus Kreisen stamme, deren politische Vergangenheit klar beweise, daß sie durchaus nicht wahrhaft konservativ seien und darum ihr Organ nur Mißtrauen verdiene. Darum soll man, wie ein geehrter Redner ganz richtig bemerkte, treu zum alten Volksblatt halten, und dann werde dieser wilde Zweig am konservativen Baum schon verdorren.

(In Nr. 76 des „Volksblatt vom 21. Sept.)

Korrespondenz, d. d. von der Bregenzerach, 24. Sept.

(In Nr. 78 des „Volksblatt" vom 28. Sept.

Von der Bregenzerach, 24. Sept. Wer ist konservativ und wer liberal? Zu dieser Frage und Erörterung veranlaßt mich nur der Kasus mit der Dornbirner Zeitung. Es meinen da viele, es sei sehr zu bedauern, u. d. g., daß neben dem Volksblatte noch eine konservative Zeitung erscheine, weil dadurch die konservative Sache zersplittert worden. — Bevor man dieses behaupten kann, muß man den richtigen Begriff von jenen Bedeutungen haben. Und bleiben wir einmal beim „Liberalismus". — Der Liberalismus hat eine doppelte Bedeutung, nämlich eine engere und eine weitere. Im engeren Sinne gehören zum Liberalismus die eigentlichen Freimaurer, d. h. Leute, welche absichtlich Christus und seiner Kirche, und überhaupt der geoffenbarten Religion feindlich entgegen sind. Hierher gehören nun die neuen Zeitungs=Männer von Dornbirn nicht. Im weiteren Sinne des Wortes aber gehören zum Liberalismus alle jene, welche absichtlich Grundsätzen huldigen, Thaten vollführen, Unternehmungen anstreben u. d. g., welche nur dem eigenen Willen zusagen, aber vernünftigerweise dem allgemeinen gesellschaftlichen Wohle, den echt konservativen Grundsätzen zuwider laufen. — Nun, dieses und anderes auf die Unternehmer jener neuen Zeitung anwendend, und ihr politisches Benehmen in der Vergangenheit beachtend, können wir jene wenigstens nicht als reine Konservative betrachten und gelten lassen, und müssen denken, sie seien Leute, die eine eigene Klasse bilden, die dem Volke von Vorarlberg zuwiderlaufende Tendenzen verfolgen und durchsetzen wollen, wozu sie halt jetzt ein eigenes Organ benöthigen und haben wollen.

Halten wir aber zum Volksblatte, und mit diesem jenen gegenüber nur muthig aus. Es gilt zwar auch hier das alte Losungswort: „Feind der bösen Sache, aber Freund der Personen". Indeß war es in konstituionellen Staaten von jeher gestattet, offene Thatsachen und Handlungen des politischen Lebens frei zu besprechen und unverholen darüber seine Meinung zu sagen, jedes Ding beim rechten Namen zu nennen und falls es eine Larve trägt, ihm dieselbe wegzureißen.

Das Volksblatt ist in Vorarlberg unerläßlich, so lange der alte Mephistofeles, genannt Liberalismus, in allerlei Gestalten uns gegenüber tritt. Es muß darum ungeachtet aller Hindernisse fortleben. Es soll auch leben!

Schreiben der Zweiundzwanzig an Joh. Thurnher, Ende September.

„Sr. Wohlgeboren Herr Johannes Thurnher, Reichsraths- und Landtagsabgeordneter und Vorstand des kathol. Volksvereins von Vorarlberg in Dornbirn.

„Nach den Vorgängen bei der Volksvereinsversammlung vom 19. Sept. d. Js. in Bregenz und nach der Art der Berichterstattung hierüber im „Volksblatt" scheint es, daß in der Volksvereinsversammlung vom 3. October d. Js. in Dornbirn ein förmlicher Beschluß gegen die „Dornbirner Zeitung" gefaßt werden soll.

„Die Unterzeichneten würden keinen Augenblick anstehen, jene Zeitung zu verurtheilen, wenn sie weniger entschieden katholisch und konservativ sein, in eine Art Mittelparteistellung eintreten würde; nachdem dieß jedoch nicht der Fall ist, die „Dornbirner Zeitung" vielmehr auch jeder Polemik im eigenen Lager konsequent aus dem Wege geht, so sehen wir dermalen keinen Grund zu einer solchen Maßregel.

„Angesichts der streng kirchlichen Haltung der „Dornbirner Zeitung" scheint uns ein solcher Schritt nicht nur nicht nutzbringend für die katholisch-konservative Gesammtpartei des Landes, sondern geradezu ein Schlag in's eigene Angesicht.

„Die Unterzeichneten lassen es allerdings dahin gestellt, ob die Gründung jener Zeitung im betreffenden Augenblick opportun war; mehrere aus ihnen haben sich seiner Zeit mit genügender Deutlichkeit darüber ausgesprochen; aber es ist gewiß noch viel mehr inoportun, wenn die Meinungsverschiedenheiten einzelner Parteimitglieder durch solche öffentliche Kundgebungen in schroffe Entgegenstellung gebracht würden.

„Die Unterzeichneten ersuchen daher Ew. Wohlgeboren, jede Debatte und Beschlußfassung über diese Angelegenheit bei der bevorstehenden Versammlung in Dornbirn zu verhüten, weil dieser Gegenstand nicht blos Dornbirn, sondern das ganze Land berührt, und weil thatsächlich die Meinungen hierüber im Lande bereits getheilt sind. Es könnten sonst Aergernisse entstehen, welche größer sind, als jene, die man vermeiden und beseitigen will. Indem die Unterzeichneten Ew. Wohlgeboren an die Verantwortlichkeit für ein dieselben provozirendes Vorgehen erinnern, zeichnen dieselben

hochachtend

— — — — — — "

(Abgedruckt in der Brochüre S. 8. Unterzeichnet sind, laut Brochüre S. 9: Die hochw. Herren Ortspfarrer Fink (Dornbirn), Dekane Amor (Hohenems) und Prutscher (Bregenz), Katechet Rösch (Bregenz), Pfarrer von Samern (Altach), Pfarrhelfer Prenner (Hohenems), ferner die Abgg. v. Gilm (Feldkirch) und Redler (Bregenz), die Herren Dr. Greußing, Vater und Sohn (Feldkirch), E. Wielath (Feldkirch), J. Künz (Hohenems), Dr. Hensler (Bregenz), Gebhard Ebenhoch (Bregenz), Notar Mittermayr (Dornbirn), Dr. Gmeiner (Dornbirn), Lehrer Martin Thurnher (Dornbirn), im Ganzen acht geistliche Herren, und vierzehn Laien; von welchen 5 die Unterschrift vor der Veröffentlichung zurückgezogen haben, noch mehrere andere Geistliche und Laien des Landes hätten dasselbe unterfertigt, sich jedoch die Veröffentlichung verbeten. Ueber diese Unterschriften wie über das unterschriebene Schriftstück sagen wir aus Schonung nichts, es wird den Herren unangenehm genug sein, durch Herrn v. Manndorff in dieser Weise auf die Nachwelt gebracht zu sein. Einiges darüber sagt Joh. Thurnher in seiner „Offenen Richtigstellung", siehe Schluß der Sammlung).

Bericht über die Volksvereinsversammlung zu Dornbirn am 3. Okt.

Die dritte Volkvereinsversammlung.

Dornbirn, 4. Okt.

Die gestrige Versammlung, von In- und Auswärtigen gut besucht, bietet zur Berichterstattung, bei ihrer vierstündigen Dauer, reichhaltigen Stoff, der sich jedoch, weil vielfach auf den gleichen Gesichtspunkten ruhend, kurz zusammenfassen läßt. Hr. Frühmesser Hefel gab zuerst einen übersichtlichen Einblick in dem Verlauf des jüngst stattgefundenen Preßprozesses des Herrn Dr. Waibl gegen Dr. Oelz, sowie über das freisprechende Urtheil zu Gunsten des letzteren.

Dann gab die Versammlung dem Herrn Dr. Oelz ihre Freude durch allgemeines Erheben von den Sitzen kund, wofür Herr Dr. kurz seinen Dank aussprach. Sofort schritt Herr Vorsitzender Joh. Thurnher zur Eröffnung der Debatte über die Dornbirner Zeitung, und bot so Gelegenheit zur freien Meinungsäußerung. Zwei Dinge, um dies voraus zu schicken, blieben mir in dieser Sache total räthselhaft und unlösbar. Die Herren der Dornbirner Zeitung schickten nämlich im Lande umher, um Unterschriften für eine Art Petition an den Vorsitzenden, er möchte „jede Debatte und Beschlußfassung über diese Angelegenheit bei der bevorstehenden Versammlung in Dornbirn verhüten". Und noch unmittelbar vor Beginn der Versammlung gaben sich Herr Adolf Rhomberg und Herr Notar Mittermayr alle Mühe, den Vorsitzenden dahin zu bringen, über diese Preßangelegenheit nicht sprechen zu lassen. Kaum jedoch erscheint Herr Adolf Rhomberg (zugelassen obwohl nicht Mitglied) auf der Bühne, da spricht er dem Herrn Joh. Thurnher mit vielem Nachdruck seinen Dank aus, daß ihm endlich einmal nach so vielen und schweren Angriffen in Vereinen wie in der Presse die Möglichkeit gegeben worden, sich öffentlich nun rechtfertigen zu können. Einen solchen Widerspruch zwischen Handlung und Rede verstehe wer will!

Die Absicht jener 22 Herren, und das ist mir das zweite Unlösbare, die obiges Schriftstück unterschrieben, wovon 7 theils niemals Volksvereins-Mitglieder waren oder theils es schon lange nicht mehr sind, will ich durchaus nicht in Zweifel ziehen. Aber die Frage sei mir erlaubt. Warum haben denn diese Herren damals nicht eine ähnliche Zuschrift eingereicht, als Herr Adolf Rhomberg in Abwesenheit der Geistlichen im Dornbirner Kasino seine Zeitung zum Abonnement empfahl, und als vor ungefähr drei Wochen wegen angeblicher Angriffe auf das Kasino Dornbirn daselbst über den nämlichen Gegenstand eine Debatte geführt wurde? Gilt denn hier nicht mehr: Gleiches Recht für **alle?** (Den Vorwurf wegen Angriffen auf das Dornbirner Kasino müssen wir entschieden zurückweisen. Nicht das Kasino, sondern die Zwitterstellung des Herrn Adolf Rhomberg als Eigenthümer der Dornb. Ztg. und gleichzeitiger Kasinovorstand war Gegenstand der Besprechung in unserem Blatte. D. R.)

Diese mir zwei unerklärbaren Thatsachen vorausgeschickt, will ich das Ergebniß dieser Besprechung kurz angeben. In der mehrstündigen, mitunter sehr erregten Debatte, vom Herrn Vorsitzenden mit Meisterschaft geleitet, wurde viel für und gegen gesprochen. Aus dem Ganzen aber ergab sich unstreitig erstens, daß der Grund, den Dornbirner Liberalismus mit dieser Zeitung nun wirksamer zu bekämpfen, als es bisher das Volksblatt vermochte, nur ein Scheingrund sei, weil ja gerade durch dieses Mittel nicht eine erfolgreiche Bekämpfung der Liberalen, sondern wie der Protest der Geistlichkeit dieses Ortes beweist, eine Spaltung der Konservativen geschaffen wurde und dadurch anstatt dem Liberalismus geschadet, ihm jetzt, wenn am Ende nicht absichtlich, in die Hände gearbeitet wird.

Zweitens ging aus den gegenseitigen Reden klar hervor, daß durch diese Zeitung nicht blos in Dornbirn, sondern auch im ganzen Lande eine gefährliche Spaltung hervorgerufen worden, und daß dieser verderbnißvolle Zwist auch so lange dauern werde als diese Dornbirner Zeitung weiter bestehe.

Endlich drittens haben die geistlichen Herren von Dornbirn erklärt, daß sie künftig unter solchen Umständen nicht mehr die Kasinoversammlungen besuchen und sich so lange vom Kasino fern halten werden, als Herr Rhomberg, ohne seine Zeitung aufzugeben, in diesem Vereine Vorstand bleibt.

Aus diesen klar sich ergebenden Thatsachen kann jeder unparteiische Beurtheiler abnehmen, wie groß der Nutzen sei, der durch die Dornbirner Zeitung der konservativen Partei erwachsen ist. Herr Adolf Rhomberg hat wiederholt seine streng konservative katholische Gesinnung betont. Wie er nun aber angesichts obiger Thatsachen dennoch darauf bestehen kann, ein Unternehmen fortzusetzen, das den Schaden für die Wahrung und Vertheidigung der guten Sache stets nur vermehrt, das bleibt mir in der That das größte Räthsel. Wer aber im Widerspruch mit der Seelsorgsgeistlichkeit in Dornbirn durch ein nur ihm passend scheinendes Mittel den Liberalismus bekämpfen will und so einen Erfolg zu erreichen hofft, der täuscht sich.

(Dieser Bericht steht in Nr. 81 des „Volksbl." vom 8. Okt. Es geht daraus hervor, daß Joh. Thurnher der Eingabe der besorgten 22 Herren keine Folge gegeben hat, weil er als Vorstand besser wußte, was dem Volksverein und dessen Dornbirner Mitgliedern Noth that, als jene, die zum Theil gar nicht Mitglieder des Vereins waren. Eine Beschlußfassung wurde hier so wenig als in Bregenz herbeigeführt. Während Alles nöthige aus dem Berichte zu entnehmen ist, muß hier noch ein besonderer Zwischenfall erwähnt werden. Auch Herr Kohler hatte bei dieser Versammlung gesprochen. In der Brochüre Seite 30 wird behauptet, Kohler habe sich bei dem Anlasse in dem Sinne öffentlich geäußert, daß es zwei Fraktionen in der Partei gebe, daß es desto besser sei, je eher die Dornbirner abfallen, indem er (Kohler) das Ueberbordwerfen gleich selbst besorgte und die von ihm Bekämpften stets als „ehemalige Parteigenossen" titulirte. Wenn nun Kohler die Herren von der „Dornb. Z." als ehemalige Parteigenossen titulirt hätte, so wäre das eine ganz richtige Bezeichnung gewesen, aber das wäre nicht gleichbedeutend mit eigenhändigem Ueberbordwerfen, noch weniger mit der Ansicht, es gebe zwei Fraktionen in der Partei, von denen die eine über Bord geworfen werden müsse, und die Dornbirner überhaupt möchten je eher desto lieber gehen. Das Alles soll nach der Brochüre in dem einfachen Ausdrucke „ehemalige Parteigenossen" stecken. Dazu gehört eben die schwankende Phantasie des Herrn Brochürenschreibers. Mit Recht hat daher Joh. Kohler diese Behauptung, so wie sie liegt, als unwahr und als Erfindung erklärt, in seiner Erklärung vom 2. Nov. Das hat er um so mehr mit Recht gethan, als er den Ausdruck „ehemalige Parteigenossen" gar nicht einmal in dem Zusammenhange gebraucht hat, wie ihn die Brochüre bringt, obwohl er es hätte thun dürfen, ohne den von der Brochüre daran geknüpften Konsequenzen zu verfallen. Wie und in welchem Zusammenhange Herr Kohler den Ausdruck angewendet habe, darüber haben wir bei ihm angefragt und von ihm folgende Auskunft erhalten: „Die bei der Versammlung Anwesenden werden die Richtigstellung selbst machen; für alle Andern will ich es besorgen. Ich habe im Verlaufe der damaligen Debatte bei einem Punkte, der für einzelne nicht eben angenehm berührt werden konnte, als eine Nebenbemerkung den Satz einfließen lassen: „Es liegt mir hiebei ferne, die Absicht oder den Charakter von irgend Jemand zu verdächtigen; ich halte dies für unstatthaft in allen Fällen, ob man nun einem ehemaligen Parteigenossen, einem Parteigenossen oder einem Gegner gegenüber stehe." In diesem einzigen Satze kam das Wort „ehemaliger Parteigenosse" vor' sonst nicht ein einziges Mal, weder früher noch später, und auch kein Ausdruck, der so zu deuten wäre." So Herr Kohler. An diesem einzigen Beispiele ersieht man wieder die Regel, wie nemlich unter den Händen des Brochürenschreibers sich sogar binnen einer Woche schon die Thatsachen bis zur Unkenntlichkeit verwandeln; wie erst nach längerer Zeit!)

Am 15. Oktober erschien dann die Brochüre: „Wer will die Spaltung? Offene Briefe an Herrn Johannes Thurnher, Vorarlbergischer Landtags- und Reichtags-Abgeordneter. Von Rudolf Freiherr von Manndorff, Herausgeber und Redakteur der „Dornbirner Zeitung". Dornbirn 1880. Verlag von Friedrich Rusch, Buchhandlung. Druck von F. A. Feuerstein. Die Brochüre hat einen historischen „Vorbericht" und sieben Kapitel: 1) die geheimnißvollen Briefe. 2) Mein Brief. 3) Herrn Johannes Thurnher's Brief. 4) Ob wir die Spaltung wollen? 5) Ob wir eine Spaltung

wollen können? 6) Ob Herr Johannes Thurnher eine Spaltung will? 7) Was wir sollen. Die Ausführung ist bekannt. Die Verbreitung erfolgte mit allen Mitteln der raffinirtesten Kolportage. Man glaubte, den entscheidenden Streich zu führen. Schon Anfang September war die Brochüre in drohende Aussicht gestellt worden, sie war also lange vorbereitet, wohl überlegt. Durch die Zuschrift der 22 und den theilweisen Erfolg der Dornbirner Volksvereinsversammlung getäuscht (eine bestimmte Ecke applaudirte regelmäßig) glaubte man endlich den rechten Zeitpunkt gekommen, die lang getragene lästige Maske abzuwerfen und in der wahren Gestalt vor das Vorarlberger Publikum zu treten. Aber es war doch noch zu früh gewesen. Ein verhängnißvoller Irrthum!

Bericht über die Volksvereinsversammlung zu Feldkirch am 17. Oktober.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Unmittelbar nach Schluß der Versammlung über die in nächster Nummer ein genauer Bericht folgt, sprach Herr Pfarrer Knecht, einen kurzen Rückblick auf die Vereinsthätigkeit des Herrn Vorstandes Johann Thurnher werfend, demselben Namens der Vereinsmitglieder den Dank aus für sein langjähriges, unermüdliches Wirken für die konservative Sache mit der Aufforderung auch künftig auf der bisherigeu Bahn fortzufahren, indem wir fernerhin ebenso treu zu ihm stehen werden und brachte schließlich ein Hoch auf ihn aus, in das die Vereinsmitglieder mit Applaus begeistert einstimmten.

Herr Thurnher dankte in kurzen Worten für die ihm dargebrachte Ovation und versprach auch weiterhin, gern seine schwachen Kräfte der Vereinsthätigkeit zu widmen müsse jedoch die Bitte um thatkräftige Unterstützung seitens der Vereinsmitglieder beifügen und nicht zur Person, sondern eben wie immer zur Sache zu stehen.

(In Nr. 84 des „Volksbl." vom 19. Okt.)

Zwei kurze Empfangsbestätigungen im Volksblatt, Nr. 84.

Bregenz, 15. Oktober. Es ging uns eine Brochüre zu mit dem Titel: „Wer will die Spaltung?" von Rudolf Freiherr von Manndorff, die wir durchgelesen haben. Sollte sie dem einen oder anderen unserer Leser ebenfalls vor Augen kommen, so wird er zwar im allgemeinen selber bald wissen, woran er mit dem Schriftstück ist; indessen wird er gut thun auch im einzelnen sich gegenwärtig zu halten, daß es mit der Wahrheit verschiedener darin enthaltener Angaben nicht genau genommen und nur das erwähnt wurde — „was man zu sagen für gut fand." —

Bregenz, 17. Okt. Das „Vat." in Wien widmet uns, in Folge unserer neulichen Vorstellungen, eine längere Aufklärung, auf welche wir im Interesse des Friedens nicht weiter eingehen wollen. Nur das eine glauben wir dem „Vat." bemerken zu müssen, daß es doch wohl nicht ganz richtig sein dürfte, wenn behauptet wird, das „Vaterland" habe sich in den häuslichen vorarlberger Streit nicht eingemischt, sondern umgekehrt eine verlangte Einmischung verweigert. Das „Vaterl." hat sich nach unserer Ansicht entschieden eingemischt, indem es in der Hauptsache dem einen Recht, dem andern Unrecht gab. Von einer Seite wurde nemlich die Existenzberechtigung der „Dornb. Z." bestritten, von der anderen festgehalten — das ist der Schwerpunkt der ganzen Frage und da kam das „Vat." und sagte: Beide sind existenz- und gleichberechtiget, also auch die „Dornb. Z.". Das sagt das „Vat." ja wohl noch heute und entscheidet damit von Wien aus im Centralorgane der österreichischen Katholiken den vorarlberger Hauptstreitpunkt zu Gunsten des einen Streitenden. Ob diese Einmischung eine richtige oder unrichtige sei, darüber wollen wir hier mit dem „Vat." nicht

streiten; daß aber eine Einmischung durch das „Vat." stattgefunden und zwar zu Gunsten der „Dornb. Z.", das muß doch wohl eingeräumt werden. Wir hatten das freilich nicht erwartet, aber man sollte immer das richtige Wort wählen und das ist unseres Erachtens vom „Vat." nicht geschehen.

Empfangsbestätigung Joh. Thurnher's.

(In Nr. 22 der „Vereinsblüten" vom 22. Okt.)

Empfangsbestätigung und Danksagung.)

Letzten Donnerstag brachte mir die Post unter anderen Schriften auch eine gelbe Brochüre betitelt: „Wer will die Spaltung!" Offene Briefe an Johannes Thurnher, vorarlbergischer Landtags- und Reichsraths-Abgeordneter. Ich erkannte auf den ersten Blick und überzeugte mich auch sofort aus dem Inhalte der Brochüre, daß ich nunmehr jene Schrift vor mir habe, **mit deren Veröffentlichung** der Gründer und gegenwärtige Besitzer der „Dornbirner Zeitung", Herr **Adolf Rhomberg**, mir und andern Volksblattfreunden mit nicht sehr wählerischen Worten schon **vor Wochen gedroht habe**, für den Fall, als von Seite des „Vorarlberger Volksblattes" die Agitation gegen die „Dornbirner Zeitung" und ihren Gründer nicht eingestellt würde.

Die Schrift ist von Rudolf Freiherr von Manndorff, Herausgeber und Redakteur der „Dornbirner Zeitung" gefertiget.

Der Zweck meiner heutigen Zeilen ist zunächst der: dem geehrten Herrn Einsender, sowie den geehrten Verfassern für die Gratis-Zusendung dieser Brochüre den verbindlichsten Dank auszusprechen, wie auch für die ganz besondere Aufmerksamkeit, mit welcher die Verfasser die ganze Schrift an meine Adresse stilisirt haben, obwohl dieselbe ihrem Inhalte nach außer meiner Person vorzüglich dem „Vorarlberger Volksblatt" und in sehr hervorragender Weise auch dem Herrn Landtagsabgeordneten Johann Kohler gewidmet ist. Die geehrten Leser besonders darauf aufmerksam zu machen, daß gar manches in der Brochüre auf Angaben beruht, deren Wahrheit keineswegs verbürgt ist, wird wohl nicht nöthig sein. Bei aufmerksamer Lektüre werden die Leser bald genug sehen, woran sie sind. Indessen werde ich vielleicht doch einige Unwahrheiten und Entstellungen, welche in der Schrift speziell über meine Handlungen, Absichten und Aeußerungen vorkommen, gelegentlich richtig stellen. Um jedoch dringendere Aufgaben nicht hintanzusetzen, beschränke ich mich auf diese vorläufige Empfangsbestätigung und Danksagung.

Dornbirn, den 18. Oktober 1880.

Johannes Thurnher.

Artikel „Zur Klarstellung", vom 21. Okt.

Zur Klarstellung.

Vom Lande, 21. Oktober.

(Nachstehender Artikel schien um so mehr der Veröffentlichung werth, da der geehrte Verfasser, dem geistlichen Stande angehörend, ein durchaus klares, richtiges und leidenschaftloses Urtheil besitzt, und dessen streng konservative Gesinnung und warme Begeisterung für die gute Sache unzweifelhaft feststehen. D. R.)

Damit die Leser des „Vorarlb. Volksblatt" sich klar werden, auf welcher Seite in der wahrhaft unerquicklichen Angelegenheit mit der „Dornbirner Zeitung" der Friedens-

störer zu suchen sei, so möchte ich nur folgende Fragen zur ernstlichen Erwägung vorlegen:

1. War unter den konservativen Bürgern Vorarlbergs oder deren Vertrauensmännern bis zum Jahre 1880 jemals ein Zeichen von einer Spaltung oder einem Zerwürfnisse vorhanden?

2. Haben die Herren Joh. Thurnher, Dr. Oelz, Joh. Kohler 2c. als Führer oder Vertreter der konservativen Sache jemals in einer wichtigen Frage einen Schritt gethan, ohne sich vorher mit ihren Wählern oder deren Vertrauensmännern zu berathen?

3. Kann von einem in Wahrheit behauptet werden, daß man bei den Berathungen, sei es bei Ausschußsitzungen oder Vereinsversammlungen, nicht jedem genügende Gelegenheit geboten hätte, sich frei und offen auszusprechen oder daß bei Abstimmungen irgend ein moralischer Druck ausgeübt worden wäre? Wo ist etwa die Willkür oder die Anmassung, die man von gewisser Seite unsern bisher geachteten Führern vorwerfen will?

4. Hat Hr. Kohler ein Unrecht begangen, wenn er als Obmann des Preßcomité dem provisorisch angestellten Redakteur Baron v. Manndorff aufkündete, falls er überzeugt war, daß derselbe in unsern Verhältnissen als Redakteur des „V. Volksblatt" aus irgend einer Ursache weniger passe?

5. Und zugegeben, daß Kohler's Urtheil über Baron v. Manndorff nicht richtig gewesen wäre, daß er sich getäuscht hätte, wie sich selbst die ausgezeichnetsten Richter in einem Urtheile irren können; zugegeben sogar, Kohler hätte auch Unrecht gehabt, wegen Verweigerung der Aufnahme einer gewissen Berichtigung ins „V. Volksblatt", ich frage: kann das einem Manne, der es mit der konservativen Sache aufrichtig meint, einen stichhaltigen Grund abgeben, eine neue Zeitung ins Leben zu rufen, durch die voraussichtlich im besten Falle für das bereits bestehende konservative Blatt eine Erschwerung der Existenz, vielleicht gar ein unheilbarer Zwiespalt unter den konservativen Bürgern geschaffen werden müßte? —

Denn das wußten die Urheber der „Dornbirner Zeitung" zur Genüge, daß bis dorthin die Konservativen einig waren, wenn auch sie persönlich mit den Führern derselben sich entzweit hatten.

Die Gründung der „Dornbirner Zeitung" war ein Akt der Revanche (Wiedervergeltung) für beleidigtes Ehrgefühl. Nun fragt es sich, wenn doch betreffende Herren sich so gern auf Moral berufen, ist es nach der Moral erlaubt, selbst wenn man Revanche nehmen dürfte, auf solche Weise sie zu nehmen, nämlich für persönlich erlittene Ehrenkränkung eine Handlung zu üben, welche für das ganze Volk eines Landes die schlimmsten Folgen haben könnte? Es hätte auch einen Akt der Selbstüberwindung gebraucht, den betreffenden Schritt zu unterlassen. Und diese Selbstüberwindung wäre dem christlichen Gesetze höchst entsprechend gewesen. Es ist ja ein Hauptgrundsatz desselben, daß man das allgemeine Wohl dem Privatwohle vorziehe.

Es hätte noch andere Wege gegeben zur Rettung angegriffener Ehre als die Gründung eines Blattes und Hr. Baron Manndorff hätte solche Wege schon gefunden. Allerdings kann weder Hrn. Rhomberg das Recht bestritten werden, auf eigene Kosten eine eigene Zeitung zu gründen, noch Hrn. Manndorff, dieselbe zu redigieren; aber ebenso entschieden bleibt andern das Recht, deren Handlung zu diskutieren, sei es öffentlich oder in engern Kreisen und sich der Ueberzeugung hinzugeben, daß das sie bewegende Motiv weniger die Liebe zum allgemeinen Wohle als die Liebe zu ihren eigenen Persönlichkeiten gewesen sei.

Begreiflich ist es auch, daß die betreffenden Herren ihre ganze Rede- und Schreibekunst aufbieten, ihren gemachten Schritt in ein glänzendes Licht stellen. Aber das kann ich ihnen versichern, daß kein einziger echt konservativer Vorarlberger, der die

Sache leidenschaftslos betrachtet, ihnen für denselben Dank wissen wird. Wohl mag es ein jeder begreiflich finden, daß es für sie eine gar große Selbstüberwindung kostet, das unternommene Werk wieder aufzugeben und deßhalb wird sie ein jeder in etwas entschuldigen, wenn sie nicht abgeben wollen.

Meine Ueberzeugung will ich ihnen aber auch offenbaren: Das konservative Landvolk Vorarlberg's hat kein Verlangen nach andern Führern, als die bisherigen waren und die „Dornbirner Zeitung" wird diesbezüglich nicht leicht einen Umschwung zu Stande bringen. Und sollte es ihr gelingen, für die Städte und den Markt Dornbirn maßgebenden Einfluß zu üben, so wird derselbe dem Landtage doch kein anderes Gepräge zu geben vermögen. Darum meine ich, man dürfte die Sache als einen unpassenden Streich fahren lassen. Wenn dem „V. Volksblatte" auch ein materieller Schaden aus dem Bestehen der „Dornbirner Zeitung" erwachsen sollte, so wird es deßhalb doch nicht eingehen; es hat noch Freunde genug. Es hat schon schwerere Existenzproben ausgehalten, als die neue Zeitung ihm eine bereiten dürfte. Das ist die Ansicht eines der unparteiisch zu urtheilen glaubt.

(In Nr. 86 des „Volksblatt" vom 26. Okt.)

Resolutionen der Kasino's Hard, Alberschwende, Weiler.

(In Nr. 87 des „Volksblatt" vom 29. Okt.)

Erklärung.

Im Lager der „Dornbirner Zeitung" scheint man den Spruch: „Wer schweigt, von dem nimmt man an, er sei einverstanden", auch auf unser Kasino, das bis jetzt ihr gegenüber Stillschweigen gehalten, anwenden zu wollen. Dem ist jedoch nicht so. Das Kasino von Hard erklärt diese Deutung als irrthümlich und falsch, indem es stets der Meinung, ja der Ueberzeugung war, daß die Dornb. Zeitung nicht blos überflüssig ist, sondern dem Volksblatte schadet, weil dadurch dessen geistige und materielle Kräfte zersplittert werden.

Hard, 24. Okt. 1880. Der Vorstand: Horn.

Alberschwende, 24. Okt. (Resolution). Zwar ist es selbstverständlich, daß jeder echt konservative Vorarlberger, um so mehr jeder kathol.-konservative Verein Vorarlbergs die Art und Weise der Entstehung und daher auch den Fortbestand der sog. Dornb. Zeitung nur mißbilligen und verurtheilen muß. Um jedoch jeder Mißdeutung und Fälschung des bisher in dieser Sache beobachteten Schweigens künftig vorzubeugen, erklärt auch das Kasino von Alberschwende in der 136. Versammlung, daß es von jeher an dieser Ueberzeugung festgehalten und deshalb gleich anfangs mit den diesbezüglichen Erklärungen anderer Kasino's des Landes sich vollkommen in Uebereinstimmung fühlte.

Der Vorstand: Fr. Mätzler.

Weiler, 24. Okt. (Resolution). Da das Ausbleiben einer Resolution von Seite des kathol. Kasino Weiler betreffend die „Dornbirner Zeitung" in Manndorff's Brochüre zu Gunsten der „Dornb. Zeitung" und gegen das „Vorarlberger Volksblatt" ausgebeutet wird, so bin ich durch diese Herausforderung nun gezwungen, der Wahrheit Zeugniß zu geben und diese Nachlässigkeit offen einzugestehen. Es ist nämlich in der letzten Versammlung unseres Kasino, Sonntag, den 26. Sept. ohne jeglichen Widerspruch folgende Resolution gefaßt worden: „Das konst.-kathol.

Kasino von Weiler und Umgebung ist bezüglich der Gründung der „Dornbirner Zeitung“ vollkommen einverstanden mit der Generalkonferenz des hochw. Klerus des Landes Vorarlberg, und vollkommen einverstanden mit den im „Vorarlberger Volksblatt“ und in den „Vereinsblüten“ bisher veröffentlichten Resolutionen der katholischen Kasinos von Vorarlberg und bedauert mit ihnen auf's tiefste die Gründung der „Dornbirner Zeitung“ und hat von Anfang an deren Erscheinen als ein großes Unglück für die kathol. und kons. Sache des Landes gehalten.“

Heinrich, Vorstand.

Erklärung Joh. Kohler's vom 2. Nov.

Erklärung.

In einer zu Dornbirn unter dem Titel: „Wer will die Spaltung?“ erschienenen Brochüre werden unter anderen Behauptungen, deren Besprechung ich mir vorbehalte, folgende mich allein betreffende aufgestellt:

1. Johann Kohler habe, bei Gelegenheit der vorletzten Volksvereinsversammlung, einer der (damals noch nicht bestandenen) „Dornbirner Zeitung“ zunächst stehenden Persönlichkeit ganz trocken in's Gesicht gesagt: Je früher die Dornbirner abfallen, desto besser!

2. Johann Kohler habe dem Schreiber gedachter Brochüre am 12. März zur Begründung des Begehrens, daß er (Manndorff) sofort die Redaktion niederlege, in Bregenz gesagt:

„Wir können uns nicht verhehlen, daß es innerhalb der konservativen „Partei Vorarlbergs zwei Fraktionen gibt und der Umstand, daß Sie (Mann„dorff) mit den unzuverlässigen (!) Elementen Fühlung suchen — auch nach „der Kündigung als Redakteur des „Volksblatt“ — veranlaßt mich, auf Ihre „sofortige Entlassung zu dringen. Denn diese (gemäßigte, zur Taaffe'schen „Mittelpartei neigende) Fraktion ist ein Ballast, den man über Bord „werfen muß.“

3. Johann Kohler habe im gleichen Sinne in der letzten Dornbirner Versammlung öffentlich gesprochen.

Vorstehende drei Behauptungen der Manndorff'schen Brochüre sind unwahr und werden hiemit für Erfindungen der Herrn Verfassers erklärt.

Es bedarf wohl nicht erst der Aufklärung, daß dieselben Behauptungen, im Falle sie so wahr wären, wie sie falsch sind, lediglich einen Beweis gegen mich bilden würden, nicht aber gegen Herrn Johann Thurnher, gegen welchen sie als Beweis dafür aufgestellt sind, daß, wenn jemand, dann er die Spaltung wolle und gewollt habe.

Schwarzach, den 2. November 1880.

Johann Kohler.

(In Nr. 23 der „Vereinsblüten“ vom 5. November. Nähere Erläuterungen Kohler's zu den betreffenden drei Vorgängen finden sich S. 21 dieser Schrift, sodann auf den Seiten 49, 50, 51, 54, 98. Manndorff gegenüber glaubte es sich selber Kohler schuldig zu sein, nur kurz und knapp die über ihn gebrachten Haupt-Unwahrheiten öffentlich als das zu erklären, was sie waren.)

Erklärung des Verwaltungsrath Kasino Bregenz vom 9. Nov.

Erklärung.

Zwar hat das k. Kasino Bregenz mit seiner Meinungsäußerung, gleich mehreren Kasinos des Landes, gegenüber der Dornb. Zeitung zurückgehalten, in der Hoffnung dies Preßwirrniß werde durch einen ruhigen Verlauf allmälig von selbst sich heben.

Damit jedoch dies bisherige Schweigen nicht Anlaß zu einer irrthümlichen Deutung werde, erklärt der unterfertigte Verwaltungsrath Namens des Kasino Bregenz, daß in den Kreisen desselben gleich anfangs das tiefste Bedauern sich kund gab, über die Entstehung und den Fortbestand der Dornb. Zeitung und daß dies Unternehmen, weil geeignet zu Zwist und Spaltung, in unserem Kasino niemals Billigung gefunden noch finden wird. Der Verwaltungsrath.

(In Nr. 90 des „Volksbl." vom 9. Nov. Bezüglich des Kasino's Bregenz hatte Manndorff's Brochüre S. 6 und 7 bemerkt:

„Seit geraumer Zeit ist ohne Rücksicht auf die Beschlüsse und Verständigungsversuche des hochw. Klerus die Agitation fast ausschließlich von Laien besorgt und namentlich von ihnen in jener Form geführt worden, welche der „Dornbirner Zeitung" so viele Sympathie sammeln half. Die Sturzwelle dieser Laienagitation brach sich übrigens in ihrer Hauptrichtung in Bregenz; denn in dem dortigen katholisch-politischen Kasino, welches regelmäßig zahlreich besuchte Wochenversammlungen abhält und ununterbrochen durch die Anwesenheit und thätige Mitwirkung der Seelsorgsgeistlichkeit der Landeshauptstadt beehrt ist, kam ein derartiger Beschluß gar nicht zu Stande". In Folge dieser M.'schen Behauptung kam er eben dann doch zu Stande).

Erklärung des Kasino Sulzberg vom 6. Nov.

Sulzberg, 6. Nov. Was vor zwei Monaten eine verspätete Sache schien, dürfte heute wieder rechtzeitig geworden sein durch den Umstand, daß das Schweigen mancher Kasinos bezüglich der Gründung der „Dornbirner Zeitung" von dieser zu ihren Gunsten gedeutet worden ist. Daher soll das Versäumte jetzt nachgeholt werden durch Veröffentlichung der in der vollzähligen Kasino-Versammlung v. 5. September einstimmig beschlossenen diesbezüglichen

Resolution.

„Das kath.-polit. Kasino für Sulzberg und Umgebung drückt das tiefste Bedauern aus über die Entstehung der „Dornbirner Zeitung", weil es mit Rücksicht auf die Verhältnisse unseres Landes in diesem publizistischen Zuwachse keineswegs eine Kräftigung, sondern vielmehr eine Schwächung der guten Sache zu erblicken vermag. Daher betrachtet es das Kasino als ein Postulat vernünftiger Parteiorganisation, treu zum kath. Preßorgane des Landes, dem „V. Volksblatt" zu halten durch Abonnement und Unterstützung jeder Art und mit Anwendung aller rechtlichen und zweckdienlichen Mittel auf die Beseitigung jener Kräftetheilung hinzuwirken.

Sulzberg, den 5. Sept. 1880. Die Vereinsleitung.

(In Nr. 90 des „Volksblatt" vom 9. Nov.)

Resolution des Lesevereins Rankweil.

Resolution.

Der katholisch-politische Leseverein für Rankweil und Umgebung erklärt, um falscher Auslegung seines Schweigens vorzubeugen, sein Bedauern über die Gründung der Dornbirner Zeitung und spricht die Hoffnung aus, daß bei entsprechendem Entgegentreten gegen dieses Unternehmen und beiderseitiger Opferwilligkeit für die gute Sache die beklagenswerthe Spaltung bald schwinden und die so nothwendige Einheit wieder hergestellt werden möge. Der Vorstand.

(In Nr. 92 des „Volksblatt" vom 16. Nov.)

Richtigstellung des Kasinovorstandes von Feldkirch.

(Dieselbe ist im Wesentlichen aufgenommen in die unten S. 107 ff. folgende „Offene Richtigstellung von Johann Thurnher, wo man sie nachsehen wolle. Sonst findet sich die Richtigstellung des Kasino Feldkirch in der Nr. 92 und 93 des „Volksblatt").

Offene Richtigstellung von Joh. Thurnher vom 20. Nov.

(Der Titel dieser kleinen Schrift lautet: „Offene Richtigstellung einiger Angaben der Brochüre: „Wer will die Spaltung?" Zur gefälligen Kenntnißnahme für Herrn Adolf Rhomberg, Fabriksbesitzer und Gründer der „Dornbirner Zeitung", sowie auch für jene Persönlichkeiten, welche etwa noch hinter dem Blatte stehen. Von Johannes Thurnher, Kaufmann, Landtags- und Reichsraths-Abgeordneter." Wir drucken das Schriftchen vollinhaltlich ab, indem wir hinsichtlich der schon früher von uns abgedruckten Stücke auf die betreffende Seitenzahl unserer Schrift zurückweisen. Wir müssen so vorgehen, obwohl es minder bequem ist für Sammler und Leser, weil unsere Aufgabe eine mehr geschichtliche ist, und weniger die polemische der vorausgegangenen Schriftstücke.

Die Schrift Joh. Thurnher's hat folgenden Wortlaut:)

Empfangsbestätigung — — — — — —

Johannes Thurnher.

(Siehe S. 100).

Wer will die Spaltung?

ist die Ueberschrift jener offenen, an meine Adresse gerichteten Briefe, deren Empfang ich dem Herrn Adolf Rhomberg und Freiherrn v. Manndorff bereits in Nr. 22 der „Vereins-Blüten" bestätiget und die geehrten Leser darauf aufmerksam gemacht habe, daß sich darin Angaben befinden, welche nicht auf Wahrheit beruhen. Da ich mir vorbehalten habe, ungeachtet bei aufmerksamer Lektüre die Leser selbst sehen werden, woran sie sind, vielleicht doch einige Unwahrheiten und Entstellungen, welche speziell über meine Handlungen, Absichten und Aeußerungen in der Brochüre vorkommen, richtig zu stellen, so will ich heute daran gehen, ein paar solche Punkte zu beleuchten und richtig zu stellen; jedoch ohne die Absicht, dies erschöpfend zu thun und ohne die Absicht, damit denjenigen vorzugreifen, welche darin ebenso angegriffen wurden, wie ich, als z. B. die hochw. Geistlichkeit, die ganze konservative Partei, das „Volksblatt", eine Reihe von Kasinos und Herr Kohler.

I.

Zum Titel: „Wer will die Spaltung?" und zu dem ganzen Kapitel 6 der Brochüre mit der Ueberschrift: „Ob Herr Johannes Thurnher eine Spaltung will? bemerke ich zunächst, daß es sich in der ganzen Frage für die konservative Sache Vorarlbergs nicht so sehr darum handelt, wer die Spaltung will oder gewollt habe, als darum: wer hat die Spaltung faktisch bewirkt, und da eine Spaltung unter den konservativen Bürgern Vorarlbergs vor der Wirksamkeit des Baron v. Manndorff in Vorarlberg und der von ihm mit Herrn Adolf Rhomberg in Scene gesetzten Gründung der „Dornbirner Zeitung" nicht vorhanden war, wie in dem Artikel „Zur Klarstellung" in Nr. 86 des „Vorarlberger Volksblattes" von einem geistlichen Herrn „Vom Lande" sehr klar dargethan wurde, so ist hinlänglich erwiesen, wodurch eine Spaltung bewirkt wurde, nämlich durch die in offenem Widerspruche mit den hochw. geistlichen Herren in Dornbirn und der konservativen Mehrheit des Landes erfolgten Gründung und den Fortbestand der „Dornbirner Zeitung".

Im Kapitel 6 der Brochüre wird nun aber nach einer Reihe von Vorwürfen gegen Herrn Kohler, gegen mich persönlich der Vorwurf, daß ich die Spaltung wolle mit folgenden Worten erhoben:

„Die Haltung Ihrer Zeitung und Ihr eigenes Vorgehrn, sowohl mündlich als schriftlich, zeigt also schon deutlich genug, daß Sie durch Unversöhnlichkeit zur Spaltung zu drängen suchen, daß Sie Herr Johannes Thurnher die Spaltung ausdrücklich wollen?"

Wenn ich nun die Spaltung wirklich wollte, wie mir hier vorgeworfen wird, so müßte ich genau so für die „Dornbirner Zeitung" sein, wie ich gegen dieselbe bin, da mit ihrer Gründung die Spaltung gemacht wurde und durch ihren Fortbestand erhalten wird.

Da ich nun aber eine Spaltung, wenn sie überhaupt noch zu vermeiden wäre, nicht will und auch nie wollte, und weil dieß der Gründer der „Dornbirner Zeitung", Herr Adolf Rhomberg aus meinen Unterredungen mit ihm und aus Briefen, welche er von mir in Händen hat, zur Genüge weiß, so sehe ich mich veranlaßt, im Interesse der Wahrheit und um Niemanden darüber im Unklaren zu lassen, **die öffentlich erhobene Anschuldigung, daß ich eine Spaltung wolle, gleichfalls öffentlich als Unwahrheit und insoferne diese Unwahrheit mit Vorwissen ausgesprochen sein sollte, auch als Lüge und Verläumdung zu erklären.**

Habe ich über die Unterredungen, in welchen ich Herrn Adolf Rhomberg zur Beseitigung der Spaltungsursache zu bewegen suchte auch keine Zeugen, so wird mir Herr Adolf Rhomberg doch nicht den Empfang jener Briefe abzuleugnen gesonnen sein, welche ich ihm vor der Gründung der „Dornbirner Zeitung" im April d. Js. und noch nach der Gründung im Mai d. Js von Wien aus geschrieben habe.

Den ersten Brief an ihn schloß ich der Zusendung jenes längeren Schreibens an, welches mir das Baron Manndorff'sche Autogramm an den hochwürdigen Klerus zur Richtigstellung seiner Angaben zu erlassen aufnöthigte. Obwohl gezwungen, in diesem meinem Schreiben einen von Herrn Baron v. Manndorff in seinem Autogramm ausposaunten, unvollständig gebrachten, den Herrn Adolf Rhomberg compromittirenden Antrag auf Erkaufung einer bestimmten Anforderung an das „Volksblatt" und einer gewünschten Einflußnahme auf die Leitung desselben, richtig zu stellen, konnte ich es doch nicht über mich bringen, es zu versäumen, Herrn Adolf Rhomberg unmittelbar vor seinem entscheidenden Schritte nochmals zu bitten, daß er von seinem die Spaltung bewirkenden Unternehmen der Gründung der „Dornbirner Zeitung" abstehe, indem ich die hier untenstehenden Zeilen an ihn richtete.[1])

Aber auch noch nach Gründung der „Dornbirner Zeitung" habe ich mich an Herrn Adolf Rhomberg mit einem Schreiben ab Wien gewendet, dessen ebenfalls hier unten im Wortlaute folgender Inhalt[2]) zur Genüge beweist, **daß ich die Spaltung nicht nur nicht wollte, sondern daß ich auf Mittel dachte, die bereits entstandene Spaltung wieder aufzuheben.**

Bei Verfassung dieses zweiten Briefes glaubte ich — (im Gegensatze zu der bereits gewonnenen Anschauung mehrerer meiner geehrten Gesinnungsgenossen, die, wie ich nun gestehen muß, richtiger urtheilten als ich) — damals noch faktisch daran, daß Herr Adolf Rhomberg mit seiner Zeitungsgründung nur dasjenige wolle und anstrebe, was in dem Programme seines Blattes stand und was er mündlich zusicherte; deshalb war ich auch in diesem Briefe bestrebt, ihm Mittel und Wege anzudeuten, durch welche die von ihm in seiner Zeitung angegebenen Zwecke auf andere einträchtige Weise erreicht werden können. Nachdem jedoch Herr Adolf Rhomberg von dieser Andeutung keine Notiz genommen, obwohl auf dem von mir angedeuteten Wege sein und seiner Zeitung

---

1) Siehe Seite 66.
2) Siehe Seite 77.

angegebener Zweck sich beiläufig mit nur dem halben Kostenpreise der „Dornbirner Zeitung" und in mindestens zwei- oder dreifachem Maße und dazu in Uebereinstimmung mit dem „Volksblatte" und mit der konservativen Partei erreichen ließ, da war ich freilich gezwungen, meine frühere gute Meinung aufzugeben und ich muß nun vielmehr, wie auch die Anderen, daran glauben, daß Adolf Rhomberg **außer den bis heute zugestandenen Zielen** mit seiner Zeitung **auch noch andere, bis heute öffentlich noch nicht zugestandene Zwecke verfolgen wolle und s. Z. verfolgen werde, selbst um den Preis der gestörten Einigkeit und der bewirkten Spaltung.**

II.

Ueber den Vorbericht der Manndorff'schen Brochüre kann ich kürzer hinwegkommen, da ich nicht nothwendig habe, mich zum Anwalte der löblichen Kasino, insbesondere des hauptsächlich angegriffenen Kasino in Feldkirch und des „Volksblattes" aufzuwerfen. Von dem im Vorbericht angeführten Schreiben habe ich nur aufzuklären, daß Baron Manndorff auf seiner Suche nach Unterzeichnern unter 22 Unterschriften nicht weniger als 6 von solchen Persönlichkeiten erlangt hat, welche entweder garnicht oder schon längere Zeit nicht mehr Volksvereinsmitglieder sind und welche es daher gar nichts angeht, ob ich, wie mir von den Unterzeichnern zugemuthet wurde, als Vorstand des kathol.-politischen Volksvereins eine Debatte und Beschlußfassung über die „Dornbirner Zeitung" verhüte, oder aber, wie ich es gethan habe, eine Besprechung über dieselbe zulasse, wofür sich der Gründer der „Dornbirner Zeitung" in der betreffenden Versammlung selbst öffentlich bedankte, da auch ihm hiedurch Gelegenheit geboten worden sei, sich auszusprechen.

Aus dem Umstande, daß von den unterschriebenen Persönlichkeiten mehrere in dem genannten Vorberichte nicht angeführt sind, da sich dieselben rechtzeitig genug die Veröffentlichung ihrer Namen als Unterzeichner verbeten haben und aus dem ferneren Umstande, daß sich einzelne der veröffentlichten Unterzeichner über die Veröffentlichung nicht sonderlich erfreut zeigten, einer derselben sogar hierwegen bei mir sich entschuldigte, lassen vermuthen, daß mehrere von den Unterzeichnern über den Endzweck der mit ihrer Unterschrift verfolgt wurde, von Baron Manndorff vor ihrem Unterschreiben nicht aufgeklärt wurden.

III.

„Die geheimnißvollen Briefe" heißt ein Kapitel der gelben Brochüre, in welchem Baron von Manndorff behauptet, daß ich durch meine Agenten „mündlich sowohl als durch die Presse und durch Abschriften angeblicher Briefe", welche auf seine Veranlassung geschrieben worden seien, üble Nachreden gegen ihn und dritte Personen habe verbreiten lassen. Solche Briefe scheinen faktisch viele umhergeflogen zu sein und ich kann von denselben im Allgemeinen nur so viel sagen, daß, wenn dieselben auf Veranlassung oder mit Vorwissen des Baron Manndorff geschrieben worden sind, nachdem was ich erfahren habe, es freilich schwer ist, aus denselben gegen Herrn Baron von Manndorff das Gegentheil von üblen Nachreden zu verbreiten. Ich kann diesen Schluß aus einem von drei Briefen dieser Art, die ich zu Gesicht bekam, mit voller Beruhigung ziehen. Es ist dieses jener Brief, welcher ihm selbst in dem Kapitel: „Die geheimnißvollen Briefe" soviel Kummer verursacht und über welchen der Kasinovorstand von Feldkirch, Herr Jos. Wegeler, in in Nr. 92 und 93 des „Vorarlberger Volksblatt" in seiner Richtigstellung sich folgendermaßen äußert:

„In der Resolution des konst.-kathol. Kasino Feldkirch heißt es u. A.: „daß die öffentlich erhobene Beschuldigung — laut eines Schriftstückes der gegenwärtigen Redaktion der „Dornb. Ztg.", geschrieben unmittelbar vor der Gründung derselben, sei der eigentliche Zweck, den „eisernen Ring" zu sprengen, welcher die konservative Partei umschließt — von der „Dornb. Ztg." nicht zurückgewiesen wurde und nicht zurückgewiesen werden kann".

Dieser Vorwurf, in welchem deutlich ausgesprochen liegt, daß nach der Angabe des Redakteurs selbst der eigentliche Zweck der „Dornb. Ztg." sei, die Führerschaft der bisherigen Vertrauensmänner der konserv. Partei zu bekämpfen, sie als solche zu beseitigen, diese „Enthüllung" mußte dem Herrn Baron Manndorff sehr ungelegen kommen. Er behandelt sie denn auch in seiner Weise.

„Auf das oft citirte geflügelte Wort vom „eisernen Ring" schreibt Manndorff in seiner Brochüre, „erinnere ich mich nicht, aber wenn es in irgend einem meiner Briefe an eine dritte Person gestanden, so ist es jedenfalls aus dem Zusammenhang gerissen . . . . . Ich kann Ihnen (Joh. Thurnher) ferner nur noch erklären, daß, wenn ich vielleicht irgendwo einen Ausdruck, wie den obigen gebraucht habe, er sich auf den „eisernen Ring" der unwissenden Ohrenbläser, anmassenden Verläumder und professionsmäßigen Hetzer bezieht; und diesen Ring zu brechen, das erkläre ich allerdings als meine nächste Lebensaufgabe; ich würde damit ein gutes Stück Arbeit vollbracht haben im Dienste des Landes. Diese Leute, welche jenen eisernen Ring bilden, haben einfach an sich die Wahrheit des Sprichwortes erfahren: Der Horcher an der Wand hört seine eigene Schand".

„Daß ich den „eisernen Ring" dieser Leute brechen werde, hoffe ich sogar, eigentlich wäre es — aufrichtig gesagt — Ihre eigene Aufgabe, diesen Ring, der ja nur Sie gefangen hält, selbst zu durchbrechen".

Frhr. v. Manndorff argumentirt also folgendermassen: Johannes Thurnher ist der anerkannte und verantwortliche Führer der konservativen Partei. Er beherrscht die Partei so vollständig, daß ihm sogar die kirchliche Disciplin unbedingt zur Verfügung steht, weshalb er denn auch für jedes Wort, welches aus diesen Kreisen kommt, zur Rechenschaft gezogen werden kann. Jedoch nicht dieser Joh. Thurnher mit seinem „strammen" Regiment und sein „näherer Anhang" bilden den eisernen Ring um die konservative Partei, der gesprengt werden muß, sondern Thurnher selbst ist von einem eisernen Ringe unwissender Ohrenbläser, anmaßender Verläumder, professionsmäßiger Hetzer und Horcher an der Wand umgeben und beherrscht, und diesen Ring, der Herrn Thurnher gefangen hält, und nicht den, welchen Thurnher und andere für die Partei bilden sollen, will Manndorff mit seiner Zeitung brechen. Wie man sieht, ein höchst christliches Beginnen; und Herr Thurnher müßte dem Baron zu Dank verpflichtet sein, daß er ihn von einer solchen Bande Missethäter befreien will und das Kasino Feldkirch hätte nichts eiligeres zu thun, als die verbreitete „Verläumdung" zu widerrufen — falls Manndorff in seiner Brochüre die Wahrheit geschrieben hätte.

Wenn jemand im April sich anschickt, eine neue Zeitung zu gründen und er theilt die Motive, welche ihn hiezu veranlassen, einem Dritten schriftlich mit, so ist es höchst wahrscheinlich, daß er dieselben bis zum Monat Oktober — — vergessen hat, daß er sich derselben nicht mehr erinnert, also nicht mehr weiß, wozu er denn eigentlich das Unternehmen in's Werk gesetzt hat!?

Um dem Freiherrn v. Manndorff das Gedächtniß etwas aufzufrischen über das, was er s. Z. über den „eisernen Ring" eigenhändig geschrieben und um auch die geehrten Leser in die Lage zu versetzen, selbstständig urtheilen zu können, in wie weit die diesbezüglichen Auseinandersetzungen in seiner Brochüre auf Wahrheit beruhen,

folge hier die ganze bezügliche Stelle aus dem in der Resolution berührten Mann-dorff'schen Schreiben:

„Ich hoffe, es bedarf dieser Schritt — (Manndorff's Rundschreiben an den Klerus) „— Ihnen gegenüber keines Commentars. Den öffentlichen Ecclat wollte ich ver-„meiden; aber das Eis muß gebrochen werden oder vielmehr nicht das unschuldige „Eis, sondern der eiserne Ring des Terrorismus der Centralisten von „Vorarlberg. Denn das ist des Pudels Kern! — Thurnher und ...... sind „nicht Föderalisten, sondern Centralisten in Vorarlberg, also im Reich Partikula-„risten. Dazu war ich nicht zu gebrauchen, darum mußte ich beseitiget werden".

Aus diesem ganzen, nicht aus dem Zusammenhange gerissenen und mit Ausnahme der punktirten Stelle, an welcher der Name eines Herrn gesetzt ist, der zu unseren politischen Gesinnungsgenossen zählt, aber aus Discretion unnöthigerweise hier eben so wenig als die Adresse bezeichnet werden soll, an welche Frhr. v. Manndorff sein Schreiben richtete, vollständig wiedergegebenen Wortlaut ist genügend zu erkennen, was man von den Ausführungen Manndorff's zu halten und welchen „eisernen Ring" zu zerbrechen Freiherr v. Manndorff mit der „Dornbirner Zeitung" zur Aufgabe hat."

IV.

Zu dem Rundschreiben Manndorff's an die hochw. Geistlichkeit vom 13. April d. J., welches im zweiten Kapitel der Brochüre abgedruckt ist, glaube ich weiter nichts bemerken zu müssen, nachdem ich nicht nöthig habe, das darin angegriffene Zeitungs-Comité und Herrn Johann Kohler zu rechtfertigen. Was ich zu demselben zu sagen hatte, habe ich bereits am 20. April d. J. in einem Schreiben an die Hochw. Geistlichkeit erwidert, aber diese Erwiderung muß ich hier bringen, weil sie Baron Manndorff ebenfalls in seine Brochüre (Kapitel 3) gebracht und zu derselben Bemerkungen gemacht hat, wovon ich einige richtig stellen muß, was ich klar und verständlich am besten dadurch bewerkstellige, wenn ich sowohl meinen Brief als die Bemerkungen Manndorff's zuerst wiedergebe und dann zu jenen Bemerkungen des Herrn Baron, zu welchen ich etwas zu sagen habe, meine Bemerkungen hinzufüge.

Mein Brief hat folgenden Wortlaut:

Wien, am 20. April 1880.

Euer Hochwürden!

Siehe Seite 61.
Die beiderseitigen Bemerkungen siehe S. 65.

V.

In dem Kapitel 4: „Ob wir die Spaltung wollen?" behauptet Baron Manndorff, daß ich im Jahre 1870 die „Vereins-Blüten" in Dornbirn gegründet, ohne die Geistlichkeit, welche das Volksblatt gegründet habe und erhalte, zu fragen, ja gegen den Wunsch vieler Geistlichen. In dieser Behauptung ist Wahres und Unwahres durcheinander gemengt. Wahr ist, daß die „Vereinsblüten" im Jahre 1870 gegründet wurden; unwahr ist, daß sie in Dornbirn gegründet wurden. Schon die erste Nummer der „Vereins-Blüten" vom 1. April 1870 wurde in Bregenz gedruckt und war eine Beilage zum „Vorarlb. Volksblatt", also ein integrirender Bestandtheil des Volksblattes; wahr ist, daß die „Vereins-Blüten" später einige Jahre in Dornbirn

gedruckt wurden, jedoch in Uebereinstimmung und fortwährend als Beilage des „Volksblattes‘„ und unter derselben verantwortlichen Redaktion; unwahr ist, daß die „Vereins-Blüten“ gegründet wurden ohne die Geistlichkeit zu fragen, wahr dagegen ist, daß der Vertreter der Generalversammlung des Hochw. Klerus, welcher die Volksblatt-angelegenheiten damals zu besorgen hatte, meinem Antrage auf Herausgabe einer solchen besondern Volksblattbeilage nicht sofort zustimmte, sondern mich erst eine bestimmte Anzahl Abonnements werben und sicherstellen ließ, worin mir die meisten damaligen Kasinovorstände sehr behilflich waren. Ohne seine schließliche competente Zustimmung und ohne die Zustimmung des damaligen Volksblatt-Redakteurs hätten die „Vereins-Blüten“ aber nicht eine Beilage des „Volksblattes“ und unter derselben Redaktion herausgegeben werden können. Daß die „Vereinsblüten“ gegen den Wunsch vieler Geistlichen gegründet wurden, ist mir nicht erinnerlich, wenn es auch einzelne solche gegeben haben mag.

In dem gleichen Kapitel 4: „Ob wir die Spaltung wollen?“ bringt die Brochüre eine Stelle wahrhaft empörender Natur, voll von Vorwürfen über meine Gesinnung gegen Landsleute, Nachbarn und Freunde, die, wenn sie so wahr und berechtiget wären, als sie es, wie ich glaube, nicht sind, mich als ein Subjekt voll diabolischer Böswilligkeit und inkarnirten Hasses gegen meine Mitmenschen kennzeichnen würden. Ich muß offen gestehen, daß ich diese Stelle nicht mit jenem ruhigen kalten Blute durchgelesen habe, welches ich mir bei der Lektüre der ganzen übrigen an mich gerichteten Schrift und auch seither, so oft der Inhalt der Brochüre der Gegenstand eines Gespräches war, bewahrt habe. Ich lasse den ganzen diesbezüglichen Absatz hier folgen, er lautet:

„Sie nehmen ganz willkürlich das zu Beweisende als bewiesen an, und lassen eine „förmliche Hetze gegen die „Dornbirner Zeitung“ und gegen die Persönlichkeiten los, von „welchen Sie voraussetzen, daß sie hinter dem Blatte stehen. Sie haben daher — abge-„sehen von meiner Wenigkeit, mehr als einmal auch vor Gründung der „Dornb. Zeitung“ „Personen, Landsleute denen gegenüber Sie und die Ihnen zunächst stehenden junge „Leute sind, und eine ganz angesehene Familie, deren religiöser und streng „rechtlicher Sinn, deren Opferwilligkeit für kirchliche und auch politische Zwecke Ihnen „bekannt sein mußte, verunglimpfen lassen; sie haben dieselbe so zu sagen Mann für Mann „auf die Proskriptionsliste gesetzt, schon lange vor Gründung der „Dornb. Ztg.“ und „um so mehr nachher. Sie haben sich nicht gescheut, Landsleute, Nachbarn und Freunde, „die Ihnen und auch Andern Nichts zu Leide, wohl aber viel Gutes gethan haben, zu „diskreditiren. Sie haben kaum irgend ein Mittel zu dem Versuche gescheut, dieselben „durch die Vorwürfe der Kurzsichtigkeit, des Ehrgeizes und der politischen, ja sogar der „religiösen Heuchelei moralisch todt zu machen.“

In diesem Absatze — die darin gesperrten Stellen habe ich hervorgehoben — werde ich zunächst der Loslassung einer förmlichen Hetze gegen Persönlichkeiten, welche ich voraussetze, daß sie hinter der „Dornbirner Zeitung“ stehen, beschuldiget; ich soll, abgesehen von Manndorff, mehr als einmal, auch vor der Gründung der „Dornbirner Zeitung“ Personen und eine ganze Familie verunglimpfen haben lassen, dieselbe sozusagen Mann für Mann auf die Proskriptionsliste gesetzt haben. Herr Adolf Rhomberg ist nun gewiß in der hervorragendsten Weise jene Persönlichkeit, von welcher ich voraussetzen muß, daß sie hinter der „Dornbirner Zeitung“ stehe, gibt er sich ja selbst offen für den Gründer derselben aus. Nun bitte ich die geehrten Leser auf Seite 4 und 5 die Briefe zu lesen, welche ich an Herrn Adolf Rhomberg vor und nach der Gründung der „Dornbirner Zeitung“ geschrieben habe, und sich dann zu fragen, ob sie es für möglich halten, daß man Jemanden so schreibt, gegen den man eine Hetze los lassen und den man verunglimpfen will. Das sind aber noch nicht die ärgsten Vorwürfe, welche mir in diesem Absatze gemacht werden, ich werde dazu noch des Undankes beschuldiget, indem ich mich nicht gescheut habe, Lands-

leute, Nachbarn und Freunde, die mir und Andern nichts zu Leide, wohl aber viel Gutes gethan haben, zu diskreditiren und das noch in welcher Art! Ich soll kaum irgend ein Mittel zu dem Versuche gescheut haben, dieselben durch die Vorwürfe der Kurzsichtigkeit, des Ehrgeizes und der politischen, ja sogar religiösen Heuchelei, „moralisch todt zu machen". Nun diesen Vorwürfen gegenüber könnte ich die Verfasser oder Inspiratoren, die mir Herz und Nieren durchforscht haben wollen, um darin die Absicht des „moralisch todt machen wollen" zu finden wohl fragen, wer sind denn die Nachbarn und Freunde, welche mir nichts zu Leide, wohl aber viel Gutes gethan haben, die ich moralisch todt machen will? Wie heißen dieselben? Was habe ich ihnen zu verdanken u. s. w. Ich könnte sie ferner für solange als bloße Verdächtiger und Verläumder erklären als mir nicht bestimmte Persönlichkeiten, von denen ich bestimmt bezeichnete mich zu Dank verpflichtende Gutthaten erhalten habe, angegeben werden, welche ich zu „discreditiren" und „moralisch todt zu machen" suche. Ich frage aber nicht so. Ich will mit dem vielleicht gerade hier am meisten berechtigten Vorwurfe böswilliger Verdächtigung und Verläumdung zurückhalten. Ich will auch nicht annehmen, was mir schon wiederholt und auch mit Bezug auf diese Stelle versichert wurde, daß auf Seite der Herren der „Dornbirner Zeitung" die Absicht bestehen solle, nun zunächst mich und dann Herrn Kohler moralisch todt zu machen, und daß dieses mehrfach als der Zweck der an mich adressirten Brochüre betrachtet wird. Ich will vielmehr annehmen, daß auf Seite der Herren der „Dornbirner Zeitung" eben so wenig die Absicht des „moralisch todt machens" bestimmter Persönlichkeiten bestehe, als bei mir, vielmehr glauben, daß diese Herren nicht begreifen und daher auch fast nicht glauben können, daß ich und meine politischen Freunde und Gesinnungsgenossen aus anderer als aus böser Absicht gegen sie in Sachen der „Dornbirner Zeitung" stehen. Nur bei dieser Annahme erscheint mir einigermassen die schwankende Beurtheilung erklärlich, die mir in der Brochüre widerfährt, in der ich auf der einen Seite als der Hetzer und als der intellectuelle Urheber aller Hetzereien, die gegen die „Dornbirner Zeitung" und deren Gründer losgelassen sein sollen, hingestellt werde, während mir gleich auf einer anderen Seite in eindringlichem und feierlichem Tone zugesprochen wird, den Ring der unwissenden Ohrenbläser, anmassenden Verläumder und professionsmäßigen Hetzer zu durchbrechen, welcher mich gefangen halte. Ein Zweifaches muß ich aber mit Bezug auf diesen Absatz den Herren der „Dornbirner Zeitung" erklären:

1) Eines Undankes gegen einen oder mehrere jener Herren, von welchen ich voraussetze, „daß sie hinter dem Blatte stehen", weiß ich mich nicht schuldig. Wenn solche Persönlichkeiten oder Verwandte von ihnen während meiner Kasionovorstandschaft, oder auch nachher durch meine Vermittlung dem Kasino oder für andere Zwecke Geldbeiträge hergegeben, wie andere Leute auch, so haben sie solches nicht mir persönlich, d. h. nicht zu meinem Privatnutzen hergegeben. Vielleicht könnte ich aus diesem Titel sogar eine Retour-Chaise nehmen.

2) Wenn sich Herren, von denen die Brochüre glaubt, daß ich voraussetze, daß sie hinter der „Dornbirner Zeitung" stehen, im Laufe der Zeit gegen meinen Willen und zu meinem größten Bedauern selbst als Konservative diskreditirt haben und sich fort diskreditiren, z. B. Herr Albert Rhomberg durch Einbringen eines Antrages und Beharren auf demselben im Landtage, gegen welchen sowohl der hochwürdigste Bischof als die konservative Mehrheit sich aussprechen mußten, Herr August Rhomberg durch liberale Stimmabgabe bei Wahlen und nun Herr Adolf Rhomberg durch die mit seiner Zeitung unter den Konservativen bewirkte Spaltung, und wenn nun diese und ähnliche politische Vorkommnisse unter meinem Vorsitze in Vereinsversammlungen (wie z. B. in Bregenz und Dornbirn) oder

auch anderswo Gegenstand der Kritik sind und dabei die Herren Thäter der Kurzsichtigkeit, des Ehrgeizes rc. beschuldiget werden, so sind das Dinge, die mit und ohne meine Zustimmung vorkommen können, ohne daß mir dabei die Absicht des „moralisch todt machen wollens" innewohnen muß, Dinge, die ich sogar lebhaft bedaure und noch mehr bedaure, daß ich sie nicht ungeschehen machen kann.

VI.

Was außerdem in jenen Kapiteln geschrieben steht, aus denen ich die vorstehenden einzelnen, vorzüglich mich betreffenden Vorwürfe und Behauptungen herausgehoben und widerlegt oder richtiggestellt und charakterisirt habe, sowie die übrigen Kapitel der Brochüre, in welcher der Klerus, die ganze konservative Partei — namentlich aber das „Vorarlberger Volksblatt" ärger mitgenommen und schlimmer hingestellt sind, als dies je von liberalen Organen geschehen ist, will ich übergehen und eine etwaige Charakterisirung des ganzen Uebrigen anderen überlassen, welche hiezu mehr Beruf, Zeit und Geschick haben, als dies bei mir der Fall ist, namentlich will ich es unterlassen im Anhange zu dem, was ich von meinem Standpunkte aus zu sagen für nothwendig hielt, zuletzt noch die Kanzel zu besteigen und den Herren der „Dornbirner Zeitung" eine Moralpredigt zu halten, wie dies in der von Manndorff gefertigten Brochüre der ganzen konservativen Partei, Herrn Kohler und mir gegenüber geschieht. Was ich sollte, weiß ich genügend, wußte es vor der Manndorff'schen Predigt schon. Den Stiel umdrehen und mich auch im Predigen gegenüber den Herren der „Dornbirner Zeitung" versuchen, halte ich weder für meine Aufgabe, noch für fruchtbar. Die Herren werden ohne mich wissen, was sie sollen und wollen.

Zum Schluß nur noch ein Wort zum Titelblatt meiner heutigen Zeilen. Ich habe dieselben, nebst dem daß sie hauptsächlich als Richtigstellung einzelner, der mehreren in der gegen mich gerichteten Brochüre enthaltenen unwahren Angaben dienen sollen, auch noch zur gefälligen Kenntnißnahme für Herrn Adolf Rhomberg, sowie für jene Persönlichkeiten, welche noch hinter der „Dornbirner Zeitung" stehen, gewidmet, aus 2 Gründen:

1. weil diese Zeilen eine theilweise Richtigstellung jener Schrift sind, deren Herausgabe und Veröffentlichung Herr Adolf Rhomberg persönlich bei einem geistlichen Herrn in Feldkirch, sowie mir gegenüber in eventuelle Aussicht stellte und
2. um Herrn Adolf Rhomberg speciell darauf aufmerksam zu machen, in welcher Art und Weise Herr Baron Manndorff die ihm übergebene Arbeit vollzogen hat; Letzteres für den zwar nicht anzunehmenden Fall, als er vor Herausgabe der Arbeit dieselbe nicht überprüft haben sollte.

Dornbirn, den 20. Nov. 1880. Johannes Thurnher.

Hierauf hätte im Dezember die Ausgabe der mittlerweile vorbereiteten Schrift „Das jüngste Bild von Vorarlberg u. s. w." folgen sollen, als Gabe des katholisch-politischen Volksvereins von Vorarlberg an seine 4700 Mitglieder. Die Ausgabe wurde wegen der mittlerweile von Brixen aus kräftigst beförderten Ausgleichsverhandlungen (zwischen „Volksblatt" und „Dornbirner Zeitung") sistirt, sogar der schon fast vollendete Druck. Das wird hier des historischen Zusammenhanges wegen angemerkt. Auch vorstehende ganze Sammlung mit ihren Erläuterungen ist Anfang Dezember fertig gestellt worden, und bildet so in ihrer Totalität ebenfalls ein geschichtliches Dokument, dessen Idee und Plan vom Volksverein schon gebilligt waren. Das Weitere im Nachtrag.

Dezember-Nachtrag.

Während im Lande noch Alles in Bewegung war theils wegen der Brochüre: „Wer will die Spaltung?", theils wegen der nunmehr mit verdoppelter Gewalt aufbrechenden Bestrebungen, dem Dornbirner Zeitungsspuke nun endlich im Ernste den Garaus zu machen; während das Material, welches im vorliegenden Buche zumeist benutzt ist, unter der Aegide des katholisch-politischen Volksvereins von Vorarlberg zum Hinaustreten an die Oeffentlichkeit sich rüstete: verbreitete sich mit Anfang Dezember plötzlich das Gerücht, der neue Herr Fürstbischof von Brixen habe Herrn Adolf Rhomberg bewogen, die „Dornb. Ztg." eingehen zu lassen, und es stehe Herr Adolf Rhomberg zu diesem Behufe bereits in endgiltiger Unterhandlung mit dem Preßausschusse des „Vorarlb. Volksbl.". Zunächst schüttelte man ungläubig den Kopf; zu oft schon waren Unterhandlungen angekündigt, gepflogen und resultatlos wieder abgebrochen worden, und zu oft hatte Herr Rhomberg die freudigen Erwartungen seiner konservativen Landsleute in diesem Punkte getäuscht, als daß man der frohen Botschaft ohne Weiteres Glauben beizumessen sich getraut hätte. Doch diesmal war es richtig; was den Vorarlbergern einzeln und insgesammt, so Geistlichen wie Laien nicht geglückt war, das glückte endlich dem Fürstbischofe von Brixen, welchem also, wie es scheint, sogar ein Rhomberg noch sich beugt. Der Nachdruck fällt da wohl auf die erste Silbe, denn einen Bischof hatte Rhomberg auch in Feldkirch schon gefunden und wenn dieser der Jurisdiction nach auch nur Generalvicar ist, so gibt es doch nach kirchlichem Grundsatze keine Appellation vom Generalvicar an den Bischof.

Schon am 3. Oktober, in der Volksvereinsversammlung zu Dornbirn, hatte Herr Adolf Rhomberg gegen die von allen Seiten her auf ihn anstürmenden Angriffe als schützenden Schild die günstige Meinung emporgehoben, welche Herr Fürstbischof über das Dornbirner Zeitungsunternehmen hege und ihm, Adolf Rhomberg gegenüber geäußert habe. Auf diese Behauptung Rhomberg's wurde allerseits respektvoll geschwiegen. Zunächst wußte man nicht, was und wieviel an der Sache sei, denn Schriftliches legte Herr Adolf Rhomberg nicht vor. Außerdem lag ein ganz neuer Fall vor, der nämlich, daß in inneren Vorarlberger Angelegenheiten politischer Natur ein Vorarlberger von der allgemeinen Ansicht seiner konservativen Landsleute an den Fürstbischof von Brixen in Tyrol appellirt habe, und daß der hochwürdigste Herr, im Gegensatze zur Gepflogenheit seines hochseligen Amtsvorgängers, eine solche Appellation sollte angenommen haben, was bei der eigenthümlichen kirchlichen und politischen Sonderstellung des Landes Vorarlberg zwar nicht grade unstatthaft, aber jedenfalls auffallend und bisher nicht vorgekommen war. Bei weiterem Nachdenken erinnerte man sich, daß seiner Zeit Tyroler Blätter jeglicher Färbung den damaligen Hochw. Herrn Stadtpfarrer von Innsbruck, Johann v. Leis, als einen Mann geschildert hatten, der in politischer Hinsicht sogenannten gemäßigten und mittelparteilichen Anschauungen zuneige, weshalb er auch vom Ministerpräsidenten Grafen Taaffe unter einer Anzahl gleich würdiger Candidaten bevorzugt und als politischer Vertrauensmann auf den Brixener Stuhl erhoben worden sei. (Vergl. die offiziöse Korrespondenz der „Allg. Ztg." auf S. 52, sowie die beiden Korrespondenzen gleichen Ursprungs unten S. 118 und S 119). Mit diesen allseitigen unwidersprochenen Tyroler Meldungen schienen diese gewissen Sympathien für die Herren Rhomberg in Vorarlberg und ihre „Dornb. Ztg.", von welchen Adolf berichtete, übereinzustimmen. Wie immer das stand, es war der Fürstbischof, und so schwieg man damals, am 3. Oktober.

Entweder ist die Thatsache, welche Herr Adolf Rhomberg am 3. Okt. öffentlich berichtete, nun doch in Wirklichkeit ein wenig anders gestaltet gewesen, als der Berichterstatter sie zu seinen Gunsten auffaßte, oder es muß angesichts der nach Erscheinen der Brochüre steigenden Kundgebungen im Lande auch Herr Fürstbischof von Brixen die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die „Dornb. Ztg." in Vorarlberg unhaltbar geworden sei und unterdessen blos noch Unruhe und Unfrieden hervorbringe. Wie immer das sei, Herr Adolf Rhomberg verlor in dem Herrn Fürstbischof seine letzte (vielleicht blos vermeintliche) Stütze, und es blieb ihm somit nichts übrig, als auf den Wunsch Hochdesselben einzugehen, was ihm zugleich den ehrenvollsten Rückzug ermöglichte.

Herr Fürstbischof unterließ in seiner väterlichen Weisheit auch sonst nichts, um Herrn Adolf Rhomberg goldene Brücken zu bauen. Ein Haupthinderniß war der auf lange Zeit engagirte Redakteur, der gewiß gutwillig nicht vom Platze gewichen wäre, nach den vom „Volksblatt" gemachten Erfahrungen zu urtheilen. Da traf es sich nun günstig, daß Herr Fürstbischof gerade selbst einen Redakteur brauchte, als Ersatz für den vom 1. Januar 1881 bei den „Neuen Tyroler Stimmen" abgehenden Redakteur Jehly. (Die Gründe, weshalb Letzteres geschehen, gehören in die Geschichte der konservativen Partei von Tyrol, nicht in die vorliegende von Vorarlberg). Herr Fürstbischof beförderte also Herrn von Manndorff zum Redakteur des einzigen täglich erscheinenden katholischen Blattes von Tyrol, und damit war für Vorarlberg der Hauptanlaß des langen Haders beseitigt.

Sodann erschien aus der Brixener Kanzlei ein öffentliches Belobungsschreiben für Herrn Adolf Rhomberg, für die „Dornbirner Zeitung" und ihren Redakteur, welches Schreiben an erster Stelle den Zweck hatte, auf die Wunde ein wohlthuendes Pflaster zu legen. Der Fall eines derartigen Schreibens der Brixener Kanzlei war übrigens vollkommen neu.

Endlich ist auf den Einfluß des Herrn Fürstbischofes wohl auch zurückzuführen, daß man neuerdings im Lande zu Verhandlungen schritt, obwohl im Grunde gar nichts zu verhandeln war, nachdem das Eingehen der „Dornbirner Zeitung" einmal fest stand. Auch das geschah, um nach Außen das Ansehen des Herrn Adolf Rhomberg möglichst zu wahren, und für die unangenehme Sache eine annehmbare Form zu beschaffen.

So sehr nun vor Allem die väterliche Mühewaltung des Herrn Fürstbischofs, dann aber auch die Unterwerfung Rhombergs anzuerkennen ist und im Lande auch gebührend anerkannt wurde — die liberalen Spottvögel muß man nicht beachten, sonst hätte man viel zu thun — so bedenklich erscheinen einzelne Maßregeln, oder vielmehr ihre Form, die ihnen bei der Eile, zum günstigen Abschlusse zu kommen, gegeben worden ist. Der Leser wird im Folgenden die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieses unseres Urtheiles selbstständig prüfen können, da wir nunmehr die uns zugänglichen Schriftstücke des Dezember vorführen werden.

Die erste äußerliche Annäherung geschah Ende November zu Feldkirch in einer Privatkonferenz zwischen Adolf Rhomberg und mehreren geistlichen Herren. Wir haben über ihren Inhalt keine verläßliche Nachricht, außer daß gewisse Friedenspräliminarien vereinbart wurden. Die Hauptpersonen wußten sehr wohl, daß die Sache zu Ende war, ob die nun folgenden Verhandlungen so oder anders ausfielen; die verschiedenen fortan zugezogenen Nebenpersonen wußten das aber nicht, sondern wurden in dem Glauben belassen, als hänge von ihren „Zugeständnissen" die Sache erst noch ab, was einzig und allein Zugeständnisse ermöglichte. Die Diplomatie findet auch auf kleinem Raum ihre Aufgaben.

Am 6. Dezember fand ebenfalls zu Feldkirch, ohne Zuziehung von Adolf Rhomberg, eine Sitzung des Preß-Ausschusses statt, in welcher die Präliminarien der Privatkonferenz berathen und zu Gunsten des „Volksblatt" einigermaßen modificirt wurden.

Wenn die Mitglieder des Ausschusses die wahre Sachlage gekannt hätten, so würden sie ohne allen Schaden, ja zum großen Vortheile der Sache, wie aller Betheiligten, die ganzen Präliminarien und Verhandlungen principiell haben ablehnen können.

Nun trat aber ein von der Diplomatie unvorhergesehener Zwischenfall ein. Die konsequenten Entstellungen der Wahrheit während der Monate von März bis Oktober waren niemals gründlich beleuchtet worden und eine ganze Lügenatmosphäre hatte sich in Folge der langen Unterlassung über dem Ländchen festgesetzt. Im Oktober trat noch die vielverbreitete Brochüre hinzu und brachte Zusammenhang, System und Festigkeit in die zahlreichen seit Langem herumfliegenden Unwahrheitsflocken. Die zunächst berufenen Stellen lehnten wie früher so auch jetzt eine gründliche umfassende Untersuchung und entsprechende öffentliche Richtigstellung ab, wieder aus Klugheit und Friedensliebe, als ob nicht die erste Klugheit in der thatsächlichen Wahrheit bestände, und als ob ein Friede, der von Recht und Wahrheit absieht, ein wahrer dauerhafter Friede sein könnte und nicht vielmehr zu immer neuen Conflikten und Reibereien führen müßte. Da nahm sich endlich in letzter Stunde der katholisch-politische Volksverein von Vorarlberg, welcher geistliche und weltliche Elemente brüderlich umfaßt, der Sache an, bereitete eine Schrift vor (im Wesentlichen dieselbe, welche den Kopf des vorliegenden Buches bildet) und beschloß, dieselbe an die 4700 Mitglieder als Vereinsgabe zu vertheilen. Dieses Unternehmen war längst nothwendig gewesen und blieb nothwendig, ob die „Dornb. Ztg." existirte oder nicht, denn wenn diese auch einging, so blieben doch die zahllosen falschen Auffassungen lebendig, die unterdessen unter theilweiser Connivenz von Männern, denen man es nicht zugetraut hätte, verbreitet worden waren. Zudem wußte man an „maßgebender" Stelle sehr gut, daß das Eingehen der „Dornb. Ztg." in Folge höheren Druckes eine beschossene und abgemachte Sache war und auch durch eine etwaige Vertheidigungs- und Aufklärungs-Vereinsgabe des katholisch-politischen Volksvereins nicht mehr in Frage gerathen konnte. Dennoch glaubte man, es sei besser, jene Schrift unterbleibe, um auch unberechtigte Empfindlichkeiten der Herren Rhomberg und Consorten zu schonen, und erließ in diesem Sinne von Feldkirch aus an den Vorstand des katholisch-politischen Vokksvereins einen Friedensukas, dessen Wortlaut uns nicht zugänglich war.

Daraufhin versammelte sich in aller Eile und in der Meinung, es hänge vom Ergebniß der Versammlung wirklich nicht blos etwas, sondern Leben und Tod der Dornbirner Zeitungssache ab, der Ausschuß des Volksvereins am 11. Dez. zu Dornbirn und beschloß, einen Mittelweg nehmend, einstimmig folgendes an Herrn Adolf Rhomberg gerichtete Ultimatum:

Wohlgeboren

Herrn Adolf Rhomberg in Dornbirn!

Am 14. Oktober ds. gelangte eine Brochüre, betitelt „Wer will die Spaltung" offene Briefe an Johannes Thurnher, gezeichnet von Rudolf Freiherr v. Manndorff, in die Oeffentlichkeit, welche sich zur Aufgabe macht, die politischen Verhältnisse des Landes einer Erörterung und Kritik zu unterziehen.

Nachdem in dieser Brochüre Angaben über die konservativen Parteiverhältnisse des Landes enthalten sind, welche der Wirklichkeit nicht entsprechen und überdies in derselben nicht blos einzelne Persönlichkeiten der konservativen Partei, sondern die Partei selbst als solche in unwürdiger Weise dargestellt und die verschiedensten Anwürfe gegen dieselbe erhoben sind, so hat der Ausschuß des Volksvereins bereits in der am 4. Nov. ds. abgehaltenen Sitzung den Beschluß gefaßt, die Vereinsmitglieder über die in der genannten Brochüre enthaltenen Angaben und die damit zusammenhängenden Verhältnisse gründlich aufzuklären.

In der weitern Ausschußsitzung vom 29. Nov. ds. gelangte die nach dem vorcitirten Beschlusse vorbereitete Brochüre im Wortlaute zur Verhandlung und sollte gemäß weiterem Beschlusse in Form einer Vereinsgabe zum Drucke und zur Vertheilung an die Vereinsmitglieder gelangen.

Bereits war der erste Theil druckfertig und zum Versandt bestimmt, als von Seite des Preß-Comité die Mittheilung von erfolgten Verhandlungen und präliminirten Vereinbarungen im Bezug Eingehens der „Dornbirner Zeitung" an den Vorstand des Volksvereins gelangte, worüber die Einberufung einer neuen Ausschußsitzung erfolgte.

In dieser Sitzung wurde die Mittheilung von dem eventuellen Aufhören der „Dornbirner Zeitung" mit großer Freude begrüßt, und hofft der Ausschuß, daß es den diesfalls competenten Organen gelingen werde, Klarheit in die Angelegenheit und wenn möglich das Aufhören der „Dornbirner Zeitung" zu Stande zu bringen.

Der Volksvereins-Ausschuß hat sich, einzig und allein durch die Thatsache des Erscheinens der Brochüre Manndorff veranlaßt, durch die von ihm am 4. und 29. Nov. gefaßten Beschlüsse zur Aufgabe gemacht, die Angelegenheit vom Standpunkte der in der Brochüre angegriffenen konservativen Partei aufzufassen, wollte das unrichtige Bild, welches in der genannten Brochüre von der konservativen Partei gegeben ist, richtig stellen und die ganzen Verhältnisse, welche die Brochüre verhandelt, vor den sämmtlichen Parteigenossen klar legen.

Der Ausschuß wollte dies eben im Wege von Vereinsgaben im Vollzug bringen, als obige Nachricht kam, glaubt nun aber, daß das in der Brochüre der Partei und ihren Organen angethanene Unrecht auf einem andern Wege als dem einer Gegenbrochüre gut gemacht werden könne.

Der Ausschuß ist in Folge dieser Nachricht der Meinung, Euer Wohlgeboren haben die Absicht mit dem Aufgeben der „Dornbirner Zeitung" jene Thatsache aufzuheben, durch welche Sie sich mit der Partei in Widerspruch gesetzt und von derselben getrennt haben. — Ist diese Annahme eine richtige, und der von Ihnen vorhabende Schritt von dem Bestreben geleitet, sich der konservativen Partei aufrichtig wieder zuzugeben, derselben wie ehemals ernstlich zu nützen, so glaubt der Ausschuß, daß Sie ebenso anerkennen werden, daß die in der Brochüre enthaltenen Unwahrheiten und Entstellungen richtig gestellt und die gegen die konservative Partei und ihre Organe erhobenen ungerechten Anwürfe und Verunglimpfungen widerrufen werden müssen, und zwar vom Verfasser oder vom intellektuellen Urheber der Brochüre.

Der Ausschuß stellt nun durch dieses von ihm in seinem Wortlaute einhellig beschlossene Schreiben an Euer Wohlgeboren in der Annahme, daß Sie mit dem Aufgeben der „Dornbirner Zeitung" der konservativen Partei wieder angehören wollen und in der Ueberzeugung, daß auch Ihnen in diesem Falle nicht gleichgültig sein könne, daß die in der Brochüre derselben angethanene Schmach länger auf derselben ruhen und als Waffen für unsere Gegner die Liberalen unwiderlegt oder unwiderrufen bleiben dürfe, die ergebene Anfrage, ob Sie zu diesem in der Natur der Sache begründeten Widerrufe bereit seien.

Seinerseits erklärt sich der Ausschuß bereit von der Veröffentlichung des theils bereits gedruckten, theils in Druckbereitschaft vorliegenden Richtigstellung und Charakterisirung des Inhaltes der von Ihrem Zeitungs-Redakteur, Baron v. Manndorff, herausgegebenen Brochüre und dessen was damit zusammenhängt, Umgang zu nehmen, wenn Sie die in der Manndorff'schen Brochüre enthaltenen unrichtigen Angaben und ungerechten Vorwürfe, wie sie öffentlich geschehen, in der Hauptsache auch öffentlich widerrufen oder die moralische Urheberschaft öffentlich von sich abwälzen und Baron v. Manndorff als den Urheber und für den ganzen Inhalt verantwortlich erklären.

Ist von Euer Wohlgeboren dieser Widerruf innerhalb 8 Tagen in befriedigender Weise geleistet oder aber die intellektuelle Urheberschaft öffentlich abgelehnt, so nimmt der Ausschuß, wie oben angedeutet, von der Veröffentlichung der von ihm vorbereiteten Druckschrift Umgang.

Dornbirn, am 11. Dezember 1880.

Namens des Volksvereins-Ausschusses:
Der Vorstand
Johannes Thurnher.

Abschrift desselben Schriftstückes wurde auch zu Händen des Preßausschusses gegeben, der sich demnächst über die andere Angelegenheit schlüssig zu machen hatte.

Der Preßausschuß des „Vorarlb. Volksbl." trat dann am 13. Dez. in Dornbirn mit Herrn Adolf Rhomberg zur Berathung zusammen und vereinbarte mit genanntem Herrn folgende Schriftstücke, welche eine Woche später, am 21. Dez., im „Volksblatt" veröffentlicht wurden:

Erklärung.

Die Gefertigten beehren sich zur Kenntniß zu bringen, daß die seit längerer Zeit in der konservativen Partei Vorarlbergs durch verschiedene bedauerliche Mißverständnisse in Bezug auf die Zeitungen veranlaßten Mißhelligkeiten auf Grund freundlicher Zugeständnisse zur gegenseitigen Befriedigung der Betheiligten ausgeglichen sind.

In Folge dessen wird die „Dornb. Ztg." mit Neujahr 1881 zu erscheinen aufhören; das „Vorarlb. Volksbl." — das alleinige Organ der Konservativen Vorarlbergs — wird jedoch in den, demselben beigegebenen „Vereinsblüten" mit kommendem Neujahr eine dem Bedürfnisse weniger bemittelter Parteigenossen und den Wünschen der Konservativen in Dornbirn enſprechende Umgestaltung erfahren, worüber die Redaction des „Vorarlb. Volksbl." in Bälde näheren Aufschluß zu geben in der Lage sein wird.

Das „Vorarlb. Volksbl." wird nach wieder gewonnener Eintracht vollbewußt seiner Aufgabe an der Verwirklichung des von ihm allezeit treu vertretenen Programmes in stets entsprechender Weise arbeiten, und geben daher die Gefertigten der Erwartung Ausdruck, daß alle konservativen Vorarlberger treu zum „Vorarlb. Volksbl." halten und dessen Bestrebungen zur Förderung des geistigen und materiellen Volkswohles „mit vereinten Kräften" unterstützen werden.

Dornbirn, am 15. Dezember 1880.

Der Eigenthümer der „Dornb. Ztg." Adolf Rhomberg. Für den Preßausschuß des „Vorarlb. Volksbl.": J. Mayer, Dekan.

Erklärung.

Ich erkläre hiermit, daß ich weder der intellektuelle Urheber, noch der Verfasser der Brochüre „Wer will die Spaltung?" bin, und daß Freiherr v. Manndorff die Verantwortnng für ihren Inhalt trägt.

Dornbirn, 15. Dezember 1880. Adolf Rhomberg m. p.

Erklärung.

Mit Rücksicht auf den zwischen dem Eigenthümer der von mir redigirten „Dornbirner Zeitung" und dem Preßausschuß des „Vorarlb. Volksb." vereinbarten Ausgleich, finde ich mich veranlaßt, die von mir verfaßte und unter meiner Verantwortung herausgegebene Brochüre „Wer will die Spaltung?" aus dem Buchhandel zurückzuziehen,

mit dem Bemerken, daß insofern ich in derselben der konservativen Gesammtpartei oder ihren Organen zu nahe getreten sein sollte, ich mein Bedauern hierüber erkläre und die diesbezüglichen Ausdrücke zurücknehme.

Dornbirn, 15. Dezember 1880.

Rudolf Freiherr v. Manndorff.

Auf die Besprechung dieser wie der anderen Schriftstücke kommen wir noch zurück; jetzt soll nur der geschichtliche Gang der Dinge ununterbrochen dargestellt werden.

In derselben Nummer 102 des „Volksblatt", welche die eben mitgetheilten Erklärungen dem Vorarlberger Volke als willkommene Weihnachtsgabe hinaustrug, befindet sich unter den Korrespondenzen folgende Notiz:

„Dornbirn. Wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, wurde der Redakteur der mit kommendem Neujahr eingehenden „Dornbirner Zeitung" mit der Redaktion der „N. Tyroler Stimmen" betraut und wird diese zu Neujahr übernehmen."

Die Veröffentlichung dieser Notiz im „Vorarlb. Volksbl." bildet einen Theil des geschlossenen Friedenspactes und stellt das besondere Aequivalent des Herrn v. Manndorff für die abgegebene Erklärung dar. Sie besagt soviel als ob Herr v. M. den Vorarlbergern zuriefe: „Zum Redakteur eures kleinen Winkelblattes habt ihr mich nicht für würdig und geschickt genug gehalten, und nun betraut mich der Fürstbischof sogar mit der Redaktion des katholischen Tyroler Hauptorgan's!" Diese Genugthuung ist dem guten Herrn gegönnt; möge sie nur eine recht dauerhafte sein!

Von unseren offiziösen Freunden haben wir so lange schon nichts mehr gehört, daß es ein wahrer Genuß ist, ihren harmonischen Gesang einmal wieder zu vernehmen. Sie hatten der „Dornb. Z." bekanntlich eingesungen, sie singen ihr auch wieder aus; von der Wiege bis zum Grabe steht überall verständnißinnig der Offiziosus ihr zur Seite. Zuerst fanden wir diese heitere Persönlichkeit — das ist der Offiziosus immer, wie in Shakespeare's Stücken der „Narr" — in der Berliner Nationalzeitung vom 23. Dez., wo er sich folgendermaßen vernehmen ließ:

„Aus Tyrol, 16. Dezember. Das neue bischöfliche Regime, auf welches auch die Liberalen manche Hoffnungen gesetzt haben, hat doch eine Frucht getragen, nämlich einen Wechsel in der Leitung der famosen „Tyroler Stimmen". Mit Neujahr wird der Redakteur Kaplan Jehly, bekannt als Extremster unter den Extremen, Wohldiener des frühern Bischofs und Antiprotestantenhetzer, die Leitung mit einem Seelsorgsdienste auf dem Lande vertauschen müssen, und seine Stelle Baron Manndorff, ehemals Redakteur des „Wiener Vaterlands", und derzeit der gemäßigten „Dornbirner Zeitung", der seine feudalklerikalen Ansichten in anständiger Form vertritt übernehmen. Auch die „Voce cattolica" in Trient erhielt einen Wink, ihre deutschfeindliche Haltung zu mäßigen. Die beiden neuen Bischöfe thun das Möglichste, sich dem Regime Taaffe gefällig zu zeigen, und erhalten dafür hinreichende Konzessionen. So wurde nun dem den gesetzlichen Erfordernissen ganz entsprechenden Franziskaner-Gymnasium in Bozen das Oeffentlichkeitsrecht gewährt, was wahrscheinlich der Ruin des mit großen Kosten gegründeten Staatsgymnasiums daselbst sein wird."

Nachdem wir das gelesen, wußten wir, daß Offiziosus sofort auch auf seinem Lieblingsplätzchen, im kleingedruckten Theile der „Allg. Z." zu Augsburg, zum Vorschein kommen werde, und richtig! da ist er.

„Vorarlberg, Ende Dezember. (Die klerikale Presse.) Die tyrolisch-vorarlbergische Presse blieb die letzten Jahre quantitativ ziemlich stationär; es erscheinen mit Anfangs 1881 32 periodische Druckschriften, eines auf ungefähr 26,000 Bewohner

davon 9 in Vorarlberg (105,000 Seelen), 17 in Deutschtyrol, 7 nur in italienischer Sprache für 340,000 Romanen. Während die ganz und halb offiziöse Presse über 4, die deutsch-liberale über 2 politische Organe verfügt, und die Partei der Italianissimi nur eines mehr zählt, werden, abgesehen von den zwei Diözesanblättern von denen das Trientiner doppelsprachig erscheint, klerikalerseits 6 politische Organe, darunter das am meisten unter allen tirolischen Blättern Abonnenten (2500 ungefähr) zählende Volksblatt in Bozen, zwei von Jesuiten und Liguorianern geleitete Erbauungsblätter, ein Blatt für Kirchenmusik (in Bregenz) herausgegeben. Eine beachtungswerthe Aenderung in der klerikalen Preßleitung wird mit 1881 stattfinden, die als Gegengewicht gegen das extreme Vorarlberger Volksblatt gegründete „Dornbirner Zeitung" in Folge eines von Brixen aus inspirirten „Ausgleichs" vom Schauplatz abtreten, und deren Redakteur, Baron Manndorff, der seine feudal-klerikalen Tendenzen in anständiger Form vertritt und in sozialwissenschaftlichen Fragen etwas bewandert ist, die Leitung der „Neuen Tyroler Stimmen" übernehmen, um dies unter der bisherigen Redaktion ganz heruntergekommene Blatt wieder in Aufschwung (?) zu bringen. Möglich daß in Zukunft die Polemik zwischen den zwei Parteien sich anständiger gestalten wird."

Daß der „Vorarlberg" von Ende Dezember und der „Tyrol" vom 16. Dez. einer und derselbe Offiziosus ist, ebenso wie der Brixener Korrespondent und der von Innsbruck im April, das zu merken hat der Leser natürliche Texteskritik genug, so daß es überflüssig ist, auf die Uebereinstimmung der Gedanken, Sätze, Worte, Tendenzen einzeln aufmerksam zu machen.

Alles hat ein Ende, auch die „Dornb. Z." hatte es. In ihrer letzten Nr. 35 vom 24. Dez. brachte sie an der Spitze Folgendes:

„Mit 31. Dezember d. Js. hört die „Dornbirner Zeitung" zu erscheinen auf.

„Es wird uns hohen Orts die folgende Zuschrift an Herrn Adolf Rhomberg in Dornbirn zur Veröffentlichung zugesendet:

Euer Wohlgeboren!

Das gefertigte Ordinariat kann nicht umhin, Euer Wohlgeboren als Eigenthümer der „Dornbirner Zeitung" seine Anerkennung dafür auszusprechen, daß Sie den Wünschen Ihrer kirchlichen Obern bereitwillig entgegenkommend, einzig aus Liebe zum Frieden und zur guten Sache, auf die Fortsetzung dieses Blattes vom 1. Jänner ab zu verzichten sich entschlossen haben. Unter Einem anerkennt das Ordinariat die kirchlich korrekte Haltung, welche Ihr vom Freiherrn Rudolf von Manndorff redigirtes Blatt eingenommen und stets bewahrt hat.

F.-B. Ordinariat Brixen, den 18. Dezbr. 1880.

J. Lorenz m. p., Kanzler.

Bartinger, Sekretär."

(Zu dieser öffentlichen Erklärung seien folgende Bemerkungen gestattet, welche, wie wir hoffen, sich ebenfalls innerhalb der kirchlich korrekten Grenzen bewegen.

1) Daß bei dem Entschlusse Adolf Rhomberg's die „Dornb. Ztg." aufzugeben, Liebe zum Frieden und zur guten Sache mitgewirkt habe; daß dieses Motiv in seinem Gemüthe sogar den obersten Ehrenrang einnehme: das würde kaum einem Widerspruche begegnet sein. Daß aber dieses Motiv das einzige gewesen, dafür liegt im besten Falle bloß die persönliche Versicherung desselben Herrn vor, welche in eigener Sache um so weniger vollgültiger Beweis sein kann, als die ganze Sachlage laut dagegen spricht. Waltete an der Stelle bloß Liebe zum Frieden und zur guten Sache, so sah Vorarlberg niemals eine „Dornb. Ztg."; so sah es sie wenigstens bald verschwinden und nicht erst dann, als endlich auch in Brixen die Unverträglichkeit derselben mit dem Frieden und der guten Sache

konstatirt war: Wäre unter solchen Umständen nicht vielleicht eine andere minder entschiedene Form besser gewesen, welche dem Rescripte unbedingte allgemeine Zustimmung gesichert hätte?

2) Auch darin ist die Form des Schreibens eine minder glückliche, daß es im gleichen Augenblicke, wo es die Unverträglichkeit der „Dornb. Ztg." mit dem Frieden und der guten Sache ausspricht, die kirchlich korrekte Haltung derselben, die im ganzen nicht angezweifelt war und sich bei katholischen Blättern so von selbst versteht, wie die Kenntniß des Katechismus — ausdrücklich betonen zu müssen glaubt, weil dadurch bei der im Lande vorhandenen Stimmung leicht das Mißverständniß entstehen könnte, als ob das Brixener Ordinariat das gewissermaßen nur aus äußeren Gründen nothwendig gewordene Eingehen einer übrigens an sich so vortrefflichen Zeitung im Grunde herzlich bedauere. Wenigstens hätte dann der Billigkeit halber auch ein Wort hinzugefügt werden mögen über die aus den geistigen und pekuniären Fonds der „Dornb. Ztg." erstellte und ein Ergänzungsheft dazu bildende Brochüre: „Wer will die Spaltung?", um einem weiteren sehr schädlichen, aber durch zufällige Umstände begünstigten Mißverständnisse im Vornhinein die Keimwurzel zu durchschneiden, als ob nämlich die genannte Brochüre der Hauptsache und Tendenz nach in Brixen gebilligt würde, als seien Angriffe auf Kohler, Thurnher und die anderen selbständigen Laienführer des Vorarlberger katholischen Volkes in Brixen angenehm, und als dienten solche Angriffe den Angreifern in Brixen zu ihrer persönlichen Empfehlung.

3) Ueberhaupt dürfte ein derartiges öffentliches Eingreifen in Vorarlberger politische Verhältnisse in diesem Lande, welches auf seine kirchlich und politisch berechtigte Sonderstellung aus guten Gründen Gewicht legt, einigen Bedenken unterliegen. Wenn der hochselige Fürstbischof Vincenz, der mit der konservativen Bewegung in Vorarlberg bekanntlich innerlich ganz einverstanden war, sich trotzdem sorgfältig hütete sich irgendwie äußerlich und demonstrativ einzumischen, so war das den apostolischen Bestimmungen über das Generalvicariat Feldkirch und sein Verhältniß zum Brixener Stuhle vollkommen entsprechend, also kirchlich höchst korrekt, wie es auch der politischen verfassungsmäßigen Eigenberechtigung des Landes Vorarlberg entspricht, dessen geistliche Virilstimme im Landtage durch den Generalvicar und Weihbischof von Feldkirch ausgeübt wird, niemals durch den in politischer Hinsicht auf den Tyroler Landtag gewiesenen Fürstbischof von Brixen. Diese reservirte Haltung des hochseligen Fürstbischofs Vincenz hat mehr als alles Andere beigetragen, Vorarlberg dem Brixener Stuhle zu nähern, und so wäre es vielleicht auch im vorliegenden Falle besser gewesen, der Einladung einer einzelnen Vorarlberger Stimme zum Gegentheile entweder gar nicht oder doch nur in anderer Form Folge zu geben.)

Damit war der Uebergang von Vorarlberg nach Tyrol hergestellt. Am Schlusse derselben Nr. 35 steht ohne Zusammenhang mit dem übrigen Inhalte des Blattes ein Verschen, welches uns als die Schlußkritik des scheidenden Redacteurs über seine Dornbirner, seine Vorarlberger Wirksamkeit erschienen ist. Die Strophe lautet:

„Du magst es dehnen, magst es strecken,
Damit es reiche Deinen Zwecken,
Wenn Gottes Gnade nicht dabei,
Es ist zu kurz, es reißt entzwei. — —"

Das Weitere über Rudolf Freiherr v. Manndorff gehört in die Geschichte der konservativen Partei von Tyrol, die uns hier nichts angeht. Das Letzte, was vom vorarlbergischen Boden über ihn verlautete, fanden wir in der liberalen und somit nicht ganz zuverlässigen „Feldkircher Zeitung", welche am 1. Jan. 1881 folgende Korrespondenz aus Dornbirn brachte:

> Dornbirn, 30. Dez. (Nach Canossa!) Der in der letzten Zeit tobende Schlachtruf; „Hie Johannes! — Hie Adolf!" ist verstummt. Herr Adolf Rhomberg hat das „sacrificio dell' intelletto" gebracht, was für ihn allerdings nicht leicht gewesen sein mag; er hat den Gang nach Canossa angetreten und sich löblicherweise unterworfen — laudabiliter se subjecit! Das Kind seiner Laune, die „Dornbirner Zeitung", hat nach kurzem, schmerzvollem Dasein die Aeuglein geschlossen. Herr Adolf Rhomberg that einen förmlichen Widerruf, er bereute reumüthig seine schwere Sünde gegen den allvermögenden Johannes Thurnher; Herr Adolf und sein Schildknappe Baron Manndorff demüthigten sich in öffentlichen Erklärungen in einer Weise, wie es bei Männern sonst nicht vorzukommen pflegt. — Der Rest ist Schweigen!

Heute ist der Redakteur der verflossenen Dornbirner Zeitung, Freiherr von Manndorff, mit dem Frühzuge an seinen neuen Bestimmungsort Innsbruck abgereist. Das wäre nichts auffallendes, aber etwas anderes ist Vielen auffallend und sonderbar erschienen. Herr v. Manndorff wurde nämlich bei seiner Ankunft in Dornbirn von Herrn Adolf Rhomberg und Konsorten in feierlichster Weise empfangen und ihm auf das sorgfältigste Pflege und Logis besorgt, später mit seiner Braut von Adolf Rhomberg und dessen Frau in elegantester Equipage am Bahnhofe abgeholt, kurz, mit Aufmerksamkeiten überhäuft — heute zogen Herr von Manndorff und seine Gemahlin, beide mit je zwei Koffern und Taschen beladen, so daß sie nicht mehr im Stande gewesen wären, Jemanden eine disponible Hand zu reichen, um ½ 9 Uhr Vormitt. zu Fuß ganz allein durch die Hauptstraße zum Bahnhofe!

Undank ist der Welt Lohn!

In dieser Korrespondenz der „F. Z." ist Mehreres unrichtig, z. B. die Notiz vom „allvermögenden Johannes". Herr Johann Thurnher hat in dem ganzen Handel sehr wenig vermocht, und speciell der Ausgleich so zu sagen ist über seinen Kopf hinweg abgeschlossen worden. So mag auch das nicht ganz zutreffen, was über die Abschiedsscene und das Fehlen des Hauses Rhomberg dabei berichtet wird. Wenigstens würde bei Herrschaften, die sonst soviel auf Tact und Anstand halten, die Rücksicht auf eine respektable Dame ausschlaggebend erschienen sein, auch entsprach es der bewährten Klugheit des Hauses, sich nicht zu guter Letzt einen Feind zu machen, der in Innsbruck und Brixen schaden kann und als Freund nützen konnte. Schwer freilich haben die Herren die Protectorenrolle, in welcher sie sich einst gefielen, büßen müssen, aber das ist Anderen nicht anders ergangen, wie z. B. Dr. v. Florencourt es schwer büßen mußte, im Juni 1879 einen Mann zum Stellvertreter und Nachfolger empfohlen zu haben, den er 9 Jahre lang nicht mehr gesehen hatte, und wie Kohler, Thurnher u. s. w. es schwer büßen mußten, trotz rechtzeitiger Warnung, denselben Mann aus einer Art von Mitleid doch gegen Ende 1879 probeweise nach Vorarlberg berufen zu haben. Daß Herr Fürstbischof von Brixen für sein ganz außerordentliches Wohlwollen, bei welchem wohl auch die politischen Verhältnisse mitgewirkt haben mögen, bessere Erfahrungen mache, ist im Interesse beider Betheiligten aufrichtig zu wünschen; ob es auch zu hoffen stehe, darüber wird sich jeder Leser unserer documentarischen Geschichte längst im Stillen sein Urtheil gebildet haben, welches wir weder anfechten noch bestätigen wollen. Des Menschen Herz ist wunderbar, und noch wunderbarer sind die Wege Gottes.

Es erübrigt noch ein Urtheil über die durch die Dezember-Ereignisse geschaffene und in den vorgeführten Schriftstücken abgespiegelte heutige politische Situation des konservativen Vorarlberg.

Die augenblickliche Lage von Vorarlberg, soweit die konservative Partei des Landes in Betracht kommt, entspricht genau dem Verhalten, welches die einflußreichen Faktoren der letzten 9 Monate geglaubt haben einhalten zu müssen. An verschiedenen Stellen unserer Sammlung hat sich ergeben, daß man temporisirt hat, wo eine schnelle Entscheidung zu treffen war; daß man Schweigen beobachtet und auferlegt hat, wo nichts mehr drängte als Reden; daß man verhandelt hat, wo kurze Forderungen oder Weigerungen an der Stelle waren; daß man Männer geliebkost hat, die zu Recht gewiesen werden mußten; daß man die verdientesten Glieder der Partei ohne Schutz ließ, als sie dessen bedurften, und den angeworfenen Koth an ihnen hängen ließ, als die Ehre der ganzen Partei ihre Reinigung erforderte. Alles aus bester Absicht, aber aus politischer Kurzsichtigkeit, vielleicht nicht ohne eine kleine unbewußte menschliche Beimischung von Eifersucht oder auch von Wißbegier, wie es doch wäre, wenn man selbst einmal längere Zeit allein „maßgebend" sei. Durch derartige wohlgemeinte aber übel angebrachte Unterlassungen und Connivenzen wuchs nun die Dornbirner Zeitungsangelegenheit die auf dem gewiesenen einfachen Wege binnen Monatsfrist in Ordnung gewesen wäre, zu einem Brande heran, der das ganze Land ergriff, und da wollte man, plötzlich ernst geworden, mit kategorischen Befehlen helfen, die in dem nunmehrigen Stadium die Sache nur verschlimmerten. Nun wandten andere bis dahin zurückgeschobene inferiore Schichten endlich auf eigene Hand ihre alten, im mehr als zehnjährigen Kampfe bewährten Hausmittel an, und das hatte wenigstens das Gute, daß die schleichende Krankheit (in der Brochüre) zur entscheidenden Krisis kam. Doch um die Sache zu Ende zu führen, mußte ein außervorarlbergischer Faktor eingreifen, eine Nothwendigkeit, welche in der Geschichte des vorarlbergischen Konservatismus bis dahin unerhört war. Nachdem es aber einmal so war, konnte wenigstens der Friedensschluß Alles noch wieder ziemlich gut machen, aber auch da wurde die Politik der kleinen klugen versteckten und verzwickten Mittel angewendet, und so erscheint heute die konservative Partei von Vorarlberg trotz äußeren Erfolges so bedroht, wie niemals zuvor, nicht wegen Rhomberg und nicht wegen Thurnher, nicht wegen „Volksblatt" und wegen „Dornb. Z.", und nicht wegen dem und wegen Jenem, sondern weil in einer wichtigen Krisis ungeschickte ärztliche Hülfe den übrigens recht naturkräftigen Kranken in Behandlung genommen und dahin geführt hat, wo er sich heute befindet.

Betrachten wir das im Einzelnen. Die Rhombergs mußten vom Irrwege abgebracht, mit der Partei innerlich versöhnt, wieder zu möglichen, ja zu ausgezeichneten Parteigliedern gemacht werden, zu ausgezeichneten deshalb, weil ihre ganze soziale Stellung eine derartige ist, daß sie entweder ausgezeichnete Parteiglieder sind oder auf die Länge gar keine Parteiglieder bleiben können. Durch die Behandlung während der Krisis, besonders aber durch die Behandlung am Ende derselben sind die Rhombergs der Partei entfremdeter als je zuvor; kaum daß die Druckerschwärze jener öffentlichen Kundgebung trocken war, in welcher Adolf erklärte, jeder konservative Vorarlberger müsse aus Kräften das „Volksblatt", das alleinige konservative Blatt des Landes und das konservative Landesorgan, in jeder Weise unterstützen, da bestellten schon sämmtliche Rhombergs dieses selbe Blatt ab, welches sie trotz Alledem bis dahin gehalten hatten, mit ihnen ihre näheren Freunde (lauter Namen von der Liste der 22 auf S. 96) und derselbe Adolf Rhomberg, dessen öffentliche Erklärung am 21. Dezember

im „Volksblatt" stand. Das ist nur ein, aber ein charakteristischer Punkt, der auf alles Andere schließen läßt. Und nicht daß wir das den Herren Rhomberg übermäßig verdächten; sie können kaum anders, dahin haben nicht ihre „Feinde" sondern ihre „Freunde", ihre klugen halben Freunde im konservativen Lager sie gebracht. Wer Erklärungen unterschreibt, wie die, welche am 21. Dez. im „Volksblatt" standen, der ist politisch todt, für sich und Andere, und für jede Partei, und diese Erklärungen haben nicht ernste Gegner verlangt und vereinbart, sordern ängstlich besorgte „Freunde". Die Gegner wären humaner gewesen, weil umsichtiger und auf den Gesammtvortheil der Partei bedachter. Die Gegner hätten von allen Erklärungen abgesehen und Alles auf die folgenden Thatsachen ankommen lassen; die Gegner hätten die ganzen Personen verlangt, nicht einzelne mehr minder fragwürdige Leistungen, und wenn schon Erklärungen sein sollten, so wären es Erklärungen gewesen, bei denen der Unterzeichner mit Ehren bestehen konnte, wenn ihn die Unterschrift auch augenblicklich hart ankam. Alle drei Erklärungen, wie sie vorliegen, heißen entweder nichts oder widersprechen der Wahrheit.

Die erste Erklärung enthält, vorausgesetzt, daß sie nicht als eine Sammlung complimentöser Redensarten genommen wird, folgende Ungenauigkeiten:

1) Es seien in der konservativen Partei, in Bezug auf die Zeitungen, seit längerer Zeit Mißhelligkeiten bestanden;

2) Diese Mißhelligkeiten seien durch verschiedene bedauerliche Mißverständnisse (sonst nichts?) veranlaßt worden;

3) Dieselben Mißhelligkeiten seien zur gegenseitigen Befriedigung ausgeglichen;

4) Die „Vereinsblüten" würden mit kommendem Neujahr eine u. s. w. entsprechende Umgestaltung erfahren;

5) Der Schlußabsatz: „Das „Vorarlb. Volksbl." — — — unterstützen werden", war des einen Unterzeichners, wie die unmittelbare Folgezeit lehrte, Ueberzeugung nicht; er hegte die ausgesprochene „Erwartung" nicht, oder er muß ohne alle Veranlassung binnen 8 Tagen ganz andere Ueberzeugungen und Erwartungen angezogen haben, was bei einem Manne nicht anzunehmen ist.

Die zweite Erklärung wird entweder wörtlich genommen, oder dem Sinne nach, den sie nach den Umständen haben muß und haben sollte. Im ersten Falle heißt sie nichts, denn daß Adolf Rhomberg nicht der intellectuelle Urheber der Brochüre sei, daß er nicht der Verfasser sei, und daß die Verantwortung für den Inhalt nach dem Preßgesetze dem auf dem Titelblatte genannten Manndorff zufällt — das wußte und weiß ohne alle Erklärung Jedermann von selber. Im zweiten Falle würde Adolf Rhomberg erklärt haben, er habe bei Entstehung und Abfassung der Brochüre nicht mitgewirkt, sei unschuldig daran und lehne daher mit Recht jede Verantwortung für ihren Inhalt ab. Das Alles aber ist grundfalsch, wie alle Betheiligten wußten und wissen. Herr Adolf Rhomberg ist der Hauptmitschuldige an der Brochüre, dem eine größere moralische Verantwortung dafür obliegt als dem auf dem Titelblatte genannten Verfasser. Die Gründe stehen zu Diensten, wenn sie Jemand verlangen sollte.

Die dritte Erklärung heißt wörtlich genommen ebenfalls nichts, und wenn sie den Umständen nach ein Widerruf der Brochüre sein soll, so ist sie in Wahrheit keiner. Herr v. Manndorff ist doch kein kleines Kind mehr, daß er nicht sollte ermitteln können, ob er in der Brochüre der konservativen Partei von Vorarlberg und ihren Gliedern zu nahe getreten ist oder nicht, und die Behauptungen der Brochüre sind auch weder an Zahl noch an Gewicht so geringfügig, daß ihre Beurtheilung objective Schwierigkeiten verursachen könnte. War er also zu nahe getreten, so mußte er das Gesagte positiv und unverclausulirt zurücknehmen; war er nicht zu nahe getreten, so hatte er nichts zu bedauern und zurückzunehmen, sondern mußte das Gesagte ohne Rücksicht auf den Ausgleich und auf die Gunst seiner Vorarlberger und Tyroler Gönner aufrechterhalten. Hier war kein Anlaß zum Wiener Complimentenstyl. Diese Erklärung, wie sie liegt, sagt also entweder nichts oder eine Unwahrheit.

Daß das Kind (die Brochüre) von Vater und Mutter öffentlich verleugnet wird, bleibt dabei bestehen und bestätigt aus dem Munde der Urheber Alles, was in unserer Sammlung über die Brochüre verschiedentlich gesagt worden ist.

Hätte dagegen die erste Erklärung dahin gelautet, Adolf Rhomberg gebe die „Dornb. Ztg." auf, weil er bei den gemachten Erfahrungen eingesehen habe, sie diene nicht zum Wohle der konservativen Sache und Partei, und Adolf Rhomberg werde deshalb nunmehr denselben Eifer, dieselbe Opferwilligkeit dem „Volksblatt" zuwenden, die bisher der „Dornb. Ztg." gegolten, so wäre dieß eine (eventuell) wahrheitsgemäße, ehrenvolle, wenn auch ein wenig überwindungsvolle Erklärung für Herrn Adolf Rhomberg gewesen, und nicht einmal die Liberalen würden gewagt haben, darüber zu spotten, weil ihr Aerger dafür zu groß gewesen wäre. Hätte die zweite Erklärung dahin gelautet, Herr Adolf Rhomberg ziehe seinen Antheil an der berüchtigten Brochüre zurück und widerrufe, was durch ihn hineingekommen, so war auch das eine harte, aber eine ehrenvolle, weil christliche und wahrheitsgemäße Erklärung. Hätte endlich die dritte Erklärung einfach ein offenes Eingeständniß des durch die Brochüre begangenen Fehlers und eine unverklausulirte Zurücknahme desselben enthalten, so war Herr v. Manndorff anständig aus der Affaire gezogen, wenn auch die Unterschrift nur langsam aus der Feder geflossen wäre. So aber sind nun die Herren durch gutmüthige doch ungeschickte Vermittelung bloß gestellt, ohne gereinigt zu sein, entwaffnet, ohne geschützt zu sein, gedemüthigt, ohne mit der Partei innerlich versöhnt und im eigenen konservativen Bewußtsein entsühnt zu sein, und deshalb stehen sie nothgedrungen der konservativen Partei von Vorarlberg heute ferner, als sie vor dem Bruche und in irgend einem Jahre zuvor gestanden haben.

Das ist's, was hinsichtlich der Rhomberg's und ihrer näheren Freunde in bester Absicht angerichtet worden ist.

Die Gegenseite steht nicht viel besser. Wer das Alles auf sich ein Jahr lang hat sitzen lassen müssen, und gezwungen worden ist, das für immer auf sich sitzen zu lassen, was auf Kohler, Thurnher u. s. w. mit vollen Händen geworfen wurde, der ist ebenfalls für sich und die Partei politisch todt. Sollen etwa äußere Ehrenstellen und sogenannte Ovationen ersetzen, daß an den Geehrten ungestraft und unwidersprochen jeder Hansnarr im Lande seine Schuhe abputzen darf? daß es als Verbrechen der Ruhestörung und Aufwiegelung gilt, wenn der Betroffene auch nur eine thatsächliche Beschuldigung richtig stellt? Hier in dem vorliegenden Buche steckt das einzige noch übrige Mittel, die bisherigen selbstständigen Laienführer des katholischen Volkes von Vorarlberg, die sammt ihrem Volke eine nicht unrühmliche politische Vergangenheit von einem Dutzend Jahren hinter sich haben, auch für die Zukunft zu retten, und wenn diese Zukunft eine entferntere wäre, indem nämlich eine Möglichkeit geschaffen wird, über sie die Wahrheit zu erfahren; jede andere Möglichkeit dazu ist durch eine klug sein sollende Politik vereitelt und ausgeschlossen worden, und wenn es nach ihr gegangen wäre, so würde auch an diesem Buche der bethlehemitische Kindesmord lange vor der Geburt schon verübt worden sein. Kann es nun einen größeren Mangel an Umsicht und Voraussicht geben als diesen? Diese Männer, wie Ihr sie in der öffentlichen Meinung belassen habt, wie sogar Manche aus Euch selbst sie lächelnden Mundes hingestellt haben — die wollt Ihr weiter dem vorarlbergischen Volke als seine Ersten und Besten aufhalsen? „Wir haben keine Besseren", sagt Ihr, und mit Recht, denn es gibt in ganz Oesterreich und den Nachbarländern keine Besseren; aber dann seid auch so vernünftig und behandelt sie anders, behandelt sie wenigstens so, und laßt sie so behandeln, wie Ihr selbst behandelt zu sein wünscht und wie Euch diese selben Männer stets behandelt haben, auch wenn es Euch nicht zu Ohren gekommen sein sollte. —

Friede! Friede! hört man überall rufen und kann sich dabei um 10—12 Jahre verjüngt glauben, denn auch damals gab es wohlmeinende Leute genug, welche

Frieden um jeden Preis verlangten, die nicht untersuchen wollten, wer Recht habe und wer Unrecht, und was wahr sei und was nicht, sondern das Alles sollte dahin gestellt bleiben, nur Ruhe sollte sein und Stillschweigen, dann sei von selber Friede da. So heute. Et dixerunt: Pax! Pax! et non erat pax.

Ein Friede, der nach Versicherung seiner eifrigsten Vertheidiger seine eigene nüchterne Besprechung nicht verträgt, dessen Veranlassung und Entstehung sorgfältig verschwiegen werden muß, wenn er nicht sofort in die Brüche gehen soll, das ist doch gewiß kein Friede in irgend einem wahren Sinne des Wortes. Vielleicht bildet er den Anfang eines Friedens, eine Art vorläufigen Waffenstillstandes, der sorgfältig benutzt und weiter ausgebaut werden muß, um zu einem wahren inneren dauerhaften Frieden zu gelangen, aber ein wirklicher Friede kann es nicht sein, dazu fehlen ihm alle wesentlichen Friedensmerkmale. Und wenn auf der gelegten Grundlage nun weiter gebaut werden soll, so ist die einzige richtige und heilsame Methode eben die, welche als Friedensstörung bezeichnet werden will, nämlich zurückzugehen auf die Ursachen und den Verlauf der gewesenen Feindseligkeiten und aus dem Leben der Partei die tieferen Gründe der Störung für die Zukunft zu entfernen. Wollte aber von einer Seite her die Bedingung gesetzt werden, über das Vergangene zu schweigen; wollte das allgemeine und sicher in Vorarlberg niemals durchführbare Maulkorbsystem als unerläßliche Zukunftsfriedensbasis hingestellt werden, und würde endlich die Partei sich vor der Drohung, zu neuen Schädigungen der Partei à la „Dornbirner Zeitung" zu schreiten, in alle Zukunft beugen, so wäre das auch nicht einmal der Anfang eines Friedens, sondern ein Belagerungszustand, in welchen die ganze Partei durch einige Personen versetzt wäre, von denen man heute nicht weiß, ob sie zur Partei noch gehören oder nicht.

„Eintracht." Vor Allem wäre Eintracht nöthig zwischen Laien und Geistlichen, wie sie während der vergangenen Jahre in Vorarlberg bestand und die Kraft der konservativen Partei in diesem Lande ausmachte. Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen — es gilt von der Ehe, es gilt aber um so mehr von ihrem Vor- und Musterbilde in Christo et Ecclesia, dem magnum sacramentum des hl. Paulus. Wer den Priester aus dem politischen Leben hinausweist, ihn einschließt in die Räume der steinernen Kirche oder in die Seelsorge engsten Sinnes, der verficht, unbewußt vielleicht, eine unkatholische Auffassung; aber eine unkatholische Auffassung verficht auch, wer ins andere Extrem hinausgehend in Art einer bekannten nach verdorbenen Weihrauchdünsten schmeckenden Brochüre den Priester im politischen Leben Alles sein läßt und das Laienthum zu einem Haufen erwachsener Ministrantenbuben hinabwürdigt. Wenn die Gemeinde nichts ist, ist auch der Priester nichts, und umgekehrt.

In Christo et Ecclesia: was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen, der weltliche Mensch nicht, aber der geistliche Mensch auch nicht. Davon genug.

Zum Schlusse ein Wort über die konservative Partei von Vorarlberg als solche. Diese Partei wird gegen keine Regierung rebelliren, sie wird eine konservative Regierung, wenn es einmal eine geben wird, sogar kräftigst unterstützen. Aber diese Partei wird, so lange sie sich nicht aufgeben will, niemals ihren Bestand, ihren Inhalt, ihre Leitung von der Regierung empfangen, weder mittelbar noch unmittelbar, so sehr es darauf auch von Regierungsorganen abgesehen wäre. Die konservative Partei von Vorarlberg wird auch dem Fürstbischofe von Brixen, als ihrem, vom apostolischen Stuhle gesetzten kirchlichen Oberhirten, stets den gebührenden Gehorsam entgegenbringen, aber sie wird ihre politische Direction im Einzelnen niemals aus Brixen holen, weder wenn der Fürstbischof zufällig Gasser heißt, noch wenn er zufällig Leis heißt. Sie wird das u. A. schon deshalb nicht thun, weil, wie schon früher bemerkt, der Fürst-

bischof von Brixen nach Geschichte und Verfassung auf Tyrol und seinen Landtag gewiesen und beschränkt ist, während die geistliche Virilstimme am Vorarlberger Landtage immer und verfassungsmäßig nur durch den Generalvicar und Weihbischof von Feldkirch ausgeübt wird. *) Mehr wollen wir nicht sagen; soviel wie wir gesagt haben, erschien angesichts der jetzigen politischen Verhältnisse unbedingt nothwendig.

Aus dem bisher Gesagten entnehmen sich die Leser unsere Meinung über die verschiedenen Schriftstücke des Dezember-Nachtrages.

Ueber das ganze vorliegende Buch wollen wir nur das Bedauern aussprechen, daß es, entgegen der ursprünglichen Absicht des Sammlers, nicht der strengen Prüfung seiner politischen Freunde in Vorarlberg unterworfen werden konnte. Es war dem Sammler angedroht worden, für das Buch, wenn es erscheine, seine Vorarlberger Freunde verantwortlich zu machen, und da blieb ihm denn nichts übrig, als allein vorzugehen, wodurch das Buch selbstverständlich an seinem Werthe wesentlich eingebüßt hat. — Die Leser wollen das entschuldigen.

---

*) Insbesondere das „Vorarlberger Volksblatt" als Organ der katholisch-konservativen Landespartei von Vorarlberg untersteht einer Commission von 9 Vorarlberger Männern, von welchen zur Zeit drei dem Laienstande angehören, sechs dem geistlichen Stande, unter ihnen der Hochw. Herr Stadtpfarrer von Feldkirch und neben ihm kein einziger der sogenannten Hetzkapläne. Hiedurch ist für die nöthige Aufsicht hinreichend gesorgt, und eine fortwährende Oberredaktion auswärtiger Kanzlisten, etwa mit einer eingeschobenen fortwährenden inländischen Mittelredaktion, wäre so überflüssig wie schädlich. Der unglückselige Unterredakteur, der wirkliche Priesterredakteur nämlich, wäre das geplagteste Geschöpf auf Gottes Erdboden und das Blatt würde bald alle politische Bedeutung und Wirksamkeit bei'm Vorarlberger Volke verlieren.